Johann Lorenz Mosheims
Heilige Reden
über
wichtige Wahrheiten
der
Lehre JEſU Chriſti.
Vierter Theil.

Dritte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. Freyheit.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1743.

Johann Lorenz Mosheims
Heilige Reden
über
wichtige Wahrheiten
der
Lehre JEſu Chriſti.
Vierter Theil.

Dritte Auflage.

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächſ. Freyheit.

Hamburg,
bey Johann Carl Bohn. 1743.

Dem
Hoch- und Wohlgebor-
nen Herrn
HERRN
Johann Ludewig
von Hollſtein,
Rittern des Danebrog-Ordens,
Ihro Königlichen Majeſtät zu
Dännemark-Norwegen
wirklichen Geheimen Rathe, Cam-
mer-Herrn und der Däniſchen
Canzeley
Ober-Secretaire,

Meinem gnädigen Herrn!

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von
dem Gott aller Gnaden!

Hoch= und Wohlgeborner
Herr Geheimer Raht!

Gnädiger Herr!

Iſt es ſonſten ſchwer, allen Verdacht der Eitelkeit und eigennützigen Abſichten von den Zuſchriften der Gelehrten abzuhalten: So wird es ſchwer ſeyn, dieſer einen ſolchen Argwohn mit

mit dem geringſten Scheine der Wahrheit anzuheften. **E. Hoch- und Wohlgebornen Excellence** Name kan mich allein gegen alle, die gewohnt ſind arges zu denken, ſchützen, wenn mir weder meine Umſtände, noch ſonſt etwas das Wort reden könnten. Die Welt weiß, daß **Dieſelbe** aus einem Hauſe entſproſſen, das nie träger, Gnade und Gewogenheit zu erzeigen, als wenn es dazu durch Schmeicheley und betrügliche Zeichen der Ehre eingeladen wird, und keinen andern Lohn ſeiner Wohlthaten verlanget, als die innerliche Zufriedenheit, welche die Werke der Liebe denen, die ſie vollbringen, zu hinterlaſſen pflegen. Und ich ſelbſt kan nebſt unzähligen andern zeugen, daß

E. Hoch- und Wohlgeb. Excell. dieſe Großmuth geerbet, oder vielmehr von der Gnade des Höchſten empfangen haben, und weder durch Opfer, noch durch Weyrauch verſöhnet werden dürfen. Ich würde, wenn ich Vortheil und Ehre ſuchte, ein Mittel erwehlet haben, das zu meinem Zwecke mehr ſchädlich, als nützlich ſeyn könnte.

Es wird alſo unnöthig ſeyn, mit vielen Worten zu verſichern, daß mich nichts bewogen, dieſes Stück eines Werkes, das zur Aufnahme der Gottſeligkeit dienen ſoll, E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence ehrerbietigſt zu widmen, als ein unſchuldiger Trieb des Herzens, der mir nicht

nicht vergönnen wollen, länger in der Stille dankbar und erkenntlich zu seyn. **E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence** in GOtt ruhender Herr Vater hat um meine jüngern Jahre ſich unendlich verdient gemacht. **Er** befliſſe ſich, ohne mein Anhalten und Bemühen, mir Ruhe und Gelegenheit, mein Pfund zum Dienſte des HErrn anzuwenden, unter dem Schutze des Monarchen, der ein Theil ſeiner Regierungslaſt auf Ihn geworfen hatte, zu verſchaffen. **Er** brachte mir den Ruf zu einer wichtigen Bedienung zuwege. **Er** beehrte mich mit vielen andern Zeichen einer beſondern Gnade, und ließ mich mehr von **Seiner** väterlichen Sorgfalt hoffen, als ich jemals zu

verdienen glaubte. Der weiſe Rath des HErrn erlaubte mir nicht den Weg zu gehen, den Er bezeichnet hatte, und führte mich in ein Land, das ich dazumal nicht kannte. Er ſahe dieſes ungerne: Und doch unterwarf Er, nach einer kurzen Ueberlegung, Seine Gedanken dem Willen des Höchſten. Da Ihm die Gelegenheit entzogen ward, mir Gutes zu erzeigen, behielt Er doch beſtändig den Willen. Und noch wenig Monate vor Seinem Eingange in die wahre Ruhe bezeugte Er mir ſchriftlich, daß Ihn Seine groſſen Arbeiten und Geſchäfte nicht hinderten, zuweilen an mich, an meine Unternehmungen und an meine Wohlfahrt zu gedenken.

ken. Mein Gemüthe wird lebendig gerühret, ſo oft ich das Andenken dieſer Dinge in demſelben erneuere. Und wäre es möglich, daß die Königreiche und Länder, denen dieſer unſterbliche Herr mit **Seinem** Rath und Klugheit vorgeſtanden, **Seine** groſſen Verdienſte, **Seine** ungefälſchte Gottſeligkeit, **Seine** reine und leutſelige Demuth, **Seinen** unermüdeten Fleiß, allen Menſchen zu dienen, **Seine** lautere Redlichkeit, **Seine** beſtändige Liebe zur wahren Weisheit und Gelehrſamkeit vergeſſen könnten: So würde doch bey mir das Gedächtniß **Seiner** Tugenden und Wohlthaten unvergänglich bleiben.

Es wird ſo viel weniger erlö-
ſchen können, da **E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence** bemüht
ſind daſſelbe zu erhalten und in Dero
hohen Perſon den ungemeinen Gön-
ner, den ich geglaubt verloren zu
haben, mir wiedergeben. Die Ehr-
erbietung verhindert mich, die Urſa-
chen zu melden, die mich nöthigen,
**E. Hoch- und Wohlgeb. Ex-
cellence** ſo vollkommen, als es ge-
ſchehen kan, zu verehren: Allein
es iſt nichts, das mich verhindern
könnte, öffentlich zu geſtehen, daß
Dieſelbe mir mehr Gnade bishero
erwieſen, als ich jemals vermuthen
können, und dadurch ein Denkmahl
in meinem Herzen geſtiftet, das,
weil ich lebe, dauren wird. Was

würde an den Zuſchriften auszuſetzen ſeyn, wenn ſie alle mit ſo rechtmäßigen Gründen gerechtfertiget werden könnten, als dieſe? Ich thue nichts, als daß ich der Welt gewiſſe Bewegungen der Seelen mit Worten erkläre, die mir das Chriſtenthum weder zu verhelen gebeut, noch zu unterdrücken erlaubt.

Würde ich mehr hinzuſetzen und über dieſe Schranken treten; ſo müßte ich ſorgen, daß ich etwas von der Gnade, womit **E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence** mir zugethan ſind, einbüſſen mögte. Und in der That weiß ich nichts, das beygefüget zu werden nöthig wäre. Sollte ich den geringſten Wehrt des Geſchenkes, das ich bringe, entſchul-

ſchuldigen: So müßte es mir unbekannt ſeyn, daß **E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence** nichts verachten, woraus der Wahrheit und Gottſeligkeit einiger Nutzen erwachſen kan. Solte ich die perſönlichen Gaben und Tugenden rühmen, die **E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence** ſo viele Gnade bey denen Mächtigen und Höhern, ſo viel Vertrauen bey denen, die **Ihnen** gleichen, ſo viel Liebe und Gebet bey denen Niedrigen aus allen Ständen und Ordnungen zuwege gebracht: So müßte ich nicht wiſſen, daß dieſelbe von Unzähligen längſt geprieſen wären. Sollte ich der unermüdeten Sorgfalt, Vorſichtigkeit und Klugheit erwehnen, womit **E. Hoch-**

und

und Wohlgeb. Excellence die groſſen Aemter, die der HErr durch Seinen Geſalbten Ihnen anvertrauet hat, zur Wohlfahrt der Kirchen und des gemeinen Weſens bisher verwaltet haben und noch verwalten: So würde ich nur das ſagen, was Weltkündig und durch tägliche Proben beſtätiget wird. Sollte ich verſprechen, daß ich mein Gebet mit dem Gebete aller, die Gottſeligkeit, Wahrheit, Ordnung und die Wohlfahrt des menſchlichen Geſchlechts lieben, vereinigen und E. Hoch- und Wohlgeb. Excellence Licht, Weisheit, Gnade, Beyſtand, Leben und Stärke von dem HErrn erbitten wolle: So würde ich das zuſagen, wozu mich meine Pflicht ohnedem verbindet, und wo-

zu mich mein Herz beſtändig treiben wird.

Und was iſt mir ſonſten, als dieſes, da ich ſo weit entfernet lebe, übrig gelaſſen, womit ich die Gnade, die ich empfangen, in etwas vergelten, und die Freyheit behaupten könne, mich allezeit mit einer vollkommenen Ehrerbietung zu nennen,

Hoch= und Wohlgeborner
Herr Geheimer Rath!

Gnädiger Herr!

E. Hoch= und Wohlgeb. Excell.

Helmſtädt, den 17
April 1736.

unterthäniger Diener
J. L. Mosheim.

Vorrede.

Dieſer neue Theil meiner **Heiligen Reden** kan ohne Vorrede und Einleitung der Welt übergeben werden. Die Stücke, woraus derſelbe beſtehet, gleichen in den Hauptſachen denen bereits gedruckten. Einerley Art die Schrift zu erklären, einerley Ordnung in den Beweiſen der Wahrheiten, einerley Schreibart, einerley Bemühung, den Geiſt der Zuhörer und Leſer in Aufmerkſamkeit zu erhalten, einerley Zweck und Abſicht. Solten vielleicht die zunehmenden Jahre der Lebhaftigkeit meiner Einbildung etwas unvermerkt entzogen haben: ſo wird dieſer Verluſt hoffentlich der Deutlichkeit und

Gründlichkeit des Vortrags zu gute kommen ſeyn. Von Erinnerungen und Einwürfen iſt mir nichts ſeit der Zeit, daß der dritte Theil ans Licht gebracht iſt, kund worden. Der Segen, den der HErr dieſer geringen Arbeit verliehen, iſt aus den wiederholten Auflagen und Ueberſetzungen ſo gar unbekannt nicht. Den Wehrt der Ueberſetzungen mögen diejenigen beurtheilen, die Zeit und Geſchicklichkeit haben, dieſelbe zu prüfen. Was bleibt mir denn zu einer Vorrede übrig?

Es ſcheinet, daß ich denen eine Rechtfertigung ſchuldig ſey, die bishero den Verzug der Fortſetzung dieſes Werks übel empfunden, und mich vergeblich angemahnet, alles zurücke zu ſetzen, wodurch daſſelbe aufgehalten würde. Doch wenn es dieſen gefällig ſeyn wird, ſich nach meinen Umſtänden zu erkundigen, und die Schriften anzuſehen, die in meinen wenigen Nebenſtunden etliche Jahre

re her ausgefertiget worden, ſo werden ſie keine Entſchuldigung weiter von mir begehren. Es ſind, wo ich nicht irre, anderthalb Jahre verfloſſen, daß ein Gönner, der ſeinen wahren Namen verſchwiegen, mir in einem nachdrücklichen Schreiben alles zu Gemüthe geführet, was die Trägheit eines Menſchen, der eine angefangne nützliche Arbeit liegen läſſet, überwinden kann, und inſonderheit gemeldet, daß er ſowol, als viele andre, meine Langſamkeit für ein Zeichen eines geheimen Hochmuthes halten müßten; Mein Herz wäre allem Anſehen nach von der Hoffnung des groſſen Ruhmes verdorben, den ich bey der gelehrten Welt durch die Verfertigung anderer Schriften zu erlangen vermeynete, und daher nicht leicht zu bewegen, etwas zu unternehmen, das nur unter den mittelmäßig Weiſen und Ungeübten Anſehen und Ehre verſpräche. Dieſer Vorwurf kann einem Manne meines Standes nicht anders, als hart und

empfindlich ſeyn: Und wenn der Verfaſſer des Schreibens ſeinen Aufenthalt und Namen angezeiget, würde ich ihn lange mit Beſcheidenheit und Liebe abgelehnet haben. Ich hoffe indeß, daß die Billigkeit, die Zeit, eine reifere Ueberlegung und endlich der neulich herausgegebene Anfang einer weitläuftigen Arbeit, die gewiß denen Gelehrten nicht gewidmet iſt, mein Wort werden geredet und ein ſo ſtrenges Urtheil gemildert haben. Ich leugne nicht, daß ich mich ungerne zur Ausarbeitung ſolcher Schriften bequeme, die ſonſt niemand, als den Einfältigen und Unwiſſenden, Nutzen ſchaffen können. Und es iſt wahr, daß dieſes eine von den Urſachen, weswegen noch nicht alle Predigten ans Licht kommen, die ich in den dreyzehen Jahren, welche ich in dieſem Lande zugebracht, halten müſſen. Allein ich bin mir entweder ſelber noch ganz unbekannt, oder, es iſt gewiß, daß der Mangel der Luſt, zur Erbauung der Ungelehrten

zu

zu ſchreiben, bey mir aus ganz andern Urſachen, als aus einer unbeſonnenen Ruhmſucht, entſtehe. Ich bin zu dieſer Gattung von Arbeiten eigentlich nicht berufen; Und mir deucht, daß ich ohne Gefahr zu ſündigen die Verrichtungen, die meine Aemter von mir fordern, denen vorziehen könne, die andern von der göttlichen Vorſehung aufgetragen ſind. Fünden ſich unter denen, welche der HErr zu Lehrern der Gottſeligkeit gewehlet, wenige, oder keine, welche die Feder zur Aufnahme derſelben mit Nachdruck führen könnten oder wollten; ſo würden ich und andre, die mit mir in einer Ordnung ſtehen, allerdings verbunden ſeyn, ihre Stelle zu vertreten. Allein es fehlet an weiſen und verſtändigen Männern nicht, die das, was ſie mündlich denen Gemeinen des HErrn vortragen, eben ſo geſchickt, als geneigt ſind, in Schriften zu wiederholen. Und die lernen und ihre Andacht unterhalten wollen, finden daher ſo viele

wohlgerathene Bücher in unſern Zeiten, ſo zu dieſem Zwecke dienen, daß ſie nur auf eine verſtändige Wahl aus der groſſen Menge denken dürfen. Giebt dieſer Reichthum denen, die der HErr in andere Bedienungen geſetzet, die Erlaubniß nicht bey dem zu bleiben, was ihnen vorneimlich befohlen iſt? Man kann zu dieſen beyden Urſachen eine gewiſſe natürliche Neigung meines Gemüthes ſetzen, die mir widerräth, **auf einen fremden Grund zu bauen**, wenn ich mich der geheiligten Redensart eines Apoſtels in dieſer Sache bedienen darf, Röm. XV. 20. oder Werke zu übernehmen, an welche von vielen die Hand bereits mit Nutzen geleget worden, und mich hergegen zu ſolchen Dingen treibet, die noch können gebeſſert und der Dunkelheit auf gewiſſe Weiſe entriſſen werden. Und wer weiß nicht, daß dergleichen angeborne Triebe auch den willigſten und ſtärckſten den Sieg über ſich ſehr ſchwer zu machen pflegen?

gen? Doch was braucht es weitläuftiger zu ſeyn? Reichet dieſes alles nicht zu, den Argwohn derjenigen aufzuheben, die den langſamen Fortgang dieſer Arbeit einer geheimen Ehrbegierde oder andern eben ſo wenig löblichen Urſachen bishero zugeſchrieben, ſo wird doch die jetzige Fortſetzung derſelben ein Ende an dieſen mir nachtheiligen Gedanken machen. Hat mich meine Langſamkeit verklagen können, ſo muß mich mein neuer Fleiß nothwendig wieder frey ſprechen. Und wer glaubet, daß er mit Recht ſo ſchlieſſen könne: Der, ſo eine Arbeit, die mir nützlich ſcheinet, länger bey Seite ſetzet, als ich es gerne ſehe, und ſeine Zeit auf andre Geſchäfte wendet, dem muß ſeine Ehre lieber, als die Erbauung andrer Menſchen, ſeyn: Der wird ſich auch nicht entbrechen können, wiederum ſo zu urtheilen: Der, ſo Arbeiten, die ihm ſonſt angenehm, verläſſet, und wieder an ein Werk gehet, woran er lange nicht gebracht werden können,

nen, der muß ſeinen Sinn geändert und von der Ruhmbegierde geſäubert haben.

Es ſind einige Jahr her verſchiedene meiner Predigten, die bey auſſerordentlichen Gelegenheiten gehalten ſind, Stückweiſe herauskommen. Ich werde Sorge tragen, daß dieſelbe in einen beſondern Band gebracht, und ſo wie die übrigen Theile mit gröſſern und kleinern Schriften abgedrucket werden, ſo bald der Verleger die bisherigen Auflagen wird verkaufet haben. Die ſich die einzelen Stükke angeſchaffet, dürfen deswegen keine neue Unkoſten fürchten. Man wird, ihnen zu gefallen, Titul, Zuſchrift, Vorrede, und was ſonſt noch etwa beygefüget werden mögte, beſonders drucken laſſen. Dieſer Band wird auf ſolche Weiſe den fünften Theil meiner heiligen Reden ausmachen. Es wird noch Vorrath zu dreyen andern Theilen bey mir liegen. Und wo ich nur, nach dem Willen des HErrn, eini-

einigermaßen Meiſter von der Einrichtung meiner Zeit bleibe, und nebſt dem Leben die nöthige Geſundheit behalte, ſoll derſelbe nicht ſo gar lange erwartet werden. Der HErr laſſe das, was jetzt geliefert wird, ſo viel Beyfall und Liebe unter den Freunden einer reinen und wahren Gottſeligkeit finden, und nicht weniger zur Erweckung meiner Brüder beytragen, als das, was vorhin ausgefertiget worden, ſo wird dieſer Vorſatz unveränderlich beſtehen. Ihm ſey für allen ſeinen Beyſtand und Gnade ewig Dank geſaget! Geſchrieben in Helmſtedt, den 10. April 1736.

Inhalt des vierten Theils.

I. Die Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den Wohlthaten GOttes, die zu ihrer Beſſerung dienen ſollen, über Marc. VII. 31 - 37.

II. Das ſicherſte Mittel die Leiden dieſer Zeit zu beſiegen, über 2 Cor. IV. 17. 18.

III. Die Gerechtigkeit der Langmuth GOttes gegen die frechen und unbändigen Sünder, über Matth. XIII. 24 - 30.

IV. Das Wachsthum der Heiligen an der Weisheit und Gnade nach dem Fürbilde JEſu Chriſti, über Luc. II. 52.

V. Die Gleichheit aller Menſchen bey ihrer äuſſerlichen Ungleichheit, über Matth. XX. 12.

Die

Die erſte Rede.

Die Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den Wohlthaten Gottes, die zu ihrer Beſſerung dienen ſollen, über Marc. VII. 31-37.

Gehalten vor des Hochſel. Herzogs Auguſt Wilhelms Durchl. in der Grauen-Hofs-Capelle in Braunſchweig am XII. Sonntage nach dem Feſte der heiligen Dreyeinigkeit 1728.

Text:

Marc. VII. 31-37.

v. 31. Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das Galileiſche Meer, mitten unter die Grenze der zehen Städte.

v. 32. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte.

v. 33. Und er nahm ihn von dem Volke beſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpüzzet, und rühret ſeine Zunge.

v. 34. Und ſahe auf gen Himmel, ſeufzet, und ſprach zu ihm: Hephata, das iſt, thue dich auf.

v. 35. Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zungen ward los und redete recht.

v. 36. Und er verbot ihnen, ſie ſolltens niemand ſagen. Je mehr er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten.

v. 37.

v. 37. Und wunderten ſich über die Maaße, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht er hörend und die Sprachloſen redend.

* * *

GOtt iſt die Liebe, ſagt einer von den heiligen Zeugen unſers Erlöſers. Und alles, was die Schrift von GOtt und ſeinen Wegen meldet, dienet zum Beweiſe dieſes göttlichen Ausſpruchs. Wir mögen in die Schriften des alten, oder in die Bücher des neuen Teſtaments ſehen, allenthalben begegnet uns unſer Schöpfer unter dem Bilde eines liebreichen Vaters, der ſeine Kinder pfleget, verſorget, ernähret und ſchützet. Iſt etwas, das die Freude, die ein Kind des Höchſten über dieſe Zeugniſſe der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit ſpüret, verringern kann, ſo iſt es dieſes inſonderheit, daß ſie mit eben ſo vielen Zeugniſſen der menſchlichen Bosheit und Undankbarkeit begleitet werden. Leſet, geliebte Freunde in JEſu, das alte, leſet das ganze neue Teſtament, ihr werdet in allen Geſchichten und Lehren einen GOtt antreffen, der bemühet iſt, ſeinen vernünftigen Geſchöpfen wohl zu thun, der ein groſſes Theil ſeiner

1. Joh. IV. 16.

unendlichen Macht und Weisheit angewendet hat, und ſtets anwendet, die Menſchen zufrieden und ſelig zu machen; der die Liebe zu ſeinem eingebornen Sohn durch die Liebe gegen unſer niedriges und aufrühriſches Geſchlecht gleichſam überwunden und unterdrücket; der unſre täglichen Fehler und Schwachheiten mit Sanftmuth träget; der die frecheſten und roheſten Sünder durch Gutthaten zu gewinnen ſuchet und nicht eher der Gerechtigkeit Raum läſſet, als bis die Güte und Barmherzigkeit tauſendmal verworfen, geſchmähet und verachtet iſt. Und welche ſind die, denen ſo viel Gnade und Liebe erwieſen wird, die ſo väterlich ermahnet, ſo mächtig beſchützet, ſo geduldig getragen werden? Sind es Leute, die ſich durch die Güte des HErrn zur Buſſe leiten laſſen? Leute, die auf die Abſichten ihres Wohlthäters Acht haben, und ihm ein gerührtes und zerknirſchtes Herze zum Zeichen der Erkenntlichkeit bringen? Leſet wiederum das alte, leſet das ganze neue Teſtament, ihr werdet finden, daß die Bosheit der Menſchen in einem beſtändigen Streit mit der göttlichen Liebe begriffen ſey, und zuweilen nur deſto mehr ſich ſtärke, je mehr ſie der HErr erweichen und zum Gehorſam lenken will. Welch ein Streit! Der HErr, der alles iſt, übet ſich, ſo zu reden, ein Geſchöpf, das nichts wäre, wenn es ſeine Hand nicht

Röm. II. 4.

nicht gebildet hätte, durch lauter Wohltha-
ten zu ermuntern, daß es ſich der unendli-
chen Glückſeligkeit würdig machen möge,
die ihm ohne Verdienſt angeboten wird.
Und dieſes Geſchöpfe raffet alle Kraft zu-
ſammen, die es durch das Unglück ſeiner
Stammväter erhalten hat, dieſe Bemü-
hungen ſeines Schöpfers und Erhalters zu
ſchanden zu machen und unglücklich zu blei-
ben. Es bleibt bey den gröſten Bezeugun-
gen der Liebe und Geduld kalt und unem-
pfindlich. Es thut noch mehr. Es erhe-
bet ſich: Es bemühet ſich einen Vorzug vor
dem Herrn und vor ſeiner Gnade zu behaup-
ten. Es nimmt von den gröſten Wohltha-
ten Anlaß, dem HErrn und ſeiner Gnade
zu trotzen. Die Geſchichte der ganzen Welt
bis auf uns kann beynahe eine Geſchichte
des Streites zwiſchen der Liebe GOttes und
der Unart der Menſchen heiſſen, und dieſe
Welt ein Kampfplatz, auf dem die Erbar-
mung des Höchſten und der Eigenſinn der
Menſchen, die Treue GOttes und die Un-
treue ſeiner Kinder ſich einander zu ermüden
und zu beſiegen ſuchen.

Werfet eure Augen, um dieſes deſto
deutlicher zu erkennen, auf das Volk, das
der HErr ehedem für allen Völkern ge-
liebet, auf das Iſrael, deſſen Geſchichte ein
gutes Theil unſrer heiligen Bücher ausma-
chet! Hat der HErr den ganzen Schatz

ſeiner Barmherzigkeit, wenn wir ſo reden dürfen, nicht erſchöpfet, dieſes Volk zu gewinnen und im Gehorſam zu erhalten? Hat er nicht ſo viele auſſerordentliche und wunderbare Zeichen ſeiner Gnade und Liebe unter demſelben aufgerichtet, daß die Vernunft ſich kaum bereden kann, das höchſte Weſen habe, einem widerſpenſtigen Geſchlechte zu gefallen, ſo oft die Geſetze der Natur aufgehoben und gebrochen? Und was iſt dadurch ausgerichtet? Iſrael hat den HErrn überwunden. Seine Bosheit hat den Sieg über das liebreiche Herz ſeines Vaters erhalten. Sehet das nur an, was in der Wüſten mit dieſem Geſchlechte vorgegangen, damit wir die übrige Geſchichte deſſelben, die niemanden von euch unbekannt iſt, nicht berühren. Täglich neue Merkmahle, und noch dazu augenſcheinliche und ſichtbare Merkmahle eines gegenwärtigen GOttes, der Iſrael führet, ſchützet, pfleget und bewahret! Täglich neue Wunder, die den Ungläubigen Furcht und Ehrerbietung gegen den GOtt Jacobs beybringen, und die Ehre der Ebreer unter den umliegenden Völkern verkündigen! Täglich friſches Manna und andere Wohlthaten! Was dagegen? Täglich neue Spuren eines unbändigen, ungehorſamen und von GOtt abgekehrten Herzens. Täglich neuer Aufruhr gegen die Boten und Geſandten

des

des HErrn, die doch mit unbetrüglichen Kennzeichen ihres göttlichen Anſehens umgeben und verſehen waren. Täglich neue Verachtung der göttlichen Gnade und neue Sehnſucht nach einem Lande, worin man die Schmach und Bitterkeit der größten Knechtſchaft ausgeſtanden hatte. Je mehr die Zahl der Wohlthaten des HErrn anwächſet, iemehr ſcheinet die Bosheit derjenigen zuzunehmen, die dadurch ſollen zur Verehrung deſſelben bewogen werden. Ein Volk, das bey den ordentlichen Wohlthaten GOttes taub und träge bleibet, kann durch die größte Kunſt und Beredſamkeit von dem Laſter des Undanks nicht losgeſprochen werden. Was wird man denn von einem Volke urtheilen, zu dem der HErr mit ſeiner wunderthätigen Gnade nahet, und welches dennoch alle dieſe Liebe mit lauter Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit beantwortet? Empöret ſich nicht die Vernunft ſelber gegen ein ſolches Geſchlecht? Spricht ſie nicht ohne alle Offenbarung das Urtheil der Verdammniß über dergleichen Leute?

Wir führen euch, geliebte Freunde in JEſu, zu dem Ende nicht auf das unglückſelige Volk der Ebreer, welches ſchon ſo viele hundert Jahre vor den Augen der ganzen Welt die Strafe ſeines Frevels träget, weil wir ſonſten nirgends die Exempel fin-

den können, unſern Vortrag zu beſtätigen. Alle Menſchen ſind, leider! auf gewiſſe Weiſe dieſem Volke von Natur ähnlich. Laßt uns uns ſelber nicht ſchmeicheln, als wenn wir erkenntlicher und dankbarer ſeyn würden, wenn es dem HErrn gefiele, uns in eben die Umſtände zu ſetzen, worin ehedem die Juden ſo eine lange Zeit nach einander gelebet haben. Wo wir unſer Herz recht kennen, ſo werden wir beſorgen, daß wir es in einem ſolchen Zuſtande nicht viel anders machen würden. Alle, alle, die von Adam herſtammen, ſind geneigt, die Treue und Liebe ihres Schöpfers mit Sünde und Bosheit zu bezahlen und von den allerdeutlichſten Zeichen ſeiner Güte Gelegenheit zur Verhärtung und Sicherheit zu nehmen. Eine beſtändige und faſt nie unterbrochene Erfahrung von dem Anfange der Welt bis auf unſere Zeiten beſtärket dieſes ſo veſte, daß wir es gar als eine ſolche allgemeine Wahrheit annehmen können, woraus ſich andre Lehren beweiſen und herleiten laſſen. Iſt jemand, der da zweifelt, ob die Liebe GOttes groß, immerwährend und unendlich ſey? Wir brauchen nichts, ſeinen Zweifel zu widerlegen, als das unartige Verhalten der Menſchen gegen die Wohlthaten GOttes. Muß in demjenigen Weſen nicht ein Abgrund der Liebe und Erbarmung ſeyn, welches nicht aufhöret, denen ruchloſeſten Verächtern

ächtern ſeiner Gnade wohl zu thun, und ſich oft den Frevel der Menſchen nur zu neuen Gutthaten reizen läſſet? Iſt iemand, der ungewiß iſt, ob der Menſch ſo verderbt, ſo böſe, ſo unrein iſt, als er in der Schrift vorgeſtellet wird? Wir brauchen nichts mehr, ihn zurechte zu bringen, als die mannigfaltige Liebe des Höchſten gegen das Geſchlecht der Menſchen. Muß in ſolchen Geſchöpfen nicht ein Abgrund des Verderbens und der Bosheit ſeyn, die eine Gnade nach der andern aus den Händen des HErrn annehmen, und ſich kaum beſinnen, daß ſie dadurch verbunden werden, ihm Dienſt, Liebe und Ehrerbietung zu erweiſen? Die Liebe GOttes und die Bosheit der Menſchen, (iſt es nicht traurig, daß wir dieſes geſtehen müſſen!) Die Liebe Gottes und die Bosheit der Menſchen klären ſich einander auf. Eine dienet zur Bekräftigung der andern. Nichts iſt leichter und begreiflicher, als dieſer Beweis: GOtt iſt unendlich liebreich: denn der Menſch iſt bey aller ſeiner Gnade ungehorſam. Der Menſch iſt unendlich böſe: denn die größte Liebe GOttes kann ſein Herze nicht zwingen und beſänftigen.

Wir treten heute für euch auf, geliebte Freunde in JEſu, wenn es möglich, euch aus der Zahl der Verächter der göttlichen Gnade zu retten, und zu einem beſſern Gebrauch der göttlichen Wohlthaten zu bewe-

gen. Die Geſchichte von der wunderbaren Heilung des Tauben und Stummen, die von unſerm Erlöſer verrichtet worden, hat uns auf dieſe Gedanken gebracht. Wer dieſelbe mit Bedacht lieſet und betrachtet, der ſiehet darin theils ein Bild der Liebe und Güte Gottes, die durch Wohlthun die Unbekehrten zu ſich führen und die Irrenden beſſern will: theils ein Beyſpiel der gewöhnlichen Kaltſinnigkeit und Unachtſamkeit, womit die Menſchen dieſen Eifer GOttes für ihre Seligkeit anzunehmen pflegen. Wir wollen auf dieſes beydes in dieſer Stunde unſre Gedanken zu eurer Erbauung, richten. Wir wiſſen, daß man dieſes Wunder JEſu und die Wirkung deſſelben insgemein ganz anders anzuſehen pfleget. Man meynet, unſer Heiland habe ſeinen Zweck erreichet, und das Volk, das den Kranken zu ihm brachte, ſey von ſeiner göttlichen Sendung überzeuget worden. Man glaubet, daß die Worte des Volks, womit es dieſe That JEſu lobet und erhebet, Zeichen der innerlichen Aenderung und Bekehrung des Herzens ſind. Wir hoffen, euch das Gegentheil deutlich darzuthun, und aus den Umſtänden der ganzen Geſchichte, zu zeigen, daß eben dieſes Volk, welches ſo gerühret ſcheinet, eben dieſes Volk, welches unſerm Erlöſer den Ruhm giebt, daß er alles wohl gemacht habe, den Rath

des HErrn verachtet und uns ein klares Exempel von dem ſündlichen Verhalten der Menſchen gegen die Wohlthaten des Höchſten hinterlaſſen habe. Erweget mit uns nach der Anleitung der Geſchichte, die wir euch vorgeleſen haben:

Die Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den Wohlthaten GOttes, die zu ihrer Beſſerung dienen ſollen.

Wir wollen, damit wir euch deſto gewiſſer führen und unterrichten mögen, unſre ganze Rede in drey Hauptſtücke theilen. Wir wollen

Zuerſt die Liebe und Güte Gottes die Menſchen durch Wohlthaten zu ſich zu ziehen, in dem Wunder unſers Erlöſers vorſtellen.

Wir wollen

Vors andere die Kaltſinnigkeit der Menſchen bey dieſer beſondern Liebe und Güte GOttes an dem Verfahren des Volks, das dem Wunder JEſu zugeſehen, zeigen.

Wir wollen uns

Drittens um die Urſachen bekümmern, woraus dieſe Kaltſinnigkeit der Men-

Menſchen gegen die Wohlthaten GOttes entſtehet.

Meine Brüder! JEſus iſt bereit, eben das Wunder, das er an dem Tauben und Stummen verrichtet, an euch in dieſer Stunde auf eine andre Weiſe zu thun. Eure Ohren ſind von Natur dicke und taub den Willen des HErrn zu vernehmen und zu verſtehen. Eure Zunge redet von ſeinen Werken und Thaten nicht recht, weil euer Herz verfinſtert und verdorben iſt. Uebergebet dieſe natürlichen Mängel und Gebrechen der Wunderkraft eures Heilandes, damit ihr geneſen möget. Haltet alles von euren Seelen ab, was die Gnade des HErrn an eurer Beſſerung hindern und aufhalten kann, und laſſet dieſelbe frey zu eurer geiſtlichen Geneſung wirken. HErr! ſchaffe durch deine Kraft, daß dieſe Ermahnung Früchte bringen, und dieſes Volk, das hie erſchienen iſt, geändert, gebeſſert und voll von deinem Lobe von hier gehen möge! Amen.

* * *

Alle Wunder, welche die Allmacht JEſu unter dem Volke der Juden verrichtete, waren ſo viele Wohlthaten, die demſelben erwieſen wurden, damit es an ihn gläuben und ihn für den verſprochenen Heiland und Erlöſer annehmen ſolte. Wir

glauben

glauben, daß dieſes niemanden unter euch unbekannt ſeyn könne. JEſus ſelbſt bezeuget dieſes ausdrücklich. Die Juden umringen ihn und fragen: Ob er Chriſtus, oder der verheiſſene Meßias, ſey? Er antwortet, daß man dieſes aus ſeinen Werken und Wundern unfehlbar ſehen und erkennen könne: Ich habe es euch geſaget, und ihr gläubet nicht. Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Doch einige dieſer groſſen Thaten JEſu ſind vor andern mit ſolchen Kennzeichen verſehen, woraus man dieſe Abſicht unſers Heilandes wahrnehmen kann. Unter dieſe rechnen wir das Wunder an dem Tauben und Stummen, worüber wir ietzt unſre Andacht anſtellen wollen. JEſus will durch daſſelbe nicht nur insgemein den göttlichen Urſprung ſeines Amts und ſeiner Lehre denen theils boshaften, theils unachtſamen Juden zeigen, ſondern auch inſonderheit das Herze derjenigen, die den Kranken zu ihm brachten, von gewiſſen Irrthümern von ſeiner Perſon reinigen, womit ſie behaftet waren. Es iſt dieſes Wunder eine ſowol beſondere als öffentliche Wohlthat JEſu. Wer muß dieſes nicht als eine ungemeine Wohlthat des HErrn erkennen, wenn es ihm beliebet, einem elenden Menſchen auf eine wunderbare Art die Geſundheit vor den Augen der ganzen Welt wie-

Joh. X. 24. 25.

der zu geben, und dadurch ſein unſichtbares Weſen, ſeine Macht und Weisheit, ſichtbar zu machen? Allein es iſt keine ſolche Wohlthat, wodurch die Liebe GOttes die ſchwachen Bemühungen der Menſchen, ihm zu gefallen vergilt, und den Gehorſam ihrer Kinder noch in der Welt belohnet. Es iſt eine Wohlthat, die den blinden Verſtand der Menſchen erleuchten, das ſorgloſe Herz ermuntern, den Glauben erwecken und die wahre Buſſe wirken ſoll. Wir können es alſo brauchen, euch, geliebte Freunde in JEſu,

Erſter Theil. I. Die Liebe und Güte GOttes, die Menſchen durch Wohlthaten zu bekehren und zu ſich zu ziehen, zu erklären. Ihr müſſet, um dieſes recht zu begreifen, die Beſchaffenheit des Volks, welches Jeſum um dieſes Wunder anſprach, mit der Ordnung, in welcher er ihrem Begehren Folge leiſtet, zuſammen halten. JEſus verhält ſich bey der Heilung des Tauben und Stummen viel anders, als bey den übrigen Kranken, die er durch ſeine Gnadenkraft zurechte brachte. Er nimmt ihn von dem Volke beſonders. Er leget ihm ſeine Finger in die Ohren. Er ſpützet. Er rühret mit ſeinem Speichel ſeine gebundene Zunge. Er ſiehet auf gen Himmel. Er ſeufzet. Er ſpricht:

ſpricht: Hephata, oder, thue dich auf. Wozu alles dieſes? Warum machet er den elenden Menſchen nicht durch ein Wort geſund, wie er ſonſten pflegte? Warum ſaget er nicht, wie bey andern Kranken: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen? JEſus hat heilige und weiſe Urſachen dazu. Und dieſe Urſachen entdecken uns die Beſchaffenheit des Volkes, welches den Kranken zu ſeinen Füſſen führete und ſeiner Allmacht anvertrauete. Er will durch die Dinge, die er vornimmt, den Zuſtand des Herzens dieſer Leute ändern, und gewiſſe Meynungen, damit ſie behaftet waren, wegnehmen. Und woher erkennen wir, wie das Herz dieſes Volkes bewand geweſen? Theils aus dem, was uns der Evangeliſt davon meldet; theils aus denen Dingen, die JEſus mit dem Kranken, den er heilen ſollte, vornimmt. Ungeachtet der Geiſt des HErrn uns die Bedeutung der Zeichen, wodurch JEſus dieſes Wunder von den übrigen unterſcheidet, nicht bemerket hat, ſo ſind dieſelben doch in ſich ſo dunkel nicht, daß wir die Abſicht unſers Erlöſers nicht erkennen ſollten. Wir wollen uns bemühen, euch dieſes deutlich zu machen. Folget uns mit euren Gedanken, und ſehet

Zuerſt die Beſchaffenheit des Volks, welches die Heilung des Tauben und Stummen von unſerm Heilande bittet. Ein

Volk

Volk aus einem gewiſſen Orte, der nicht genennet wird, ſtellet dem Erlöſer, der auf der Reiſe begriffen war, einen Menſchen dar, der entweder gar ſtumm oder doch mit einem groſſen Fehler der Sprache behaftet war, und zugleich nicht hörete. Es bittet, daß die Macht und Liebe JEſu ſich dieſes Elenden annehmen und ihm Sprache und Gehör geben mögte. Es iſt allerdings etwas gutes und löbliches hierin. Es zeigt ſich in dieſer That ein Mitleiden mit dem Unglücke des Nächſten. Und allem Anſehen nach hatte der meiſte Theil der Einwohner des Orts den Kranken begleitet, um ihrem Suchen deſto mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Man ſiehet weiter in der Bitte dieſer Leute den Anfang des Glaubens an JEſum. Würden ſie ihn angeſprochen und um Hülfe gebeten haben, wenn ſie nicht überzeuget geweſen, daß er ein göttlicher Geſandte wäre, der von dem HErrn Gewalt empfangen, die Fehler der Natur zu verbeſſern? Allein in eben dieſer Bitte bemerket man ein deutliches Zeichen ſolcher Seelen, die noch irren, die mit Licht und Finſterniß zugleich eingenommen, die von JEſu und ſeinem Amte unrichtig urtheilen, und alſo von ſeinem Reiche noch entfernet ſind. Sie ſchreiben ihm vor, auf was Art und Weiſe er ihren unglücklichen Mitbürger zurechte bringen ſolte. Sie bitten,

daß

daß er die Hand auf ihn legen mögte, und hoffen, daß der Taube durch dieſes Mittel geneſen werde. Sie verlangen eigentlich zweyerley: Einmal, daß JEſus die Hand auf das Haupt des Kranken legen ſollte; hernach, daß er über ihn beten ſollte. Der heilige Geſchicht-Schreiber gedenket nur des erſten. Das andere verſteht ſich von ſelbſten. Das Auflegen der Hände ward allezeit unter den Juden mit einem Gebete zu GOtt verbunden. Wir könnten dieſes, wenn es nöthig wäre, aus ſehr vielen Stellen der Schrift darthun. Und ſo oft demnach in der Schrift des Auflegens der Hände gedacht wird, ſo oft muß man ſich auch ein Gebet desjenigen zugleich vorſtellen, der einem andern die Hände auflegte. Weil dieſe Dinge nie getrennet waren, ſo wird in der Schrift ſehr oft allein des Auflegens der Hände gedacht und zugleich das Gebet mit gemeynet. Und wiederum wird zuweilen nur geſagt, daß über jemand ſey gebetet worden: Und doch muß zugleich das Auflegen der Hände mit verſtanden werden. Dieſe Forderung iſt ein gewiſſes Zeichen, daß dieſe ſonſt nicht übelgeſinneten Leute unſerm Heylande die Ehre lange nicht gegeben, die ihm gebührete, und von ſeiner Perſon weit anders gedacht, als es die Wahrheit haben wolte.

Das Auflegen der Hånde war ein uralter Gebrauch unter den Juden, deſſen ſich die Propheten und Geſandten Gottes ehedem bedienten, wenn ſie anzeigen wollten, daß ſie einem andern eine Gabe oder Kraft gerne mittheilen wolten, die ihm fehlete. Man ſetzete ſtets, wie wir ſchon erwehnet haben, ein Gebet zu demſelben hinzu, worin GOtt angerufen ward, daß er durch ſeine Allmacht dem Menſchen dasjenige verleihen mögte, was er von ihm durch die Vermittelung ſeines Geſandten und Propheten verlangte. Die alſo jemanden die Hånde auflegten und über ihn beteten, die gaben damit zu verſtehen, daß ſie ſelbſt das Wunder nicht thun könnten, welches begehret ward, ſondern durch ihr Gebet daſſelbe von dem GOtt, der ſie geſendet, erhalten müſſen. Und die von einem Propheten das Auflegen der Hånde und Gebet ſich ausbåten, zeigten dadurch an, daß ſie die Erfüllung ihres Wunſches durch ein Wunder nicht ſowol von ihm, als durch ſein Gebet von dem HErrn erwarteten, der ihn geſendet hatte. Dieſes zeigt uns augenſcheinlich, wie dieſes Volk, das den Kranken zu Jeſu führte, geſinnet geweſen und was es für eine Meynung von ihm gehabt. Sie hielten unſern Erlöſer für nichts, als einen Propheten, dergleichen viele vor dem unter den Juden geweſen, deſſen Gebet mehr bey

GOtt

GOtt gülte, als das Flehen anderer Menſchen. Sie glaubten nicht, daß er durch ſeine eigene Kraft die Geſundheit ihrem unglücklichen Bruder ertheilen könnte. Sie hielten vielmehr dafür, daß er GOtt um dieſes Wunder anſprechen müßte, und daß der ſich würde durch ſeine Vorbitte bewegen laſſen, ihren Wunſch zu erfüllen. JEſus iſt, mit einem Worte, in ihren Augen nichts, als ein Menſch, der mehr Gnade bey Gott hat, als die übrigen Menſchen, und von dem HErrn erwehlet worden, das Volk Jſrael von ſeinem Willen in gewiſſen Dingen zu unterrichten. Er iſt nicht der Sohn GOttes, der durch ſich ſelbſt der Natur gebieten und die Geſetze derſelben aufheben kann. Er iſt nicht der Meßias, den die Väter erwartet und die Propheten verheiſſen hatten. Er iſt das, wie ſie meynen, was ehedem Elias und Eliſa geweſen, die durch ihr Gebet und das Auflegen der Hände vor dieſem übernatürliche Wohlthaten gewiſſen Leuten zu wege gebracht hatten.

Hieraus iſt es euch, geliebte Freunde in JEſu, überhaupt leicht zu begreifen, weswegen unſer Heiland den Tauben und Stummen auf eine ganz andere Art geheilet, als das Volk es haben wollte. Hätte er ſich nach ihrem Verlangen gerichtet, ſo würde er ſie in dem Jrrthum, worin ſie

ſteckten, geſtärket haben. Man würde ihm die Ehre erwieſen haben, die einem Manne gebührte, auf deſſen Gebet und Wort die Allmacht ſich bewegen lieſſe, Wunder zu thun. Man würde ſeinen Ruhm, wie hernach geſchahe, ausgebreitet haben. Allein man würde ihn nicht für

Matth. XVI. 24. denjenigen gehalten haben, der die verlohrnen Schafe von dem Hauſe Iſrael ſammlen ſollte, und der da kommen, ſelig zu

Matth. XVIII. 11. machen, was verlohren iſt. Der meiſte Haufe unter den Juden war mit dieſen Gedanken von der Perſon und dem Amte JEſu angeſteckt. Und dieſes iſt die Urſache, weswegen er ſelten denen Kranken, die er heilen wollte, die Hände aufleget. Er braucht faſt allezeit ein Wort, einen Befehl, oder ſonſt etwas, damit dieſer Irrthum der Juden mögte erſticket werden. Und wenn jemand ihn anſpricht, daß er einem Kranken die Hand auflegen möge, ſo gehorchet er ihm nie, ſondern verrichtet das begehrte Wunder auf eine andre Weiſe. Ihr könnet daran ein merkwürdiges Exempel an dem Oberſten der jüdiſchen Schulen zu Capernaum, dem Jairus, ſehen. Dieſer Mann bat unſern Heyland um eben das, was das Volk forderte, von dem wir

Matth. IX. 18. jetzund zu euch reden: HErr, ſagt er, meine Tochter iſt jetzt geſtorben; aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo

wird

wird ſie lebendig. Willfahret ihm JEſus? Keinesweges. Er thut das Wunder; aber viel anders. Er ging hinein, er ergrif das Mägdlein bey der Hand. Da ſtund das Mägdlein auf. Und deswegen lobet CHriſtus den Glauben jenes Hauptmannes zu Capernaum, als einen Glauben, deſſen gleichen er in Iſrael nicht gefunden hätte. Der verlangte nicht, daß JEſus zu ihm kommen, die Hand auf ſeinen Knecht legen und über ihn beten mögte, daß er geſund würde. Er iſt gewiß, der HErr könne dieſes Wunder aus ſeiner eignen Kraft, in Abweſenheit, durch ein einiges Wort verrichten. Sein Verſtand war demnach ſo weit aufgekläret, daß er in JEſu nicht ein bloſſes Werkzeug der göttlichen Macht und Gnade, nicht einen Geſandten und Propheten des Höchſten ſahe, ſondern den Sohn Gottes ſelber verehrte, auf deſſen Wink alle Geſchöpfe ſo gehorſam ſeyn müßten, als die Kriegsknechte, die unter ihm ſtunden, auf ſeinen Befehl.

Matth. VIII. 10.

Dieſes, was wir euch von der Beſchaffenheit des Volks, welches den Tauben und Stummen zu JEſu brachte, vorgetragen haben, iſt der Schlüſſel zum Verſtande aller der Dinge, die er vornimmt, und zeiget die Urſachen der Ordnung, die er bey der Heilung dieſes Menſchen beob-

achtet. Ihr werdet, wenn ihr dieſes merket, nichts als Liebe, nichts als Weisheit, nichts als Treue und Wahrheit, in dem ganzen Verfahren eures Heylandes erblikken und bewundern. JEſus ſiehet und erkennet ſo gleich die falſche und irrige Meynung dieſes Volkes von ihm. Er beſchlieſſet dieſelbe nicht mit Worten, ſondern mit der That und durch unfehlbare Zeichen zu widerlegen. Wozu würde es gedienet haben, dieſe Leute durch eine Rede zu unterrichten, die von ſchwachem Verſtande waren und keinen weitläuftigen Beweis vertragen konnten? Es war beſſer und ihren natürlichen Eigenſchaften gemäſſer, durch äuſſerliche Werke in ihr Inwendiges zu dringen und durch die Sinne ihren Verſtand zu überzeugen. Die meiſten Menſchen, die zum Himmelreiche geführet werden ſollen, ſind noch jetzt von dieſer Art. Es iſt umſonſt, daß wir ihrem Verſtande predigen. Sie hören; und vernehmen nicht. Wir ſind genöthiget, nach dem Fürbilde JEſu und ſeiner Zeugen, ihre Sinnen und ihre Einbildung zu rühren, um durch dieſe an den Verſtand und das Herze zu kommen. O! Knechte JEſu, die ihr an den Seelen der niedrigen und gemeinen Welt arbeitet, lernet dieſes von eurem Erlöſer! Eure ſonſt weiſen und richtigen Schlüſſe, eure gründlichen Beweisthümer,

die

die an andern Orten viel ausrichten können, laſſen kaum, kaum einige Fußtapfen in dem Gehirne derjenigen zurücke, die durch einen ſtetigen Umgang mit ſichtbaren Dingen, durch eine immerwährende Hand-Arbeit, durch allerhand Welt-Geſchäfte die Kraft ihres Verſtandes unterdrücket und gedämpfet haben. Man muß den Himmel durch die Welt, das Unſichtbare durch das Sichtbare, die Ewigkeit durch die Zeit ſolchen Gemüthern bekannt zu machen ſuchen.

JEſus nimmt ſich vor, das Wunder, das man zu ſehen wünſchte, ſo zu verrichten, daß es ſtatt einer Widerlegung der falſchen Meynungen des Volkes dienen und ihren unvollkommenen und unreinen Glauben beſſern und reinigen könnte. Er will ihnen eine Wohlthat erweiſen, die zu ihrer Beſſerung und völligen Bekehrung dienen ſollte. Seine Abſicht iſt dreyfach. Er will erſtlich allem Argwohn vorbeugen, der etwa von ſeinen Feinden gegen die Gewißheit und Wahrhaftigkeit des Wunders könnte erreget werden. Er will vors andere das Volk überführen, daß er kein bloſſer Prophet, ſondern der Sohn GOttes, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete, und der aus ſich ſelber und durch ſeine eigne Kraft der ganzen Natur befehlen könnte. Er will endlich dar-

Col. II. 9.

thun, daß auch alle geiſtliche Hülfe von ihm kommen müßte, und daß die, ſo an ihn gläubten, eben ſo an der Seelen geneſen müßten, wie der Krancke an dem Leibe. Wir wollen eines nach dem andern erklären.

Er will einmal allem Argwohn vorbeugen, der von ſeinen Widerſachern etwa gegen die Gewißheit und Wahrhaftigkeit ſeines Wunders könnte erreget werden. Die Wunder JEſu waren die Siegel und Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung. Sie mußten daher auf eine ſolche Weiſe verwahret und beveſtiget werden, damit niemand eine Gelegenheit finden mögte, ihr Anſehen und ihre Stärke in Zweifel zu ziehen. Und wie freuen wir uns, wenn wir dieſe Vorſichtigkeit unſers Heylandes bey ſeinen meiſten Wundern in der evangeliſchen Geſchichte deutlich wahrnehmen! JEſus nimmt den Tauben und Stummen von dem Volke, das ihn hergebracht hatte, beſonders. Er führte ihn aus der Menge, mit der er ſelbſt und dieſer Menſch umſchloſſen war, heraus. Er ſtellete ihn an einen beſondern Ort, damit ihn jeder ſehen und erkennen mögte. Er zeigte ihn dem ganzen Volke, welches zugegen war, und wollte, daß ein jeder ſich ſein Bild recht eindrücken mögte. Und wozu nützete dieſes? Dazu, daß ein jeder der Anweſen-

den

den ſich nach den Umſtänden dieſes Menſchen genau erkundigen, und forſchen mögte, ob auch wirklich an ihm ein Wunder geſchehen wäre. Unſer Heyland reiſete, wie ihr wiſſet, ſtets in einer groſſen Geſellſchaft vieler Juden, deren einige, durch Glauben und Liebe getrieben, ihm nachfolgten, andre aus Vorwitz, aus Bosheit, aus Begierde, etwas ſträfliches an ihm und ſeinen Thaten zu entdecken, ihn begleiteten. Dieſe Menge konnte nicht alles, was vorging, ſehen und betrachten, wenn Kranke und Elende zu JEſu gebracht wurden. Die, ſo dem Heylande am nächſten waren, konnten nur allein das, was geſchah, genau bemerken. Und die übrigen, die weiter entfernet waren, mußten ſich auf das Zeugniß der nächſten verlaſſen. Allein es war nöthig, daß ein jeder der Anweſenden ſein eigner Zeuge wäre und durch ſeine eigne Augen und Erfahrung die Gröſſe und Herrlichkeit der Thaten JEſu erkennete, damit niemand etwas einwenden und die Sache in Zweifel ziehen mögte. Darum erforderte es die Klugheit, daß in ſolchen Fällen die, ſo geheilet werden ſollten, aus dem übrigen Volke heraus genommen und ſo geſtellet würden, daß aller Augen auf ſie fallen konnten. Setzet: JEſus hätte dieſen Menſchen mitten in der groſſen Verſammlung die allenthalben zudrang, geheilet; würden

nicht die, welche verhindert worden, die Heilung recht anzuſehen, haben muthmaſſen können, es wäre alles durch natürliche Mittel geſchehen? Würden ſie nicht haben argwohnen können, JEſus hätte durch Kraut und Pflaſter geheilet, und bloß das Amt eines erfahrnen, geſchickten und geſchwinden Arztes an dem Kranken verrichtet? Würden ſie nicht auf die Gedanken haben fallen können, die Zuſchauer hätten ſich theils durch ihre blinde Verehrung gegen ihn, theils durch ihren Unverſtand verführen laſſen, und ſich eingebildet, wunderbare Dinge zu ſehen, die doch nicht geſchehen wären?

Eben ſo nöthig war es zu der Beveſtigung der Gewißheit der Wunder, welche JEſus verrichtete, daß man diejenigen recht kennte, an denen ſie geſchehen. Ein Zeichen an ſolchen Leuten, von denen die meiſten Zuſchauer nichts rechtes wiſſen, iſt ſehr zweifelhaft. Man kann in ſolchen Fällen nicht nachfragen, ob die Geheilten wirklich mit unheilbaren Uebeln behaftet geweſen. Man kann ſich nicht erkundigen, ob nicht etwa ein Betrug geſpielet worden. Man kann ſo leichte nicht erfahren, ob nicht etwa eine liſtige Verwechſelung der Perſonen vorgegangen. Fremde, mit einem Worte, die an den Oertern, wo ſolche auſſerordentliche Thaten geſchehen, nicht bekannt

kannt ſind, müſſen, wo ihnen die geheilten Kranken unbekannt bleiben, allezeit etwas von einem vernünftigen Zweifel zurücke behalten. Allein die, ſo mitten in einem Getümmel eines groſſen Volkes, mitten in einer unordentlichen Verſammlung, in der einer den andern hindert, durch ein Wunder zu rechte gebracht werden, können dem kleinſten Theile derſelben recht genau bekannt werden. Sind zehen in einem ſolchen unruhigen Haufen, die den Kranken recht ſo zu Geſichte bekommen haben, und ſein Bild ſo gefaſſet, daß ſie ihn hernach wieder keñen können, ſo ſind hundert und mehr dagegen, die dieſes Vortheils entbehren müſſen. Und kann man es verlangen, daß hundert, ja tauſend, in einer ſo wichtigen Sache auf das betriegliche Zeugniß etlicher weniger, auf welche man einen Verdacht werfen kann, ihren Glauben gründen ſollen? Daher nimmt unſer Heyland den Kranken aus dem anweſenden Volke heraus und führet ihn an einen ſolchen Ort, wo ihn alle Anweſende recht betrachten und anſchauen konnten. Setzet, daß unſer JEſus ihn mitten in dem Gedränge geheilet hätte; würden nicht ſeine Feinde, deren viele allezeit um ihn waren, haben ſagen können: Man gibt zwar vor, daß JEſus einen Tauben und Stummen durch ein Wunder von ſeinen natürlichen Mängeln

be-

befreyet habe; allein wer weiß, wie es mit dieſem vorgegebenen Wunder zugegangen? Wer kennet den Menſchen recht, denn dieſes Glücke ſoll wiederfahren ſeyn? Die meiſten haben es nur von andern gehöret, daß ein ſolcher Menſch elend kommen und geſund zurück gekehret. Und wer kan dergleichen Erzehlungen recht trauen? Kann es nicht ſeyn, daß einige Einwohner der Stadt, in der das Wunder ſoll geſchehen ſeyn, durch Geſchencke und Verheiſſungen gewonnen worden, einen falſchen Kranken aufzuſtellen? Kann es nicht ſeyn, daß dieſer Menſch ſeine Taubheit und unvernehmliche Sprache nur, um eine kleine Belohnung, erdichtet? Kann es nicht ſeyn, daß man zwar einen wirklich Tauben und Stummen hingebracht, allein hernach in der Geſchwindigkeit dieſen bey Seite geſchaffet und einen andern Geſunden an ſeine Stelle geſetzet? Wüßten wir, wie der Geheilte eigentlich ausgeſehen, hätten wir ihn recht beſchauen und von allen Seiten betrachten können; ſo wäre es uns leicht, nach allen Umſtänden zu forſchen und die Wahrheit an das Licht zu bringen. Jetzt muß man uns die Freyheit gönnen, die keinem Menſchen kan verſaget werden, daß wir in dunklen Sachen zum wenigſten an uns halten. Was iſt aus einem Wunder zu machen, das in einem groſſen Gedränge

und

und mitten unter einem leichtgläubigen und unruhigen Volke ſoll geſchehen ſeyn? Die Weisheit JEſu kömmt allen dieſen argwöhniſchen Gedanken zuvor. Er führet den Tauben und Stummen von dem Volke beſonders, damit ein jeder das, was an ihm geſchehen würde, bequem anſehen, vernünftig beurtheilen, und die Perſon ohne Hinderniß betrachten könnte.

Er will, vors andere, das gegenwärtige Volk überführen, daß er mehr, als ein Prophete, daß er nicht durch Gebet und Hand-Auflegen heilen dürfe, wie ehedem die Geſandten Gottes gethan, daß er aus ſeiner eigenen Kraft, als der Sohn Gottes, denen Uebeln der Menſchen abhelfen könne. Alles, was er mit dem Kranken vornimmt, zielet auf dieſen Zweck. Er leget ihm die Finger in die Ohren. Er ſpützet. Er benetzet ſeine Finger mit ſeinem Speichel. Er rühret mit dieſen benetzten Fingern die Zunge des Menſchen an. Er ſieht auf gen Himmel und ſeufzet. Denket nicht, als wenn er den Vater im Himmel um ſeinen Segen und Beyſtand zu dieſem Wunder angeſprochen. Alle Umſtände und die ganze Abſicht dieſer übernatürlichen That wiederrathen uns, dieſes zu glauben. Er ſeufzete, ſonder Zweifel, über den Unglauben, über die Härtigkeit des Herzens, über die

Träg-

Trägheit und Unachtſamkeit der Juden, die bisher durch die größten Zeichen nicht hatten können bewogen werden. Ihr wiſſet, daß er faſt eben dergleichen gethan, da er bey dem Grabe des Lazarus, den er auferwecken wollte, das unbewegliche Herze und die Blindheit der Juden wahrgenommen. Er ergrimmete dazumal im Geiſte, und betrübte ſich ſelbſt, da er durch die Thränen der Maria und ihrer Verwandten und Freunde verſichert ward, daß ſie ſeiner Allmacht wenig zutraueten, die er ſo oft und ſo mannigfältig in ihrem Angeſichte bewieſen hatte. Er konnte ſich ſo gar der Thränen über dieſen Unglauben nicht enthalten. Und JEſu giengen die Augen über, ſagt der heilige Johannes. Er ſeufzete, weil er zum voraus ſahe, daß die Wohlthat, die er denen Juden auf ihre Bitte erzeigen wollte, wenig Frucht bey ihnen ſchaffen, und nichts, als eine kaltſinnige und unnütze Verwunderung, heraus locken würde. Er ſeufzete, daß die Kraft GOttes dieſes irrende und erhärtete Volk ſo einmal rühren mögte, daß ſie ihre Seelen ihm und ſeiner Gnade anvertraueten. Er ſprach endlich ein Wort der Macht, einen kurzen und dabey prächtigen Befehl aus, der ſeiner Majeſtät und Hoheit gemäß war: Hephata, oder: Thue dich auf. Er macht es ſo, wie der HErr,

Joh. XI. 33. 35.

nach

nach dem Berichte Moſes, es bey der Schöpfung der Welt gemachet, der ſolchen Dingen gebot, ſeine Allmacht zu zeigen, die eigentlich keinen Befehl annehmen können, und dem rief, das nicht iſt, daß es wäre. Die kranken Gliedmaſſen dieſes Menſchen, die Ohren und die Zunge, können für ſich weder hören noch gehorchen, ſich weder ſchlieſſen noch aufthun. Sie ſind nichts, das vor ſich beſtehet, und einer gewiſſen Regierung fähig iſt. Sie gleichen gewiſſermaſſen dem todten und unbeweglichen Zeuge, aus welchem der HErr beym Anfange der Welt durch ſein Wort alles bildete. JEſus redet ſie deswegen nur an, als wenn ſie ſeinem Befehle nachleben könnten, um die Juden an das zu erinnern, was ſie aus dem Moſe von dem Verhalten des Schöpfers wußten, und ihnen zu verſtehen zu geben, daß er nicht geringer ſey, als der, welcher ehedem durch ein ſolches Gebot Leben, Licht und Bewegung in die finſtere, lebloſe und unempfindliche Materie gebracht. Iſt es nicht leicht zu ſehen, geliebte Freunde in JEſu, daß alle dieſe Dinge ſo viele ſtumme, und doch gewiſſe, Zeugen von der Gottheit unſers Erlöſers abgeben ſollen? Er braucht ſeine Finger und ſeinen Speichel, die Ohren und die Zunge dieſes Menſchen zurechte zu bringen, um die Juden

Röm. IV. 17.

zu unterrichten, daß die Allmacht, die Kraft Wunder zu thun, durch die genaue Vereinigung ſeiner Menſchheit mit der göttlichen Natur, in ſeiner Perſon wohnete und nicht vom Himmel dürfte herab gerufen werden, wenn die Ordnung der Natur ſollte gehemmet oder verändert werden. Deucht euch dieſer Schluß ſchwer zu ſeyn? So bald dieſer JEſus die unbrauchbaren und verdorbenen Glieder der Menſchen mit ſeiner Hand berühret und mit ſeinem Speichel benetzet, empfangen ſie Kraft, Leben und Geſundheit. Er muß alſo mehr, als ein ſolcher Prophet, ſeyn, dergleichen unſre Väter geſehen. Es muß in ſeinem Leibe und in ſeiner Perſon ſelber dasjenige ſeyn, was die Propheten durch ihr Gebet erlangen müſſen. Und wer kann anders durch ſich ſelbſt Wunder thun? Wer kann anders der Natur Geſetze und Regeln vorſchreiben, als der HErr der Natur? Dieſer JEſus muß alſo GOtt und der Sohn GOttes ſeyn, dafür er ſich ausgiebet. Er ſpricht zu den untüchtigen und verſchloſſenen Gliedern des Kranken, als wenn ſie Leben und Gehör hätten und ſeinem Befehle nachkommen könnten. Und gleich darauf wird ihr Zuſtand ſo gebeſſert, daß es ſcheint, ſie hätten das Gebot wohl verſtanden und ſich ſchuldig gefunden, eine ganz andere Art und Geſtalt anzunehmen.

Warum

Warum dieſes? Daß die anweſenden Juden denken ſollten: Dieſer iſt kein anderer, als der, ſo anfänglich das, was nichts war, zu etwas gemacht, und dem rohen und unordentlichen Unflath, der ohne Leben und Bewegung da lag, den Glanz, die Ordnung, den Lauf mitgetheilet, die wir jetzt darin bewundern. Deucht euch nicht, daß die Juden, die dieſes Werk anſahen, ohne viel Nachſinnen auf dieſe Gedanken gerathen müſſen: Dieſer JEſus ahmet Gott nach. Dieſer JEſus ſpricht eben ſo, wie Gott, nach dem Zeugniſſe Moſes, geſprochen. Und es gelinget ihm. Sein Wort dringt eben ſo durch, wie das Wort Gottes. Was wollen wir dann noch lange zweifeln, ob er GOtt und der Sohn Gottes ſey.

Wir ſind durch dieſe Anmerkungen der Mühe überhoben, euch die dritte Abſicht JEſu bey dieſem Wunder zu beweiſen. Er will zuletzt darthun, daß von ihm alle geiſtliche Hülfe kommen und erwartet werden müſſe. Dieſer Zweck des HErrn iſt mit dem vorhergehenden ſo genau vereiniget, daß man dieſe beide nicht trennen kann. Wer die Welt überzeuget, daß er der Sohn GOttes, daß er GOtt, daß er mit der unendlichen Macht begabet ſey, die ehedem das, was nichts war, zu einem wunderbaren Gebäude gemacht, beweiſet

weiſet er nicht zugleich, daß er der HErr ſey, der allein die Seelen heiligen, die Schuld der Sünden wegnehmen und ein reines Herz in den Menſchen ſchaffen könne? Wer durch ſichtbare Zeichen der Welt darthut, daß er der HErr des Lebens, der Meiſter der Natur, der Heiland derer ſey, die ihm ihre irdiſche Noth mit Glauben und Vertrauen eröffnen, lehret der nicht zugleich, daß man ſein Wort, als unbetrüglich, annehmen, ſeinen heiligen Führungen ſich überlaſſen und von ihm den Weg zur Seligkeit lernen müſſe? Es iſt unnöthig, geliebte Freunde in JEſu, wie wir ſchon geſaget haben, dieſes weitläuftig auszuführen. Wir wollen vielmehr von den Umſtänden dieſes Wunders Anlaß nehmen, euch eine allgemeine Erinnerung zu geben, die in eurem ganzen Leben, wo ihr ſie bey euch gelten laſſet, keine geringe Frucht ſchaffen wird.

GOtt iſt oft ſonderbar in ſeinen Führungen: Er regieret oft auf eine dunkele und verborgene Art: Allein er iſt nie anders, als heilig und weiſe. Und die, ſo die Weisheit ſeiner Wege einſehen wollen, müſſen genau auf alle Umſtände der Perſonen und der Zeiten merken, wo ſie nicht fehlen wollen. Setzet, daß ſich jemand von uns, die wir die Gottheit und Allmacht JEſu kennen, unter den Zuſchauern dieſes

Wun-

Wunders gefunden und die Sache nur obenhin angeſehen hätte, würde der nicht ſo vielleicht geurtheilet haben: Wozu ſo viel Umſchweife? Wozu dieſe neue Ordnung? Iſt mehr, als ein Wort des Heilandes, nöthig, dieſen Menſchen geſund zu machen? Warum muß er denn von dem Volke abgeſondert werden? Warum muß er mit den Fingern und dem Speichel des Heilandes berühret und benetzet werden? Warum müſſen ſeine kranken Glieder, als wenn ſie lebten, angeſprochen werden? Was wird dieſes alles dem Volke, was wird es dem Kranken nützen? Und eben dieſer Menſch würde ſich doch hernach dieſes übereilten Urtheils geſchämet haben, wenn er ſelbſt entweder auf alle Umſtände Acht gehabt, oder von unſerm Erlöſer ſich eine Auflöſung ſeiner Zweifel erbeten hätte. Er würde eben das, was das Volk hernach ſaget, mit Ehrerbietung geſaget haben: HErr, du haſt es alles wohl gemacht. So gehet es uns, ſo gehet es andern Menſchen in vielen Dingen, die zu der göttlichen Regierung gehören. GOtt geht oft mit uns einen ungewöhnlichen Weg. Es ſcheint zuweilen, als wenn er viele Dinge, deren Ausgang wir zu ſehen wünſchen, faſt mehr verwickele, als endige und beylege. Es läſſet, als wenn er ohne Noth die Hülfe, die wir von ſeiner Macht

und Gnade erwarten, verziehe. Und gleich ſtehen Zweifel, Unglauben, Unmuth und Verdruß in unſern Seelen auf, uns zu beunruhigen. Lebet der HErr, oder nicht? Denket er an uns, oder ſind wir von ſeiner Fürſorge ausgeſchloſſen? Liebet er uns, oder hat er Luſt, uns durch den Verzug ſeiner Hülfe zu quälen? Warum wird uns das nicht in einem Jahre gegeben, was wir vielleicht in zehen nicht erreichen werden? Warum müſſen wir zu gleicher Zeit von einer Seite gewinnen und von der andern eben ſo viel verlieren? Warum macht er uns den Weg zu einem gewiſſen Glücke, das wir wünſchen, ſo ſchwer, da er ihn erleichtern könnte? Liegt es an ſeiner Weisheit, oder an ſeiner Barmherzigkeit, daß unſre Augen gehalten werden, ihn nicht zu ſehen? Sollten wol nicht viele unter uns ſeyn, die ſich mit ſolchen Gedanken an dem HErrn vergriffen, wenn ihr eignes Schickſal oder gewiſſe Händel der Welt in eine Art der Verwirrung gerathen? Aendert euch, meine Brüder, und erinnert euch an dieſes Wunder JEſu, wenn euch die Regierung GOttes fremde und ungewöhnlich ſcheinet. Was uns in ſich dunkel und unverſtändlich iſt, das wird helle und leicht zu verſtehen, wenn es gegen die Beſchaffenheit der Zeiten und der Menſchen mit Achtſamkeit gehalten wird. Euer Leben läuft

anders, als ihr es gerne ſehet. Die Dinge entfernen ſich immer mehr, wornach ihr euch ſo heftig ſehnet. Es ſcheinet, als wenn der HErr euren Glauben und eure Geduld ermüden wollte. Was iſt zu thun? Wollt ihr klagen, zweifeln, murren und euch beſchweren? Wollt ihr euch zu Lehrmeiſtern der göttlichen Vorſehung aufwerfen und die Ordnung tadeln, die der HErr in ſeiner Regierung beobachtet? Wie übel würde ſich dieſes für ſolche Geſchöpfe ſchicken, als wir ſind? Für Geſchöpfe, die ihr Leben in einem ſtetigen Nebel zubringen und faſt nichts, als ſich ſelber, ſehen können? Für Geſchöpfe, die nicht einmal recht wiſſen würden, was ſie wären, wenn der HErr ihnen in ſeiner Offenbarung dieſe nöthige Nachricht nicht ertheilet hätte? Laſſet euch vielmehr in ſolchen Fällen in euer Herz hinab und unterſuchet die Art und Neigung deſſelben. Vielleicht werdet ihr mitten in der Dunkelheit eurer Seelen das Licht finden, das euch mangelt. Vielleicht werdet ihr erkeñen, daß der HErr ſo verfahren müſſe, als er verfährt, um euch zu heiligen und zur Seligkeit zu führen. Es hält ſchwer, dieſes oder jenes zu erlangen, das euch unentbehrlich zu eurer Wohlfahrt ſcheinet. Gebet acht auf euer Herz! Wohnet nicht vielleicht ein gefährlicher Hochmut in demſelben, der zu eurem Unglücke ſich

vergröſſern würde, wenn ſich alles gleich nach eurem Wunſche bequemete? Es entgeht euch ein wichtiger Vortheil. Es wird ein Freund von eurer Seite geriſſen, der euer Schutz im Unglücke und euer Vergnügen im Wohlſtande geweſen. Die Geſtalt der Dinge, die euch betreffen, ändert ſich unvermuthet: und dieſe Aenderung verſetzet euch in einen Zuſtand, worin ihr nie zu verfallen geglaubet. Ein Kind, worauf ihr alle eure Hoffnung geſetzet, wird in der beſten Blüthe hingeraffet. Uebereilet euch in ſolchen Fällen nicht, bis ihr euch vorher recht kennen lernen. Hat nicht vielleicht eure unmäßige Liebe zu der Welt, euer ſündliches Vertrauen auf ſterbliche Menſchen, eure ſchädliche Sicherheit, durch dieſe Mittel gemindert und geſtöret werden müſſen? Würdet ihr nicht vielleicht in einer gefährlichen Unwiſſenheit und Blindheit geblieben ſeyn, wenn euch dieſe unangenehme Arzney die Augen nicht geöffnet hätte? Würde vielleicht eure natürlicher Härte nicht zur Unbarmherzigkeit geworden ſeyn, wenn der HErr euch nicht ſelbſt die Leiden empfinden laſſen, die ihr an andern Menſchen bis dahin wenig geachtet? Wir wollen euch hiebey nicht weiter aufhalten. Wir wiederholen nur das noch einmal, was wir euch zur Lehre gegeben: Vergleichet alles, was euch in den Wegen GOttes ſeltſam

und

und ungewöhnlich ſcheinet; alles, was euch ſelber gegen euren Wunſch und Vermuthen begegnet, mit der Beſchaffenheit der Zeiten und mit dem natürlichen Zuſtande eurer Seelen. Unſer GOtt, der ſtets heilig, weiſe und gerecht iſt, ſcheinet uns nur darum oft verborgen und unbekannt, weil wir uns ſelber unbekannt und verborgen ſind. Und unſre eigene Finſterniß und Thorheit dient uns oft ſtatt einer Fackel, die Wolken aufzuklären, die den König der Erden zu bedecken und zu verbergen ſcheinen.

Ihr habt die Abſicht JEſu bey der Wohlthat geſehen, die er dem Tauben und Stummen und in ihm dem Volke der Juden erzeiget. Es iſt eine Wohlthat, die ſie erleuchten, bekehren, beſſern und zum wahren Glauben an ihn bereiten ſolte. Von der Art ſind alle Zeichen der Güte und Erbarmung, die der HErr denen Menſchen giebet. Wir nehmen nicht einmal die Wohlthaten aus, die er ſeinen Kindern, den Frommen, die ihn fürchten, wiederfahren läſſet. Sind dieſe von einer Seite in gewiſſem Verſtande Belohnungen des Glaubens und der Gottſeligkeit; ſo ſind ſie doch von der andern zugleich Ermunterungen zur Beſtändigkeit in der Liebe GOttes und zum Wachsthum in der Verehrung ſeiner allerheiligſten Vollkommenheiten. Wir können alle Menſchen mit den Worten des Apo-

Röm. 11. 4. ſtels anreden: Verachteſt du, o Menſch, den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit GOttes? Weiſſeſt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buſſe leitet? Was richtet denn dieſe immerwährende Liebe des Höchſten aus? Erreichet der HErr den Zweck, den er ſich bey ſeinen Gutthaten vorſtellet? Zerſchmelzet unſere Seele für den Stralen ſeiner unendlichen Erbarmung, die ſich mit jedem Morgen erneuert? Das Volk der Juden, das ſeinen Kranken will geheilet wiſſen und ſeiner Bitte gewähret wird mag auf dieſe Frage antworten. Hat euch das Wunder JEſu gedienet, den Zweck der Liebe und Güte GOttes zu lernen, ſo wird euch das Verhalten dieſes Volkes

Zweiter Theil.

II. nützen, **die gewöhnliche Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den göttlichen Wohlthaten** zu offenbaren. JEſus will durch dieſes Wunder das Volk an ſich ziehen und zu ſeinen Jüngern und Nachfolgern machen. Und was geſchicht? Es geht davon und vertheilet ſich gleich. JEſus fordert von demſelben, daß es ſchweigen und dieſes Wunder nicht allenthalben ausbreiten ſollte. Was thut das Volk? Es wird ihm ungehorſam und verkündiget gegen ſeinen Willen das, was es geſehen. JEſus wünſchet, durch dieſes Wunder die

Irrthümer von ſeiner Perſon aus ihrem Verſtande wegzunehmen und einen wahren und lebendigen Glauben an ihn, als den Sohn Gottes zu entzünden. Was erfolget? Das Volk bleibet, wie es war, und meynet, es ſey genug, ſeinen Wohlthäter mit einem Lobſpruche zu belohnen. Heißt das nicht vergeblich arbeiten und umſonſt wundervolle Wohlthaten erzeigen?

JEſus will dieſes Volk zu ſeinen Jüngern und Nachfolgern machen. Sein Leben war, ſo lange er unter den Juden lehrete, eine beſtändige Reiſe. Er ging ſtets von einem Orte zum andern, um das ganze jüdiſche Land mit ſeiner Lehre zu erfüllen. Und die alſo ſeines Unterrichtes recht genieſſen, die den ganzen Rath des HErrn von der Seligkeit der Menſchen verſtehen, die den Weg zum Himmel vollkommen aus ſeinem Munde vernehmen wolten, die mußten ihm eine Zeitlang folgen und in ſeiner Geſellſchaft bleiben. Daher folgete ihm allezeit eine Menge von Leuten, die begierig waren in dem Erkenntiſſe zu wachſen und völliger zu werden. Dieſes Volk, hätte ſich billig zu dieſen Nachfolgern JEſu geſellen ſollen, um das, was ſie insgemein durch das Wunder JEſu gelernet hätten, deutlicher und umſtändlicher zu begreifen. Es hätte ſeine Geſchäfte, Häu-

ſer, Angehörige zum wenigſten auf eine zeitlang verlaſſen ſollen, damit es aus dem Munde JEſu gründlicher von den Dingen, die zur Seligkeit nöthig, unterrichtet würde. Und können wir zweifeln, daß unſer Heiland dieſes nicht von ihnen durch ſeine Wohlthat zu erhalten geſuchet, da kein ander Mittel dazumal, als dieſes, vorhanden war, die Blindheit ihrer Seelen ganz zu vertreiben? Allein das wenige, was uns von dem Verhalten dieſes Volks geſaget wird, macht uns beynahe gewiß, daß ſie dieſen Willen deſſelben nicht erfüllet. Es wird gemeldet, daß ſie allenthalben das Wunder, welches in ihrer Gegenwart geſchehen war, bekant gemacht und ausgebreitet. Hätten ſie dieſes thun können, wenn ſie in der Geſellſchaft JEſu geblieben und die Zahl ſeiner lehrbegierigen Jünger verſtärket hätten? Sie müſſen ſich alſo, ſo viel wir ſchlieſſen können, nach dem vollbrachten Wunder vertheilet haben; ſie müſſen davon gegangen ſeyn und JEſum ſeine Reiſe allein fortſetzen laſſen. O träges und kaltes Herze der Menſchen! Hätte man dieſes von Leuten vermuthen ſollen, die durch die That JEſu mußten überzeuget ſeyn, daß der GOtt ihrer Väter, der das Meer getheilet und Manna regnen laſſen, ſichtbar unter ihnen herum wandelte?

JEſus fordert zur erſten Probe ihres Gehorſams, daß ſie ihrer Zunge gebieten ſollten, von dieſem Wunder zu ſchweigen. Wir leugnen es nicht: dieſes Verbot muß denen wunderlich ſcheinen, die die Zeichen dieſer Zeiten, um mit unſerm Heilande zu reden, nicht gar zu genau beurtheilen. Wie? JEſus will, daß ein Wunder, das vor den Augen der ganzen Welt geſchehen war, verborgen und unbekannt bleiben ſollte? War dieſes möglich? Wurden denn nicht alle Wunder zu dem Ende von ihm verrichtet, daß ſie von ſeiner Majeſtät und göttlichen Würde zeugen ſollten? Und konnten ſie zu dieſem Zwecke dienen, wenn ſie verheelet und unter einer kleinen Anzahl Menſchen, wie Geheimniſſe, erzehlet wurden? Waren dieſe Wunder nicht das Licht, welches die Juden ſowol, als ihre Nachbaren, erleuchten ſollte? Und zündet denn jemand ein Licht an und ſetzet es unter einen Scheffel? wie JEſus ſelber redet. Setzet er es nicht vielmehr auf einen Leuchter, daß es allen denen leuchte, die in dem Hauſe ſind? Merket, geliebte Freunde in JEſu, damit ihr euch aus dieſem Zweifel helfen möget, daß unſer JEſus nicht ſage, ſein Wunder ſolle nicht in der Welt und unter den Juden kundbar werden. Wie konnte es ſeyn, daß eine That verſchwiegen und unbe-

Matth. XVI. 3.

Matth. V. 15.

unbekannt bliebe, die, allem Anſehen nach, in einiger tauſend Menſchen Gegenwart geſchehen war? Pflegt ein ſolches Werk ſich nicht von ſelbſten auszubreiten? und reichen die allerſchärfſten Befehle, ja reichen die heftigſten Drohungen zu, ein ſolches offenbares Wunder zu unterdrücken und dem ſchnellen Gerüchte zu entziehen? JEſus will nur, daß die Leute, die den Kranken zu ihm gebracht, die Leute, die das Wunder verlanget und zu deren Beſten es verrichtet war, die Herolde ſeiner Allmacht nicht ſeyn, und das, was ſie geſehen, allenthalben verkündigen ſollten. Und es iſt ſo ſchwer nicht, einige der Urſachen anzuzeigen, die ihn bewogen, dieſes zu verbieten. Dieſe Ausbreitung des Wunders dienete einmal zu nichts. Es waren auſſer Streit Leute von niedrigem und geringem Stande, die dem Kranken zu Chriſto führeten. Wie viel gilt das Zeugniß ſolcher Menſchen unter den Klugen? Und wie viel konnte daſſelbe unter den Feinden JEſu ausrichten? War es nicht leicht vorher zu ſehen, daß ſie eben das auf dieſe Zeitung antworten würden, was ſie ſagten, da ihre Knechte die göttliche Beredſamkeit des Heilandes rühmeten: Gläubet auch irgend ein Oberſter, oder Phariſeer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Geſetze weiß, iſt verflucht. Zudem bedurfte es JEſus nicht,

Joh. VII. 48. 49.

nicht, daß jemand in der Welt herumginge und ſeine Thaten rühmete. Er zeugete ſelber allenthalben von ſeiner Macht und Herrlichkeit. Er ging umher in dem gelobten Lande und verſagte denen nie ſeinen Beyſtand, die ſeine Hülfe für ſich ſelber oder für andere ausbaten. Worzu iſt es nöthig, daß das Lob eines Wunderthäters durch Leute von einer geringen Ankunft herumgetragen wird? eines Wunderthäters, der durch ein ganzes Land ziehet und ſelber an allen Orten denen, die es begehren, Proben ſeiner Allmacht giebet? Es konnte dieſe Ausbreitung des Wunders weiter dem Amte unſers Heilandes ſchädlich ſeyn. Die verſtändige Welt iſt in ſolchen Fällen argwöhniſch. Man hätte mutmaſſen können, daß JEſus dieſe Boten ſeines Ruhmes ſelber ernennet, und aus einer eitlen Ehrbegierde ausgeſendet hätte? Man hätte glauben können, daß eine kleine Gabe ihre Zunge gelöſet und ihren Mund zum Lobe des Heilandes geöffnet? Es war endlich dieſe Ausbreitung dem Volke ſelber nachtheilig, dem ſie unterſaget ward. JEſus wollte, daß dieſe Leute ſich zu ihm halten und in der Wahrheit, welche ſie zum Theil erkannt hatten, zunehmen ſollten. Er wollte, wie wir ſchon erinnert, daß ſie ihm nachfolgen ſollten. Dieſer Abſicht war die Begierde, ſein Wunder unter den Menſchen

kund

kund zu machen, hinderlich. Indem dieſe Leute hingingen und in den umliegenden Dörfern und Flecken das, was ſie geſehen, mit einer groſſen Verwunderung erzehleten, ſetzete JEſus ſeine Reiſe fort, und dieſe unberufene Zeugen blieben in ihrer alten Unwiſſenheit zurücke. Und was noch mehr? Man konnte nichts anders vermuthen, als daß ſie durch dieſen Dienſt, den ſie unſerm Heilande zu erweiſen gedachten, Haß, Feindſchaft und Verfolgung auf ſich laden würden. Keine waren denen Phariſeern und Schriftgelehrten, die JEſum haſſeten, verdrüßlicher, als die, welche ſeine groſſen Thaten unter die Leute brachten. Keine wurden von ihnen mehr gedrücket und auf alle Weiſe gekränket. JEſus wollte dieſer ſchwachen Anfänger ſchonen, damit ſie nicht vielleicht ganz wieder zurücke fallen mögten. Das Stillſchweigen, welches er ihnen auflegte, war eine Wirkung ſeiner Liebe, die ihre Ruhe und Wohlfahrt ſuchte, und ſie für der bittern Feindſchaft derer, welchen ſein Lob ein Geruch des Todes war, bewahren wollte.

JEſus offenbarete dem Volke dieſe und einige andere Urſachen nicht, die ihn bewogen, ſie zum Stillſchweigen zu ermahnen. Sein Befehl war allein Urſache genug, ihnen den Mund zu ſchlieſſen.

Der

Der durch ſeine eigne Macht Wunder thut, der hat auch das Recht zu gebieten. Und wenn nicht die geringſte Urſache ſeinen Geboten beygefüget wird, ſo muß das Gebot ſelber allen, die es betrifft, ſtatt eines unfehlbaren Zeichens dienen, daß er durch gerechte und weiſe Urſachen getrieben worden, daſſelbe zu geben. Wer iſt befugt, den HErrn zu fragen, weswegen er dieſes oder jenes von ſeinen Knechten verlange? Sobald er redet, muß der Wille ſich zum Gehorſam bequemen, der Verſtand mag viel oder wenig ſehen. Dieſes Volk ſetzet ſeine Pflicht ganz aus den Augen. JEſus hat das Begehren deſſelben erfüllet, und zugleich ſeine göttliche Würde behauptet. Er begehret wiederum, daß man ihm in einer leichten Sache gehorchen ſollte. Er begehret dieſes, als derjenige, der lebloſen Dingen gebieten, und die unauflöslichen Bande, welche die Natur den Menſchen anleget, durch ein Wort zertheilen konnte. Das Volk iſt ungehorſam. Je mehr er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten. Man ſage, was man kann, zu ſeiner Entſchuldigung. Man ſage, daß es dem dringenden Triebe der Hochachtung und Liebe gegen die Perſon JEſu nicht widerſtehen können. Man ſage, daß die Meinung rein und gut geweſen und die Abſicht unverwerflich. Man ſage, daß ſeine Bemühung

niemand, als ihm ſelber, geſchadet, und dem Reiche JEſu vielleicht genützet. Wir antworten: Ein Herz, das gegen den ausdrücklichen Befehl ſeines HErrn zu handeln ſich entſchlieſſet, muß nothwendig von der wahren und rechtſchaffenen Ehrerbietung und Liebe gegen ihn noch weit abgeſondert ſeyn. Gebet Leben, Gut und Ehre hin um des HErrn willen! Opfert das, was ihr habet, in einer guten Meynung auf! Iſt ein Befehl des HErrn da, der euch dieſes zu thun verbeut, ſo iſt euer Opfer kein Opfer des Glaubens oder der Liebe: Es iſt ein Dienſt, den ihr euch ſelber und euren eignen widerſpenſtigen Neigungen leiſtet. Wir haben jetzt die Zeit nicht, ſo viel hievon zu reden, als es vielleicht vielen unter euch dienlich und nöthig wäre.

Jeſus will dem Volke einen richtigen Begriff von ſeiner Perſon und Amte durch dieſes Wunder beybringen, und die irrigen Gedanken deſſelben von ihm verbeſſern. Wir haben euch dieſes weitläuftig dargethan. Gelinget ihm dieſes Vorhaben? Aendert das Volk ſeine Meinung? Der Geiſt des HErrn ſagt uns wenig von dem Verhalten deſſelben nach dem Wunder: Allein dieſes wenige zeiget uns doch mehr, als zu deutlich, daß ſeine Einbildung mehr durch die That JEſu gerühret, als der Verſtand erleuchtet und aufgeklärt worden.

Ur-

Urtheilet, geliebte Freunde! würde dieſes Volk, wenn es durch den ſichtbaren Unterricht des Heilandes auf reinere Gedanken wäre gebracht worden, nicht ſo, wie jener Nathanael, ausgerufen haben: Rabbi, du biſt GOttes Sohn, du biſt der König von Iſrael? Würde es nicht, wie Petrus, geſagt haben: HErr, du biſt Chriſtus, des lebendigen GOttes Sohn? Würde es ſich von ſeiner Seite haben bringen laſſen? Würde es nicht Häuſer, Aecker, Güter zurücke gelaſſen und ſeine Gemeinſchaft allen übrigen Dingen der Welt vorgezogen haben? Es thut nichts von dieſen Pflichten. Es macht es, wie insgemein die Leute zu thun pflegen, die was groſſes und auſſerordentliches geſehen haben. Ihr wiſſet, daß ſolche Leute durch eine ſtarke Begierde natürlicher Weiſe gedrungen werden, andern von dem, was ihnen wiederfahren, ſo bald es geſchehen kann, Nachricht zu ertheilen. Und die unter euch das Herze der Menſchen kennen, die wiſſen, daß die unordentliche Liebe, die wir alle zu uns ſelber tragen, dieſe Begierde insgemein bey uns hervorzubringen pflege. Wir halten es für ein Glück, daß wir vor andern gewürdiget worden, dergleichen wunderbare Sachen anzuſehen. Wir erheben uns in der Seelen wegen dieſes Glückes, deſſen die übrige Welt

Joh. I. 49.

Matth. XVI. 16.

entbehren müſſen. Wir ſchlieſſen daraus, daß wir beſſer und würdiger, als andre ſind. Wir wollen, daß unſere Mitbrüder das Urtheil, das wir über uns ſelbſt gefället haben, durch ihren Beyfall beſtärken ſollen. Darum eilen wir ſo fort, andern das zu berichten, was wir uns zu einer groſſen Ehre rechnen. Was braucht es vieler Worte? Der Hochmuth macht uns ſo fertig und bereit, die Wunder, deren Zeugen wir geweſen, ſo weit, als es möglich, auszutragen und kund zu machen. Dieſes Volk hat die Kraft nicht, dieſe Schwachheit unſrer Natur zu beſiegen. Es vergiſſet der Abſicht des Heilandes. Es läſſt ſich durch nichts aufhalten, ſeine Eigenliebe zu befriedigen. Es verſäumet ſeine eigne Wohlfahrt, um das kleine Anſehen zu erhalten, das ein Menſch in der Welt zu gewarten hat, der ſich rühmen kann, daß er bey einer ungemeinen Begebenheit zugegen geweſen. O! böſe und verdorbene Natur! wie oft verführeſt du uns, ein wahrhaftes Gut, eine dauerhafte Glückſeligkeit, um ein Scheingut, um ein Nichts zu vertauſchen.

Die Worte, die dieſe Leute ausſprechen, ſind ein Lob des Heilandes: Allein was für ein Lob? Ein Lob, das nichts gewiſſes von dem meldet, den man rühmet. Ein Lob, das man auch einem geſchickten Arzte ertheilen kann, der einem Kranken durch ſei-

ne

ne Kunſt die Geſundheit wieder gegeben. Ein Lob, woraus niemand die Gröſſe der Wunderthat ſowol, als desjenigen, der ſie verrichtet, abnehmen konnte. Ein Lob, das der Glaube nicht abgefaſſet, ſondern ein Gemüthe, das ſich für Verwunderung nicht zu finden weiß, und noch ungewiß iſt, wie weit es ſeine Ehrerbietung gegen denjenigen, den es erhebet, ausdehnen ſoll. Er hat alles wohl gemacht. Auch die Tauben; (denn ſo müſſen eigentlich dieſe Worte überſetzet werden) auch die Tauben macht er hörend, und die Sprachloſen redend. Die in dieſen Worten Merkmahle eines recht gläubigen und bekehrten Herzens finden, die ſondern ſie gleichſam von denen Leuten ab, welche ſie ausgeſprochen, und betrachten ſie vor ſich, ohne an den Zuſtand derjenigen zu denken, von denen ſie herkommen. Wer dieſes thut, kann ihnen ſonder allen Zweifel einen groſſen und einer geheiligten Seele anſtändigen Verſtand geben. Ein Menſch, der unter der Angſt, die ihn plaget, in den Schmerzen, die ihn niederwerfen, in den letzten Augenblicken eines mühſeligen Lebens mit Gelaſſenheit in dieſe Worte ausbricht: Der HErr hat alles wohl gemacht, iſt werth, daß man ihn andern zum Fürbilde des Glaubens darſtelle. Ein Menſch, der aus einer tiefen und verſtändigen Be-

trachtung der göttlichen Regierung, ſo wol in dem Reiche der Natur, als in dem Reiche der Gnaden, wieder zu ſich ſelber kömmt und aus einer gründlichen Ueberzeugung ſeiner Seelen ſaget: Wahrlich! der HErr hat alles wohl gemacht, beſſer, als ich vermuthet, beſſer, als die Welt glaubet; ein Menſch, der ſo beſchaffen, verdienet ein ſehr groſſes Zeugniß. Ein Menſch, der ſonſt heilig und rechtſchaffen wandelt, und bey einer jeden Wohlthat, die ihm wiederfähret, ſich vor dem Angeſichte des Höchſten niederwirft und ausruft: HErr, du haſt alles wohl gemacht, thut das, was einem Chriſten geziemet. So ſind dieſe Leute, welche unſern Heiland loben, nicht geartet. Ein Volk, auf deſſen Bitte der HErr eine neue Bewegung in der Natur zu wege bringet, das er durch dieſes Wunder heiligen und zu ſich bringen will, dem zu gefallen er eine beſondere Ordnung bey dieſer That beobachtet; dieſes Volk vergilt eine ſo beſondere Wohlthat durch nichts anders, als durch einen Lobſpruch, den man auf unterſchiedene Weiſe auslegen konnte. Iſt dieſes nicht kaltſinnig gehandelt? Iſt es viel, das diejenigen, welche ein Wunder angeſehen, dem Urheber deſſelben ein Zeugniß ſeiner Geſchicklichkeit und Wohlverhaltens ertheilen? Iſt es viel, daß ein Volk, in deſſen Gegenwart ein unheil-

heilbarer Kranke ohne Kraut und Pflaſter geneſen, den Meiſter dieſer groſſen That gegen die Beſchuldigungen ſeiner Feinde vertritt und öffentlich ſaget, daß man ihm mit Fug und Grunde nichts böſes aufbürden könne? Eigentlich iſt das Lob womit das Volk JEſum zu beehren vermeynet, eine Vertheidigung gegen ſeine Widerſacher, die ſeine Wunder der Zauberey und dem Satan zuſchrieben und dadurch den gemeinen Mann zu bereden ſuchten, daß er alles übel, böſe und unrecht mache. Dieſe Juden widerlegen dieſe falſchen Verleumdungen und bezeugen, daß er alles, was er gethan, auf eine reine, unverdächtige und unſchuldige Weiſe verrichtet habe. War es dieſes alles, was der Heiland von ihnen begehrete? Nein, geliebte Freunde in JEſu! Er forderte vornemlich Buſſe und Glauben. Und wo zeigen ſich dieſe heiligen Eigenſchaften?

Wir hoffen, daß wir eine Art des Unwillens gegen dieſes träge und ſchläfrige Volk durch unſre Vorſtellung bey euch erreget haben. Allein wir ſorgen zugleich, daß der Hochmuth des Herzens (und wer von uns iſt frey von dieſem Uebel?) ſich mit dieſem Unwillen zu eurem Schaden vereinigen und den Nutzen unſrer Arbeit wegnehmen werde Was denket ihr, indem wir euch die Kaltſinnigkeit dieſes Volks

bey der groſſen Wohlthat JEſu vorſtellen? Denket ihr nicht: Wie iſt es möglich, daß dieſe Menſchen ſo blind und unbedachtſam ſeyn können? HErr! wären wir zugegen geweſen, wir hätten es gewiß anders machen wollen. Wir hätten uns von den allerliebſten Dingen losreiſſen und mit dir in das Gefängniß und in den Tod gehen wollen. Wir hätten dich nicht bloß rühmen, wir hätten dich anbeten, wie unſern GOtt verehren, und ohne alle Sorge und Bekümmerniß dein Kreuz auf uns nehmen wollen. Gefiel es dir noch einmal mit unſerm Fleiſch und Blut bekleidet unter uns zu erſcheinen und das zu thun, was du um dieſe Juden gethan, du ſolteſt wahrlich in uns andere Bewegungen und Triebe der Seelen wahrnehmen. Sind dieſes nicht eure Gedanken? Iſt es nicht wahr, daß ihr faſt allezeit ſo urtheilet, wenn wir euch von der Bosheit, dem Undank und der Kaltſinnigkeit der Juden gegen euren Erlöſer unterrichten? Ihr könnet nie den Frevel und die Unart der Juden verdammen, ohne euch ſelbſt zu loben und zu erheben. Und wir, geliebte Freunde, wir denken und urtheilen ganz anders. Wir ſagen euch, daß ihr, die ihr hie gegenwärtig ſeyd, ihr, die ihr euch ſo ſehr über den jüdiſchen Unglauben entrüſtet, daß ihr eben das würdet gethan haben, was ihr an

dieſem

dieſem Volke tadelt und ſtrafet, wenn ihr das wohlthätige Wunder JEſu angeſehen hättet. Wir ſagen euch, daß ihr eben ſo würdet davon gegangen ſeyn, und anſtatt der wahren Buſſe, die ihr hättet thun ſollen, dem HErrn nichts, als ein unfruchtbares Lob, geopffert haben. Und was haben wir für Grund, dieſes Urtheil über euch zu fällen? Die Geſchichte aller Zeiten und die tägliche Erfahrung. Eure Väter haben es ſtets ſo gemachet, wie dieſes Volk, und ihr machet es täglich ſo, wie eure Väter. Alle Gnade, alle Erbarmung, alle Wohlthaten, die der HErr zu eurer Beſſerung anwendet, verfehlen ihres Zwecks bey euch, und machen euch oft noch böſer, trotziger und hochmüthiger. Ihr ziehet oft, wie Jud. der Apoſtel ſaget, die Gnade, die euch hei- v. 4. ligen und beſſern ſoll, auf Muthwillen. Wie können wir denn glauben, daß ihr den Wink des HErrn zur Buſſe beſſer würdet beobachtet haben, wenn ihr an der Stelle des Volks geweſen wäret, welches euch mit Recht ſo kalt und undankbar ſcheinet?

Der HErr thut keine Wunder mehr vor unſern Augen. Allein er hat ein Ge- Pſ. CXI. dächtniß, ein unumſtößliches, ein ewiges, 4. ein gewiſſes Gedächtniß ſeiner Wunder geſtiftet, der gnädige und barmherzige HErr. Wir ſind ſo verſichert und gewiß, daß die Wunder, welche die evangeliſche

Geſchichte erzehlet, wirklich geſchehen ſind, als wenn ſie noch jetzt unter uns verrichtet würden. Dieſes Gedächtniß der Wunder des HErrn wird täglich unter euch erneuret. Man zeigt euch, daß dieſe Wohlthaten JEſu nicht den Juden allein, ſondern auch euch zum Nutzen und Beſten geſchehen ſind. Man überführet euch, daß ein jedes dieſer Wunder eine nachdrückliche Stimme des HErrn ſey, die euch zur Buſſe rufet, die euch bittet, ihn, als den Sohn GOttes und Heiland der Welt, gläubig aufzunehmen und als euren König und HErrn zu verehren. Man flehet euch, dieſen Ruf der Gnaden nicht zu verachten und dem Heilande nachzufolgen. Was wird durch alles dieſes ausgerichtet? Zerſtreuet ihr euch nicht eben ſo, wie dieſes Volk, in der Welt, ſo bald dieſe Ermahnungen geendiget ſind? Ergreift ihr nicht gleich die Dinge wieder, die euch auf dieſer Erden entweder beſchäftigen oder beluſtigen, ohne daran zu denken,
1. Theſſ. IV, 3. daß der Wille des HErrn eure Heiligung ſey? Werdet ihr nicht ſofort dem HErrn wieder ungehorſam, wie dieſes Volk, und thut das, was euch in ſeinem Namen unterſaget worden? Laſſet ihr es nicht, wie dieſe Juden, bey einigen guten Worten und Bewegungen bewenden? Meynet ihr nicht, daß ihr alles gethan, was ihr ſchuldig, wenn ihr etwa einige Worte zum Ruhme der

Wohl-

Wolthaten eures Heilandes ausgeſprochen und bekannt, daß er der Heiland und HErr der Menſchen ſey? Bringet ihr mehr, zum Zeichen eurer Dankarkeit, als das, was dieſes Volk brachte: Der HErr hat alles wohl gemacht? mehr als ein Gebet, das froſtig und geſchwinde hingeſprochen wird, als ein Lied, das ihr ohne Andacht ſinget, als einige Seufzer und Wünſche, von denen das Herz wenig empfindet?

Was nützen die übrigen Wohlthaten des HErrn, deren ihr in einer ſo groſſen Menge genoſſen habet und noch genieſſet? Ihr ſeyd unter dem Volke des Höchſten geboren. Ihr ſeyd in ſein Reich aufgenommen. Ihr habt die Hoffnung zu einem unverwelk- 1 Pet. 1. 4.
lichen und unbefleckten Erbe empfangen, das behalten wird im Himmel. Ihr ſeyd in den Wegen des HErrn unterwieſen. Ihr werdet gepfleget, ernähret, verſorget. Ihr werdet geſchützet und bewahret. Viele von euch ſind mit Gütern, mit Würden, mit Ehren überhäufet. Viele wiſſen von dem erſten Anfange ihres Lebens bis auf dieſe Stunde von keiner Plage und Beſchwerlichkeit. Viele ſehen in wohlgerahtenen und geſunden Kindern diejenigen, in welchen ſie nach ihrem Tode leben werden. Viele könnten ſich ganz beſonderer und ungemeiner Wohlthaten des HErrn rühmen,

men, der ſie wunderbar geleitet, unvermuthet aus dem Staube gezogen und erhöhet, mächtig in mancherley Widerwärtigkeiten und Gefahren beſchützet, ohne ihre Mühe und Arbeit bereichert. Es iſt niemand, niemand unter euch allen, der nicht vor dem HErrn niederfallen und mit Jacob ſagen muß: HErr, ich bin zu geringe aller deiner Barmherzigkeit. Leugnet ihr es, daß alle dieſe Vortheile von dem HErrn und von ſeiner Gnade kommen? Oder wollt ihr leugnen, daß ſie euch darum verliehen worden, daß ihr dem HErrn deſto freudiger anhangen und euch ihm völlig ergeben ſollet? Wir haben ein gröſſer Vertrauen zu eurem Erkenntniſſe, als daß wir uns eines von dieſen bereden könnten. Und was habt ihr denn aufzuweiſen, woraus wir ſchlieſſen können, daß ihr dieſe unverdiente Güte des HErrn beſſer, als wie jene Juden, gebrauchet? Wie viele unter euch haben ſich durch die Liebe des HErrn zu ſeinem Dienſte bereiten laſſen? Wie viele unter euch können ſagen: Der HErr hat mir Gutes gethan, und ich habe es ihm mit Glauben und Gehorſam vergolten? Ach was verziehen wir lange, uns vor dem HErrn zu demüthigen, und zu geſtehen, daß wir um nichts beſſer, als die Juden, ſind, und daß ſeine Liebe eben ſo vergeblich an unſerm Herzen gear-

bei-

beitet! Werden wir ſchweigen und fortfahren uns über jene zu ſetzen, ſo werden dieſe Steine, dieſe Wände, dieſes Haus des HErrn gegen uns zeugen, aus dem wir ſo oft ungerühret und unbeweget weggegangen, nachdem uns die Wohlthaten des Herrn aufs nachdrücklichſte zu Gemüthe geführet worden. Iſt noch etwas, das ein Unbeſonnener unter euch als einen Schein des Troſtes oder der Entſchuldigung anſehen könnte, ſo iſt es dieſes, daß die Krankheit, die wir euch vorwerfen, allgemein ſey und das ganze Geſchlecht der Menſchen angeſtecket habe. Betrübter Troſt! Elende Entſchuldigung! Dienet es einem Ubelthäter zu etwas, daß er vor dem Gerichte ſagen kann, das Verbrechen, weswegen er eingezogen worden, ſey von unzähligen Menſchen begangen worden? Es iſt indeß kein Wunder, daß euch eure Brüder in der Kaltſinnigkeit gegen die göttliche Güte, die euch zur Buſſe führen ſoll, gleichen. Ihr ſeyd aus einerley Geblüte mit ihnen entſprungen. Ihr ſeyd einerley Schwachheiten und Mängeln mit ihnen unterworfen. Die Urſachen, woraus dieſe Unart entſtehet, ſind allgemein und haben aller Menſchen Herzen beflecket. Ihr werdet dieſes gleich erkennen, wenn wir euch

Dritter Theil.

Drittens die Urſachen vorſtellen werden, woraus die Kaltſinnigkeit der Menſchen gegen die göttlichen Wohlthaten entſtehet. Strafen und Belohnungen, Wohlthaten und Gerichte, Züchtigung und Erbarmung kommen von einem GOtt und zielen auf einerley Zweck Sowol dieſe als jene ſollen die Welt beſſern und zu GOtt führen. Allein ihre Wirkungen ſind ſehr unterſchieden. Die Strafen und Gerichte des HErrn erwekken uns oft und erregen ein heilſames Schrecken, das unſere Seelen zerknirſchet. Die Wohlthaten ſchläfern uns gemeiniglich ein und ſtärken uns in dem Vorſatze, unſern ſichern Wandel fortzuſetzen. Die Strafen und Gerichte machen uns vorſichtig und behutſam. Die Wohlthaten erfüllen uns mit Nachläßigkeit und Trägheit. Woher dieſe ſo unterſchiedene Wirkung? Scheinet es nicht, wenn man überhaupt die Menſchen anſiehet, daß Gnade und Liebe mehr bey ihnen ausrichten müßten, als Plagen und Widerwärtigkeiten? Bey Menſchen, die aus Fleiſch und Blut beſtehen, die nicht zweifeln können, daß das Gute, ſo ihnen wiederfähret, von GOtt komme, die ſo oft in ihren Liedern und Gebetern bekennen, daß ſie Staub und Aſche, daß ſie Gefäſſe des Zorns, die nichts, als

Un-

Ungnade, verdienen können? Scheinet es nicht, daß eine Liebe die andere entzünden müſſe? daß es unmöglich, Wohlthaten zu empfangen und ſeine Augen von dem Wohlthäter abzuwenden? daß die Hand, die uns pfleget und verſorget, eher werde geküſſet werden, als die, welche uns ſchläget und züchtiget? Wir wollen euch dieſe Schwierigkeit auflöſen. Wir wollen euch zeigen, daß in dem Grunde eures Herzens bittere Wurzeln liegen, die gegen die Abſicht des HErrn aufwachſen und Früchte bringen, ſo bald ſie durch die Liebe des gütigen Schöpfers erwärmet und befeuchtet werden. Es wohnt in uns allen eine unordentliche Selbſtliebe. Die Wohlthaten GOttes erwecken dieſe böſe Wurzel zufälliger Weiſe. Dieſes iſt die erſte Urſache, weswegen dieſelbe ſo wenig über uns ausrichten können. Es halten ſich in unſern Seelen fleiſchliche und irdiſche Begierden auf. Durch die Wohlthaten GOttes empfangen dieſe Begierden, ohne alle Schuld des Wohlthäters, Stärke und Nahrung. Dieſes iſt die andere Haupturſache, weswegen dieſelbe keine ſonderliche Frucht bey uns zuwege bringen. Es ſteckt in uns allen ein unrichtiger Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Die Wohlthaten des HErrn müſſen unſerm Verderben zur Gelegenheit dienen,

Ebr. XII. 15.

dienen, denſelben zu vergrößern und zu beveſtigen. Dieſes iſt die dritte Urſache der ſündlichen Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den Wohlthaten GOttes, die ſie bekehren und beſſern ſollten. Denket daran, indem wir euch dieſe Urſachen erklären, wie ihr dieſen Urſachen durch die Gnade des HErrn begegnen und den Vorwurf, den wir euch gemacht haben, dadurch zernichten möget.

Es herrſchet in uns allen eine unordentliche Selbſtliebe. Was iſt es nöhtig, daß wir euch dieſes beweiſen? Iſt euch dieſes Uebel eurer Seelen noch unbekannt, ſo müſſet ihr wenig an euch ſelbſt bisher gedacht haben. Laufet, wo ihr zweifelt, euren ganzen Wandel durch von dem Anfange eurer Tage bis auf dieſen Augenblick, und forſchet, woraus eure meiſten Thaten und Unternehmungen entſtanden ſind. Wir reden nicht allein von euren ſträflichen und böſen Thaten: wir verſtehen diejenigen mit, die ihr, wenn ihr etwa Rechnung mit euch ſelber haltet, zu den guten und rühmlichen zu zählen pfleget. Werdet ihr eine andre Urſache von allen finden, als die ungemeine Neigung, womit alle Menſchen ſich ſelber von Natur zugethan ſind? Warum ſehen wir viele von euch, die vor kurzer Zeit noch niedrig und geringe waren an den erſten und höchſten Plätzen ſtehen?

Weil

Weil die Selbſtliebe ihnen gerathen, alle gute und böſe Mittel zu verſuchen, ſich in die Höhe zu ſchwingen. Warum ſehen wir viele von euch ſo prächtig gekleidet und ſo künſtlich und geſchickt geſchmücket? Weil die Selbſtliebe ſie getrieben, die Fehler der Natur durch die Kunſt zu bedecken und durch eine äuſſerliche Pracht den Weg zum Anſehen und zur Ehre zu ſuchen. Warum ſehen wir viele in dieſer Verſammlung ſo ſtille, ſo andächtig, ſo aufmerkſam, die ſonſt keine Gelegenheit leicht verſäumen, ihre unartige Lüſte zu vergnügen? Weil die Selbſtliebe ſie gewarnet, der Zorn des HErrn mögte erwachen, wenn ſie nicht zum wenigſten etliche Stunden aus ihrem Leben ſeinem Dienſte widmeten. Und was iſt es, daß uns inſonderheit bange machet, unſre heutige Arbeit werde eben ſo wenig euer Herz zur Buſſe bewegen, als die zurücke gelegten Betrachtungen, womit wir euch unterhalten haben? Eure Selbſtliebe. Wir ſorgen, daß euch dieſe in dem Wahn erhalten werde, daß unſre Lehren und Ermahnungen nicht euch, ſondern ganz andre Menſchen, angehen, daß ihr ſchon geheiliget und bekehret ſeyd, daß ihr der Buſſe nicht mehr bedürfet. Dieſe ſo gefährliche Schwachheit unſrer Seelen reget ſich, wenn der HErr uns wohl thut, und bethöret unſer Gemüthe ſo, daß wir aller

Erkennt-

Erkenntlichkeit vergeſſen und wider ſeine
Abſicht handeln. GOtt belohnet oft aus
Gnaden die Treue und den Gehorſam ſei-
ner Kinder durch allerhand Güter dieſes
Pſ. CXI. Lebens. Er giebt Speiſe denen, die ihn
5. fürchten; Er gedenket ewiglich an ſei-
nen Bund. Hieran erinnert uns unſer
hochmüthiges Herze, das allezeit voll von
ſeiner eignen Vollkommenheit iſt. Es zei-
get uns die göttlichen Wohlthaten als Be-
lohnungen, als verdiente Vergeltungen un-
ſrer Gottesfurcht und guten Werke. Es
giebt uns die Meynung ein, daß uns das
nicht wiederfahren würde, was uns wie-
derfähret, wenn wir die nicht wären, die
wir ſeyn ſollen. Der HErr läſſet es dir
wohl gehen. Er bauet dir und deinen
Kindern Häuſer. Er ſpeiſet dich in Friede
und Geſundheit mit dem Fetten des Lan-
des. Er führet dich von einer Stuffe der
Ehren auf die andere. Siehe, das iſt der
Lohn deiner Gerechtigkeit! Du biſt Gott
angenehm. Du biſt wiedergeboren. Du
biſt in dem Stande der Gnaden. Würde
der HErr dich ſo ſegnen und beglücken,
würde ſeine Hand ſo mit und bey dir ſeyn,
wenn dein Leben ſeinen Augen mißfiele?
Würde der HErr nicht vielmehr deiner
Sünde halber dir Segen und Gnade ent-
ziehen? Du biſt ein Chriſt und ein Sohn
des Höchſten. Denn der HErr han-
delt

delt mit dir, wie er mit ſeinen Kindern, wie er mit Abraham, mit Jacob, mit David, ehedem gehandelt. Wo ſind wir leichtgläubiger, als da, wo man unſre Ehre verkündiget und unſre Mängel verſtecket? Wir hören dieſe betrügliche Stimme der Selbſtliebe mit Luſt. Wir geben ihren Vorſtellungen recht. Und die Wohlthaten GOttes, die uns zur Beſſerung einladen, die uns zu dem HErrn ziehen ſollen, werden uns darüber ein Gift, das uns zu unſerm Unglücke aufbläſet. Wir ahmen jenem Volke nach, und meynen, der HErr ſey genug von uns geehret, wenn wir zuweilen geſtehen, daß er alles wohl mit uns gemacht habe.

Es herrſchen fleiſchliche und unordentliche Begierden in uns, die durch die geringſte Gelegenheit, wo wir nicht auf unſrer Hut ſind, überhand nehmen und uns verführen. Wie oft muß der Gerechteſte über die Gewalt dieſer innerlichen Feinde ſeufzen? Ich elender Menſch! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Dieſe nehmen durch unſre Schuld, durch unſre Nachläßigkeit, von den göttlichen Wohlthaten Anlaß ſich auszubreiten, und in uns zu wüten. Kennet ihr euer Herze nicht? Es iſt wie das Feuer, welches nie ſaget: Es iſt genug. Eure Begierden ſind unerſättlich. Sie erreichen

Röm. VII. 42.

Spr. XXX. 16.

nie ihr Maaß. Sie ſind unruhig, indem ſie geſättiget und vergnüget werden. Und die Dinge, wodurch ſie ſollen befriediget und vergnüget werden, ſind eben die Luft, wodurch ihr wildes Feuer nur mehr angeflammet und erweitert wird, wo wir von der göttlichen Gnade nicht die Kraft erhalten, ſie in gewiſſe Schranken zu ſchlieſſen und unter die Vernunft zu demüthigen. So oft einer gewiſſen Neigung unſers Herzens etwas zu gefallen geſchicht, ſo oft entſtehet in uns eine angenehme Empfindung, nach der wunderbaren Ordnung des unendlich weiſen Baumeiſters, der uns gebildet hat. Was ſollte dieſe Empfindung billig bey uns ſeyn? Ein Geſchmack der Güte GOttes und eine Ermunterung, ſeine Liebe, ſeine Macht und Herrlichkeit zu erkennen. Und was iſt ſie in dem jetzigen Zuſtande unſrer verdorbenen Natur? Ein Zunder der böſen und unordentlichen Luſt. Sie vergröſſert das Verlangen des Menſchen nach dem Genuß der Dinge, aus denen ſie entſprungen: Und je mehr ſie wiederholet wird, je mehr Zuſatz und Leben gibt ſie der herrſchenden Begierde des Herzens. Dieſes, welches ihr, leider! täglich erfahret, und, wo ihr Chriſten ſeyd, bedauret, dieſes zeiget euch, auf was für Art die Wohlthaten des Höchſten eure Lüſte ermuntern und gegen die Abſicht des HErrn

wider

wider eure Wohlfahrt rüſten. Ihr empfahet keinen Segen, keine Wohlthat, keine Gnade von dem HErrn, die nicht eine gewiſſe natürliche Neigung und Begierde eurer Seelen beſänftiget und vergnüget. GOtt erhöhet euch vor andern. Dieſe Wohlthat vergnüget vornemlich die Begierde, die der Menſch bey ſich ſpüret, in einem gewiſſen Anſehen zu ſtehen und auſſer Verachtung zu leben. GOtt wirft euch Reichthum zu. Dieſe Gnade vergnüget die Begierde der Menſchen, ihre Tage ohne Gefahr des Mangels hinzubringen. GOtt läſſet die Sorge, die ihr auf die Erziehung eurer Kinder wendet, gelingen. Dieſe Wohlthat befriediget das Verlangen, welches alle Menſchen empfinden, ihre Kinder glücklich zu ſehen. GOtt läſſet euch ſeine Wahrheit lauter und reichlich vortragen. Dieſe Wohlthat vergnüget die natürliche Begierde des Menſchen, auch nach dem Tode ſelig zu ſeyn. Dieſe Befriedigung unſerer Neigungen durch die Wohlthaten GOttes erwecket in uns angenehme Empfindungen und eine innerliche Beluſtigung des Herzens. O! daß wir dieſelbe brauchten, mit unſern Gedanken hinauf zu dem Brunnen alles Lebens und aller Gnade zu ſteigen! O! daß ſie in uns neue Begierden und eine herzliche Sehnſucht erregten, unſern Wohlthäter mit allen Kräften des Geiſtes zu lie-

 ben!

ben! Sie thun, wo wir uns dem HErrn nicht ergeben, das Gegentheil. Dieſe Empfindungen, die euch zu dem HErrn führen ſollten, blaſen eure unartigen Begierden auf und verurſachen, daß ihr, in einem
Röm. 1. 25. gewiſſen Verſtande, dem Geſchöpfe mehr dienet, als dem Schöpfer. Euer Herz wird durch den Genuß der göttlichen Güte hitziger und unſinniger, als es vorhin war, und treibet euch anſtatt des höchſten Gutes, nichts als die Dinge zu wünſchen und zu verlangen, wodurch euch das höchſte Gut zu ſich locken und ziehen will. Der HErr füllet eure Häuſer, die vorhin leer waren mit Gut und Reichthum. Ihr empfindet über dieſen Zufluß der irrdiſchen Schätze ein Vergnügen, weil ihr hinführo bequemer leben, euch beſſer kleiden und unterhalten, die Eurigen gut verſorgen, und andern, die dürftiger, beyſpringen könnet. Macht euch dieſes Vergnügen nicht insgemein begieriger nach den Gütern dieſer Welt, als ihr vorhin geweſen? Reizet euch der Genuß des Reichthums nicht ordentlich an, immer eifriger zu ſammlen und mehr zu ſuchen? Wir wollen nicht einmal von den ſchädlichen Neigungen zum Hochmuth, zur Ueppigkeit, zum Wohlleben etwas erwehnen; die ſollten da ausbleiben, wo der Ueberfluß ſich geſetzet hat? Dieſes war die Urſache, die den klugen Agur bewog, den HErrn

zu bitten, daß er ihm keine übermäßige Schätze zuwenden mögte. Reichthum, HErr, gib mir nicht. Ich mögte ſonſt wo ich zu ſatt würde, dich verleugnen und ſagen: Wer iſt der HErr? Der HErr umgiebt eure Wohnungen mit Sicherheit und Friede. Dieſe Wohlthat dämpfet die natürliche Furcht des Herzens und verdoppelt die Luſt, die ihr aus dem Beſitze und dem Genuß eurer Güter ſchöpfet. Macht euch dieſe Zufriedenheit des Herzens weiſer, vorſichtiger, demüthiger? Nichts weniger. Sie vergröſſert insgemein das Verlangen nach allerhand Arten der Wolluſt. Da wir nichts um uns her ſehen, das uns beunruhigen könnte, ſo beſchäftigen wir unſern Verſtand deſto eifriger mit der Sorge für unſere Gemächlichkeit und Ergetzungen. Der HErr läſſet uns an unſern Kindern Freude erleben. Dieſes Glück macht die Triebe der Natur, indem es dieſelbe vergnüget, heftiger und unordentlicher, als ſie geweſen. Unſre Liebe verwandelt ſich in eine ſträfliche Abgötterey. Unſer Geiz nimmt daher Anlaß, ſich in eine Tugend zu verkleiden. Er will eine liebreiche und vernünftige Fürſorge heiſſen, damit es ſo wohlgearteten Kindern dereinſt in der verworrenen Welt nicht gebrechen möge. Und wie oft, wie oft ſpinnen wir mit unſern Händen die Stricke zu den Netzen, worin unſre

Sprw. XXX. 8. 9.

ſonſt wohlgeartete Kinder hernach die Tugend und Wohlfahrt verlieren? Wir wollen ſchlieſſen: Die Wohlthaten unſers GOttes erfreuen unſer Herz und ſtillen unſre Begierden. Wir erinnern uns nicht, indem wir die Güte GOttes ſchmecken, daß unſre Lüſte einem Abgrunde gleichen, den nichts füllen kann. Wir erinnern uns nicht, daß eben die Dinge, die ihren Durſt zu leſchen ſcheinen, denſelben nur heftiger machen. Wir erinnern uns nicht, daß der HErr allein dieſem Uebeln wehren und unſer Herz befriedigen könne. Wir laſſen unſern Begierden den Lauf und verlieren dadurch den Nutzen, den wir aus den Wohlthaten des HErrn ziehen ſollten.

Wir ſind alle mit einem unrichtigen Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit eingenommen. Könnten wir ſo frey und ungehindert fortſündigen, könnten wir uns einbilden, daß ein kurzes Gebet, einige ausgepreßte Thränen, etliche Seufzer eine ganze Reihe muthwillig begangener Sünden tilgen könnten; könten wir unſere Buſſe bis auf die letzten Stunden unſers Lebens verſchieben, wenn wir glaubten, daß GOtt eben ſo heilig, eben ſo weiſe, eben ſo mächtig, eben ſo gerecht wäre, als er gütig, freundlich und barmherzig iſt? wir Blinde! GOtt iſt von keiner Seiten groß in unſern Augen,

als

als von Seiten ſeiner Barmherzigkeit. Betrachten wir ihn etwa von Seiten ſeiner Gerechtigkeit, ſeiner Macht, ſeiner Heiligkeit, ſo kömmt er unſerm Verſtande, den das lüſternde Herze verfinſtert, klein und nichts weniger, als unendlich, vor. Es deucht uns zu ſchwer zu ſeyn, die Eigenſchaften des HErrn, die Schrift und Vernunft uns entdecken, ſo unter einander zu vereinigen und zu verbinden, daß ſie alle gleich groß bleiben und ein einiges vollkommenes Weſen ausmachen. Und in der That fällt es dem Menſchen in dem jetzigen Zuſtande zu ſchwer, die Vollkommenheiten GOttes ſo mit einander zu paaren und mit einmal das höchſte Weſen, wie es in ſich iſt, ſich vorzuſtellen. Wir ſehen hie durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort. Wenn er erſcheinen wird, ſo werden wir ihn erſt ſehen, wie er iſt. Dem ungeachtet wollen wir eine gewiſſe Ordnung unter dieſen Eigenſchaften machen, damit uns der HErr völlig bekannt werden möge. Dieſe Einrichtung des göttlichen Weſens wird nach dem Willen unſers Fleiſches abgefaſſet. Die Güte GOttes, die Liebe gegen ſeine Geſchöpfe iſt in dieſem Entwurf die Königin. Was wir neben derſelben in GOtt ſehen, iſt alles nur zu dem Ende da, damit es dieſer Haupteigenſchaft dienen und die Hand bieten möge. Der Herr

1 Cor. XIII. 12.

1 Joh. III. 2.

iſt mächtig: allein nur deswegen, damit die Rathſchlüſſe ſeiner Gnaden mögen vollzogen und ausgeführet werden. Er iſt unendlich: allein darum nur, daß ſeine Liebe nie aufhören und ermüden könne. Er iſt gerecht: allein nur darum, damit er die Geſchöpfe züchtigen möge, welche die Ströme ſeiner Liebe aufhalten und hemmen wollen. Er iſt weiſe: allein nur zu dem Ende, damit er allezeit die rechten Mittel finden möge, die Abſichten ſeiner Gnade zu erreichen. Er iſt wahrhaftig: allein nirgends ſonſten, als in Anſehung ſeiner Verheiſſungen und Zuſagen. Er iſt unveränderlich: allein ſo weit nur, als ſein Vorſatz gehet, denen Menſchen Gutes zu thun. Forſchet euer Herz und urtheilet, ob ihr nicht alle dieſe Ordnung unter den göttlichen Vollkommenheiten eurer Unart zu gefallen, treffet. Der HErr iſt ein Feuer, zu dem man ſich ſo weit nahen kann, als man will, weil es weder zündet, noch verzehret, ſondern nur wärmet und erleuchtet. Daher ſeyd ihr ſo ſicher und ruhig bey euren Miſſethaten. Daher wandelt ihr ſo, als wenn das Geſetz nur deswegen von GOtt gegeben wäre, damit ihr aus demſelben die Gröſſe der Barmherzigkeit GOttes über die Uebertreter kennen lernen mögtet. Dieſer verkehrte Wahn unſers Herzens findet ſeine Nahrung in den Zeichen der

Liebe,

Liebe, die uns GOtt giebet. Je mehr uns der HErr wohlthut, je ſtärker bereden wir uns, daß das wahr ſey, was wir uns eingebildet, es ſey in GOtt nichts, als Barmhertzigkeit und Gnade. GOtt muß, ſagen wir in dem Grunde unſrer Seelen, wenn er ſeine milde Hand gegen uns aufthut, GOtt muß ſo liebreich und gütig ſeyn, als wir bisher gemeynet haben. Würde er uns ſonſt bey allen unſern Schwachheiten ſo pflegen und ſegnen? Würde er uns ſonſt ſo väterlich leiten und regieren? Und daher nehmen wir alles, was uns gegönnet wird, ohne Dankſagung und Buſſe hin, und machen aus den Wohlthaten GOttes, die uns beſſern ſollen, Gründe unſrer Unbußfertigkeit und Sicherheit.

* * *

Wir reden zu einer Verſammlung, die von GOtt bisher mit mancherley Wohlthaten begnadiget und beglücket worden und noch beglücket wird. Könnet ihr es leugnen, geliebte Freunde in JEſu, daß ihr in mehr denn einem Verſtande die Geſegneten des HErrn heiſſen könnet? Könnet ihr es leugnen, wenn ihr euch mit andern Völkern vergleichet, daß euch GOtt faſt durch nichts, als durch Merkmahle ſeiner Gnade und Liebe, von ihnen unterſchieden? Ihr möget euch als Pilgrim und Wandersleute, die nach einer

beſſern Welt reiſen, oder als Menſchen, die dieſe Welt bewohnen und in einer gewiſſen Geſellſchaft leben, anſehen; ſo habt ihr Urſache, die überſchwengliche Liebe und Barmherzigkeit GOttes zu rühmen. Was fehlt euch, wenn ihr euch als Pilger und Wandersleute betrachtet, die auf der Reiſe nach dem Lande der Verheiſſung begriffen ſind? Fehlt es euch an Wegweiſern, die euch auf dieſem gefährlichen Wege leiten und führen? Fehlt es euch an Hütern und Wächtern, die euch für Gefahr und Unglück warnen? Fehlt es euch an Ermunterungen, damit ihr in eurem Laufe nicht müde werden möget? Fehlt es euch an Zuſpruch in den Unfällen, die euch begegnen? An Troſt in den Widerwärtigkeiten, in die ihr euch ſelbſt unvorſichtig ſtürzet? Fehlt es euch an einem deutlichen und gewiſſen Abriß des Weges, den ihr wandeln müſſet? Es fehlt euch ſo wenig an allen dieſen nothwendigen Dingen, daß ihr vielmehr ſagen könnet, euch ſey mehr davon, als andern, zugetheilet. Der HErR läſſet euch durch ſeine Diener den Weg zum Leben deutlich und beſtändig erklären und vortragen. Und ihr könnet ſelbſt, ſo oft ihr wollet, das Buch forſchen, das den ganzen Rath des HErrn von eurer Seligkeit begreift. Die Mittel, euch zu ſtärken und zu erhalten, werden nicht verſaget,

ſon-

ſondern vielmehr angeboten. Ihr fallet: man richtet euch mit Sanftmuth auf. Ihr verirret euch: man bringet euch mit Geduld wieder zurechte. Ihr werdet träge und müde: man bittet und flehet euch, den Muth nicht fahren zu laſſen. Wie viele, wie viele ſind unter denen, die den Namen JEſu bekennen, die ſich glücklich ſchätzen würden, wenn ſie nur mit denen Broſamen, die ihr nicht achtet, ſich ſättigen könnten? Wie viele würden gerne die Hälfte ihrer irdiſchen Güter hingeben, wenn ſie nicht alle Tage, wie ihr, nicht alle Woche, ſondern nur alle Monate, nicht ganz frey und ungehindert, ſondern nur ohne Furcht des Todes und Gefängniſſes, ſich vereinigen dürften, den HErrn zu loben und ſein reines und ſeliges Wort anzuhören?

Was fehlt euch, wenn ihr euch als Menſchen anſehet, die auf der Welt eine Zeitlang in einer gewiſſen Geſellſchaft leben und unter einer Regierung ſtehen? Iſt die Herrſchaft, der ihr gehorchet, unbarmherzig, tyranniſch und wunderlich? Sind die Geſetze, die euch gegeben werden, hart und unerträglich? Sind die Mittel, Brod und Nahrung zu gewinnen, verſteckt und mühſam zu finden? Iſt der Handel ſchlecht und unfruchtbar? Beut der Kaufmann ſeine Waare, der Handwerker die Früchte ſeines Fleiſſes, der Arbeiter ſeine Dien-

ſte

ſie vergebens an? Sind die Scheuren des Landmannes leer und wůſte? Iſt die Luft, in der ihr lebet, unrein und ungeſund? Drohet der Feind eurem Lande Verwůſtung und Unruhe? Was fehlt euch? Wir wollen dieſe Frage nicht beantworten. Erkundiget euch, wo ihr ſelbſt an eurem Wohlſtande zweifeln kônnet, erkundiget euch bey denen, welche in dieſen Zeiten aus entlegenen, ſo wol, als benachbarten Gegenden und Låndern zu euch kommen. Alle, alle, es ſey denn, daß ſie durch einige unzufriedene Gemůther, die ſich allenthalben finden, verleitet worden; alle werden die Gůte und Gelindigkeit eurer Regierung, die Fruchtbarkeit eurer Aecker, die guten und lôblichen Ordnungen und Anſtalten, die Sicherheit und Ruhe, in der wir leben, die Zunahme des Handels und der Nahrung, die vielfåltigen Gelegenheiten, ſich und die Seinen
Eſa. V. zu verſorgen, růhmen und loben. Richtet
3. 4. ihr Bůrger zu Jeruſalem und ihr Månner zu Juda, richtet ihr, die ihr fremde ſeyd, zwiſchen GOtt und dieſem ſeinem Weinberge, den er an einem fetten Orte angeleget! Was ſollte man doch mehr thun an einem Weinberge, als Gott an dieſem gethan hat? Sehet dieſe ganze Gemeine und Verſammlung an! Was findet ihr ſonſten, als Zeichen des Ueberfluſſes, des Segens und des Friedens?

Wir

Wir wiſſen, daß viele von euch mit dieſem Ausſpruche nicht zufrieden ſeyn werden. Dieſe Fremden, werdet ihr ſagen, die zwiſchen GOtt und uns Richter ſeyn ſollen, kennen uns nicht recht. Unſer äuſſerlicher Zuſtand ſieht ſchön und herrlich aus; allein das inwendige ſtimmt mit der äuſſerlichen Geſtalt nicht überein. Es ſind viele Nothleidende und Arme unter uns. Es ſind viele die über Unbarmherzigkeit und Unrecht klagen. Der Gewaltige mißbraucht der Macht, die ihm verliehen iſt. Der Reiche ſättiget ſich allein und läſſet den Niedrigen darben. Es ſind viele da, mit deren Nahrung und Gewerbe es nicht fort will. Es ſind viele, die ihre Kinder nicht wohl fortbringen und recht ſetzen können. Es ſind viele, denen ihre Rathſchläge durchaus nicht gelingen wollen. Wir wollen euch Recht geben: Wir wollen euch einräumen, daß ſich alles dieſes ſo verhalte. Und was meynet ihr denn, das ihr damit gewinnen werdet? Denkt ihr, damit ſey das umgeſtoſſen, was wir euch von der Liebe und Güte GOttes gegen euch zu Gemüthe geführet haben? Welch eine Verblendung! Was wollt ihr denn von GOtt? Wollt ihr, daß er alle Unordnung durch ein Wunder wegräumen ſoll, die unter ſchwachen und verderbten Menſchen nothwendig entſtehen muß? Wozu würden denn ſeine Geſetze

dienen?

dienen? Wollt ihr, daß GOtt allen Unterſcheid der Stände wegnehmen und euch alle gleich machen ſoll? Wollt ihr, daß er Reichthum, Ehren, Würden in einem gleichen Maaße unter euch alle austheilen ſoll? Was würde denn aus der Welt werden? Wollt ihr, daß der HErr gar keine Nothleidende und Arme unter euch laſſen ſoll? Was würde denn aus der Lehre JEſu Chriſti werden, deren Hauptgebot Liebe und Erbarmung iſt gegen die Elenden und Dürftigen? Wollt ihr, daß der HErr die Faulen, Trägen und Sorgloſen unter euch gegen ihren Willen reich machen und mit Segen überſchütten ſoll? Wollt ihr, daß GOtt die Gewaltigen dieſer Welt durch Zwang bekehren und in gerechte und billige Richter durch ſeine Allmacht verwandeln ſoll? Wollt ihr, daß aus dieſer unordentlichen und verworrenen Welt das Paradies werden ſoll, worauf ihr wartet? Beſinnet euch, geliebte Freunde in JEſu! Wie ſoll es der HErr machen, euren Beſchwerungen abzuhelfen?

Wir wollen deutlicher mit euch reden. Alle Klagen, die ihr über gewiſſe Unordnungen führet, die der HErr, eurer Meynung nach, wegnehmen müſte, um euch glücklich zu machen, alle dieſe Klagen beweiſen nicht, daß ihr diejenigen nicht ſeyd, die GOtt bisher tauſendfach geſegnet und

mit

mit unzählbaren Wohlthaten angeſehen. Sie beweiſen das Gegentheil. Sie beweiſen daß Reichthum, Ueberfluß, Ehre, Sicherheit und Frieden unter euch wohnen. Sie beweiſen, zu eurer Schande, noch mehr. Sie beweiſen, daß ihr alle dieſe göttlichen Wohlthaten ſehr übel angewendet und gegen die Abſicht eures liebreichen Gutthäters gebrauchet habet. Ihr beſchweret euch, daß Arme und Nothleidende unter euch ſind. Würde dieſe Menge armer und elender Leute da ſeyn, würden ſo viele unter euch nach Brod gehen, wenn ihr, die ihr reich und begütert ſeyd, die Gnade, die euch wiederfahren, nach dem Willen des Höchſten gebrauchtet und daran gedächtet, daß JEſus ſelber in dieſen Armen euch um Mitleiden und Beyſtand anſpräche? Würden ſo viele Dürftige eure Gaſſen füllen, wenn ihr von eurer unnöthigen und ſündlichen Ueppigkeit etwas einzöget und zu liebreichen Anſtalten hergäbet? Gegen wen reden denn dieſe Armen? Reden ſie gegen GOtt oder reden ſie gegen euch? Gegen euch, geliebte Freunde in JEſu! Sie beweiſen, daß Reichthum und Segen unter euch vorhanden ſey und ſchlecht genützet werde. Sie beweiſen, daß alle göttliche Liebe euer Herz bishero nicht erweichen können. Ziehet dieſes auf alle Arten des Elendes und

Unglück-

Unglückes, die etwa unter euch ſich finden mögten. Die meiſten dieſer Uebel würden aufhören, wenn die Wohlthaten GOttes, die wir ſo reichlich empfangen, mit dankbarer Seelen angenommen und zur Beſſerung gebrauchet würden. Ihr klaget, daß der Mächtige hie und da ſich ſeines Standes überhebe und den Niedrigen und Geringen drücke. Und was wollt ihr daraus ſchlieſſen? Daß euch GOtt ſo viel Gutes nicht erzeiget, als er könnte? Ihr irret euch? Schlieſſet vielmehr ſo: Daß die göttliche Gnade, die über euch waltet, von einigen auf Sünde gezogen werde, daß Boshafte unter euch ſind, die ſowol der Güte und Gelindigkeit eurer Regierung, als der Sicherheit und des Friedens, indem wir leben, zum Frevel mißbrauchen. Würden die, ſo unter euch vielleicht vergeſſen, daß ſie aus einem Thon mit dem Niedrigſten gebildet und zu einer Herrlichkeit berufen ſind; würden die ſo ungehindert ihre Brüder beleidigen, wenn ſie ſich nicht durch den Wohlſtand, deſſen ſie genieſſen, durch die Gnade und Sanftmuth der Herrſchenden, durch die Ruhe und Stille, in der wir wohnen, gleichſam verführen und verderben lieſſen?

Beſchweret euch nicht, geliebte Freunde in dem HErrn, über euren Schöpfer! Beſchweret euch vielmehr über euch

ſelbſt

ſelbſt und über die Unart eures Hertzens! Er hat bisher wohlgethan. Er hat euch geſegnet, und ſowol an geiſtlichen als irdiſchen Gütern reich gemacht. Ihr habt ſeine Liebe ſo wenig geachtet, daß ihr vielmehr ſeine Gedult und Barmherzigkeit, ſeine Wohlthaten und Güter zu eurem eignen Schaden und Verderben gebrauchet. Iſt dieſes nicht eine Regel, die euch eure eigne Empfindung ohne alle Ueberlegung lehret: Je mehr Wohlthaten ein Volk empfähet, je erkenntlicher muß es gegen denjenigen ſeyn, von dem es ſo geliebet wird? Wie nennet ihr eure Bedienten, die durch keine Gutthaten ſich bewegen laſſen, ihre Schuldigkeit gegen euch recht in Acht zu nehmen? Saget ihr nicht, daß es harte und boshafte Gemüther ſind, die man durch Züchtigungen erweichen müſſe? Und wie nennet ihr die, welche gar eure Wohlthaten mit Uebelthaten vergelten? Saget ihr nicht, daß es Ungeheuer, die kaum des Namens der Menſchen wehrt ſind? Und warum urtheilet ihr ſo? Weil euch die Natur unterrichtet, daß auf Liebe und Gnade Erkenntlichkeit und Treue folgen müſſen. Was könnt ihr dem HErrn für Dank und Erkenntlichkeit bringen, als ein gehorſames Herz, als rechtſchaffene Buſſe, als Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, als eine ungeheuchelte Gottſeligkeit? Wie

müßte es denn jetzt mit euch beſchaffen ſeyn, wenn ihr euch nur durch eure Vernunft, nur durch die gemeineſten Lehren des Geſetzes der Natur, hättet wollen regieren laſſen? Es müßte, nachdem euch GOtt ſo lange, ſo väterlich, ſo reichlich gepfleget und begabet, kein Sünder und Ruchloſer mehr unter euch ſeyn. Iſt es ausgemacht, daß die Erkenntlichkeit ſo ſteigen und zunehmen muß, wie die Wohlthaten; ſo müßten wir euch ſo anreden können, wie der heilige
Röm. I. 8. Paulus ſeine Römer: *Wir danken GOtt durch JEſum Chriſtum euer aller halben, daß man von eurem Glauben und von eurer Liebe in aller Welt ſaget.* Könnet ihr uns ſelber rathen, daß wir dieſes thun ſollen? O! Volk des HErrn! das bisher ſo vieler Liebe gewürdiget worden, wie viele ſind unter dir, welche die Gaben des HErrn ganz kaltſinnig hingenommen? Wie viele, die dem Wohlthäter nichts mehr, als einen Lobſpruch, zurücke gegeben und mit jenen Juden geſaget: *Der HErr hat es wohl gemacht?* Wie viele, die durch dieſe milden Gaben nur ihren Hochmuth, ihren Stolz, ihre Unbarmherzigkeit, ihre Ueppigkeit, ihre Luſtſeuche ernähret haben?

Iſt es nicht eine andere Regel, die Vernunft, Schrift und Erfahrung zugleich lehren und unumſtößlich beweiſen: *Ein Volk,*

das

das viele Wohlthaten ohne Erkeñtlichkeit empfangen, hat alle Urſache zu fürchten, daß es nicht nur ſeiner Vorzüge werde beraubet, ſondern auch ſcharf geſtrafet werden! Was ſollen wir euch, wo dieſe Regel unbetrüglich iſt, verkündigen? Wie ſollen wir euch die künftigen Zeiten vorſtellen? Wir müſſen euch, im Namen des HErrn, das ſchreckliche Wort des Apoſtels wiederholen, welches er über die Leute, die euch gleichen, ausgeſprochen hat: Du, Menſch, der du verachteſt den Reichthum ſeiner Geduld, Güte und Langmüthigkeit, du, nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen, du häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken. Wir müſſen euch ſagen, daß, wo ihr fortfahren werdet, die milde Liebe eures Vaters ohne Dankſagung, ohne Buſſe, ohne Glauben hinzunehmen, euer Segen ſich in Fluch, euer Ueberfluß in Armuth und Dürftigkeit, euer Friede in Unruhe und Furcht, eure Zufriedenheit in Schrecken und Angſt ſich verkehren werden. Röm. II, 4.5.

Eilet, geliebte Freunde in JESU, daß ihr dieſen Uebeln, die der HErr euch

drohen läſſet, zuvor kommen möget. Die Zeit iſt unbeſtimmet, da ſie einbrechen werden. Allein könnet ihr hoffen, wenn ihr die Zahl der Jahre anſehet, die ihr nach euren Lüſten zugebracht, daß ſie noch weit entfernet ſeyn können? Könnet ihr glauben, wenn ihr euch die unzählbare Menge der Miſſethaten zu Gemüthe führet, die der reiche Segen des Höchſten unter uns nach ſich gezogen, daß der HErr noch lange nicht müde ſey, euch durch Güte an ſich zu locken. Nein, nein! Wir haben das höchſte Recht
Pſ. VII. 12. 14. zu fürchten, daß der HErr bereits ſein Schwerdt gewetzet, und ſeinen Bogen geſpannet und die Pfeile zugerichtet, die uns verderben ſollen. Fanget von dieſem Augenblicke an, gegen die böſen Bewegungen zu ſtreiten, die euch bisher gehindert, eures GOttes Wohlthaten ſo kaltſinnig und verächtlich zu empfangen. Euer Herz, das in ſich ſelbſt verliebt iſt, hat euch bisher verführet. Es hat euch mit dieſem falſchen Schluſſe betrogen: Der HErr thut uns wohl; daher ſind wir ſeine Kinder und im Stande der Gnaden. Kehret dieſen Schluß um: Der HErr thut uns wohl; daher ſind wir noch unbekehrt; daher müſſen wir uns erſt von ihm heiligen laſſen. Scheinet euch dieſes fremde? Meynet ihr, daß wir die Sache zu hoch treiben und unſrer Einbildung den Zügel

ſchieſſen laſſen? Nein, geliebte Freunde? wir ſagen nicht zu viel. Wir können euch mit dem Apoſtel Paulo antworten: Wir reden wahre und vernünftige Worte. Ihr findet nirgends in den Reden JEſu, nirgends in den Schriften ſeiner Zeugen, daß der Erlöſer denen, die ihn bekennen, Wohlleben, irdiſche Glückſeligkeit, Reichthum und andere Güter dieſer Erden verheiſſen habe. Das Reich GOttes iſt nicht Eſſen und Trincken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heilitgen Geiſte. JEſus hat den Seinen nichts als den Vorſchmack der künftigen Welt, Gewißheit der Seligkeit, Gnade, Geduld im Leiden, Beyſtand ſeines Geiſtes, nichts, daß wir alles kurz faſſen, als geiſtliche Güter der Seelen verſprochen. Er und ſeine Zeugen reden an vielen Orten von der Angſt, den Verfolgungen und Trübſalen, welche die Gläubigen in der Welt betreffen würden: an keinem von der Ehre, Macht, Herrlichkeit und Ueberfluß, die den Heiligen zu Theil werden ſollen. Er hat nichts mehr, als dieſes, gemeldet, daß denen, die nach dem Reiche GOttes trachten würden und nach ſeiner Gerechtigkeit ſo viel ohne ihre Sorge, zufallen würde, als zu der nothwendigen Unterhaltung dieſes Lebens erfordert wird. Iſt dem ſo, wie

Ap. Geſ. XXVI. 25.

Röm. XIV. 17.

Matth. VI. 33.

können wir denn glauben, daß die irdiſchen Gutthaten des HErrn Belohnungen unſrer Treue und ein gewiſſes Pfand unſerer Wiedergeburt und Bekehrung ſind? Wer hat uns bemächtiget, das, was unſer Erlöſer nie als eine Vergeltung unſerer Gottſeligkeit verſprochen, zu einer ſolchen Vergeltung zu machen? Und ſind die Gutthaten des HErrn keine ſolche Belohnungen; wie werden wir ſie denn anders, als Ermunterungen zur Buſſe und Gottſeligkeit, anſehen können?

Und wie, werdet ihr ſagen? ſind denn alle diejenigen auſſer dem Stande der Gnaden, die der HErr in der Welt ſegnet und erhöhet? Iſt denn das Antheil der Gerechten und Heiligen in der Welt nichts, als Kummer, Armuth, Leiden, Verfolgung und Trübſal? Wird denn ein Menſch, dem es hienieden wohl gehet, eben aus dieſem ſeinem Wohlſtande verſichert, daß er noch ein Kind des Zornes ſey? Waren unter den erſten Nachfolgern unſers Heilandes nicht Reiche und Begüterte? Erlau- (1. Tim. IV.) bet der heilige Paulus denen bekehrten Reichen nicht, daß ſie ihre Güter behalten ſollen, indem er ihnen zeiget, wie ſie dieſelben anwenden müſſen? Die von euch ſo denken, legen unſre Meynung übel und unbillig aus. Wir leugnen, daß die Wohlthaten des HErrn Belohnungen der Gott-

ſeligkeit

ſeligkeit ſind. Wir behaupten, daß niemand, der im Glücke lebet, daraus ſchlieſſen könne, daß er gerecht und GOtt angenehm ſey. Wir beweiſen dieſes damit, daß JEſus denen Seinen keinen Himmel auf Erden verheiſſen. Wird daraus folgen, daß der Gerechte nie etwas Gutes aus dem Schatze ſeines Vaters empfange? daß der Sünder allein gute Tage zu hoffen habe und ſein Unglück in der Welt durch ſeine Bekehrung befördere? Nein, geliebte Freunde in JEſu! Wir wiſſen, daß der HErr auch in der Welt ſeinen Heiligen, nachdem ihre Umſtände beſchaffen, Barmherzigkeit und Gnade erzeige. Wir glauben, daß unter denen, welche andre an Macht, Reichthum und Ehre übertreffen, viele dem HErrn angehören. Wir wollen darum nicht, daß die Wohlthaten GOttes für Zeichen des Zornes ſollen gehalten werden, weil wir ſagen, daß ſie keine Belohnungen der Gottſeligkeit ſind. Und was ſind denn dieſe Wohlthaten bey denen Gerechten? Es ſind Denkmahle ſeiner väterlichen Liebe und Fürſorge, die zu dem Ende ertheilet werden, daß der Heilige ſich immer mehr heiligen, der Gerechte immer mehr in der Gerechtigkeit wachſen, der Fromme in der Liebe GOttes täglich höher ſteigen und durch den zeitlichen Genuß der Güter dieſer Erden in der Sehn-

ſucht nach den unwandelbaren Gütern der Ewigkeit geſtärket werden möge. Es ſind Züge des heiligen und weiſen GOttes, wodurch er die Gemüther der Seinen mehr mit ſich verbinden und zu einem deſto gröſſern Eifer bewegen will, ſein Reich zu ſuchen. Daher können wir mit Wahrheit ſagen, daß ihr alle dieſen Schluß machen ſollet: Der HErr thut uns wohl. Darum ſind wir noch unbekehrt. Darum müſſen wir uns noch heiligen und beſſern. Der Gerechte muß dieſes ſowol thun als der Ungerechte, obgleich auf unterſchiedene Weiſe. Es ſey ferne von euch, wiedergeborne und geheiligte Seelen, zu ſagen, wenn euch der HErr ſegnet: Siehe! das iſt der Lohn meiner Tugend! Ihr müſſet vielmehr ſo ſagen: HErr, wir ſind nicht wehrt deiner Gnade und Barmhertzigkeit. Wir ſind unnütze Knechte. Wir haben gethan, wo wir etwas dir gefälliges gethan, was wir ſchuldig geweſen. Wie können wir denn auf Lohn und Vergeltung hoffen? Dieſe Wohlthaten, die uns erfreuen und vergnügen, ſind ſtumme Boten, die uns deine Liebe und Herrlichkeit verkündigen; Gründe, die uns bewegen müſſen, unſer Herz mehr und mehr zu reinigen, damit wir dir gefallen mögen; Verſicherungen, daß du an uns denkeſt und uns weit beſſere Gaben in der ſeligen Ewigkeit ſchenken wolleſt.

1. Tim. IV.

leſt. Deine Gnade ſoll uns demnach treiben, den Reſt unſrer Unart täglich deſto redlicher zu beſtreiten, damit wir würdig werden mögen, dein Angeſicht zu ſehen. Ihr, die ihr euch nach dieſer Ermahnung in der Kraft des Höchſten richten werdet; ihr, die ihr alle Wohlthaten des HErrn zu einem ſo heilſamen Zweck anwenden werdet, ihr werdet zugleich den beyden andern Urſachen begegnen, die euch abhalten, die Güte des HErrn, die auf eure Beſſerung zielet, mit der rechten Erkenntlichkeit anzunehmen.

Das Volk, das wir euch als ein Exempel der Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den göttlichen Wohlthaten dargeſtellet, war durch die allmächtige Güte des Heilandes nachdrücklich gerühret. Es lobete euren Erlöſer und ſagte: **Er hat alles wohl gemachet.** Woher kam es, daß ihr Herz nicht völlig überwunden ward? Daher, daß ſie bey dem Bekenntniſſe der Wahrheit ſtehen blieben, und aus dem Satze, den ſie angenommen hatten, die Folge nicht herleiteten, die ſo leicht und natürlich aus derſelben flieſſet. Sehet ihr nicht alle dieſe Folge. Begreifet ihr nicht alle, daß ein Menſch, der geſtehet, daß der HErr es mit ihm wohl gemachet, ohne allen Zwang auf dieſen Schluß fallen müſſe: Daher

muß ich es auch wohl machen? Wiſſet ihr nicht alle, daß Wohlthaten und Erkenntlichkeit durch die Natur ſelber mit einander aufs genaueſte vereiniget ſind? Dieſes Volk trennete dieſe beyden unzertrennlichen Dinge. Es nahm den Satz an: GOtt hat es wohl gemacht. Es verleugnete die unbetrügliche Folge deſſelben: Daher müſſen wir es auch wohl machen. Haben wir bishero viel beſſer gehandelt? Die meiſten von uns werden geſtehen müſſen, wenn ſie ihr bisheriges Schickſal in Gedanken durchgehen, daß es der HErr mit ihnen gut und wohl gemacht habe. Und ſollte wohl eben dieſen ihr Gewiſſen, wenn ſie es redlich unterſuchen, nicht antworten: Wir hergegen haben es böſe und übel gemacht? Wie abſcheulich lautet in den Ohren, wir wollen nicht ſagen der Chriſten, ſondern der Vernünftigen, dieſer Gegenſatz: GOtt hat es wohl gemacht: Der Menſch hat es böſe gemacht? Welch eine Quaal muß ein Menſch fühlen, in deſſen Seelen in der Stunde der Trübſal oder am Ende des Lebens dieſes Zeugniß ſich hören läſſet? Hütet euch, geliebte Freunde, daß ihr in dieſes Elend nicht gerathen möget. Ihr findet alle Wochen, alle Tage, alle Stunden Anlaß, zu ſagen: Der HErr hat alles wohl gemacht. Gewöhnet euch, daß ihr allezeit, wenn ihr ge-

nöthiget

nöthiget werdet, dieſes zu bekennen, den lebendigen Vorſatz durch die Gnade GOttes faſſen möget: Ich will es auch wohl machen. Das iſt es, was Paulus von euch fordert, indem er ſaget: Seyd dankbar in allen Dingen. Denn das iſt der Wille GOttes an euch. Das iſt es, was er an einem Orte verlanget, wo er dieſes lehret: Ihr eſſet nun oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut alles zu GOttes Ehre. Der iſſet, der trinket, der handelt, der lebet zur Ehre GOttes, der bey einem jedweden Genuß des göttlichen Segens ſeine Seele zu dem Urſprunge alles Guten erhebet, und ſich vornimmt, durch Glauben und Liebe demſelben ähnlich zu werden. HErr! ich ſchmecke deine Liebe in der Speiſe und in dem Tranke, womit ich mich erquicke. HErr! ich ſpüre deine Barmherzigkeit in der äuſſerlichen Bequemlichkeit und Ruhe, die du mir gönneſt. HErr! ich ſehe deine väterliche Vorſorge in dem Fortgang meiner Geſchäfte und meiner Nahrung. Dir, HErr! ſoll mein ganzes Gemüthe wiederum gewidmet ſeyn. Ich will deine Gnade verkündigen unter meinen Brüdern und ein Werkzeug deiner Liebe unter den Menſchen werden, die du weniger geſegnet haſt. Du haſt es wohl gemachet: Ich will es auch wohl machen.

1. Theſſ. V. 18.

1. Cor. X. 31.

HErr!

HErr! pflanze du ſelbſt dieſen heiligen Vorſatz in unſer aller Seelen! Gedenke unſers bisherigen Undanks nicht, und bereite uns ſelber, daß wir hinführo mit Dankſagung empfahen, was uns deine milde Hand darbeut. Deinem Namen ſey Preis, Dank und Ehre von uns allen geſaget. Amen.

Die zweyte Rede.

Das ſicherſte Mittel

die

Leiden dieſer Zeit

zu beſiegen,

über

2 Cor. IV. 17. 18.

Gehalten an dem Sonntage Jubilate 1727. in der Blankenburgiſchen Schloß-Capelle vor des Hochſel. Herzogs Ludewig Rudolphs Durchl.

Text:

2 Cor. IV. 17. 18.

Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Was aber unſichtbar, das iſt ewig.

* * *

Alle Weiſen dieſer Erden, meine wehrteſten Freunde in Chriſto JEſu! haben ſich die äuſſerſte Mühe gegeben, Mittel zu erſinnen, wodurch der Menſch ſtark gemacht werden könnte, die Widerwärtigkeiten und Leiden mit Gelaſſenheit und Geduld zu ertragen, die von unſerm Leben nicht können abgeſondert werden. Man hat leicht bemerket, daß es unmöglich ſey, allerhand Trübſalen und unangenehme Empfindungen zu vermeiden. Ein Geſchöpf, das einen Leib träget, der zum Sterben geboren und aus Staub zuſammen geſetzet, das in einer Geſellſchaft ſolcher Leute wohnet, die zum Betrug und zur Bosheit von Natur geneiget ſind, das ſich

an

an Gütern und Schätzen vergnüget, die eben ſo vergänglich, als ihr Beſitzer, das endlich zerfallen und zu ſeinem Urſprunge zurücke kehren muß; Ein Geſchöpfe, das ſo beſchaffen, müßte blind und unvernünftig ſeyn, wenn es ſich eine beſtändige Zufriedenheit und Ruhe verſpräche. Und doch wünſchen wir nichts ſo ſehr, als Freyheit von aller Pein und Unruhe. Die Vernunft hat daher alle ihre Stärke geſammlet, etwas zu erſinnen, daß den Menſchen, wo nicht ganz unempfindlich, doch geſchickt machte, die verdrüßlichen und betrübten Empfindungen des Leibes und des Geiſtes zu dämpfen und mit Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen.

Wer wird dieſe Bemühung tadeln? Es iſt edel und einem Weiſen anſtändig, auf eine Arzeney zu denken, die ein Uebel, das unvermeidlich, ihm ſowol, als andern, erträglich machen kann. Und was haben denn die groſſen Geiſter erdacht, die das unruhige Herz der Menſchen einwiegen und die gekränkte Seele härten wollen? Nichts, nichts, das in dem Sturme der Widerwärtigkeiten dieſes Lebens lange dauren und aushalten könnte. Wie lange könnten wir euch aufhalten, weñ uns unſer Vorhaben erlaubte, die falſchen und betrüglichen Künſte nach einander zu erzehlen und zu beurtheilen, die der Witz der Menſchen wider die Gewalt

der

der Schmerzen, die wir nicht abhalten können, ausgedacht hat? Der eine nimmt ſeine Zuflucht zu der Großmuth. Sein Rath iſt dieſer: Ein Kluger muß das mit einer groſſen Seelen ertragen, was er nicht ändern kann, und ſich allezeit vorſtellen, daß Wehmuth, Klagen, Thränen die Quaal nicht mindern, ſondern mehren. Dieſes Mittel wird ſo lange unnütze bey den meiſten Menſchen bleiben, bis die Erfinder deſſelben gewieſen haben, woher dieſe Großmuth zu nehmen ſey, und wie diejenigen, denen dieſe Eigenſchaft fehlet, dieſelbe anſchaffen müſſen. Man ſuchet insgemein vergebens nach der Großmuth, auf die man ſich ſonſt verlaſſen, wenn die Noth anſetzet und dem Verſtande Licht und Klarheit nimmt. Und wir ſtellen es dahin, ob derjenige, der ſich zu Gemüthe führet, daß er ſeine Leiden durch nichts heben könne, ſeinen Zuſtand beſſer, oder ärger mache?

Ein anderer ſagt uns mit einer groſſen Ernſthaftigkeit: Einem weiſen Manne kann nichts Böſes begegnen. Die Leiden, die uns hie treffen, ſind keine wahrhaftige Uebel. Dieſer Name gebühret allein den Laſtern und Miſſethaten. Unſre Trübſalen ſind nur Unbequemlichkeiten. Und verlohnet es ſich der Mühe, ſich über eine Sache zu quälen und zu kränken, die eigentlich nichts Böſes, ſondern nur etwas unangenehmes

und verdrüßliches iſt? Die uns auf dieſe Weiſe tröſten wollen, kennen uns nicht. Sie ändern den Namen der Dinge, die uns ängſtigen, und glauben, daß wir uns zufrieden geben würden, wenn man uns die Ohren mit einem ſanften Worte füllete. Iſt der Menſch ſo geartet, daß man dieſes vermuthen kann? Die Unruhe und Angſt unſers Herzens kömmt nicht ſowol daher, weil wir uns einbilden, daß unſre Leiden wirkliche Uebel ſind: Sie entſteht vornemlich daraus, daß uns dieſe Leiden Schmerz erwecken und unſre irdiſche Vergnügung ſtören. Würde es Jacob, da er ſeinen Joſeph verloren hatte, viel aufgerichtet haben, wenn ihm einer ſeiner Söhne die Lehre gegeben hätte, daß der Verluſt dieſes geliebten Kindes kein eigentliches Uebel, ſondern nur ein trauriger Zufall wäre?

Die haben es nicht viel klüger gemacht, die uns gerathen haben, die Kräfte unſerer Einbildung aufzubieten, um die Gewalt des Schmerzens zu unterdrücken. Was muß ein Kranker, was muß ein Betrübter, was muß ein Unglücklicher, nach der Meynung dieſer Leute, thun? Er muß die Wollüſte und Vergnügungen, deren er in den vergangenen Zeiten genoſſen, durch ſeine Einbildung erneuern, und ſo lebhaft, als es ſeyn kann, ſeinen Gedanken vorſtellen. Er muß die Hoffnung bey ſich erwecken, daß er in

den künftigen Zeiten, wo nicht ein gröſſeres, doch auch kein kleineres Glück wieder erleben werde. Er muß endlich dieſes künftige Vergnügen gegenwärtig zu machen wiſſen, und die Freude, die erſt kommen ſoll, ſo ausführlich und deutlich ſeinem Geiſte zeigen, als wenn ſie wirklich ſchon vorhanden wäre. Das heiſſet alles ſo viel: Er muß durch ein eingebildetes Gut, durch ein Gut, das theils verloren, theils ungewiß iſt, durch ein Geſicht, durch einen angenehmen Traum, ein wirkliches Uebel, einen wütenden Schmerz, eine gewiſſe Angſt und Unruhe überwinden. Iſt es möglich, daß in dem Gehirne eines Mannes, der in vielen andern Dingen nicht unverſtändig gedacht, eine ſolche Mißgeburt erzeuget werden können? Wir fragen zuerſt: Kann denn der Menſch dieſes, was man ihm vorſchläget, thun? Kann ein Menſch, der mit Angſt, Schwermuth und Leiden überhäuffet iſt, ſeine Einbildung ſo geſchickt regieren und nach ſeinem Willen lenken? Oder iſt es vielmehr durch die Erfahrung bewieſen, daß die Elenden und Unglücklichen gemeiniglich der Kräfte ihres Geiſtes beraubet und zugleich krank an der Einbildung ſind? Wie viele unter den Menſchen ſind mit einer ſo ſtarken und feurigen Einbildung verſehen, als zu dieſer Arbeit des Geiſtes vonnöthen iſt? Und wie wird es denen gehen, deren nicht wenige ſind,

die

die keine deutliche Bilder abweſender Dinge in ihrem Gemüthe zuwege bringen können? Wie denen, die nichts gutes in der Welt genoſſen und auf keine beſſere Zeiten hoffen können? Wie denen, die zum ewigen Gefängniſſe verdammet ſind, die an unheilbaren Krankheiten darnieder liegen, die auf die Vollziehung ihres Todesurtheils warten? Wir fragen vors andere: Wird ein Menſch, der alles dieſes thun kann, den Nutzen daraus ziehen können, den man ihm verſpricht? Iſt in einem Schatten eines Glückes, er ſey ſo wohl gebildet und ſo ſichtbar als er wolle, ſo viel Dauer und Veſtigkeit, das er ein Unglück, das wirklich da iſt, überwältigen könne? Iſt es nicht zu beſorgen, daß das Andenken einer vorhin empfundenen Wolluſt den gegenwärtigen Schmerz nur vergröſſern werde? Iſt es nicht zu vermuthen, daß die Vorſtellungen künftiger Wollüſte durch die Ungewißheit, welche dieſelbe ſtets begleitet, werden geſchwächet werden? Betrügliche Eingebungen der Vernunft! Wie oft ſind die, welche man Weiſen nennet, nicht weit von denen Leuten unterſchieden, die Wachs, Unrath und Staub für Arzeney verkaufen?

Wir wiſſen, daß einige die Schwäche dieſer Mittel erkannt und die Plagen der ſichtbaren Welt durch die Hofnung einer unſichtbaren und vollkommenen Welt verringern

wollen. Allein wie ungewiß ſind ſie ſelber, wenn ſie von dieſer künftigen Welt reden? Es läſſet, als wenn ſie mehr gewünſchet hätten, daß ihre Vertröſtungen auf einen beſſern Zuſtand nach dieſem Leben wahr ſeyn mögten, als geglaubet, daß ſie wahr wären. Wie dunkel und ungewiß ſind die Gründe, womit ſie ihre Jünger überzeugen wollen? Sie führen uns oft in die dickeſte Finſterniß hinein, damit ſie das Licht zeigen mögen. Wie ungereimt und kindiſch ſind ihre Abriſſe von der Glückſeligkeit, die ſie verſprechen? Ein jeder ſtellet die künftige Welt der Gerechten ſo vor, wie ſie ſeine eigne Neigungen und Einſichten gerne haben mögten, und dämpfet dadurch die Begierde nach derſelben in denen, die von einer andern Art und Beſchaffenheit ſind.

Unſer JEſus, geliebte Freunde, hat ein Ende an dieſen eitlen und vergeblichen Bemühungen der Weiſen gemacht, und den einigen Weg gewieſen, zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen unter den mannigfaltigen Uebeln und Leiden dieſer Welt zu gelangen. Er hat uns allein die wahre Natur der Güter entdecket, die uns hie von GOtt gegönnet werden, und gezeiget, wie wir die Liebe zu denſelben mäßigen müßten, wann wir gute Tage ſehen und ohne Quaal und Kummer leben wollten. Er hat uns die rechte Verſicherung von den

ewigen und beſtändigern Gütern ertheilet, die dem Gerechten nach dieſem Leben beſchieden ſind, und zugleich gewieſen, wie wir durch die Betrachtung derſelben den Unmuth, der uns in den Tagen unſrer Wallfahrt befällt, vertreiben könnten. Dieſes iſt eine von den Urſachen, weswegen er der Fürſt des Friedens heiſſet. Er hat den Frieden zwiſchen GOtt und den Menſchen geſtiftet. Und zugleich hat er unſern Seelen den wahren Frieden, den Frieden GOttes, der höher iſt, denn alle Vernunft, zuwege gebracht. Sein Reich iſt Friede: und die in demſelben Bürger ſind, finden in ihm und in ſeinen unbetrüglichen Verheiſſungen das einige Mittel, den Aufſtand zu ſtillen, den der Verluſt der Dinge, die unſern Sinnen und Begierden gefallen, ſo oft zu unſerem Unglücke erreget. Eſ. IX. 6. Phil. IV. 7. Röm. XIV. 17.

Die allgemeinen Gründe dieſer göttlichen Weisheit finden ſich in den Worten des Heilandes, die euch heute pflegen vorgetragen zu werden. Er ſtellet ſich ſeine Jünger als Leute vor, die durch ſeinen bevorſtehenden Abſchied in die empfindlichſte Traurigkeit verfallen würden: Ihr werdet weinen und heulen. Die Welt wird ſich freuen. Ihr aber werdet traurig ſeyn. Er bemühet ſich, dieſer heftigen Traurigkeit vor ihrem Einbruche die Kraft zu nehmen. Dieſes zu erhalten, weiſet er ihnen Joh. XVI. 20.

theils die Urſache, woraus ihre Thränen und Schmerzen entſtehen würden; theils das Mittel, dieſelbe zu entkräften. Die Urſache der unendlichen Betrübniß, die er ſeinen Jüngern verkündiget, war dieſe, daß ſie ihren gegenwärtigen Zuſtand, worin ſie nach dem Tode JEſu waren, gar zu heftig zu Herzen nahmen. Ihr Gemüth war allein auf die Dinge gerichtet, die ſie um und neben ſich ſahen, auf die Abweſenheit ihres Heilandes, auf die Freude ſeiner Feinde, die ihn, ihrer Meynung nach, aus dem Wege geräumet hatten, auf die Schmach und Verachtung, worunter ſie lagen, auf den Mangel aller äuſſerlichen Hülfe und Beyſtandes. Das Mittel, dieſe Quelle der Schmerzen zu verſtopfen, iſt die Ueberlegung der künftigen Freude, welche die Traurigkeit wegnehmen würde. Euer Herz ſoll ſich freuen. Ich will euch wieder ſehen. Eure Freude ſoll niemand von euch nehmen. Der Heiland räth ihnen in den böſen Stunden, die bald einbrechen würden, die Gedanken von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abzuziehen und auf das Künftige und Unſichtbare, das gewiß kommen würde, zu lenken.

Wir ſind in den Zufällen, die uns hie begegnen, nicht anders geartet, als die Jünger JEſu. Unſre Schmerzen ſtammen aus eben der Urſache her, die ſie nieder-

ſchlug.

ſchlug. Das Gemüthe der Betrübten, die etwas von den Dingen eingebüſſet, die ſie geliebet, iſt ganz und gar mit ſeinen gegenwärtigen Umſtänden, mit der Liebe zu der Sache, die es verloren, mit dem Mangel der angenehmen Empfindungen, die es aus dem Beſitze und Genuſſe derſelben gezogen, beſchäfftiget. Daher entſpringet die Pein ihrer Seelen. Doch eben das Mittel, das die Jünger beruhigen ſollte, kann auch unſre Wunden heilen. JEſus hat uns daſſelbe durch ſeine Geſandten und Zeugen vorſchlagen laſſen. Es ſteht bey uns, daſſelbe anzunehmen, und dadurch unſer Leben noch einmal ſo glücklich zu machen, als es ſonſt ſeyn kann, wo wir den Bewegungen der Natur gehorchen. Die Jünger zeigen uns die Geſtalt unſers Herzens. JEſus zeiget uns, wie daſſelbe beruhiget werden müſſe.

Wir haben, damit wir ſeinen Unterricht euch deſto beſſer beybringen mögten, Worte ſeines Apoſtels, des heiligen Pauli, zur Unterhaltung eurer Andacht gewehlet, worin er das, was JEſus inſonderheit zu ſeinen Jüngern ſaget, kürzer faſſet und mit wenig Worten vorträget. Das, was JEſus ſaget, gehet eigentlich ſeine Jünger und ihre beſondern Umſtände an. Soll euch dieſes zu Nutze kommen: ſo müſſen eure Lehrer die allgemeinen Wahrheiten her-

ausziehen, worauf JEſus ſeinen Troſt gründet, und dieſelbe euch gleichſam zu eigen machen. Wir haben geglaubet, daß dieſes nicht füglicher und beſſer geſchehen könnte, als wenn wir euch einen Ausſpruch eines Apoſtels erkläreten, darin die Lehren enthalten, aus welchen die Dinge, die JEſus ſeinen Jüngern zu ihrem Troſte vorſtellet, als natürliche Folgen flieſſen. Setzet die Worte Pauli mit der Rede JEſu zuſammen; ſo werdet ihr gleich erkennen, daß euer Heiland das, was Paulus überhaupt lehret, inſonderheit auf ſeine Jünger ziehe. Was lehret Paulus? **Wer die Trübſalen dieſer Zeit überwinden will, der muß auf das Künftige ſehen, ſo wie wir Apoſtel thun.** Und welches iſt der Inhalt der Rede JEſu? **Ihr, meine Jünger, müſſet euch in den Schmerzen, die euch bald begegnen werden, mit der Betrachtung der künftigen Freude, die ihr zu gewarten habet, aufrichten.** Und was iſt alſo der Unterricht JEſu anders, als eine Deutung der allgemeinen Lehre des Apoſtels auf eine beſondere Begebenheit?

Wir wollen zu der Sachen ſelber kommen. Wir finden in den Worten Pauli, die ihr gehöret habet:

Das

Das ſicherſte Mittel die Leiden dieſer Zeit zu beſiegen.

Der Apoſtel benennet

I. Die Haupt-Urſache, woraus alle Quaal und Unruhe der Menſchen entſtehet, welche die Leiden dieſer Zeit fühlen.

Er ſetzet dieſer Urſache

II. Ein unfehlbares Mittel entgegen, die Leiden dieſer Zeit zu beſiegen, oder vielmehr den Kummer und die Traurigkeit, welche dieſe Leiden mit ſich bringen, zu beſänftigen.

Wir ſind beynahe gewiß, daß ihr uns heute mit einer gröſſern Aufmerkſamkeit, als ſonſten, hören werdet. Wer von uns fühlet nicht etwas von den Plagen dieſer Welt? Und wer ſehnet ſich nicht nach einem gewiſſen Mittel gegen die traurigen Bewegungen ſeiner Seelen? Könnten wir eben ſo ſtark verſichert ſeyn, daß eure Achtſamkeit Frucht bringen, und die Lehre des Apoſtels bey euch anſchlagen würde; ſo würden wir mit einer Zufriedenheit und Munterkeit reden, dergleichen wir noch nie em-

pfunden haben. Wir wollen nicht alles Vertrauen wegwerfen, ſondern hoffen, daß die Gnade des HErrn viele von euch heiligen, ſtärken, gründen und erneuren werde. Bereitet ihr nur eure Herzen ſo, daß ſie keinen Widerſtand finden möge!

* * *

Erſter Theil. Die Worte des Apoſtels, die wir euch erklären wollen, ſind ein Stück ſeiner Antwort auf einen Einwurf, den die ungläubige Welt gegen das Amt und die Sendung der Boten JEſu Chriſti machte. Er vergleicht in dem Vorhergehenden das Amt Moſis und der Propheten, die zu der Zeit des alten Bundes das Geſetz geprediget hatten, mit dem Amte der Zeugen JEſu Chriſti, die Gnade und Wahrheit verkündigten, und giebt dieſem einen groſſen Vorzug für jenem. Der Jude, den ſein verfinſtertes Herz hinderte, die Klarheit des HErrn zu ſehen, konnte verſchiedenes gegen dieſen Beweis von der Vortreflichkeit des Amtes der Apoſtel einwenden. Den ſcheinbarſten Einwurf gaben ihm die beſtändigen Verfolgungen, Leiden und Plagen, welche ſich nie von den Knechten JEſu ſchieden, ſie mogten gehen, wohin ſie wollten. Wie denn? ſagte der Unglaube, ſind das die Leute, denen Moſes ſelber weichen muß, die man allenthalben verach-

2. Cor. III. IV.

tet,

tet, verſpottet, ſchmähet, quälet und des Lichtes und Lebens unwürdig ſchätzet? Wären dieſe Menſchen das, was ſie ſeyn wollen: ſo würde die Allmacht ihren Feinden und Verfolgern die Hände binden, daß ſie ſich an ihnen nicht vergreifen könnten. Wäre ihre Lehre heiliger, weiſer, ſeliger, als die Lehre Moſis und der Propheten; ſo würde ſie GOtt ja nicht zum Fluch und Abſcheu der Welt werden laſſen. Welch ein Begehren! Wir ſollen glauben, daß Leute, die ſich des Hungers und Durſtes kaum erwehren können, die kaum ſo viel Lumpen zuſammen bringen können, daß ſie ihre natürliche Blöſſe decken, die von einem Orte zum andern gejaget werden, die bald beynahe zu Tode gesteiniget, bald gegeiſſelt, bald geſchlagen, bald in Ketten und Banden geleget werden, die geheimeſten Freunde GOttes, und beſſer, als Moſes und die Propheten, ſind.

Die Wahrheit leidet nie mehr, als wenn ſie durch ſolche Scheingründe angegriffen wird, die von den gemeinen Meynungen der Menſchen hergenommen und durch das Zeugniß der Augen und der Ohren unterſtützet werden. Wie viel war alſo nicht von dieſem Einwurfe zu fürchten, der mit den Einbildungen der Menſchen, ja mit ihren Empfindungen, ſo genau übereinſtimmete? Paulus bemühet ſich daher, denſelben aus dem Grunde zu heben und auszurotten. Es iſt

wahr,

wahr ſagt er zuerſt, daß wir leiden: Allein es iſt auch wahr, daß wir unſre Leiden mit einer ungemeinen und übermenſchlichen Geduld
2 Cor. IV. 8. 9. und Standhaftigkeit ausſtehen. Wir haben allenthalben Trübſal; aber wir ängſten uns nicht. Uns iſt bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlaſſen. Wir werden untergedrücket; aber wir kommen nicht um. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir der Welt verhaßt ſind: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß, daß wir GOtt angenehm ſind und von ihm geſtärket und regieret werden. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir irdiſche Gefäſſe ſind; Leute, die ſich weder durch Stand, noch durch Beredſamkeit, noch durch Anſehn und Schönheit bey der Welt beliebt machen können; Leute, die niemand ſonderlich achtet: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß, daß in dieſen irdiſchen Gefäſſen ein Schatz liege, ein Gut, das niemand hoch genug ſchätzen kañ, das Pfand der Gnaden und des H. Geiſtes, das uns allein in unſerm Kampfe munter und freudig machen kann. Sind unſre Leiden ein Beweis von unſrer Niedrigkeit in der Welt und der Gewalt der Menſchen über uns: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß unſrer Würde und Hoheit bey GOtt

und

und der Macht des Höchſten über unſre ihm ergebne Seelen.

Es iſt wahr, fähret er fort, daß wir leiden: allein es iſt auch wahr, daß unſre Leiden einen groſſen und herrlichen Nutzen ſchaffen. Wir tragen das Sterben des HErrn JEſu herum an unſerm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEſu offenbar werde an unſerm Leibe. Iſt der Tod mächtig in uns, ſo iſt das Leben mächtig in euch. Es geſchicht alles um eurentwillen. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir hie unglückſelige und geplagte Menſchen ſind: ſo iſt die herrliche Frucht unſrer Leiden der Glaube, der durch unſre Geduld in vielen angezündet wird; der Anwachs der Ehre GOttes unter den Menſchen, der durch unſre Gelaſſenheit und Freudigkeit entſtehet; ein Zeugniß, daß GOtt aus weiſen und heiligen Urſachen dieſe Leiden über uns verhänge. Sind unſre Leiden ein Beweis, daß das Wort vom Kreuze in der Welt Thorheit und Aergerniß ſey: ſo iſt unſre Stärke im Leiden ein Zeugniß, daß dieſes Wort göttliche Weisheit ſey. Sind unſre Leiden gleichſam ein täglicher Tod: ſo iſt unſre Ruhe und Stille in dieſen Leiden, ſo iſt unſer getroſtes Herz, ein Beweis, daß JEſus lebe, und in denen, die ihm angehören, wirke und wohne.

2 Cor. IV. 10. 12. 15.

Es

Es iſt wahr, ſchlieſſet er endlich, daß wir leiden: allein es iſt auch wahr, daß unſre Leiden ſo unerträglich nicht ſind, als die Menſchen glauben. Die Welt urtheilet von unſern Trübſalen und Widerwärtigkeiten nach ihren eignen Empfindungen. Und in der That würden die ordentlichen Menſchen vor Jammer und Schmerz vergehen müſſen, wenn ſie ſo geprüfet und verſuchet würden, als wir. Die allerſtärkſte Natur müßte unter der Laſt, die uns ſo viele Jahre drücket, erliegen und nachgeben. Allein das, was andern Menſchen ſchwer und unerträglich, iſt uns leicht. Indem wir äuſſerlich vergehen, nehmen wir inwendig zu. Indem unſer Leib Anſehen, Leben und Stärke verlieret, gewinnet unſer Geiſt Muth, Freudigkeit und Gelaſſenheit. Indem unſer Fleiſch verfällt und unſre Gebeine zermalmet werden, wird unſre Seele mehr und mehr in die Freyheit, in die gewünſchte und ſelige Freyheit der Kinder Gottes, verſetzet. Indem die Augen unſers Leibes durch ſo viele Zufälle verdunkelt werden, wächſet das Licht und die Schärfe der Augen des
2 Cor. IV. 16. Gemüths. Ob unſer äuſſerliche Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tage ſtärker. Daher ſpüren wir die Heftigkeit der Schmerzen und die Beſchwerlichkeiten unſerer Trübſalen, Reiſen und Verfolgungen lange ſo nicht,

nicht, wie die Welt glaubet. Der Geiſt des HErrn hat eine Kunſt gelehret, den Leib zu betäuben, daß er auf gewiſſe Weiſe unempfindlich wird, und die Seele ſo zu beſchäfftigen, daß die Unruhe und Quaal, die andre Menſchen, welche leiden, peiniget, ſich nicht bey uns ausbreiten kann. Beklaget uns nicht und verachtet uns nicht wegen unſrer Leiden, unbekehrte Menſchen! Beklaget euch ſelber, daß ihr dieſer groſſen Glückſeligkeit entbehret! Verachtet euch ſelber, daß ihr nicht gewürdiget werdet, ſo viel Ungemach um des HErrn willen zu leiden! Unſer Jammer iſt ſo groß nicht, als ihn eure verdorbene und verwöhnte Einbildung macht. Unſre Trübſal iſt zeitlich und leicht, ungeachtet ſie groß und heftig ſcheinet. Die Welt zittert und zaget in ihrem Leiden, wenn es gleich mäßig und klein iſt. Warum? Sie trauet allein ihren Augen und hält ſich daher mit ihren Gedanken in dem engen Cirkel der Dinge auf, die gegenwärtig ſind. Wir ſind getroſt und beherzt in unſerm Jammer. Warum? Wir räumen unſern Augen nichts ein und können durch die Kraft, die unſerm innerlichen Menſchen mitgetheilet iſt, die Dinge entdecken, die kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat.

Dieſes iſt der Zuſammenhang der Worte, die wir euch erklären wollen, mit den

vorher-

vorhergehenden und zugleich den Kern und Inhalt der ganzen Rede des Apoſtels gegen das unbefugte Aergerniß, das die Welt an den Leiden und Trübſalen der Knechte Chriſti nahm. Wir haben euch durch dieſe Vorſtellung auf den Weg gebracht, der zu dem nähern Verſtande des Ausſpruchs führet, worin das wahre Mittel gegen die Leiden und Trübſalen dieſer Zeit vorgetragen wird. Folget uns jetzt mit euren Gedanken in dieſes Heiligthum ſelber. Der Apoſtel eröffnet uns

I. Die Urſachen, weswegen denen Menſchen die Leiden dieſer Welt ſo beſchwerlich und bitter ſind. Dieſes geſchicht in dieſen Worten: **Uns**, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare. Iſt es nicht wahr, daß diejenigen, die uns ſagen, was ſie zu verhüten pflegen, damit ſie in ihren Widerwärtigkeiten nicht gar zu heftig betrübet werden, den Grund zugleich anzeigen, woraus die Schwachheit und Traurigkeit andrer Menſchen in ſolchen Zufällen zu entſpringen pfleget? Dieſe Worte bedeuten demnach eben ſo viel, als wenn der Apoſtel ausdrücklich geſaget hätte: Die Menſchen können ſich darum ſo wenig in ihren Trübſalen finden, weil ſie auf das Sichtbare ſehen. Wir Apoſtel bekümmern uns nicht um das Sichtbare. Wir haben durch die

die Gnade des HErrn, die in uns wohnet, erleuchtete Augen des Verſtandes, die dahin ſehen, wohin das ſchärfſte Auge des Leibes nicht dringen kann. Darum ſind uns unſre vielfältige Leiden leicht zu ertragen. Die Welt bleibet allein bey dem Sichtbaren ſtehen. Sie bedienet ſich allein des Lichts, das der Schöpfer dem Leibe zu ſeiner Regierung und Nothdurft verliehen. Darum wird ihre Seele in den betrübten Begebenheiten, die ſie etwa erleben, ein kläglicher Schauplatz vieler ſchmerzhaften Empfindungen und Bewegungen. Und woher kömmt es, daß dieſe Hochachtung zu den ſichtbaren Dingen eine Mutter ſo vieler Schmerzen und Unruhen iſt? Woher kömmt es, daß die Liebhaber der irdiſchen Dinge weder Pein und Kummer von ſich abhalten, noch in ihrem Kummer ſich mäſſigen können? Daher, daß die Dinge worauf ſie ſehen, zeitlich ſind. Dieſe Urſache giebt der Zeuge JEſu ſelber: Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Wir wollen ſeinen ganzen Schluß in ſeine natürliche Ordnung bringen, ehe wir euch die Redensarten, die in demſelben einiger Erläuterung bedürfen, erklären und die Stärke deſſelben zeigen. Die Unruhe, die man bey der Welt wahrnimmt, ſagt der Apoſtel, die von ſchmerzhaften Zufällen angegriffen wird, entſpringet aus ihrer

unordentlichen und übermäßigen Liebe zu denen weltlichen und ſichtbaren Dingen. Denn weil dieſe Dinge nur zeitlich, nur unbeſtändig, nur vergänglich und ungewiß ſind, ſo weiß das gekränkte Herze keinen gewiſſen Grund des Troſtes wider ſeine Uebel zu finden.

Wir haben zweyerley zu thun, um euch dieſen Beweis des Apoſtels recht verſtändlich zu machen. Wir müſſen einmal die Redensarten, woraus derſelbe beſtehet, auſſer allem Mißverſtande ſetzen. Wir müſſen hernach die Kraft dieſes Beweiſes erwegen und euch überführen, daß die Ungewißheit der ſichtbaren Dinge die wahre Urſache unſrer Angſt und Traurigkeit ſey, die uns ſo oft überwältiget. Die erſte Redensart, bey der wir uns etwas aufhalten müſſen, iſt das Wort ſichtbar. Wir ſehen nicht auf das Sichtbare. Es iſt überhaupt unſtreitig, daß damit ſolche Dinge gemeynet werden, die mit den Augen unſers Leibes geſehen und vernommen werden. Allein es iſt eben ſo gewiß, einmal, daß nicht alle Dinge dadurch angezeiget werden, die in die Augen fallen; hernach: daß noch mehr Dinge darunter begriffen werden, als diejenigen, die eigentlich ſichtbar heiſſen. Wir ſagen einmal, daß man nicht alle Dinge unter dieſem Worte verſtehen müſſe, die unſre Augen rühren und einnehmen. Un-

ter denen Dingen, die ſichtbar, ſind eini-
ge, worauf wir ſo viel Achtſamkeit, als es
möglich, wenden müſſen. Unſer GOtt hat
durch ſeine Werke ſein unſichtbares We- Röm. I.
ſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit 20.
ſichtbar gemacht und unſern Augen darge-
ſtellet, wie der Apoſtel an einem andern Or-
te ſaget. Wir ſind verpflichtet, dieſe
ſichtbaren Bilder des unſichtbaren GOttes
mit Nachdenken anzuſehen und zu erwegen,
um den Schöpfer kennen zu lernen. Das
Elend, die Armuth, die Plagen unſrer Brü-
der ſind ſichtbar. Wir ſind alle verbunden,
auf dieſes Sichtbare ohne Unterlaß zu ſehen,
und dem JEſu, den wir nicht ſehen, in
ſeinen ſichtbaren Gliedern die Hand zu bie-
ten. Der unordentliche Wandel unſers
Nächſten iſt ſichtbar. Wir haben den Be- Röm.
fehl von unſerm Heilande, daß wir auf XVI. 17.
die ſehen ſollen, die Zertrennung und
Aergerniß anrichten, damit wir ſie entwe-
der zurechte bringen, oder uns vor ihrem Gif-
te hüten mögen. Welche ſind denn die ſicht-
baren Dinge, von denen der Apoſtel redet?
Wir können euch nicht beſſer, als mit den
Worten des heiligen Mannes ſelber, ant-
worten: Es ſind die ſichtbaren Dinge, auf
welche die Apoſtel nicht ſahen. Dieſe gött-
lichen Männer ſahen auf alle die ſichtbaren
Dinge nicht, die in der Welt hochgeachtet
oder gefürchtet und zu dem ſo genanten Glüc-

ke oder Unglücke gerechnet werden. Sie ſahen auf keine Pracht, auf keine Ehre, auf keine Güter, auf keine Würden, auf keine Bequemlichkeiten, auf keine Schmach, auf keine Feinde, auf keine Verfolgungen, auf keine Leibes- und Lebensſtrafen, auf keinen Mangel und Armuth. Ein Apoſtel war ein Mann, der mitten in Rom, wo die ganze Herrlichkeit der Welt ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, keine Begierden, und mitten in dem abſcheulichſten Gefängniſſe, wo der Schrecken des Todes ſich in ſeiner vollkommenen Gröſſe zeigete, keine Furcht ſpürete. Dieſe Erinnerung führet auf das andere, was wir bey dem Worte ſichtbar bemerket haben. Es werden unter dieſem Worte noch mehr Dinge begriffen, als ſolche, die eigentlich ſichtbar heiſſen können. Die Welt vergnüget ſich an gewiſſen Sachen, die nicht mit den Augen, ſondern mit der Einbildung allein, oder mit den übrigen Sinnen begriffen werden. Dergleichen iſt die Ehre und Hochachtung der Menſchen. Niemand ſieht dieſes vermeynte Gut. Es füllet nur die Einbildung derer, die darnach ſeufzen. Dergleichen ſind die Wollüſte und Schmerzen des Gehörs, des Geſchmacks, des Geruchs, die kein Auge ſiehet und die allein die Empfindung ſchätzet. Dergleichen iſt der Wohlſtand des Leibes und der Geſundheit. Alle dieſe Dinge gelten eben ſo

wenig bey den Boten unſers HErrn JEſu, als die, welche durch die Augen die Seele der Menſchen entweder erquicken, oder betrüben. Und von dieſen Dingen entſtehen eben ſo viele Leiden und Sorgen, als von denen eigentlich ſo genannten ſichtbaren. Werden wir hieraus nicht mit einer völligen Gewißheit ſchlieſſen können, daß der Apoſtel dieſelbe mit verſtehe und das Wort ſichtbar für alle die Sachen ſetze, die unter den Menſchen darum hochgeſchätzet u. gefürchtet werden, weil ſie entweder erfreuen oder ängſtigen können. Wollen wir anders urtheilen, ſo werden wir etwas einräumen müſſen, das mit dem göttlichen Anſehen des Apoſtels ſtreitet. Wir werden ſagen müſſen, daß ſein Unterricht unvollkommen und falſch ſey, daß er behauptet, die Unruhe der Menſchen komme von keinen andern Dingen her, als von ſolchen, die durch das Geſichte vernommen werden. Iſt es jemand von euch unbekannt, daß die Güter, die euch die Einbildung und die Empfindung anpreiſen, oft eben ſo viel Traurigkeit und Schwermuth verurſachen? Es iſt in allen Sprachen und Schriften der Weiſen gewöhnlich, daß man nur eine gewiſſe Art der Dinge nennet, und doch alle diejenigen will verſtanden haben, die von einerley Natur ſind, oder einerley wirken und ausrichten. Nach dieſer ſo gemeinen Weiſe zu ſprechen, redet hie der Apo-

ſtel. Er nimmt aus der Menge der Dinge, die durch ihre Unbeſtändigkeit den Kummer unſrer Seelen entzünden und unterhalten, die ſichtbaren Dinge, als die vornehmſte Art derſelben, heraus, und verſteht alle die Sachen darunter, die mit dieſen ſichtbaren Dingen einerley Natur und einerley Vermögen über unſre Seele haben. Behaltet dieſe Erklärung, um die Folge unſrer Rede deſto leichter zu verſtehen. Sichtbare Dinge ſind alle diejenigen Dinge dieſer Welt, die die Seele der Menſchen erfreuen oder betrüben, ſie mögen dieſes entweder durch die Augen, oder durch die übrigen Sinne, oder durch die bloſſe Einbildung ausrichten.

Die andre Redensart, die wir mit wenigen berühren müſſen, iſt das Wort, welches unſre Ueberſetzung gegeben hat: Auf etwas ſehen. Das griechiſche Wort, welches hiedurch erkläret wird, iſt etwas nachdrücklicher. Es heißt eigentlich: Auf etwas zielen, und bedeutet den Fleiß der Schützen, die alle ihre Achtſamkeit anſtrecken, einen gewiſſen Zweck oder ein Merkmahl zu erreichen, das ihnen vorgeſtellet iſt. Die dieſes hören, verſtehen gleich, daß die Menſchen durch dieſes Wort von dem Geiſte des HErrn mit denen Leuten verglichen werden, die alle Kraft ihrer Seelen zuſammen faſſen, das Ziel zu treffen, wor-

an

an man ihre Geſchicklichkeit im Schieſſen prüfen will. Und könnet ihr ein beſſer Gleichniß erſinnen die Bemühung der Menſchen abzubilden, die nach den Gütern dieſer Erden ſtreben? Sind wir etwas anders, wo wir uns recht kennen, als ſolche Schützen? Vereiniget ſich nicht alle Kraft unſrer Seelen, wie in dieſen Leuten, dieſes oder jenes, daß unſre Einbildung zu ihrem Ziel auserſehen hat, zu erlangen? Wollten wir den Nachdruck dieſes Wortes ohne Bild und Gleichniß in unſrer Sprache darſtellen; ſo würden wir die Worte des Apoſtels ſo überſetzen müſſen: Wir richten alle unſre Gedanken und Abſichten keinesweges, wie die übrigen Menſchen, auf die Dinge, die geſehen und empfunden werden. Und dieſe Erklärung zeiget uns zugleich, daß ein doppelter Begriff in dieſem Worten liege. Die alle ihre Gedanken darauf richten, wie ſie zu einer gewiſſen Sache gelangen, die ſind in der Meynung, daß an derſelben ihre Glückſeligkeit und Wohlfahrt geheftet ſey. Auf etwas ſehen, heißt demnach, eine Sache hochſchätzen und daher mit allen Kräften arbeiten, daß man zu dem Beſitze derſelben kommen oder in dem Beſitze ſich erhalten möge.

Das dritte Wort, welches eine kleine Erläuterung verdienet, iſt das Wort zeit-

lich: Was ſichtbar, das iſt zeitlich: Dieſes heiſſet eben ſo viel, als unbeſtändig, vergänglich, ungewiß. Es iſt unnöthig, dieſes zu beweiſen. Alle Dinge, die unter dem Gebiete der Zeit ſtehen, die haben einen Anfang und ein Ende, und ſind mancherley Veränderungen unterworfen. Die Zeit ſelber iſt nichts, als eine Dauer, die ehedem nicht da geweſen und nach einem gewiſſen Laufe nicht mehr da ſeyn wird; und die Dinge alſo, die in der Zeit ſind, können nicht anders beſchaffen ſeyn. Daher wird das Wort zeitlich, oder zur Zeit gehörig, für unbeſtändig, flüchtig, umſchränkt und ungewiß geſetzet. Jhr ſehet jetzt die ganze Meynung des Apoſtels: Der Menſch, ſagt er, wird von Kummer, Angſt und Quaal des Gemüthes in den Leiden und Trübſalen, die ihm begegnen, abgemattet und verzehret, weil er die Dinge allein hochſchätzet und mit allem Eifer zu erhalten ſuchet, die durch die Augen ſowohl, als durch die übrigen Sinnen und durch die Einbildung, eine Art der Wolluſt und Vergnügung in der Seelen erregen. Und dieſes kan̄ nie anders ſeyn. Den̄ dieſe Dinge, in welche der Menſch ſo verliebt iſt, vergehen mit der Zeit und haben keine gewiſſe und beſtändige Dauer. Hat der gröſte Weiſe unter denen, die wir noch als Wunder der Welt verehren, mehr kluges

ges und vernünftiges in wenigen Worten zuſammen gefaſſet, als dieſer heilige Mann? Iſt dieſes nicht ein deutlicher Auszug von allen den Dingen, welche man von dem Urſprunge unſerer Schmerzen und Unruhen mit Grunde vorbringen kann? Zurück, Weiſe dieſer Welt! Ein Zeuge JEſu Chriſti ſagt uns mehr in etlichen Worten, als ihr in ganzen weitläuftigen Büchern vorgetragen habet.

Dieſe Lehre des Apoſtels iſt von denen, welche ſich ſelbſt beſtätigen und bewähren, ſo bald ſie verſtanden werden. Wir könnten es daher bey dieſer Erklärung der Worte bewenden laſſen. Laſſet eure eigne Erfahrung an unſre Stelle treten und euren Lehrer abgeben: Sie wird euch gleichſam ſagen, daß nie etwas wahrhaftigers, als dieſes Wort des Apoſtels ausgeſprochen worden! Doch wir wiſſen, daß die meiſten von euch viel zu träge und nachläßig ſind, als daß ſie ſich ſelbſt zu ihren Lehrmeiſtern añehmen ſolten. Wir wollen alſo dieſer Schwachheit zu Hülfe kommen. Wir wollen, nicht durch Gründe, nicht durch lange Schlüſſe, nicht durch ſchwere Beweiſe, nein, geliebte Freunde! wir wollen durch euch ſelbſt, durch eure eigne Regungen, die euch nicht unbekannt ſeyn können, durch die Stimme eures Herzens euch überführen, daß Paulus die wahre Urſache alles eures Jammers,

den ihr hier ausſtehet, angegeben habe. Das unbeſtändige und vergängliche Weſen der Dinge, die geſehen und empfunden werden, iſt die wahre Urſache, weswegen die Menſchen ſich in den Leiden dieſer Zeit nicht aufrichten köñen und in ihren Schmerzen vergehen wollen. Sie ſehen auf dieſe Dinge. Sie richten alle ihre Gedanken und Abſichten darauf. Allein dieſe Dinge ſind eben ſo flüchtig, als die Zeit, in der wir leben, und werden oft ganz unvermuhtet eingebüſſet. Daher kömmt unſre Schwermuth, unſre Angſt, unſre Traurigkeit. Dieſes iſt der Satz des Apoſtels. Damit ihr die Wahrheit deſſelben durch euch ſelber lernen möget, wird es nöthig ſeyn, euch zweyerley zu zeigen: Erſtlich, daß alle eure Quaal und Gemüthsunruhe aus der Unbeſtändigkeit und Ungewißheit der Güter, die der Apoſtel ſichtbar nennet, entſtehe. Vors andre: daß dieſe eure Quaal und Gemüthsunruhe, wenn ſie da iſt, durch dieſe Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der irdiſchen Güter gepfleget und unterhalten werde.

Die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der ſichtbaren Dinge, denen wir unſre Liebe und Hochachtung gönnen, erwekken zuerſt allen Kummer und Unmuth unſrer Seelen. Sie iſt die Mutter, die dem Wurme, der unſer Herz zerreiſſet,

das Leben giebet. Sollte ſich jemand unter euch finden, der dieſes nicht erfahren hätte? Wir wiſſen, ohne euer Zeugniß, daß ihr alle viele unruhige Tage und Nächte erlebet, und mancherley Sorgen und Schwermuth empfunden. Wir wiſſen, daß viele von euch oft ihr Brod mit Thränen genezzet und um Troſt bange geweſen. Was war die Urſache dieſer Pein des Gemüthes? Reiche und Begüterte, was ſetzet euch bey allem eurem Ueberfluſſe zuweilen in eine ſolche Quaal des Gemüthes, daß die Armen und Elenden, die ſonſt euer Glück beneiden, ihren Neid in Mitleiden verwandeln? Iſt es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Schätze, auf welche ihr ſehet? Ihr wiſſet, daß die Dinge, die ihr liebet, durch Menſchen und durch allerhand Zufälle können geraubet oder vermindert werden. Daher zittert ihr, wenn es wahrſcheinlich wird, daß euer Gut untreuen Händen anvertrauet worden. Daher kann Wind und Wetter eben ſo viel Sturm und Unruhe in euren wohlverwahrten Häuſern, als auf dem Meere, machen, weil euer Schatz oft in der Gewalt des Wetters und des Windes iſt. Daher kann eine ungegründete Zeitung von der Ankunft eines Feindes eben das bey euch ausrichten, was die Gegenwart deſſelben ſonſt auszurichten pfleget. Daher iſt euer Herz in einer ſte-

tigen

tigen Quaal und euer Gehirn allezeit mit beſchwerlichen Anſchlägen angefüllet, wie ihr denen Nachſtellungen anderer Menſchen und den Veränderungen der Zeiten begegnen möget. Daher genieſſet ihr der Bequemlichkeiten und Vergnügungen nicht, die euch euer Gut hienieden ſchaffen kann. Ihr würdet ſicher, getroſt und ruhig ſeyn, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.

Hohe, Angeſehene und Geehrte dieſer Erden, was macht euch oft ſo tiefſinnig, ſo blaß, ſo krank, ſo hinfällig? Was macht es, daß ihr oft die Zeichen der Ehren, womit man euch aufnimmt, kaum wahrnehmet und voll Verdruß und Traurigkeit unter Leute, die viel geringer, als ihr, euch erniedriget? Was macht es, daß euch euer ſanftes Lager oft zu einer Peinbank wird, und ihr mit Ungeduld den Anbruch des Tages wünſchet, um in der Unruhe der Welt ein Mittel für euren Kummer zu ſuchen? Iſt es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit des eingebildeten Gutes, von dem ihr beſeſſen werdet, an ſtatt daß ihr es beſitzen ſolltet? Der, von dem ihr eure Würde und Ehre empfangen, hat vielleicht einige finſtere Blicke auf euch geworfen. Der oder jener hat vielleicht durch ſeine Verſchlagenheit euch einige Stufen zurücke geſetzet. Ein andrer hat vielleicht

leicht ein Mittel gewuſt, die Hoffnung, zu einer gewiſſen Ehre zu gelangen, die ihr ſonſt gehabt, an ſich zu bringen. Ihr ſeyd nie ohne Unruhe und Sorge, weil ihr wiſſet, daß euer vermeyntes Gut einem Sandhaufen gleichet, dem ein geringer Wind bald was nehmen, bald was geben, und das eine ſtärkere Bewegung der Luft ganz und gar zerſtreuen kann. Ihr würdet ſtille und zufrieden ſeyn, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.

Was macht euch, die ihr geſund und ſtark ſeyd, ſo beſtürzt, wenn ein kleiner Zufall euren Leib beſchweret? Warum verdoppelt ihr oft eure geringe Krankheit durch die Bangigkeit eurer Seelen? Warum gebt ihr ſo genau auf alle Geberden und Worte des Arztes Acht, den ihr geſchwinde rufen laſſen? Warum werdet ihr ihm ſo gehorſam wie die Kinder, und nehmet ſeinen Rath wie den Ausſpruch eines Gottes an? Warum verwandelt ſich alles, was an euch vorhin laſterhaft geweſen, in lauter Tugenden und Frömmigkeit? Alle dieſe Unruhe und Veränderung kömmt von der Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Gabe der Geſundheit. Ihr wiſſet, daß euer Leib ein zerbrechliches Gefäß, das leicht zerſtöhret werden kann. Ihr würdet in euren Krankheiten ſtandhaft und gelaſ-

ſen ſeyn, und den Ausgang mit Geduld erwarten, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Was wollen wir euch länger aufhalten? Gehet alle übrige Dinge dieſer Welt, die ihr hochachtet, durch, u. urtheilet, ob nicht die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit derſelben, die uns nicht unbewuſt ſeyn kan, die wahre Urſache ſo vieler Unruhen und Sorgen, die uns überfallen und empfindlich quälen!

Eben dieſe Ungewißheit und Unbeſtändigkeit iſt die Haupturſache, wodurch die Unruhe und Angſt der Seelen in den Leiden, die uns begegnen, genähret und unterhalten wird. Man hält insgemein dafür, daß die Schmerzen des Leibes und die Fehler unſrer verdorbenen Einbildung die Angſt und Unruhe derjenigen vornemlich erhalten und ſtärken, die in Trübſalen und Widerwärtigkeiten gerathen. Man meynet, der Kranke und Beſchädigte könne ſich darum aus ſeinem Unmuth nicht herausreiſſen, weil die ſchmerzhaften Empfindungen des Leibes dem Geiſte die Stärke nehmen, eine bedachtſame Ueberlegung anzuſtellen. Man glaubet, daß der, welche den Verluſt einer geliebten Perſon ohne Maaß und Ende bedauret, von der Macht ſeiner Einbildung, die den Geiſt ganz umnebele und niederhalte, in der Traurigkeit erhalten werde. Man denkt, daß die, welche ein

unvermuthetes Unglück um ihre Ehre oder Schätze gebracht, deswegen ſo ſchwer zu tröſten ſind, weil ihr Gemüthe mit dem Wahn eingenommen iſt, daß ihre ganze Wohlfahrt mit denen verlornen Dingen ſey verloren worden. Wir wollen nicht ſagen, daß dieſe Meynung ganz falſch und ungegründet ſey. Es iſt allerdings wahr, daß bittere und unangenehme Empfindungen des Leibes den Geiſt in die gröſste Unordnung bringen können. Es iſt gewiß, daß ein Traum unſrer Einbildung oft mehr zu der Quaal unſrer Seelen beytrage, als wir ſelber glauben. Allein die, ſo die Regung unſers Herzens etwas ſchärfer prüfen wollen, werden bald gewahr werden, daß die vornehmſte Urſache des anhaltenden Kummers, der unendlichen Traurigkeit und der Verzweiflung keine andre ſey, als die der heilige Paulus benennet hat, die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Dinge, denen wir unſre Neigungen gewidmet haben. Der Kranke, der mit den heftigſten Schmerzen ringet und aus einer Ohnmacht in die andre fällt, würde nur die Hälfte, und vielleicht nicht einmal die Hälfte der Angſt und Unruhe ſpüren, die ihn quälet, wenn er auf ſeinen Leib ein gröſſer Vertrauen ſetzen und gewiß ſeyn könnte, daß er in dieſer Anfechtung dauren und aushalten würde. Darum wächſt die Quaal ſeines Geiſtes mit der Quaal ſeines Leibes, weil

weil er weiß, daß ſein Leib ſterblich und vergänglich, eine Hütte, die nothwendig zerfallen müſſe, wenn die Schmerzen und Empfindungen, die er fühlet, eine gewiſſe Höhe erreichet. Können wir denen Kranken einen kräftigern Troſt geben, als wenn wir ihnen das Ungewiſſe gleichſam als gewiß vorſtellen, das heißt, wenn wir ihnen die Hoffnung machen, daß ihr Leib ſtark genug ſey, allen Anfällen zu widerſtehen, die ihm den Untergang zu drohen ſcheinen? Ermuntern ſich die Allerelendeſten nicht, wenn wir ſo viel Beredſamkeit bey uns und ſo viel Glauben bey ihnen finden, daß ſie dieſen Troſt faſſen? Und iſt dieſes nicht ein Zeichen, daß die Unbeſtändigkeit des Sichtbaren ihr Gemüth mehr plage, als der Schmerz? Die Thränen der Wittwen und Waiſen würden ſich ſtillen wenn das Sichtbare, das ihnen entzogen worden, nicht zeitlich wäre. Könnten ſie ſich verſichern, daß ihre Geliebten nicht zu den Geſchöpfen gehöreten, die nach einer gewiſſen Zeit ein Ende nehmen müſſen, daß ſie wiederkommen und ihr voriges Weſen in kurzer Zeit wieder erhalten würden; ſo würde ihre Unruhe erträglich ſeyn. Und wir wiſſen daher für die, welche in dieſe Art der Trübſal von dem HErrn geführet werden, keinen kräftigern Troſt, als denjenigen, den uns die ſelige Lehre unſers Heilandes von der Auferſtehung der Leiber und dem

dem ewigen Leben giebet. Wir dürfen, kraft des Glaubens, den JEſus uns verkündiget, das Zeitliche auf eine gewiſſe Weiſe ewig machen, und denen Betrübten ſagen, daß der ſichtbare Leib, der verweſet, wiederkommen werde, und der unſichtbare Geiſt, der in demſelben gewohnet, zu den ewigen und unvergänglichen Dingen gehöre. Der Geiſt GOttes ſelber brauchet allein dieſen Troſt: Wir wollen euch, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da ſchlafen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind durch JEſum, mit ihm führen. Gebet Acht auf dieſe Worte des Apoſtels: Auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Hier ſeht ihr die wahre Urſache der Traurigkeit, die ſich in den Gemüthern der Menſchen bey dem Abſterben der Ihrigen findet. Sie haben keine Hoffnung. Sie wiſſen, daß das, was ſichtbar iſt, zeitlich ſey. Darum iſt ihre Betrübniß ſo ſchwer zu dämpfen. JEſus, der den Tod überwunden, hat ſeinen Knechten die Macht gegeben, da Hoffnung zu erwecken, wo die Vernunft keine zeiget, und das Sichtbare und Zeitliche in einer ganz andern Geſtalt zu zeigen. Der

1 Theſſ. IV. 13. 14.

Reiche, der einen Theil ſeines Gutes in der Aſchen oder in den Händen der Feinde ſiehet, raſet für Traurigkeit und ſteht an der Schwelle der Verzweifelung. Und warum? Er erfährt, daß das, was ſichtbar, zeitlich ſey. Er weiß, daß das überbliebene von keiner andern Art ſey, als das verlorne, und daß es ungewiß, ob das verlorne jemals werde wieder erlanget werden. Hätte

1 Theſſ. IV. 13. 14. te uns unſer JEſus die Freyheit gegeben, eben das von den entwendeten und verzehrten Gütern zu ſagen, was wir von den verſtorbenen Leibern mit der größten Gewißheit lehren können, wie bald würden wir dieſe bekümmerte Seele aufrichten können. Meynet ihr nicht, daß der ſo geplagte Hiob ſeinen Miſthaufen würde verlaſſen und ſeine Klagen eingeſtellet haben, wenn ihm einer ſeiner Freunde durch eine Offenbarung das verkündiget hätte, was hernach geſchahe, da die Zeit ſeiner Leiden geendiget war? Meynet ihr nicht, daß wir alle, die das Ihrige eingebüſſet, leicht aus ihrer Schwermuth reiſſen würden, wenn uns erlaubt wäre, ihnen zu melden, daß das Sichtbare, was noch vorhanden, dauerhafter, als das Entwichene, ſeyn, und daß das Entwichene bald wieder kommen würde? Setzet das übrige, was wir weder erinnern können, noch wollen, aus eurer eigenen und andrer Menſchen Erfahrung zu. Wir wollen euch nur den

Schluß

Schluß des Apoſtels noch einmal wiederho- len: Die Menſchen hängen ſich mit allen ihren Begierden und Neigungen an ſolche Dinge, die geſehen und em- pfunden werden. Daher iſt ihre Seele ſo voll von Quaal und Kummer, wenn ihnen etwas widriges begegnet. Denn die Dinge, die ſie lieben und hochachten, ſind ungewiß, zeitlich und vergänglich. Darum fürchtet man ſich, wenn man ſie beſitzet, daß ſie verloren werden mögen. Darum kann man ſich nicht zufrieden geben, wenn man ſie verloren hat.

Sehet jetzt II. das Mittel an, wel- ches der Apoſtel gegen den Kummer und die Unruhe, den die Leiden die- ſer Zeit verurſachen, vorſchläget. Anderer Theil. Unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſagt er, ſchafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Wes- wegen denn? Uns, die wir auf das Un- ſichtbare ſehen. Und wie geht dieſes zu? Denn was unſichtbar iſt, das iſt ewig. Der Rath und die Lehre, welche der heili- ge Mann denen giebt, die in allen Trübſa- len und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ein geruhiges und unerſchrockenes Herz be- halten wollen, iſt dieſer: Der, ſo ohne Kummer in allen Leiden dieſer Welt bleiben will, der muß, ſo wie wir, auf

das Unſichtbare ſehen. Denn die Dinge, die kein ſterbliches Auge entdecket, ſind von einer unvergänglichen Dauer und bleiben ewig. Wir werden euch vorher einige Erinnerungen über die Worte und Redensarten des Apoſtels geben müſſen, ehe wir die Vortreflichkeit des Raths, den er denen geplagten Menſchen giebet, erwegen können. Was ſind das für Dinge, welche der Apoſtel unſichtbare nennet? Wir können nicht alle Dinge unter dieſem Worte verſtehen, die unſern Augen entzogen ſind. Es ſind viele unſichtbare Sachen, von denen wir wenig Troſt und Ruhe erwarten könnten, wenn wir gleich alle unſre Begierden auf dieſelbe richteten. Der Apoſtel meynet das Unſichtbare, das von ihm und ſeinen Mitgehülfen am Evangelio ſtets betrachtet und überleget ward, und das ewig und unvergänglich iſt. Dieſe Erklärung giebt er uns ſelber an die Hand, wenn er ſaget: Uns, die wir auf das Unſichtbare ſehen; und hinzuſetzet: Was unſichtbar, das iſt ewig. Unter dieſen unſichtbaren Dingen iſt GOtt das vornehmſte, dem die Zeugen des HErrn allein zu gefallen ſucheten, nach deſſen Gemeinſchaft ſie mit allen Kräften ſtrebeten, in deſſen Dienſten ſie das irdiſche Leben, und alles, was ihnen ſonſt verliehen war, mit Freuden aufopferten: Wir fleißigen uns, wir ſind daheim

2 Cor. V. 9.

heim oder wallen, daß wir dem HErrn gefallen. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Zu dieſen unſichtbaren Dingen gehöret der JEſus, deſſen Knechte ſie ſich ſtets mit einem beſondern Nachdruck nannten. Der JEſus, den ſie nicht ſahen und doch liebeten; der zur Rechten der Kraft erhöhet war und ſeinen Dienern verſprochen, daß ſie dereinſt da ſeyn ſollten, wo er ſelber wäre, und leben ſollten, weil er lebte. Der JEſus, deſſen Liebe ſie aus ihrem Vaterlande und Freundſchaft gezogen und an das mühſeligſte Amt gebracht, das jemals ein Sterblicher verwaltet. Die Liebe JEſu dringet uns, ſagten ſie. Wir ſind gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Hohes, noch Tiefes, noch eine andre Creatur uns ſcheiden mag von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt. Aus der Zahl dieſer unſichtbaren Dinge iſt der unſterbliche Geiſt, der in ihnen wohnete, den die Augen des Fleiſches nicht wahrnehmen können. Der Geiſt, der einer ewigen Quaal und einer ewigen Glückſeligkeit fähig iſt. Der Geiſt, der an Wehrt u. Gröſſe alle ſichtbare und menſchliche Dinge, nach dem Ausſpruche JEſu, weit übertrifft. Was hülfe es dem Menſchen,

Röm. XIV. 1.

1. Petr. I. 8.

Joh. XIV. 19.

2. Cor. V. 14.

Röm. VIII. 38. 39.

Matth. XVI. 26.

ſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seelen. Der Geiſt, an den ſie allein dachten, wenn der Leib unter der Folter zerriſſen ward und vor Hunger und Durſt ver-
Ap. Geſ. ſchmachtete: Vater, ich befehle meinen
VII. 59. Geiſt in deine Hände. HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf. Deſſen Auflö-
Röm. ſung ſie ſo herzlich wünſcheten: Ich elen-
VII. 24. der Menſch! wer wird mich erlöſen von
Phil. I. dem Leibe dieſes Todes? Ich habe Luſt
23. abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn. Zu dieſem Unſichtbaren gehöret die Seligkeit, die den Seelen der Gerechten, nach der Verheiſſung des HErrn, wird mitgethei-
2. Petr. let werden: Der neue Himmel und die
III. 13. neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, deſſen ſie warteten, die Krone der Gerechtigkeit, die ihnen nach ausge-
2. Tim. ſtandenem guten Kampfe beygeleget
IV. 7. 8. war. Und endlich muß die künftige Auferſtehung der Leiber, die den Apoſteln oft ſo viel
Röm. Muth gab, hieher gerechnet werden: Wir
VIII. 23. ſehnen uns nach der Kindſchaft und warten auf unſers Leibes Erlöſung. Das Unſichtbare, von dem der Apoſtel redet, ſind die Dinge, deren immerwährender Beſitz und Gemeinſchaft den ewigen und unſterblichen Geiſt der Menſchen allein vergnügen, erquicken und ermuntern kann.

Und was heißt auf dieſes Unſichtbare ſehen? Erinnert euch deſſen, was wir kurz vorher von der Redensart: auf das Sichtbare ſehen, gemeldet haben, ſo wird euch die Kraft dieſes Wortes deutlich werden. Auf das Unſichtbare ſehen, heiſſet, zuerſt unſtreitig und mit der höchſten Gewißheit überzeuget ſeyn, daß unſichtbare Güter und Schätze ſind. Güter, die wichtiger und gröſſer, als alles, was zu dem ſichtbaren Weſen dieſer Welt gehöret. Es heiſſet weiter, die Schönheit und Herrlichkeit dieſer unſichtbaren Güter recht erkennen und einſehen, und daher dieſelbe über alles ſchätzen. Es heiſſet endlich, alle ſeine Bemühungen und Arbeiten dahin richten, daß man zu dem Genuß, Beſitz und Gemeinſchaft dieſer Schätze, die niemand ſiehet, gelangen möge, und dabey überzeuget ſeyn, daß man nicht fruchtlos arbeiten, ſondern den Preis, wornach man ringet, davon tragen werde. Wir ſehen auf das Unſichtbare. Wir wiſſen, daß in unſerm Leibe, in unſerm ausgezehrten und verſchmachtenden Leibe, ein Geiſt lebe, dem keine Gewalt und Macht der Menſchen ſchaden kann. Wir wiſſen mit einer Gewißheit, die keine Vernunft, keine Beredſamkeit umſtoſſen kann, daß ein ewiges und unendliches Weſen über alles herrſche, indem alles, was man fürchten oder lieben kann, in der allerhöchſten Vollkommenheit

vereiniget iſt; ein Weſen, das durch ein einiges Wort ſeiner Macht eine Glückſeligkeit unſerm Geiſte mittheilen kann, die kein Verſtand begreift, und das durch einen unauslöſchlichen Trieb ſeiner ewigen Liebe gedrungen wird, die Seelen, die ſich ihm gewidmet, zu vergnügen und zu erfreuen. Wir wiſſen, daß der JEſus, deſſen Ehre wir verkündigen, deſſen Leben wir durch unſern täglichen Tod kund machen, zu der Rechten GOttes ſitze und alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe. Wir wiſſen, daß die Leiden, womit die Welt unſre Arbeiten vergilt, Vorboten einer unendlichen Herr-
1 Joh. III. 2. lichkeit ſind, daß es noch *nicht erſchienen, was wir ſeyn werden; wenn es aber erſcheinen wird, daß wir dieſem verherrlichten JEſu gleich ſeyn werden.* Wir wiſſen, daß auch dieſer verwesliche Leib unverweslich wieder hervorgehen und mit einer unvergänglichen Klarheit werde überkleidet werden. Wir haben daher unſern Geiſt gewöhnet, ſeine Gedanken von dem Leibe und von aller Pracht der Welt abzuziehen und bey ſich ſelbſt zu behalten. Und wir finden uns durch den Geiſt, der uns gegeben iſt, ſo geſtärket, daß wir das, was niemand ſiehet, deutlich ſehen und begreifen können. Je klärer wir ſehen, je heftiger werden wir entzündet, damit wir das, was wir erblicket, erlangen mögen. Wir ſind dieſer Welt gleich-

gleichſam blind worden, und ſehen nur allein jener Welt. Der GOtt, deſſen Ehre wir verkündigen; der JEſus, dem wir leben; die Seligkeit der Gerechten, die wir ohne allen Zweifel erwarten; die künftige Herrlichkeit unſers Geiſtes und Leibes ſtehen uns allezeit vor Augen, und entzücken unſern Geiſt. Das Unſichtbare iſt uns ſichtbar, das Künftige iſt uns gegenwärtig worden. Daher arbeiten wir mit allen Kräften, daß wir dahin kommen, und werden dadurch gleichſam unempfindlich in den Leiden dieſer Zeit.

In den erſten Worten des Apoſtels iſt nichts mehr übrig, das wir euch erklären dürften. Was ihr von dem Worte ewig zu merken habet, das werden wir bey der Betrachtung der Sache ſelber beſſer vortragen können. Wir wollen alſo zu derſelben fortgehen. Chriſten, ſagt der Zeuge JEſu, wollt ihr in allen Gefahren, Schmerzen und Leiden, die in der Welt unvermeidlich ſind, wollt ihr im Tode und in der letzten Angſt einen freyen Geiſt, einen unerſchrocknen Muth, ein unbekümmertes Herz erhalten; ſo ſchlieſſet die Augen eures Leibes zu, und öffnet die Augen eures Geiſtes; ſo lernet die Kunſt, die wir wiſſen, das Unſichtbare euch ſichtbar, und das Sichtbare euch unſichtbar zu machen; ſo vergeſſet was dahinden, wie die Läufer, die nach dem Ziel Phil. III. 13.

laufen, und ſtrecket euch nach dem, das vorne iſt, ſo achtet weder euren Leib, noch eure Wollüſte, noch die Menſchen, noch ſonſt etwas Irdiſches, ſondern denket allein auf GOtt, auf den Himmel, auf die Seligkeit eurer Seelen, auf die Hoffnung der Gerechten. Wir müſſen dieſem Worte glauben, weil es von einem Manne kömmt, den der Geiſt des HErrn wider alle Gefahr eines Irrthums verwahret, wenn er gleich keine Urſachen hinzuſetzete. Allein Paulus beweiſet die Kraft des Mittels, das er vorſchläget. Er berufet ſich auf die Vernunft. Er bezieht ſich auf die Erfahrung.

Er beruft ſich, ſeinen Rath auſſer Zweifel zu ſetzen, auf die Vernunft. Denn was unſichtbar iſt, das iſt ewig. Das Wort ewig hat in dieſer Urſache des Apoſtels einen weitläuftigern Verſtand, als es insgemein zu haben pflegt. Insgemein bedeutet es bloß etwas, das nicht aufhören oder vergehen kann, weil es entweder ſeiner Natur nach unveränderlich iſt, oder, kraft des göttlichen Willens, ohne Abnahme und Wechſel beſtehen muß. Hätten die Dinge, welche der heilige Zeuge des HErrn unſichtbar nennet, kein andre Eigenſchaft, als dieſe, ſo würden ſie einem bedrängten Herzen die Ruhe nicht verſchaffen können, die der Apoſtel aus der Betrachtung derſelben

ben verſpricht. Iſt es genug, den Kummer der Seelen zu ſtillen, daß ein Menſch weiß, auf ſeinen jetzigen Zuſtand werde ein anderer folgen, der ewig und beſtändig dauren werde? Will man nicht mehr wiſſen? Will man nicht auch zugleich erkennen, von was für einer Art und Beſchaffenheit dieſer Zuſtand, der kein Ende nehmen ſoll, ſeyn werde? Wir müſſen daher die gewöhnliche Bedeutung des Worts ewig hier erweitern, und dadurch ſolche Dinge verſtehen, die bey ihrer Ewigkeit zugleich groß, vollkommen, herrlich, glückſelig ſind. Unſre heiligen Bücher gebrauchen das Wort ewig ſehr oft in dieſem Verſtande. Es iſt unter andern niemand unbekannt, daß das ewige Leben in der Schrift nicht bloß ein Leben, das ewig währet, ſondern auch ein Leben, das zugleich glückſeelig, und von aller Widerwärtigkeit befreyet iſt, anzeige. Gebet demnach den Worten des Apoſtels dieſen Verſtand: Was unſichtbar, das iſt von einer immerwährenden Dauer, und dabey groß, rein, vollkommen, glückſelig und erquickend. Er zeigt ſelbſt in den kurz vorhergehenden Worten, daß dieſes ſeine Meynung ſey, wenn er ſaget: Unſre Trübſal ſchaffet einmal eine ewige, hernach eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Hie zieht er dieſes alles in dem einigen Worte ewig zuſammen: und

die

die Sprache, welche der Geiſt des HErrn durch ihn und die übrigen Apoſtel redte, war ſo bekannt, daß kein Mißverſtand zu befürchten war.

Wer dieſes weiß, der begreift ſo fort die Wichtigkeit ſeines Schluſſes. Er gründet ſich auf eine unbetrügliche Wahrheit der Vernunft: Die Gewißheit einer groſſen und beſtändigen Glückſeligkeit macht eine Pein, die nicht lange dauren kann, leicht und erträglich. Leib und Geiſt mögen noch ſo heftig angegriffen und verletzet werden; Iſt man lebendig überzeuget, daß ein ſchätzbares und ungemein herrliches Gut nicht ferne ſey; ſo wird der Schmerz dadurch ſo gemindert, daß man ihn kaum fühlet. Man ſetzet Empfindung gegen Empfindung, die künftige ſüſſe und angenehme Empfindung, die man ſchon zum voraus ſchmecket, gegen die gegenwärtige verdrüßliche Empfindung. Jene überwältiget dieſe. Man ſetzet Wolluſt gegen Schmerz; die künftige beſtändige Wolluſt, die ſich dem Geiſte lebendig zu erkennen giebt, gegen den gegenwärtigen vergänglichen Schmerz. Jene überwindet dieſen. Man ſetzet die Beſtändigkeit gegen die Unbeſtändigkeit: die künftige Beſtändigkeit des Vergnügens, woran man nicht zweifelt, gegen die Unbeſtändigkeit des gegenwärtigen Leidens. Jene kämpfet gegen dieſe und erhält den Sieg. Man ſetzet Gewinn

winn gegen Verluſt; den künftigen groſſen Gewinn, der uns nicht entgehen kann, gegen den gegenwärtigen kleinen oder mäßigen Verluſt. Jener bedecket und verbirget dieſen. Man ſetzt Freude und Hoffnung gegen Traurigkeit und Zweifel; jene gewiſſe und nicht weit entfernte Freude gegen die anweſende vergängliche Traurigkeit. Jene verſchlinget dieſe und beruhiget die Seele. Man wieget das Gegenwärtige mit dem Künftigen, die herannahende Freude mit dem gegenwärtigen Schmerz, die Zuverſicht mit der Traurigkeit, die Gröſſe der vorhandenen Angſt mit der Gröſſe des künftigen Glücks gegen einander ab. Der Ausſchlag fällt auf die Seite des Künftigen und das Gemüthe ſetzet ſich.

Wäre es uns erlaubt, in einer ſolchen Verſammlung, als dieſe iſt, die Schätze der menſchlichen Weisheit aufzudecken, ſo könnten wir euch aus der Natur unſrer Seelen, aus den Eigenſchaften unſers Verſtandes und der Einbildungskraft, aus der genauen Uebereinſtimmung der Wirkungen des Leibes und des Geiſtes, und aus anderen Gründen die Gewißheit und zugleich die Urſachen dieſer Wahrheit, worauf der Apoſtel bauet, darthun. Wir müſſen der Schwachen unter euch ſchonen, denen dieſe Lehren der Weiſen, die unſre Natur erforſchet haben, unbegreifliche Geheimniſſe ſind.

Wir wollen nur bey denen Dingen bleiben, die ihr ſelbſt erfahren habet und noch täglich erfahret. Ihr alle ſeyd Zeugen, daß die Gewißheit von einem künftigen groſſen Gute die gegenwärtigen empfindlichſten Schmerzen des Leibes und des Geiſtes dämpfen könne. Ihr, die ihr ſelber herrſchet, oder an der Regierung der Welt in einem gewiſſen Maaße Theil nehmet, ihr ladet euch oft die verdrüßlichſten Arbeiten, Bemühungen und Sorgen auf, und bleibet unter dieſer Laſt ruhig und gelaſſen. Ihr zündet oft ein unglückliches Feuer auf Erden an, das viele tauſende verzehret oder beſchädiget, und ſehet ohne Kummer und Traurigkeit, wie das Schwerdt bald dieſen, bald jenen frißt, wie die Wittwe euch den traurigen Verluſt ihres Ehemannes, der Waiſe den Tod ſeines Vaters zuſchreibet, und Klage, Ach und Weh über euer Haus und Geſchlecht ausrufet. Iſt euer Herz von Natur ſo hart und unempfindlich, daß es nichts von dieſen Dingen fühlen kann? Seyd ihr aus einem andern Thone, wie die übrigen Menſchen, gebildet, daß euch die Mühe und Sorge, in die ihr euch ſelbſt geſtecket, nicht anficht? Findet ihr Luſt an dem Elende eurer Brüder, und ſuchet da Vergnügen, wo es niemand finden kann? Ihr ſeyd oft eben ſo weich und empfindlich, eben ſo groſſe Freunde eurer Ruhe und Stil-

le, als wir übrigen. Allein die Gewißheit, daß aus euren Arbeiten und Beſchwerlichkeiten eine daurhafte und beſtändige Wohlfahrt eines Volks und Landes entſtehen werde; daß aus einem zwar blutigen, aber kurzen Kriege ein langer und feſter Friede erfolgen werde; daß das Ungemach etlicher unzählichen Glück und Nahrung zuwege bringen werde, dieſe Gewißheit macht euch in der Unruhe gelaſſen, im Verdruß zufrieden, bey dem Flehen und Thränen andrer Menſchen taub. Ihr ſpüret die Laſt nicht, die euch drücket, weil ihr auf das Unſichtbare, auf das Künftige, beſtändig ſehet, das euch, die ihr hoffet, Ruhm und Ehre und eurem Volke Segen und Reichthum zuführen wird. Ihr, die ihr Kauffmannſchaft und Handel treibet, verlieret oft kein geringes, und ſeht in eurem Verluſt nicht anders aus, als wenn ihr euch von der Gewinnſucht, die euch ſonſten ſo abmattet, ganz losgemacht hättet. Iſt es wahr, daß ihr dieſe unruhige Begierde aus eurem Herzen weggeſchaffet? Iſt es wahr, daß ihr endlich das Wort des Apoſtels durch euer Unglück recht begriffen, daß das Sichtbare zeitlich und nichtswürdig ſey? Nichts weniger. Ihr fühlet darum den Schmerz und die Quaal der Seelen nicht, die ein groſſer Verluſt unausbleiblich bey euch erwecken würde, weil ihr zum voraus-

ſehet,

ſehet, daß dieſer Unfall angenehme Früchte bringen und mit einem weit gröſſern Gewinne werde erſetzet werden. Die Gewißheit des künftigen Vortheils unterdrücket die natürliche Wirkung des gegenwärtigen Unglücks und zertheilet alle Nebel eures Gemüthes. Wie oft ſehen wir Leute, die durch die heftigſten Krankheiten niedergeworfen worden, ohne Angſt und beynahe ohne Empfindlichkeit? Wie oft liefern gewiſſe Menſchen, die nicht anders als durch Stal und Feuer können geheilet werden, ihren Leib mit Muth und Freudigkeit unter die Hände der Wundärzte, die allem Mitleiden abſagen müſſen? Dieſe Gelaſſenheit der Seelen in den gefährlichſten und größten Uebeln, dieſer unerſchrockne Geiſt in einer erſchrecklichen Marter iſt eine Frucht der Verſicherung, die der Arzt gegeben, daß die jetzige Pein mit einer völligen Freyheit von allem Schmerzen abwechſeln und eine veſte Geſundheit geben werde. Dieſe Helden im Unglück ſehen auf das Unſichtbare und löſchen die gegenwärtigen betrübten Empfindungen durch das Bild des künftigen Vergnügens aus, das ſie vor Augen haben.

Dieſe Wahrheit, die ihr durch euch ſelbſt und durch alle andre Menſchen beſtärken könnet, iſt der Grund, worauf das Mittel des heiligen Apoſtels gegen den Kummer

dieſer

dieſer Zeit gebauet iſt. Sein Rath iſt ein Rath der Offenbarung und zugleich ein Rath der reinen und durch die Erfahrung aufgeklärten Vernunft. Die Gewißheit, ſo ſchlieſſet der Zeuge JEſu, die Gewißheit eines künftigen groſſen Glücks erſticket in den Seelen der Menſchen den Schmerz eines vorhandenen Unglücks. Geſchicht dieſes durch die Hoffnung der irdiſchen Dinge, die ſo ungewiß ſind, wie vielmehr wird es durch die Erwartung der unveränderlichen Güter der Ewigkeit geſchehen? Macht die Hoffnung einer reichen Erbſchaft, daß man ſeinen gegenwärtigen Mangel nicht beſeufzet; macht die Hoffnung einer groſſen Ehre, daß ein Kriegsmann Ungemach und Trübſal ohne Furcht übernimmt; macht die Hoffnung der Geſundheit, daß man in den größten Schmerzen lachet; macht die Hoffnung eines ſtarken Gewinnes, daß man einen wichtigen Verluſt kaum zu Herzen nim̃t: wie vielmehr wird die göttliche Verſicherung und der Abriß einer unendlichen und ewigen Herrlichkeit das Herze in den beſchwerlichſten Zufällen beruhigen und aufrichten? Denen, die auf das Unſichtbare ſehen, wird die zeitliche Trübſal leicht. Denn das Unſichtbare iſt ewig und zugleich unendlich ſelig. Und die Gewißheit einer unendlichen künftigen Seligkeit iſt mächtig genug, einen zeit-

lichen und vergänglichen Schmerz zu entkräften. Der HErr hat den Seinen eine Glückſeligkeit verſprochen, die der erleuchtete Geiſt ſeiner Boten ſelber nur unvollkommen abſchatten können. Der Heilige Geiſt verſiegelt dieſe Verheiſſung in ihren Seelen. Ihr demnach, die ihr die Bitterkeit dieſer Erden nicht koſten wollet, drücket dieſes ſchöne Bild des Unſichtbaren recht in eure Herzen. Setzet der Zeit, die euch beunruhigen will, die Ewigkeit entgegen. Erneuret die Züge dieſes Bildes, die der Griffel des HErrn ſelber in die Tafel eures Gemüthes gegraben, ſo oft die Leiden dieſer Welt euch zuſetzen. Richtet alle eure Gedanken auf daſſelbe. Denket, daß ein unſichtbarer Geiſt in euch wohne, der ewig kann und ſoll erfreuet werden. Denket, daß ihr einem unſichtbaren GOtt dienet, der dennoch ſeine groſſe Vollkommenheiten in ſeinen Werken ſichtbar gemacht hat. Denket, daß ihr unter einem unſichtbaren Haupte ſtehet, das ſeine Glieder zu ſich ziehen und auf eine unausſprechliche Weiſe belohnen wird. Denket, daß eine unſichtbare Stadt GOttes ſey, die
Offenb. keiner Sonnen, noch Mondes bedarf,
XXI. 23. weil ſie von der Herrlichkeit GOttes erleuchtet wird. Denket, daß die Stunde kommen werde, da es licht in den finſtern Gräbern der Gerechten werden, und der

der hie gequälte Leib ein neues und verklärtes Weſen bekommen wird. Ihr, die ihr dieſe unſichtbaren Dinge ſtets vor Augen haben werdet, ihr, die ihr nach dieſen Dingen ſtets ringen und trachten werdet, werdet das nicht, was die andern, die auf das Sichtbare ſehen, ſpüren und empfinden. Das Leben wird in euch den Tod, der Vorſchmack des Künftigen wird in euch den Geſchmack des Gegenwärtigen verſchlingen und auslöſchen!

Der Apoſtel beruft ſich vors andre auf die Erfahrung. Er ſtellet ſein und ſeiner Mitarbeiter lebendiges Exempel zum Beweiſe ſeiner Lehre dar. Unſre Trübſal iſt zeitlich und leicht, weil wir auf das unſichtbare Ewige ſehen. Wenn unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, wird unſer innerlicher von Tage zu Tage ſtärker. Sein Rath iſt kein Vorſchlag, deſſen Wirkung noch ungewiß iſt; kein Mittel, welches noch erſt ſoll verſuchet werden; keine Arzeney, deren Kraft erſt durch die Erfahrung ſoll bewähret werden. Das Mittel iſt geprüfet und bewährt erfunden worden. Die Leute ſind da, welche die Stärke deſſelben in den entſetzlichſten Verſuchungen und Qualen empfunden haben. Die Zeugen JEſu, nicht einer, eine Menge vieler Zeugen, treten auf und ſagen: Sehet uns an! wer hat jemals von Anfang der

Welt mehr gelitten, als wir? Wer ſtehet
1 Cor. XV. noch mehr aus, als wir ausſtehen? Bey
31. unſerm Ruhme in JEſu! wir ſterben
täglich. Und iſt ein Wollüſtiger mitten unter ſeinen Ergötzungen zufriedener, als wir ſind in unſern täglichen Leiden und Plagen? Man ſieht es an unſerm Leibe, daß die Welt mit uns, wie mit Uebelthätern, umgehet.
Gal. VI. Wir tragen die Mahlzeichen des HErrn
17. JEſu an unſerm Leibe. Allein, was
hat unſer Geiſt bey dieſer Quaal unſers Leibes verloren? Was haben die Ketten, die wir getragen; die Schläge, womit man uns ſo oft gezüchtiget; die ſchlafloſen Nächte die uns ganz gewöhnlich ſind; die abſcheulichen Gefängniſſe, in denen man uns ſchmachten laſſen; die Spott- und Schimpfworte, die wir allezeit hören; was haben unſre ſtetigen Reiſen und Arbeiten, unſer Hunger, unſre Blöſſe, unſre Gefährlichkeiten über unſere Seele ausgerichtet? Sind wir durch dieſe Dinge, welche die Welt ſo fürchtet, ſchwächer, niedergeſchlagener, trauriger, vorſichtiger, zaghafter worden? Nein! wir ſind noch eben ſo getroſt und muthig, als wir an dem erſten Tage geweſen, da wir nach dem Befehl unſers HErrn in die Welt ausgegangen, ſein Kreuz den Völkern zu predigen. Ja wir ſind noch freudiger und getroſter, als dazumal. Wir haben an Kräften der Seelen zugenommen und nehmen

noch

noch täglich daran zu, je mehr man uns martert. Es ſcheinet, als wenn die Pein unſers Leibes die Nahrung unſers Geiſtes wäre. Alles dieſes, dieſe auſſerordentliche Ruhe der Seelen haben wir der Betrachtung der unſichtbaren und ewigen Dinge zu danken, welche wir bey uns unterhalten. Unſre Trübſal, die in ſich groß und ſchwer, iſt uns leicht, weil wir auf das unſichtbare ſehen. Dieſes iſt ewig, unwandelbar und ſelig. Und daher macht die Vorſtellung deſſelben, die mit einer unumſtößlichen Zuverſicht und mit einem lebendigen Vorſchmack vereiniget, daß wir alle Unluſt nicht fühlen, die uns begegnet. Das iſt der groſſe Vortheil der allerheiligſten Lehre JEſu, zu der wir uns bekennen, geliebte Freunde in JEſu! den ſie für allen Geboten der Vernunft hat, daß ſie die Möglichkeit ihrer Befehle, die Wahrheit ihrer Verheiſſungen, die Gültigkeit ihrer Vorſchläge, durch ſo viele, ſo mannigfaltige, ſo unverwerfliche Exempel darthut und auſſer allen Zweifel ſetzet.

Wie vergnügt würden wir die kleine Gabe zu reden, die uns die Güte des HErrn verliehen hat, erſchöpfen, dieſes groſſe und ungemeine Exempel nach allen Umſtänden zu beſchreiben, und euch, ſo zu reden, abzumahlen, wenn der Raum der Zeit, woran wir gebunden ſind, es verſtattete. Wendet

einige Augenblicke eure Gedanken auf den Paulum, deſſen Worte wir euch erklären. Welch ein Wunder finden wir in ihm und in ſeinem Leben! Ein Mann, der von Natur voll Feuer und Leben, der Geiſt und Beredſamkeit hat, der Ehre und Anſehen liebet: ein Mann, der das gelernet, was ein Gelehrter unter den Juden lernen koñte, der bey den Groſſen ſeines Landes wegen ſeiner Gaben und Wiſſenſchaft beliebt iſt, der die Welt kennet, dem es weder an Klugheit, noch an Erfahrung fehlet, ſchläget ſich, man weiß nicht wie, zu einer Art von Leuten, die alle Welt ſchilt, verfolget und als eine aufrůhriſche Rotte haſſet. Kaum iſt dieſes geſchehen, ſo trachtet man nach ſeinem Blute. Man bringt ihn mit Lebensgefahr in Sicherheit. Und dieſe ůberſtandne Gefahr macht ihn nur herzhafter und freudiger. Er durchreiſet ein groß Theil der Welt mit einer unbeſchreiblichen Můhe und in einem Aufzuge, der niemand gefallen konnte. Oft hat er kein Kleid, ſeine Blöſſe für Froſt und Ungewitter zu decken. Oft kann er den Hunger und Durſt nicht ſtillen. Er wachet des Nachtes, um ſein Brod durch die Arbeit ſeiner Hände zu erwerben. Er prediget des Tages, um euren Heiland bekañt zu machen, den der Heide verlachte und der Jude verfluchte. Er findet allenthalben Feinde, und Feinde, deren Wut und Eifer mit

mit nichts, als mit ſeinem Untergang, geſtillet werden kann. Bald ſchleppet man ihn in ein Gefängniß und läſſet ihn darin Tage und Jahre liegen. Und ſetzet man ihn wieder in die Freyheit, ſo überliefert man ihn nur einer andern Art der Knechtſchaft. Hie ſteiniget ihn ein unbändiger Hauſe und läßt ihn für todt auf dem Platze. Dort läßt ihn eine erbitterte Zunft der Juden in ihrer Schule peitſchen und geiſſeln. Er reiſet zu Lande; ſo fällt er unter die Mörder, die doch mehr Erbarmung mit ſeiner Armuth haben, als ſeine Brüder, weil ſie ihm das Leben laſſen, da ſie kein Gut bey ihm finden, das ſie nehmen könnten. Er reiſet zu Waſſer; ſo leidet er entweder Schiffbruch, oder ſteht alle die Mühe und Unruhe aus, die Sturm und Ungewitter auf dem Meere verurſachen können. Er kömmt in Städte, wo noch keine Gemeinen der Chriſten angeleget ſind: Und es währt nicht lange, ſo entſteht ſeinetwegen ein Aufruhr in der ganzen Stadt, der ſich insgemein zu ſeinem Ungemach und Elend mit Schlägen, mit Gefängniß, mit Verweiſung endiget. Er kömmt an Oerter, wo ſchon Gemeinen ſeines Erlöſers gepflanzet ſind: Und kaum wird er bekannt, ſo finden ſich falſche Brüder, die ihn für einen Verräther des Geſetzes und ungewählten Apoſtel des HErrn bey den Einfältigen ausſchreyen. Er wird den Heiden ein

2 Cor. XI. 26.

Heide: Und ſogleich ärgert ſich der Jude an ihm und ſuchet ihn zu tödten. Er wird
Ap. Geſ. XXI. den Juden ein Jude zu Jeruſalem: und der Lohn ſeiner Gefälligkeit iſt dieſer, daß man ihn in Feſſeln ſchläget, als einen Aufrührer verklaget und nach Rom in ein ander Gefängniß ſchicket. Welch ein Leben! Dieſes währet dreißig und vielleicht mehr Jahre nach einander. Er kann nie einen Stillſtand mit ſeinen äuſſerlichen Leiden und Trübſalen treffen. Die größte Ruhe findet er im Gefängniſſe, wo er wenigſtens ſicher für Geiſſeln, Schlägen, Steinen und der unbändigen Wut des Aberglaubens liegen kann, ob er gleich in einem kläglichen Zuſtande ſorgen muß, daß ein jeder Tag der letzte ſeiner Tage ſeyn werde. Der HErr, dem er dienet, ſcheinet auf eine gewiſſe Weiſe ſelbſt ſein Feind zu werden. Er erlaubet, daß gewiſſe geiſtliche Leiden, die uns nicht recht bekannt ſind, ſeine irdiſche Pla-
2. Cor. XII. 7. gen vergröſſern, und der Engel des Satans ihn mit Fäuſten ſchlage. Sein Leib verfällt unter allem dieſem Elende. Er verweſet gleichſam. Die, ſo den berühmten Paulum, der ein gut Stück der Welt mit der Lehre des Evangelii erfüllet, zu ſehen verlangen, beſtürzen, da ſie ein lebendiges Geripppe ſehen, das von Faſten, von Wachen, von Schlägen, von Reiſen, von Arbeiten und tauſend andern Leiden ſo aus-

gezeh-

gezehret iſt, daß es kaum Othem holet. Er wird grau in dieſem Jammer. Das herannahende Alter verdoppelt die Beſchwerlichkeiten ſeines Lebens. Der gröſte Troſt der Geplagten, die Hoffnung, verläßt ihn. Er ſieht kein ander Ende ſeiner Uebel, als den Tod. Der HErr wird mich erlöſen von allem Uebel und aushelfen zu ſeinem himmliſchen Reich. Wo iſt der Geiſt, der in einem ſo langen und mannigfaltigen Unglücke ſeine Stärke und Freyheit behalten ſollte? Was machen einige Monate Gefängniſſe, einige kurze Schmerzen, ein paar gefährliche Stunden nicht für eine Veränderung, auch bey den herzhafteſten und Großmüthigſten? Wie niedergeſchlagen, wie verdrüßlich, wie traurig wird das Gemüth der allerbeſten, die eine mäßige Zeit den Kummer dieſer Erden geſchmecket haben? Und wie ſchnell verrauchet das Feuer der Natur, wenn man ſich ein Jahr mit lauter verdrüßlichen und traurigen Bildern plagen müſſen? Dieſer Paulus iſt, nachdem er dreißig Jahre herdurch ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Menſchen geweſen, eben ſo freudig, eben ſo getroſt, eben ſo muthig, eben ſo beherzt, als bey dem Anfange ſeines Dienſtes. Keine Thränen, keine Klagen, keine Angſt, keine Schwermuth, keine Verwirrung des Gemüths. Lauter Leben, lauter Freudigkeit,

2. Tim. IV. 18.

lauter Herz, lauter Geiſt und Großmuth. Unſre zeitliche Trübſal iſt leicht. Wer begreift dieſes Wort? Die Trübſal, die wir euch in etwas beſchrieben und nie recht beſchreiben können; die Laſt, die viele hundert der Stärkſten, wenn ſie unter ſie vertheilet würde, zur Verzweiflung führen würde, iſt leicht. Groſſer GOtt! Ein dreißigjähriger Tod, eine Marter, die ärger, als der Tod, iſt einem Apoſtel JEſu leicht. Der innerliche Menſch wird ſtärker, indem der äuſſerliche Menſch verweſet. Unſer Geiſt richtet ſich nach unſerm Leibe. Leidet dieſer, ſo wird jener abgenützet und entkräftet. Bey dem Apoſtel iſt es umgekehrt. Der Tod des Leibes erfriſchet das Leben des Geiſtes. Die Pein des Leibes befördert die Stille und Ruhe des Gemüths. Redet der Zeuge des HErrn nicht zu viel? Vergröſſert er durch die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildung die Sache nicht? Sein Leben, das uns zum Theil in der Schrift aufgezeichnet iſt, und ſeine Briefe, die zu unſern göttlichen Büchern gehören, beweiſen die Wahrheit ſeiner Worte. Die Geſchichte ſeines Lebens zeiget uns einen unveränderlichen Mann, der in allen Fällen gleich getroſt und freudig bleibet und ſeiner ſtets
Ap. Geſ. vollkommen mächtig iſt. Er redet zu den
XVII. Weiſen von Athen, da er frey iſt, klug, vor-
Ap. XX. ſichtig und gelehrt. Er redet zu den Aelteſten

ſten von Epheſus, da er ſchon im Geiſte gebunden iſt, gelaſſen, beherzt und beweglich. Er redet in den Banden zu den Groſſen dieſer Welt ehrerbietig und zugleich aufgeweckt und munter. Er redet zu den Mitgenoſſen ſeiner Gefahr auf dem Meer unerſchrokken und muthig. Ungemeiner Geiſt! welcher Menſch kann mit dir verglichen werden? Seine Briefe ſtimmen alle vollkommen überein. Die erſten gleichen den letzten, und die letzten den erſten. Einerley Beredſamkeit, einerley Lebhaftigkeit des Geiſtes, einerley Art ſich zu erklären und auszudrücken, einerley Hoffnung und Freudigkeit. Vergleichet ſeinen letzten Brief, der im Gefängniſſe zu Rom geſchrieben und der andre an den Timotheum iſt, mit dem erſten an die Theſſalonier, der der erſte von denen, die wir von ihm leſen, und ſehet, ob jener von dieſem unterſchieden und in einer gröſſern Mattigkeit des Geiſtes aufgeſetzet worden. Sechszehen Jahre ſind von dem erſten bis zu dem letzten Briefe des Apoſtels verfloſſen, ſo viel wir mit einiger Gewißheit rechnen können. Und der Geiſt dieſes Zeugen JEſu hat in dieſer langen Zeit, in der er lauter Jammer und Leiden gefühlet, ſo wenig gelitten, daß er beynahe in dem lezten Briefe mit einer neuen Kraft ſcheinet belebet zu ſeyn. Ein alter grauer Mann, der in einer engen Haft lieget und auf den Tod geſchloſſen iſt,

Ap. Geſ. XXVI.

Ap. Geſ. XXVIII.

der

der alle Augenblick ſein letztes Urtheil vermuthet, der dreißig und mehr Jahre alles das ausgeſtanden, was ein unglücklicher in der Welt ausſtehen kann, ſchreibt mit einer Stille, mit einer Gelaſſenheit, mit einer Großmuth, mit einer ſo lebhaften Beredſamkeit, daß man ihn nicht genug bewundern kann.
2. Tim. Ich werde ſchon geopfert,
IV. 6. ſagt er zuletzt, und die Zeit meines Ab-
7. 8. ſcheidens iſt vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. Welche Worte! Und wenn ihr alles geleſen, was die größten Redner in der ſo genannten hohen Schreibart aufgeſetzet, ſo werdet ihr nichts angetroffen haben, das an Nachdruck, an Schönheit, an Majeſtät dieſe wenigen Worte übertrifft. Es muß unſtreitig wahr ſeyn, was er uns meldet, daß ſeine groſſen Trübſalen ihm ſtets leicht durch die Betrachtung des Unſichtbaren geworden Er würde, wenn er ſie gefühlet und empfunden, alles was Munterkeit des Geiſtes heiſſen kann, verloren haben.

* * *

Ihr habt uns bisher mit Geduld und Achtſamkeit angehöret, geliebte Freunde in JEſu! Und wir ſehen es, daß ihr durch

dieſes groſſe Exempel gerühret worden. Ihr geſteht, daß in dem ſonſt ſchwachen Paulo die Kraft GOttes mächtig geweſen. 2 Cor. XII, 9.
Ihr ſeyd überzeuget, daß ſein Ausſpruch wahrhaftig. Ihr glaubet, daß niemand auf eine andre Weiſe, als er, die Leiden dieſer Zeit überwinden könne. Und weil ihr euch ſelber liebet, ſo wünſchet ihr, daß ihr ihm ähnlich werden und in den Trübſalen, die euch etwa treffen können, mit eben der Standhaftigkeit und Ruhe aushalten mögtet. Sind dieſes nicht die Bewegungen eurer Seelen, die ihr jetzt empfindet? Setzet nur noch eins hinzu, ſo ſeyd ihr in der Beſchaffenheit des Gemüthes, in der wir euch gerne weglaſſen wollen. Faſſet den Vorſatz, das Mittel zu gebrauchen, das euch der Geiſt des HErrn durch ſeinen Apoſtel gegen die Uebel dieſes Lebens vorſchlagen laſſen! Entſchlieſſet euch, eure Gedanken und Abſichten denen Dingen zu widmen, die die Augen des Fleiſches nicht erblicken können, damit ihr, wenn die böſen Stunden einbrechen, ſicher ſeyn möget! Wir haben euch darum den Rath des HErrn nicht verkündiget, daß ihr die Weisheit und Vortreflichkeit deſſelben allein erkennen mögtet. Wir haben euch kein Exempel vorgehalten, das ihr bewundern ſollet. Wir wollen; und was wir? Der HErr will durch uns, daß

ihr

ihr dieſen Rath annehmen und dieſem Exempel folgen ſollet. Was ſagt euer Herz zu dieſer Ermahnung? Findet es ſich ſo leicht, als euer Verſtand? Iſt es ſo willig zu gehorchen, als euer Verſtand bereit iſt, den Nutzen dieſes Raths zu erheben? Wir wiſſen es, geliebte Freunde! Es iſt träge: Es ſucht Ausflüchte: Es will bey dem bleiben, woran es ſich gewöhnet hat: Es will lieber einer heilſamen Arzney entbehren, als ſich ſelber einige Gewalt anthun. Ihr machet es heute nicht anders, als wie ihr es insgemein bey den öffentlichen Ermahnungen zu machen pfleget. Das heißt: Ihr vergnüget euch an dem Vortrage, ihr rühmet die Schönheit und Wahrheit der Lehren, die ihr gehöret, ihr redet von der göttlichen Weisheit, die ihr vernommen, mit Ehrerbietung, und bleibet immer auf der Straſſe, die ihr euch ſelber nach eurem Gutdünken gebahnet habet, ohne daran zu denken, daß die Stimme des HErrn euch zurücke rufe. Wir wundern uns um ſo vielweniger über dieſe Beſchaffenheit eurer Seelen, weil wir ſehen, daß bey unſrer jetzigen Andacht ſich eine beſondere Urſache zu den übrigen allgemeinen und bekannten Urſachen, wodurch ihr von eurer Beſſerung abgehalten werdet, hinzufügen und den Widerſtand der Natur verſtärken wird. Ihr werdet ſelber dieſe

Urſa-

Urſache nicht leicht bemerken. Wir wollen ſie euch bekannt machen.

Wir haben euch unterrichtet, wie ihr dem Unmuth der Seelen entgehen könnet, welchen die Leiden und Trübſalen dieſer Welt dem Menſchen verurſachen. Und ihr ſchmeichelt euch alle mit der Hoffnung, daß euch keine ſonderliche Widerwärtigkeit begegnen, daß die überſtandnen Leiden nicht wieder kommen, daß die gegenwärtigen Uebel, die etwa einige von euch ſpüren, bald vergehen und verſchwinden werden. Daher kömmt es, daß wir euch ſo träge und ungeneigt finden, den Rath des HErrn anzunehmen und auszuführen. Warum ſollen wir, ſagt ihr, ein ſo unangenehmes Mittel brauchen, da noch keine Gefahr vorhanden? Warum ſollen wir uns vor der Zeit quälen, da es noch ungewiß iſt, ob wir etwas von den Schlägen erfahren werden, wodurch andre niedergeworfen worden? Warum ſollen wir aus der Welt, die uns ſo viel gutes anbeut, ausgehen, und allein an das Unſichtbare und Künftige denken, da es ſehr möglich iſt, daß wir des Sichtbaren in Zufriedenheit und Stille bis an unſer Ende genieſſen werden? Wer verſteht ſich eher zu einer ſchmerzhaften und beſchwerlichen Uebung, bevor er weiß, daß ſie ihm nöthig ſeyn werde? Die Apoſtel waren gewiß, daß ihre Tage nie friedfer-

tig

tig und bequem ſeyn würden. Sie hatten alſo Urſache, ſich gegen das Unglück zu waffnen. Mit uns iſt es ganz anders bewandt. Es kann ſeyn, daß ſich eine Plage zu unſern Wohnungen nahen wird. Warum ſollen wir denn das thun, was ſie gethan haben?

Wir brauchen keiner beſondern Offenbarung, dieſe Gedanken, die euch ſelbſt vielleicht verborgen ſind, zu entdecken. Es iſt genug dazu, daß wir wiſſen, wie der Menſch überhaupt beſchaffen und geartet iſt. Es iſt nichts, das wir leichter glauben, als was wir wünſchen oder verlangen. Und wer von euch ſehnet ſich nicht, ſein Leben ohne alle Trübſal und Leiden hinzubringen? Wer von euch wünſchet nicht, daß ſein Wohlſtand daurhaft ſeyn und täglich zunehmen möge? Daher wird auch keiner unter euch ſeyn, der nicht hoffen ſollte, er werde von der Zahl der Geplagten und Unglücklichen ausgenommen werden. Dieſe betrügliche Hoffnung wird dadurch inſonderheit vermehret, daß ihr alle Plagen dieſer Welt für Strafen des Höchſten und euch ſelbſt für fromm und gottſelig haltet, die keiner Züchtigung und Strafen wehrt ſind. Aus dieſer ſchädlichen Einbildung erwächſt ein groſſes Theil der Sicherheit, in der ihr lebet. Ihr meynet, daß ihr nichts zu fürchten habet, weil keiner ſich fürchten dürfe, als ein Gottloſer. Und

wer iſt ein ſolcher Feind von ſich ſelber, daß er ſich verdammen und für einen Gottloſen achten ſollte? Noch eine Schwachheit, die an dieſer Meynung ſchuld iſt. Wir Unvorſichtigen meſſen das Zukünftige nach dem Vergangenen ab, und verſichern uns insgemein, ohne Grund und Urſache, daß die Tage, die wir noch erleben werden, denen gleich ſeyn werden, die wir bereits erlebet haben. Die alſo von euch noch nicht viel gelitten, oder das, was ſie gelitten, leicht und glücklich überſtanden, die meynen, daß ſie auch künftig nichts leiden oder eben ſo leicht aus dem Leiden, das ſich finden mögte, herauskommen werden. Die geſund ſind, bilden ſich ein, daß ſie geſund bleiben werden; und warum? Weil ſie bisher geſund geweſen. Die Ueberfluß haben, verſichern ſich, daß ſie in den folgenden Zeiten allezeit reich bleiben werden, weil ſie bisher reich geweſen. Und was das einfältigſte, und doch wahrhaftig iſt, die Lebendigen denken darum nicht daran, daß ſie ſterben werden, weil ſie bishero nicht geſtorben ſind. Wir bitten euch um der Liebe willen, die ihr zu euch ſelber traget, euer Herz genauer, als ihr ſonſten pfleget, zu erforſchen, und hernach zu urtheilen, ob ihr nicht mit dieſen kindiſchen Schwachheiten behaftet ſeyd? Und ob dieſe Mängel euch nicht auf den Wahn bringen, daß euch kein Unglück

ſo leicht begegnen werde? Darum haftet unſer Wort ſo wenig, wenn wir euch durch die Betrachtung des herannahenden Todes, durch die Unbeſtändigkeit dieſer irdiſchen Dinge, durch die Furcht für mancherley Leiden und Trübſalen bewegen wollen, euch in Zeiten in die Arme des HErrn zu werfen, und der Gnade, die allein ſtärken und tröſten kann, eure Seelen zu übergeben. Eure betrogene und verführte Einbildung bläſet euch ohne Unterlaß das Wort ein, das keine brauchen können, als die, ſo gewiß unter dem Schutze und Schirme des Höch-
Pſ. XCI. 7. ſten ſitzen: Wenn tauſend fallen zu unſrer Seiten und zehen tauſend zu unſrer Rechten, ſo wird es uns doch nicht treffen.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, dieſen blinden Wahn zu zerſtreuen. Es iſt der Mühe nicht wehrt, die elenden Bürgen eurer Sicherheit gründlich abzufertigen, weil ihr in ſolchen Dingen, die euch angenehm ſind, leichtgläubig, weil ihr euch vermeſſet, daß ihr fromm ſeyd, weil ihr hoffet, das Künftige werde mit dem Vergangenen übereinſtimmen, darum meynet ihr, daß das Unglück ſich an euch nicht machen werde. Kann ein Kranker ungeſchickter träumen, als wir, die wir nicht nur wachen, ſondern auch klug, weiſe und verſtändig heiſſen wollen? Wir wollen euch auf eine kür-

zere Weiſe aus eurem Irrthum herausreiſſen. Ihr beredet euch, daß ihr der Unruhe und dem Leiden dieſer Welt entgehen werdet: und wir ſagen euch, daß ihr euch alle darin betrüget. Wir ſagen euch, daß ihr alle, ihr alle, die ihr hie verſammlet ſeyd, Arme, Reiche, Hohe, Niedrige, Starke, Schwache, keiner ausgenommen, in Leiden, Unglück, Kummer und Trübſal, ehe ihr es euch einbildet, gerathen werdet. Wir ſehen euch alle mit einander im Geiſte eure Hände ringen, die Hülfe, die ihr bey der Welt nicht finden könnet, bey dem Himmel ſuchen, Seufzer, Thränen und Klagen herausſtoſſen, und vor Wehmuth, Angſt und Traurigkeit zittern. Wir ſehen euch alle, ihr möget jetzt ſo beherzt ſeyn, wie ihr wollet, zaghaft, blaß, niedergeſchlagen und erſchrocken darnieder liegen. Befremdet euch dieſes Wort? Wollt ihr den Grund dieſer unangenehmen Verkündigung wiſſen? Wir haben keine beſondere Erleuchtung deswegen von GOtt empfangen: Wir haben kein Geſicht geſehen: Und es bedarf auch weder einer Erleuchtung, noch eines Geſichts zu dieſer Weiſſagung. Wir gründen uns auf euch ſelber und auf das unbetrügliche Wort des Apoſtels: *Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.* Ihr ſehet auf das Sichtbare. Euer Herz folget dem Gutachten eurer Sinnen und liebet das

Es iſt wahr, ſchlieſſet er endlich, daß wir leiden: allein es iſt auch wahr, daß unſre Leiden ſo unerträglich nicht ſind, als die Menſchen glauben. Die Welt urtheilet von unſern Trübſalen und Widerwärtigkeiten nach ihren eignen Empfindungen. Und in der That würden die ordentlichen Menſchen vor Jammer und Schmerz vergehen müſſen, wenn ſie ſo geprüfet und verſuchet würden, als wir. Die allerſtärkſte Natur müßte unter der Laſt, die uns ſo viele Jahre drücket, erliegen und nachgeben. Allein das, was andern Menſchen ſchwer und unerträglich, iſt uns leicht. Indem wir äuſſerlich vergehen, nehmen wir inwendig zu. Indem unſer Leib Anſehen, Leben und Stärke verlieret, gewinnet unſer Geiſt Muth, Freudigkeit und Gelaſſenheit. Indem unſer Fleiſch verfällt und unſre Gebeine zermalmet werden, wird unſre Seele mehr und mehr in die Freyheit, in die gewünſchte und ſelige Freyheit der Kinder Gottes, verſetzet. Indem die Augen unſers Leibes durch ſo viele Zufälle verdunkelt werden, wächſet das Licht und die Schärfe der Augen des
2 Cor. IV. 16. Gemüths. Ob unſer äuſſerliche Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tage ſtärker. Daher ſpüren wir die Heftigkeit der Schmerzen und die Beſchwerlichkeiten unſerer Trübſalen, Reiſen und Verfolgungen lange ſo nicht,

nicht, wie die Welt glaubet. Der Geiſt des HErrn hat eine Kunſt gelehret, den Leib zu betäuben, daß er auf gewiſſe Weiſe unempfindlich wird, und die Seele ſo zu beſchäfftigen, daß die Unruhe und Quaal, die andre Menſchen, welche leiden, peiniget, ſich nicht bey uns ausbreiten kann. Beklaget uns nicht und verachtet uns nicht wegen unſrer Leiden, unbekehrte Menſchen! Beklaget euch ſelber, daß ihr dieſer groſſen Glückſeligkeit entbehret! Verachtet euch ſelber, daß ihr nicht gewürdiget werdet, ſo viel Ungemach um des HErrn willen zu leiden! Unſer Jammer iſt ſo groß nicht, als ihn eure verdorbene und verwöhnte Einbildung macht. Unſre Trübſal iſt zeitlich und leicht, ungeachtet ſie groß und heftig ſcheinet. Die Welt zittert und zaget in ihrem Leiden, wenn es gleich mäßig und klein iſt. Warum? Sie trauet allein ihren Augen und hält ſich daher mit ihren Gedanken in dem engen Cirkel der Dinge auf, die gegenwärtig ſind. Wir ſind getroſt und beherzt in unſerm Jammer. Warum? Wir räumen unſern Augen nichts ein und können durch die Kraft, die unſerm innerlichen Menſchen mitgetheilet iſt, die Dinge entdecken, die kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat.

Dieſes iſt der Zuſammenhang der Worte, die wir euch erklären wollen, mit den

vorher-

vorhergehenden und zugleich den Kern und Inhalt der ganzen Rede des Apoſtels gegen das unbefugte Aergerniß, das die Welt an den Leiden und Trübſalen der Knechte Chriſti nahm. Wir haben euch durch dieſe Vorſtellung auf den Weg gebracht, der zu dem nähern Verſtande des Ausſpruchs führet, worin das wahre Mittel gegen die Leiden und Trübſalen dieſer Zeit vorgetragen wird. Folget uns jetzt mit euren Gedanken in dieſes Heiligthum ſelber. Der Apoſtel eröffnet uns

I. Die Urſachen, weswegen denen Menſchen die Leiden dieſer Welt ſo beſchwerlich und bitter ſind. Dieſes geſchicht in dieſen Worten: **Uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare.** Iſt es nicht wahr, daß diejenigen, die uns ſagen, was ſie zu verhüten pflegen, damit ſie in ihren Widerwärtigkeiten nicht gar zu heftig betrübet werden, den Grund zugleich anzeigen, woraus die Schwachheit und Traurigkeit andrer Menſchen in ſolchen Zufällen zu entſpringen pfleget? Dieſe Worte bedeuten demnach eben ſo viel, als wenn der Apoſtel ausdrücklich geſaget hätte: Die Menſchen können ſich darum ſo wenig in ihren Trübſalen finden, weil ſie auf das Sichtbare ſehen. Wir Apoſtel bekümmern uns nicht um das Sichtbare. Wir haben durch

die

die Gnade des HErrn, die in uns wohnet, erleuchtete Augen des Verſtandes, die dahin ſehen, wohin das ſchärfſte Auge des Leibes nicht dringen kann. Darum ſind uns unſre vielfältige Leiden leicht zu ertragen. Die Welt bleibet allein bey dem Sichtbaren ſtehen. Sie bedienet ſich allein des Lichts, das der Schöpfer dem Leibe zu ſeiner Regierung und Nothdurft verliehen. Darum wird ihre Seele in den betrübten Begebenheiten, die ſie etwa erleben, ein kläglicher Schauplatz vieler ſchmerzhaften Empfindungen und Bewegungen. Und woher kömmt es, daß dieſe Hochachtung zu den ſichtbaren Dingen eine Mutter ſo vieler Schmerzen und Unruhen iſt? Woher kömmt es, daß die Liebhaber der irdiſchen Dinge weder Pein und Kummer von ſich abhalten, noch in ihrem Kummer ſich mäſſigen können? Daher, daß die Dinge worauf ſie ſehen, zeitlich ſind. Dieſe Urſache giebt der Zeuge JEſu ſelber: Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Wir wollen ſeinen ganzen Schluß in ſeine natürliche Ordnung bringen, ehe wir euch die Redensarten, die in demſelben einiger Erläuterung bedürfen, erklären und die Stärke deſſelben zeigen. Die Unruhe, die man bey der Welt wahrnimmt, ſagt der Apoſtel, die von ſchmerzhaften Zufällen angegriffen wird, entſpringet aus ihrer

unordentlichen und übermäßigen Liebe zu denen weltlichen und ſichtbaren Dingen. Denn weil dieſe Dinge nur zeitlich, nur unbeſtändig, nur vergänglich und ungewiß ſind, ſo weiß das gekränkte Herze keinen gewiſſen Grund des Troſtes wider ſeine Uebel zu finden.

Wir haben zweyerley zu thun, um euch dieſen Beweis des Apoſtels recht verſtändlich zu machen. Wir müſſen einmal die Redensarten, woraus derſelbe beſtehet, auſſer allem Mißverſtande ſetzen. Wir müſſen hernach die Kraft dieſes Beweiſes erwegen und euch überführen, daß die Ungewißheit der ſichtbaren Dinge die wahre Urſache unſrer Angſt und Traurigkeit ſey, die uns ſo oft überwältiget. Die erſte Redensart, bey der wir uns etwas aufhalten müſſen, iſt das Wort ſichtbar. Wir ſehen nicht auf das Sichtbare. Es iſt überhaupt unſtreitig, daß damit ſolche Dinge gemeynet werden, die mit den Augen unſers Leibes geſehen und vernommen werden. Allein es iſt eben ſo gewiß, einmal, daß nicht alle Dinge dadurch angezeiget werden, die in die Augen fallen; hernach: daß noch mehr Dinge darunter begriffen werden, als diejenigen, die eigentlich ſichtbar heiſſen. Wir ſagen einmal, daß man nicht alle Dinge unter dieſem Worte verſtehen müſſe, die unſre Augen rühren und einnehmen. Un-

ter denen Dingen, die ſichtbar, ſind einige, worauf wir ſo viel Achtſamkeit, als es möglich, wenden müſſen. Unſer GOtt hat durch ſeine Werke ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit ſichtbar gemacht und unſern Augen dargeſtellet, wie der Apoſtel an einem andern Orte ſaget. Wir ſind verpflichtet, dieſe ſichtbaren Bilder des unſichtbaren GOttes mit Nachdenken anzuſehen und zu erwegen, um den Schöpfer kennen zu lernen. Das Elend, die Armuth, die Plagen unſrer Brüder ſind ſichtbar. Wir ſind alle verbunden, auf dieſes Sichtbare ohne Unterlaß zu ſehen, und dem JEſu, den wir nicht ſehen, in ſeinen ſichtbaren Gliedern die Hand zu bieten. Der unordentliche Wandel unſers Nächſten iſt ſichtbar. Wir haben den Befehl von unſerm Heilande, daß wir auf die ſehen ſollen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten, damit wir ſie entweder zurechte bringen, oder uns vor ihrem Gifte hüten mögen. Welche ſind denn die ſichtbaren Dinge, von denen der Apoſtel redet? Wir können euch nicht beſſer, als mit den Worten des heiligen Mannes ſelber, antworten: Es ſind die ſichtbaren Dinge, auf welche die Apoſtel nicht ſahen. Dieſe göttlichen Männer ſahen auf alle die ſichtbaren Dinge nicht, die in der Welt hochgeachtet oder gefürchtet und zu dem ſo genañten Glücke

Röm. I, 20.

Röm. XVI. 17.

ſtel. Er nimmt aus der Menge der Dinge, die durch ihre Unbeſtändigkeit den Kummer unſrer Seelen entzünden und unterhalten, die ſichtbaren Dinge, als die vornehmſte Art derſelben, heraus, und verſteht alle die Sachen darunter, die mit dieſen ſichtbaren Dingen einerley Natur und einerley Vermögen über unſre Seele haben. Behaltet dieſe Erklärung, um die Folge unſrer Rede deſto leichter zu verſtehen. Sichtbare Dinge ſind alle diejenigen Dinge dieſer Welt, die die Seele der Menſchen erfreuen oder betrüben, ſie mögen dieſes entweder durch die Augen, oder durch die übrigen Sinne, oder durch die bloſſe Einbildung ausrichten.

Die andre Redensart, die wir mit wenigen berühren müſſen, iſt das Wort, welches unſre Ueberſetzung gegeben hat: Auf etwas ſehen. Das griechiſche Wort, welches hiedurch erkläret wird, iſt etwas nachdrücklicher. Es heißt eigentlich: Auf etwas zielen, und bedeutet den Fleiß der Schützen, die alle ihre Achtſamkeit anſtrecken, einen gewiſſen Zweck oder ein Merkmahl zu erreichen, das ihnen vorgeſtellet iſt. Die dieſes hören, verſtehen gleich, daß die Menſchen durch dieſes Wort von dem Geiſte des HErrn mit denen Leuten verglichen werden, die alle Kraft ihrer Seelen zuſammen faſſen, das Ziel zu treffen, wor-

an man ihre Geſchicklichkeit im Schieſſen prüfen will. Und könnet ihr ein beſſer Gleichniß erſinnen die Bemühung der Menſchen abzubilden, die nach den Gütern dieſer Erden ſtreben? Sind wir etwas anders, wo wir uns recht kennen, als ſolche Schützen? Vereiniget ſich nicht alle Kraft unſrer Seelen, wie in dieſen Leuten, dieſes oder jenes, daß unſre Einbildung zu ihrem Ziel auserſehen hat, zu erlangen? Wollten wir den Nachdruck dieſes Wortes ohne Bild und Gleichniß in unſrer Sprache darſtellen; ſo würden wir die Worte des Apoſtels ſo überſetzen müſſen: Wir richten alle unſre Gedanken und Abſichten keinesweges, wie die übrigen Menſchen, auf die Dinge, die geſehen und empfunden werden. Und dieſe Erklärung zeiget uns zugleich, daß ein doppelter Begriff in dieſem Worten liege. Die alle ihre Gedanken darauf richten, wie ſie zu einer gewiſſen Sache gelangen, die ſind in der Meynung, daß an derſelben ihre Glückſeligkeit und Wohlfahrt geheftet ſey. Auf etwas ſehen, heißt demnach, eine Sache hochſchäzzen und daher mit allen Kräften arbeiten, daß man zu dem Beſitze derſelben kommen oder in dem Beſitze ſich erhalten möge.

Das dritte Wort, welches eine kleine Erläuterung verdienet, iſt das Wort zeit-

 lich:

Geſchichte erzehlet, wirklich geſchehen ſind, als wenn ſie noch jetzt unter uns verrichtet würden. Dieſes Gedächtniß der Wunder des HErrn wird täglich unter euch erneuret. Man zeigt euch, daß dieſe Wohlthaten JEſu nicht den Juden allein, ſondern auch euch zum Nutzen und Beſten geſchehen ſind. Man überführet euch, daß ein jedes dieſer Wunder eine nachdrückliche Stimme des HErrn ſey, die euch zur Buſſe rufet, die euch bittet, ihn, als den Sohn GOttes und Heiland der Welt, gläubig aufzunehmen und als euren König und HErrn zu verehren. Man flehet euch, dieſen Ruf der Gnaden nicht zu verachten und dem Heilande nachzufolgen. Was wird durch alles dieſes ausgerichtet? Zerſtreuet ihr euch nicht eben ſo, wie dieſes Volk, in der Welt, ſo bald dieſe Ermahnungen geendiget ſind? Ergreift ihr nicht gleich die Dinge wieder, die euch auf dieſer Erden entweder beſchäftigen oder beluſtigen, ohne daran zu denken,
1. Theſſ. IV. 3. daß der Wille des HErrn eure Heiligung ſey? Werdet ihr nicht ſofort dem HErrn wieder ungehorſam, wie dieſes Volk, und thut das, was euch in ſeinem Namen unterſaget worden? Laſſet ihr es nicht, wie dieſe Juden, bey einigen guten Worten und Bewegungen bewenden? Meynet ihr nicht, daß ihr alles gethan, was ihr ſchuldig, wenn ihr etwa einige Worte zum Ruhme der

Wohl-

Woltheten eures Heilandes ausgeſprochen und bekannt, daß er der Heiland und HErr der Menſchen ſey? Bringet ihr mehr, zum Zeichen eurer Dankarkeit, als das, was dieſes Volk brachte: Der HErr hat alles wohl gemacht? mehr als ein Gebet, das froſtig und geſchwinde hingeſprochen wird, als ein Lied, das ihr ohne Andacht ſinget, als einige Seufzer und Wünſche, von denen das Herz wenig empfindet?

Was nützen die übrigen Wohlthaten des HErrn, deren ihr in einer ſo groſſen Menge genoſſen habet und noch genieſſet? Ihr ſeyd unter dem Volke des Höchſten geboren. Ihr ſeyd in ſein Reich aufgenommen. Ihr habt die Hoffnung zu einem unverwelklichen und unbefleckten Erbe empfangen, das behalten wird im Himmel. Ihr ſeyd in den Wegen des HErrn unterwieſen. Ihr werdet gepfleget, ernähret, verſorget. Ihr werdet geſchützet und bewahret. Viele von euch ſind mit Gütern, mit Würden, mit Ehren überhäufet. Viele wiſſen von dem erſten Anfange ihres Lebens bis auf dieſe Stunde von keiner Plage und Beſchwerlichkeit. Viele ſehen in wohlgerahtenen und geſunden Kindern diejenigen, in welchen! ſie nach ihrem Tode leben werden. Viele könnten ſich ganz beſonderer und ungemeiner Wohlthaten des HErrn rühmen,

1 Pet. 1. 4.

men, der ſie wunderbar geleitet, unvermuthet aus dem Staube gezogen und erhöhet, ſmächtig in mancherley Widerwärtigkeiten und Gefahren beſchützet, ohne ihre Mühe und Arbeit bereichert. Es iſt niemand, niemand unter euch allen, der nicht vor dem HErrn niederfallen und mit Jacob ſagen muß: HErr, ich bin zu geringe aller deiner Barmherzigkeit. Leugnet ihr es, daß alle dieſe Vortheile von dem HErrn und von ſeiner Gnade kommen? Oder wollt ihr leugnen, daß ſie euch darum verliehen worden, daß ihr dem HErrn deſto freudiger anhangen und euch ihm völlig ergeben ſollet? Wir haben ein gröſſer Vertrauen zu eurem Erkenntniſſe, als daß wir uns eines von dieſen bereden könnten. Und was habt ihr denn aufzuweiſen, woraus wir ſchlieſſen können, daß ihr dieſe unverdiente Güte des HErrn beſſer, als wie jene Juden, gebrauchet? Wie viele unter euch haben ſich durch die Liebe des HErrn zu ſeinem Dienſte bereiten laſſen? Wie viele unter euch können ſagen: Der HErr hat mir Gutes gethan, und ich habe es ihm mit Glauben und Gehorſam vergolten? Ach was verziehen wir lange, uns vor dem HErrn zu demüthigen, und zu geſtehen, daß wir um nichts beſſer, als die Juden, ſind, und daß ſeine Liebe eben ſo vergeblich an unſerm Herzen gear-

bei-

beitet! Werden wir ſchweigen und fortfahren uns über jene zu ſetzen, ſo werden dieſe Steine, dieſe Wände, dieſes Haus des HErrn gegen uns zeugen, aus dem wir ſo oft ungerühret und unbeweget weggegangen, nachdem uns die Wohlthaten des Herrn aufs nachdrücklichſte zu Gemüthe geführet worden. Iſt noch etwas, das ein Unbeſonnener unter euch als einen Schein des Troſtes oder der Entſchuldigung anſehen könnte, ſo iſt es dieſes, daß die Krankheit, die wir euch vorwerfen, allgemein ſey und das ganze Geſchlecht der Menſchen angeſtecket habe. Betrübter Troſt! Elende Entſchuldigung! Dienet es einem Ubelthäter zu etwas, daß er vor dem Gerichte ſagen kann, das Verbrechen, weswegen er eingezogen worden, ſey von unzähligen Menſchen begangen worden? Es iſt indeß kein Wunder, daß euch eure Brüder in der Kaltſinnigkeit gegen die göttliche Güte, die euch zur Buſſe führen ſoll, gleichen. Ihr ſeyd aus einerley Geblüte mit ihnen entſprungen. Ihr ſeyd einerley Schwachheiten und Mängeln mit ihnen unterworfen. Die Urſachen, woraus dieſe Unart entſtehet, ſind allgemein und haben aller Menſchen Herzen beflecket. Ihr werdet dieſes gleich erkennen, wenn wir euch

Dritens

Dritter Theil.

Drittens die Urſachen vorſtellen werden, woraus die Kaltſinnigkeit der Menſchen gegen die göttlichen Wohlthaten entſtehet. Strafen und Belohnungen, Wohlthaten und Gerichte, Züchtigung und Erbarmung kommen von einem GOtt und zielen auf einerley Zweck Sowol dieſe als jene ſollen die Welt beſſern und zu GOtt führen. Allein ihre Wirkungen ſind ſehr unterſchieden. Die Strafen und Gerichte des HErrn erwekken uns oft und erregen ein heilſames Schrecken, das unſere Seelen zerknirſchet. Die Wohlthaten ſchläfern uns gemeiniglich ein und ſtärken uns in dem Vorſatze, unſern ſichern Wandel fortzuſetzen. Die Strafen und Gerichte machen uns vorſichtig und behutſam. Die Wohlthaten erfüllen uns mit Nachläßigkeit und Trägheit. Woher dieſe ſo unterſchiedene Wirkung? Scheinet es nicht, wenn man überhaupt die Menſchen anſiehet, daß Gnade und Liebe mehr bey ihnen ausrichten müßten, als Plagen und Widerwärtigkeiten? Bey Menſchen, die aus Fleiſch und Blut beſtehen, die nicht zweifeln können, daß das Gute, ſo ihnen wiederfähret, von GOtt komme, die ſo oft in ihren Liedern und Gebetern bekennen, daß ſie Staub und Aſche, daß ſie Gefäſſe des Zorns, die nichts, als

Un-

Ungnade, verdienen können? Scheinet es nicht, daß eine Liebe die andere entzünden müſſe? daß es unmöglich, Wohlthaten zu empfangen und ſeine Augen von dem Wohlthäter abzuwenden? daß die Hand, die uns pfleget und verſorget, eher werde geküſſet werden, als die, welche uns ſchläget und züchtiget? Wir wollen euch dieſe Schwierigkeit auflöſen. Wir wollen euch zeigen, daß in dem Grunde eures Herzens bittere Wurzeln liegen, die gegen die Abſicht des HErrn aufwachſen und Früchte bringen, ſo bald ſie durch die Liebe des gütigen Schöpfers erwärmet und befeuchtet werden. Es wohnt in uns allen eine unordentliche Selbſtliebe. Die Wohlthaten GOttes erwecken dieſe böſe Wurzel zufälliger Weiſe. Dieſes iſt die erſte Urſache, weswegen dieſelbe ſo wenig über uns ausrichten können. Es halten ſich in unſern Seelen fleiſchliche und irdiſche Begierden auf. Durch die Wohlthaten GOttes empfangen dieſe Begierden, ohne alle Schuld des Wohlthäters, Stärke und Nahrung. Dieſes iſt die andere Haupturſache, weswegen dieſelbe keine ſonderliche Frucht bey uns zuwege bringen. Es ſteckt in uns allen ein unrichtiger Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit. Die Wohlthaten des HErrn müſſen unſerm Verderben zur Gelegenheit dienen,

Ebr. XII. 15.

dienen, denſelben zu vergröſſern und zu beveſtigen. Dieſes iſt die dritte Urſache der ſündlichen Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den Wohlthaten GOttes, die ſie bekehren und beſſern ſollten. Denket daran, indem wir euch dieſe Urſachen erklären, wie ihr dieſen Urſachen durch die Gnade des HErrn begegnen und den Vorwurf, den wir euch gemacht haben, dadurch zernichten möget.

Es herrſchet in uns allen eine unordentliche Selbſtliebe. Was iſt es nöhtig, daß wir euch dieſes beweiſen? Iſt euch dieſes Uebel eurer Seelen noch unbekannt, ſo müſſet ihr wenig an euch ſelbſt bisher gedacht haben. Laufet, wo ihr zweifelt, euren ganzen Wandel durch von dem Anfange eurer Tage bis auf dieſen Augenblick, und forſchet, woraus eure meiſten Thaten und Unternehmungen entſtanden ſind. Wir reden nicht allein von euren ſträflichen und böſen Thaten: wir verſtehen diejenigen mit, die ihr, wenn ihr etwa Rechnung mit euch ſelber haltet, zu den guten und rühmlichen zu zählen pfleget. Werdet ihr eine andre Urſache von allen finden, als die ungemeine Neigung, womit alle Menſchen ſich ſelber von Natur zugethan ſind? Warum ſehen wir viele von euch, die vor kurzer Zeit noch niedrig und geringe waren an den erſten und höchſten Plätzen ſtehen?

Weil

Weil die Selbſtliebe ihnen gerathen, alle gute und böſe Mittel zu verſuchen, ſich in die Höhe zu ſchwingen. Warum ſehen wir viele von euch ſo prächtig gekleidet und ſo künſtlich und geſchickt geſchmücket? Weil die Selbſtliebe ſie getrieben, die Fehler der Natur durch die Kunſt zu bedecken und durch eine äuſſerliche Pracht den Weg zum Anſehen und zur Ehre zu ſuchen. Warum ſehen wir viele in dieſer Verſammlung ſo ſtille, ſo andächtig, ſo aufmerkſam, die ſonſt keine Gelegenheit leicht verſäumen, ihre unartige Lüſte zu vergnügen? Weil die Selbſtliebe ſie gewarnet, der Zorn des HErrn mögte erwachen, wenn ſie nicht zum wenigſten etliche Stunden aus ihrem Leben ſeinem Dienſte widmeten. Und was iſt es, daß uns inſonderheit bange machet, unſre heutige Arbeit werde eben ſo wenig euer Herz zur Buſſe bewegen, als die zurücke gelegten Betrachtungen, womit wir euch unterhalten haben? Eure Selbſtliebe. Wir ſorgen, daß euch dieſe in dem Wahn erhalten werde, daß unſre Lehren und Ermahnungen nicht euch, ſondern ganz andre Menſchen, angehen, daß ihr ſchon geheiliget und bekehret ſeyd, daß ihr der Buſſe nicht mehr bedürfet. Dieſe ſo gefährliche Schwachheit unſrer Seelen reget ſich, wenn der HErr uns wohl thut, und bethöret unſer Gemüthe ſo, daß wir aller

Erkenntlichkeit vergeſſen und wider ſeine Abſicht handeln. GOtt belohnet oft aus Gnaden die Treue und den Gehorſam ſeiner Kinder durch allerhand Güter dieſes
Pſ. CXI. 5. Lebens. Er giebt Speiſe denen, die ihn fürchten; Er gedenket ewiglich an ſeinen Bund. Hieran erinnert uns unſer hochmüthiges Herze, das allezeit voll von ſeiner eignen Vollkommenheit iſt. Es zeiget uns die göttlichen Wohlthaten als Belohnungen, als verdiente Vergeltungen unſrer Gottesfurcht und guten Werke. Es giebt uns die Meynung ein, daß uns das nicht wiederfahren würde, was uns wiederfähret, wenn wir die nicht wären, die wir ſeyn ſollen. Der HErr läſſet es dir wohl gehen. Er bauet dir und deinen Kindern Häuſer. Er ſpeiſet dich in Friede und Geſundheit mit dem Fetten des Landes. Er führet dich von einer Stuffe der Ehren auf die andere. Siehe, das iſt der Lohn deiner Gerechtigkeit! Du biſt Gott angenehm. Du biſt wiedergeboren. Du biſt in dem Stande der Gnaden. Würde der HErr dich ſo ſegnen und beglücken, würde ſeine Hand ſo mit und bey dir ſeyn, wenn dein Leben ſeinen Augen mißfiele? Würde der HErr nicht vielmehr deiner Sünde halber dir Segen und Gnade entziehen? Du biſt ein Chriſt und ein Sohn des Höchſten. Denn der HErr handelt

delt mit dir, wie er mit ſeinen Kindern, wie er mit Abraham, mit Jacob, mit David, ehedem gehandelt. Wo ſind wir leichtgläubiger, als da, wo man unſre Ehre verkündiget und unſre Mängel verſtecket? Wir hören dieſe betrügliche Stimme der Selbſtliebe mit Luſt. Wir geben ihren Vorſtellungen recht. Und die Wohlthaten GOttes, die uns zur Beſſerung einladen, die uns zu dem HErrn ziehen ſollen, werden uns darüber ein Gift, das uns zu unſerm Unglücke aufbläſet. Wir ahmen jenem Volke nach, und meynen, der HErr ſey genug von uns geehret, wenn wir zuweilen geſtehen, daß er alles wohl mit uns gemacht habe.

Es herrſchen fleiſchliche und unordentliche Begierden in uns, die durch die geringſte Gelegenheit, wo wir nicht auf unſrer Hut ſind, überhand nehmen und uns verführen. Wie oft muß der Gerechteſte über die Gewalt dieſer innerlichen Feinde ſeufzen? Ich elender Menſch! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Dieſe nehmen durch unſre Schuld, durch unſre Nachläßigkeit, von den göttlichen Wohlthaten Anlaß ſich auszubreiten, und in uns zu wüten. Kennet ihr euer Herze nicht? Es iſt wie das Feuer, welches nie ſaget: Es iſt genug. Eure Begierden ſind unerſättlich. Sie erreichen

Röm. VII. 42.

Spr. XXX. 16.

nie ihr Maaß. Sie ſind unruhig, indem ſie geſättiget und vergnüget werden. Und die Dinge, wodurch ſie ſollen befriediget und vergnüget werden, ſind eben die Luft, wodurch ihr wildes Feuer nur mehr angeflammet und erweitert wird, wo wir von der göttlichen Gnade nicht die Kraft erhalten, ſie in gewiſſe Schranken zu ſchlieſſen und unter die Vernunft zu demüthigen. So oft einer gewiſſen Neigung unſers Herzens etwas zu gefallen geſchicht, ſo oft entſtehet in uns eine angenehme Empfindung, nach der wunderbaren Ordnung des unendlich weiſen Baumeiſters, der uns gebildet hat. Was ſollte dieſe Empfindung billig bey uns ſeyn? Ein Geſchmack der Güte GOttes und eine Ermunterung, ſeine Liebe, ſeine Macht und Herrlichkeit zu erkennen. Und was iſt ſie in dem jetzigen Zuſtande unſrer verdorbenen Natur? Ein Zunder der böſen und unordentlichen Luſt. Sie vergröſſert das Verlangen des Menſchen nach dem Genuß der Dinge, aus denen ſie entſprungen: Und je mehr ſie wiederholet wird, je mehr Zuſatz und Leben gibt ſie der herrſchenden Begierde des Herzens. Dieſes, welches ihr, leider! täglich erfahret, und, wo ihr Chriſten ſeyd, bedauret, dieſes zeiget euch, auf was für Art die Wohlthaten des Höchſten eure Lüſte ermuntern und gegen die Abſicht des HErrn

wider eure Wohlfahrt rüſten. Ihr empfahet keinen Segen, keine Wohlthat, keine Gnade von dem HErrn, die nicht eine gewiſſe natürliche Neigung und Begierde eurer Seelen beſänftiget und vergnüget. GOtt erhöhet euch vor andern. Dieſe Wohlthat vergnüget vornemlich die Begierde, die der Menſch bey ſich ſpüret, in einem gewiſſen Anſehen zu ſtehen und auſſer Verachtung zu leben. GOtt wirft euch Reichthum zu. Dieſe Gnade vergnüget die Begierde der Menſchen, ihre Tage ohne Gefahr des Mangels hinzubringen. GOtt läſſet die Sorge, die ihr auf die Erziehung eurer Kinder wendet, gelingen. Dieſe Wohlthat befriediget das Verlangen, welches alle Menſchen empfinden, ihre Kinder glücklich zu ſehen. GOtt läſſet euch ſeine Wahrheit lauter und reichlich vortragen. Dieſe Wohlthat vergnüget die natürliche Begierde des Menſchen, auch nach dem Tode ſelig zu ſeyn. Dieſe Befriedigung unſerer Neigungen durch die Wohlthaten GOttes erwecket in uns angenehme Empfindungen und eine innerliche Beluſtigung des Herzens. O! daß wir dieſelbe brauchten, mit unſern Gedanken hinauf zu dem Brunnen alles Lebens und aller Gnade zu ſteigen! O! daß ſie in uns neue Begierden und eine herzliche Sehnſucht erregten, unſern Wohlthäter mit allen Kräften des Geiſtes zu lieben!

ben! Sie thun, wo wir uns dem HErrn nicht ergeben, das Gegentheil. Dieſe Empfindungen, die euch zu dem HErrn führen ſollten, blaſen eure unartigen Begierden auf und verurſachen, daß ihr, in einem gewiſſen Verſtande, dem Geſchöpfe mehr dienet, als dem Schöpfer. Euer Herz wird durch den Genuß der göttlichen Güte hitziger und unſinniger, als es vorhin war, und treibet euch anſtatt des höchſten Gutes, nichts als die Dinge zu wünſchen und zu verlangen, wodurch euch das höchſte Gut zu ſich locken und ziehen will. Der HErr füllet eure Häuſer, die vorhin leer waren mit Gut und Reichthum. Ihr empfindet über dieſen Zufluß der irrdiſchen Schätze ein Vergnügen, weil ihr hinführo bequemer leben, euch beſſer kleiden und unterhalten, die Eurigen gut verſorgen, und andern, die dürftiger, beyſpringen könnet. Macht euch dieſes Vergnügen nicht insgemein begieriger nach den Gütern dieſer Welt, als ihr vorhin geweſen? Reizet euch der Genuß des Reichthums nicht ordentlich an, immer eifriger zu ſammlen und mehr zu ſuchen? Wir wollen nicht einmal von den ſchädlichen Neigungen zum Hochmuth, zur Ueppigkeit, zum Wohlleben etwas erwehnen; die ſollten da ausbleiben, wo der Ueberfluß ſich geſetzet hat? Dieſes war die Urſache, die den klugen Agur bewog, den HErrn

Röm. I. 25.

zu

zu bitten, daß er ihm keine übermäßige Schätze zuwenden mögte. Reichthum, HErr, gib mir nicht. Ich mögte ſonſt wo ich zu ſatt würde, dich verleugnen und ſagen: Wer iſt der HErr? Der HErr umgiebt eure Wohnungen mit Sicherheit und Friede. Dieſe Wohlthat dämpfet die natürliche Furcht des Herzens und verdoppelt die Luſt, die ihr aus dem Beſitze und dem Genuß eurer Güter ſchöpfet. Macht euch dieſe Zufriedenheit des Herzens weiſer, vorſichtiger, demüthiger? Nichts weniger. Sie vergröſſert insgemein das Verlangen nach allerhand Arten der Wolluſt. Da wir nichts um uns her ſehen, das uns beunruhigen könnte, ſo beſchäftigen wir unſern Verſtand deſto eifriger mit der Sorge für unſere Gemächlichkeit und Ergetzungen. Der HErr läſſet uns an unſern Kindern Freude erleben. Dieſes Glück macht die Triebe der Natur, indem es dieſelbe vergnüget, heftiger und unordentlicher, als ſie geweſen. Unſre Liebe verwandelt ſich in eine ſträfliche Abgötterey. Unſer Geiz nimmt daher Anlaß, ſich in eine Tugend zu verkleiden. Er will eine liebreiche und vernünftige Fürſorge heiſſen, damit es ſo wohlgearteten Kindern dereinſt in der verworrenen Welt nicht gebrechen möge. Und wie oft, wie oft ſpinnen wir mit unſern Händen die Stricke zu den Netzen, worin unſre

Sprw. XXX. 8. 9.

ſonſt wohlgeartete Kinder hernach die Tugend und Wohlfahrt verlieren? Wir wollen ſchlieſſen: Die Wohlthaten unſers GOttes erfreuen unſer Herz und ſtillen unſre Begierden. Wir erinnern uns nicht, indem wir die Güte GOttes ſchmecken, daß unſre Lüſte einem Abgrunde gleichen, den nichts füllen kann. Wir erinnern uns nicht, daß eben die Dinge, die ihren Durſt zu leſchen ſcheinen, denſelben nur heftiger machen. Wir erinnern uns nicht, daß der HErr allein dieſem Uebeln wehren und unſer Herz befriedigen könne. Wir laſſen unſern Begierden den Lauf und verlieren dadurch den Nutzen, den wir aus den Wohlthaten des HErrn ziehen ſollten.

Wir ſind alle mit einem unrichtigen Begriff von der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit eingenommen. Könnten wir ſo frey und ungehindert fortſündigen, könnten wir uns einbilden, daß ein kurzes Gebet, einige ausgepreßte Thränen, etliche Seufzer eine ganze Reihe muthwillig begangener Sünden tilgen könnten; könten wir unſere Buſſe bis auf die letzten Stunden unſers Lebens verſchieben, wenn wir glaubten, daß GOtt eben ſo heilig, eben ſo weiſe, eben ſo mächtig, eben ſo gerecht wäre, als er gütig, freundlich und barmherzig iſt? wir Blinde! GOtt iſt von keiner Seiten groß in unſern Augen,

als von Seiten ſeiner Barmherzigkeit. Betrachten wir ihn etwa von Seiten ſeiner Gerechtigkeit, ſeiner Macht, ſeiner Heiligkeit, ſo kömmt er unſerm Verſtande, den das lüſternde Herze verfinſtert, klein und nichts weniger, als unendlich, vor. Es deucht uns zu ſchwer zu ſeyn, die Eigenſchaften des HErrn, die Schrift und Vernunft uns entdecken, ſo unter einander zu vereinigen und zu verbinden, daß ſie alle gleich groß bleiben und ein einiges vollkommenes Weſen ausmachen. Und in der That fällt es dem Menſchen in dem jetzigen Zuſtande zu ſchwer, die Vollkommenheiten GOttes ſo mit einander zu paaren und mit einmal das höchſte Weſen, wie es in ſich iſt, ſich vorzuſtellen. Wir ſehen hie durch einen Spiegel in einem dunckeln Wort. Wenn er erſcheinen wird, ſo werden wir ihn erſt ſehen, wie er iſt. Dem ungeachtet wollen wir eine gewiſſe Ordnung unter dieſen Eigenſchaften machen, damit uns der HErr völlig bekannt werden möge. Dieſe Einrichtung des göttlichen Weſens wird nach dem Willen unſers Fleiſches abgefaſſet. Die Güte GOttes, die Liebe gegen ſeine Geſchöpfe iſt in dieſem Entwurf die Königin. Was wir neben derſelben in GOtt ſehen, iſt alles nur zu dem Ende da, damit es dieſer Haupteigenſchaft dienen und die Hand bieten möge. Der Herr

1 Cor. XIII. 12.

1 Joh. III. 2.

iſt mächtig: allein nur deswegen, damit die Rathſchlüſſe ſeiner Gnaden mögen vollzogen und ausgeführet werden. Er iſt unendlich: allein darum nur, daß ſeine Liebe nie aufhören und ermüden könne. Er iſt gerecht: allein nur darum, damit er die Geſchöpfe züchtigen möge, welche die Ströme ſeiner Liebe aufhalten und hemmen wollen. Er iſt weiſe: allein nur zu dem Ende, damit er allezeit die rechten Mittel finden möge, die Abſichten ſeiner Gnade zu erreichen. Er iſt wahrhaftig: allein nirgends ſonſten, als in Anſehung ſeiner Verheiſſungen und Zuſagen. Er iſt unveränderlich: allein ſo weit nur, als ſein Vorſatz gehet, denen Menſchen Gutes zu thun. Forſchet euer Herz und urtheilet, ob ihr nicht alle dieſe Ordnung unter den göttlichen Vollkommenheiten, eurer Unart zu gefallen, treffet. Der HErr iſt ein Feuer, zu dem man ſich ſo weit nahen kann, als man will, weil es weder zündet, noch verzehret, ſondern nur wärmet und erleuchtet. Daher ſeyd ihr ſo ſicher und ruhig bey euren Miſſethaten. Daher wandelt ihr ſo, als wenn das Geſetz nur deswegen von GOtt gegeben wäre, damit ihr aus demſelben die Gröſſe der Barmherzigkeit GOttes über die Uebertreter kennen lernen möget. Dieſer verkehrte Wahn unſers Herzens findet ſeine Nahrung in den Zeichen der Liebe,

Liebe, die uns GOtt giebet. Je mehr uns der HErr wohlthut, je ſtärker bereden wir uns, daß das wahr ſey, was wir uns eingebildet, es ſey in GOtt nichts, als Barmhertzigkeit und Gnade. GOtt muß, ſagen wir in dem Grunde unſrer Seelen, wenn er ſeine milde Hand gegen uns aufthut, GOtt muß ſo liebreich und gütig ſeyn, als wir bisher gemeynet haben. Würde er uns ſonſt bey allen unſern Schwachheiten ſo pflegen und ſegnen? Würde er uns ſonſt ſo väterlich leiten und regieren? Und daher nehmen wir alles, was uns gegönnet wird, ohne Dankſagung und Buſſe hin, und machen aus den Wohlthaten GOttes, die uns beſſern ſollen, Gründe unſrer Unbußfertigkeit und Sicherheit.

* * *

Wir reden zu einer Verſammlung, die von GOtt bisher mit mancherley Wohlthaten begnadiget und beglücket worden und noch beglücket wird. Könnet ihr es leugnen, geliebte Freunde in JEſu, daß ihr in mehr denn einem Verſtande die Geſegneten des HErrn heiſſen könnet? Könnet ihr es leugnen, wenn ihr euch mit andern Völkern vergleichet, daß euch GOtt faſt durch nichts, als durch Merkmahle ſeiner Gnade und Liebe, von ihnen unterſchieden? Ihr möget euch als Pilgrim und Wandersleute, die nach einer

beſſern Welt reiſen, oder als Menſchen, die dieſe Welt bewohnen und in einer gewiſſen Geſellſchaft leben, anſehen; ſo habt ihr Urſache, die überſchwengliche Liebe und Barmherzigkeit GOttes zu rühmen. Was fehlt euch, wenn ihr euch als Pilger und Wandersleute betrachtet, die auf der Reiſe nach dem Lande der Verheiſſung begriffen ſind? Fehlt es euch an Wegweiſern, die euch auf dieſem gefährlichen Wege leiten und führen? Fehlt es euch an Hütern und Wächtern, die euch für Gefahr und Unglück warnen? Fehlt es euch an Ermunterungen, damit ihr in eurem Laufe nicht müde werden möget? Fehlt es euch an Zuſpruch in den Unfällen, die euch begegnen? An Troſt in den Widerwärtigkeiten, in die ihr euch ſelbſt unvorſichtig ſtürzet? Fehlt es euch an einem deutlichen und gewiſſen Abriß des Weges, den ihr wandeln müſſet? Es fehlt euch ſo wenig an allen dieſen nothwendigen Dingen, daß ihr vielmehr ſagen könnet, euch ſey mehr davon, als andern, zugetheilet. Der HERR läſſet euch durch ſeine Diener den Weg zum Leben deutlich und beſtändig erklären und vortragen. Und ihr könnet ſelbſt, ſo oft ihr wollet, das Buch forſchen, das den ganzen Rath des HErrn von eurer Seligkeit begreift. Die Mittel, euch zu ſtärken und zu erhalten, werden nicht verſaget,

ſondern vielmehr angeboten. Ihr fallet: man richtet euch mit Sanftmuth auf. Ihr verirret euch: man bringet euch mit Geduld wieder zurechte. Ihr werdet träge und müde: man bittet und flehet euch, den Muth nicht fahren zu laſſen. Wie viele, wie viele ſind unter denen, die den Namen JEſu bekennen, die ſich glücklich ſchätzen würden, wenn ſie nur mit denen Broſamen, die ihr nicht achtet, ſich ſättigen könnten? Wie viele würden gerne die Hälfte ihrer irdiſchen Güter hingeben, wenn ſie nicht alle Tage, wie ihr, nicht alle Woche, ſondern nur alle Monate, nicht ganz frey und ungehindert, ſondern nur ohne Furcht des Todes und Gefängniſſes, ſich vereinigen dürften, den HErrn zu loben und ſein reines und ſeliges Wort anzuhören?

Was fehlt euch, wenn ihr euch als Menſchen anſehet, die auf der Welt eine Zeitlang in einer gewiſſen Geſellſchaft leben und unter einer Regierung ſtehen? Iſt die Herrſchaft, der ihr gehorchet, unbarmherzig, tyranniſch und wunderlich? Sind die Geſetze, die euch gegeben werden, hart und unerträglich? Sind die Mittel, Brod und Nahrung zu gewinnen, verſteckt und mühſam zu finden? Iſt der Handel ſchlecht und unfruchtbar? Beut der Kaufmann ſeine Waare, der Handwerker die Früchte ſeines Fleiſſes, der Arbeiter ſeine Dienſte

ſie vergebens an? Sind die Scheuren des Landmannes leer und wüſte? Iſt die Luft, in der ihr lebet, unrein und ungeſund? Drohet der Feind eurem Lande Verwüſtung und Unruhe? Was fehlt euch? Wir wollen dieſe Frage nicht beantworten. Erkundiget euch, wo ihr ſelbſt an eurem Wohlſtande zweifeln könnet, erkundiget euch bey denen, welche in dieſen Zeiten aus entlegenen, ſo wol, als benachbarten Gegenden und Ländern zu euch kommen. Alle, alle, es ſey denn, daß ſie durch einige unzufriedene Gemüther, die ſich allenthalben finden, verleitet worden; alle werden die Güte und Gelindigkeit eurer Regierung; die Fruchtbarkeit eurer Aecker, die guten und löblichen Ordnungen und Anſtalten, die Sicherheit und Ruhe, in der wir leben, die Zunahme des Handels und der Nahrung, die vielfältigen Gelegenheiten, ſich und die Seinen
Eſa. V. zu verſorgen, rühmen und loben. Richtet
3. 4. ihr Bürger zu Jeruſalem und ihr Männer zu Juda, richtet ihr, die ihr fremde ſeyd, zwiſchen GOtt und dieſem ſeinem Weinberge, den er an einem fetten Orte angeleget! Was ſollte man doch mehr thun an einem Weinberge, als Gott an dieſem gethan hat? Sehet dieſe ganze Gemeine und Verſammlung an! Was findet ihr ſonſten, als Zeichen des Ueberfluſſes, des Segens und des Friedens?

Wir wiſſen, daß viele von euch mit dieſem Ausſpruche nicht zufrieden ſeyn werden. Dieſe Fremden, werdet ihr ſagen, die zwiſchen GOtt und uns Richter ſeyn ſollen, kennen uns nicht recht. Unſer äuſſerlicher Zuſtand ſieht ſchön und herrlich aus; allein das inwendige ſtimmt mit der äuſſerlichen Geſtalt nicht überein. Es ſind viele Nothleidende und Arme unter uns. Es ſind viele die über Unbarmherzigkeit und Unrecht klagen. Der Gewaltige mißbraucht der Macht, die ihm verliehen iſt. Der Reiche ſättiget ſich allein und läſſet den Niedrigen darben. Es ſind viele da, mit deren Nahrung und Gewerbe es nicht fort will. Es ſind viele, die ihre Kinder nicht wohl fortbringen und recht ſetzen können. Es ſind viele, denen ihre Rathſchläge durchaus nicht gelingen wollen. Wir wollen euch Recht geben: Wir wollen euch einräumen, daß ſich alles dieſes ſo verhalte. Und was meynet ihr denn, das ihr damit gewinnen werdet? Denkt ihr, damit ſey das umgeſtoſſen, was wir euch von der Liebe und Güte GOttes gegen euch zu Gemüthe geführet haben? Welch eine Verblendung! Was wollt ihr denn von GOtt? Wollt ihr, daß er alle Unordnung durch ein Wunder wegräumen ſoll, die unter ſchwachen und verderbten Menſchen nothwendig entſtehen muß? Wozu würden denn ſeine Geſetze

dienen?

dienen? Wollt ihr, daß GOtt allen Unterſcheid der Stände wegnehmen und euch alle gleich machen ſoll? Wollt ihr, daß er Reichthum, Ehren, Würden in einem gleichen Maaße unter euch alle austheilen ſoll? Was würde denn aus der Welt werden? Wollt ihr, daß der HErr gar keine Nothleidende und Arme unter euch laſſen ſoll? Was würde denn aus der Lehre JEſu Chriſti werden, deren Hauptgebot Liebe und Erbarmung iſt gegen die Elenden und Dürftigen? Wollt ihr, daß der HErr die Faulen, Trägen und Sorgloſen unter euch gegen ihren Willen reich machen und mit Segen überſchütten ſoll? Wollt ihr, daß GOtt die Gewaltigen dieſer Welt durch Zwang bekehren und in gerechte und billige Richter durch ſeine Allmacht verwandeln ſoll? Wollt ihr, daß aus dieſer unordentlichen und verworrenen Welt das Paradies werden ſoll, worauf ihr wartet? Beſinnet euch, geliebte Freunde in JEſu! Wie ſoll es der HErr machen, euren Beſchwerungen abzuhelfen?

Wir wollen deutlicher mit euch reden. Alle Klagen, die ihr über gewiſſe Unordnungen führet, die der HErr, eurer Meynung nach, wegnehmen müſte, um euch glücklich zu machen, alle dieſe Klagen beweiſen nicht, daß ihr diejenigen nicht ſeyd, die GOtt bisher tauſendfach geſegnet und

mit

mit unzählbaren Wohlthaten angeſehen. Sie beweiſen das Gegentheil. Sie beweiſen daß Reichthum, Ueberfluß, Ehre, Sicherheit und Frieden unter euch wohnen. Sie beweiſen, zu eurer Schande, noch mehr. Sie beweiſen, daß ihr alle dieſe göttlichen Wohlthaten ſehr übel angewendet und gegen die Abſicht eures liebreichen Gutthäters gebrauchet habet. Ihr beſchweret euch, daß Arme und Nothleidende unter euch ſind. Würde dieſe Menge armer und elender Leute da ſeyn, würden ſo viele unter euch nach Brod gehen, wenn ihr, die ihr reich und begütert ſeyd, die Gnade, die euch wiederfahren, nach dem Willen des Höchſten gebrauchtet und daran gedächtet, daß JEſus ſelber in dieſen Armen euch um Mitleiden und Beyſtand anſpräche? Würden ſo viele Dürftige eure Gaſſen füllen, wenn ihr von eurer unnöthigen und ſündlichen Ueppigkeit etwas einzöget und zu liebreichen Anſtalten hergäbet? Gegen wen reden denn dieſe Armen? Reden ſie gegen GOtt oder reden ſie gegen euch? Gegen euch, geliebte Freunde in JEſu! Sie beweiſen, daß Reichthum und Segen unter euch vorhanden ſey und ſchlecht genützet werde. Sie beweiſen, daß alle göttliche Liebe euer Herz bishero nicht erweichen können. Ziehet dieſes auf alle Arten des Elendes und

Unglüc-

Unglückes, die etwa unter euch ſich finden mögten. Die meiſten dieſer Uebel würden aufhören, wenn die Wohlthaten GOttes, die wir ſo reichlich empfangen, mit dankbarer Seelen angenommen und zur Beſſerung gebrauchet würden. Ihr klaget, daß der Mächtige hie und da ſich ſeines Standes überhebe und den Niedrigen und Geringen drücke. Und was wollt ihr daraus ſchlieſſen? Daß euch GOtt ſo viel Gutes nicht erzeiget, als er könnte? Ihr irret euch? Schlieſſet vielmehr ſo: Daß die göttliche Gnade, die über euch waltet, von einigen auf Sünde gezogen werde, daß Boshafte unter euch ſind, die ſowol der Güte und Gelindigkeit eurer Regierung, als der Sicherheit und des Friedens, indem wir leben, zum Frevel mißbrauchen. Würden die, ſo unter euch vielleicht vergeſſen, daß ſie aus einem Thon mit dem Niedrigſten gebildet und zu einer Herrlichkeit berufen ſind; würden die ſo ungehindert ihre Brüder beleidigen, wenn ſie ſich nicht durch den Wohlſtand, deſſen ſie genieſſen, durch die Gnade und Sanftmuth der Herrſchenden, durch die Ruhe und Stille, in der wir wohnen, gleichſam verführen und verderben lieſſen?

Beſchweret euch nicht, geliebte Freunde in dem HErrn, über euren Schöpfer! Beſchweret euch vielmehr über euch

ſelbſt und über die Unart eures Hertzens! Er hat bisher wohlgethan. Er hat euch geſegnet, und ſowol an geiſtlichen als irdiſchen Gütern reich gemacht. Ihr habt ſeine Liebe ſo wenig geachtet, daß ihr vielmehr ſeine Gedult und Barmherzigkeit, ſeine Wohlthaten und Güter zu eurem eignen Schaden und Verderben gebrauchet. Iſt dieſes nicht eine Regel, die euch eure eigne Empfindung ohne alle Ueberlegung lehret: Je mehr Wohlthaten ein Volk empfähet, je erkenntlicher muß es gegen denjenigen ſeyn, von dem es ſo geliebet wird? Wie nennet ihr eure Bedienten, die durch keine Gutthaten ſich bewegen laſſen, ihre Schuldigkeit gegen euch recht in Acht zu nehmen? Saget ihr nicht, daß es harte und boshafte Gemüther ſind, die man durch Züchtigungen erweichen müſſe? Und wie nennet ihr die, welche gar eure Wohlthaten mit Uebelthaten vergelten? Saget ihr nicht, daß es Ungeheuer, die kaum des Namens der Menſchen wehrt ſind? Und warum urtheilet ihr ſo? Weil euch die Natur unterrichtet, daß auf Liebe und Gnade Erkenntlichkeit und Treue folgen müſſen. Was könnt ihr dem HErrn für Dank und Erkenntlichkeit bringen, als ein gehorſames Herz, als rechtſchaffene Buſſe, als Glauben, Liebe, Sanftmuth, Demuth, als eine ungeheuchelte Gottſeligkeit? Wie

müßte es denn jetzt mit euch beſchaffen ſeyn, wenn ihr euch nur durch eure Vernunft, nur durch die gemeineſten Lehren des Geſetzes der Natur, hättet wollen regieren laſſen? Es müßte, nachdem euch GOtt ſo lange, ſo väterlich, ſo reichlich gepfleget und begabet, kein Sünder und Ruchloſer mehr unter euch ſeyn. Iſt es ausgemacht, daß die Erkenntlichkeit ſo ſteigen und zunehmen muß, wie die Wohlthaten; ſo müßten wir euch ſo anreden können, wie der heilige
Röm. I. Paulus ſeine Römer: *Wir danken*
8. *GOtt durch JEſum Chriſtum euer aller halben, daß man von eurem Glauben und von eurer Liebe in aller Welt ſaget.* Könnet ihr uns ſelber rathen, daß wir dieſes thun ſollen? O! Volk des HErrn! das bisher ſo vieler Liebe gewürdiget worden, wie viele ſind unter dir, welche die Gaben des HErrn ganz kaltſinnig hingenommen? Wie viele, die dem Wohlthäter nichts mehr, als einen Lobſpruch, zurücke gegeben und mit jenen Juden geſaget: *Der HErr hat es wohl gemacht?* Wie viele, die durch dieſe milden Gaben nur ihren Hochmuth, ihren Stolz, ihre Unbarmherzigkeit, ihre Ueppigkeit, ihre Luſtſeuche ernähret haben?

Iſt es nicht eine andere Regel, die Vernunft, Schrift und Erfahrung zugleich lehren und unumſtößlich beweiſen: *Ein Volk,*

das viele Wohlthaten ohne Erkeñtlichkeit empfangen, hat alle Urſache zu fürchten, daß es nicht nur ſeiner Vorzüge werde beraubet, ſondern auch ſcharf geſtrafet werden! Was ſollen wir euch, wo dieſe Regel unbetrüglich iſt, verkündigen? Wie ſollen wir euch die künftigen Zeiten vorſtellen? Wir müſſen euch, im Namen des HErrn, das ſchreckliche Wort des Apoſtels wiederholen, welches er über die Leute, die euch gleichen, ausgeſprochen hat: Du, Menſch, der du verachteſt den Reichthum ſeiner Geduld, Güte und Langmüthigkeit, du, nach deinem verſtockten und unbußfertigen Herzen, du häufeſt dir ſelbſt den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes, welcher geben wird einem jeglichen nach ſeinen Werken. Wir müſſen euch ſagen, daß, wo ihr fortfahren werdet, die milde Liebe eures Vaters ohne Dankſagung, ohne Buſſe, ohne Glauben hinzunehmen, euer Segen ſich in Fluch, euer Ueberfluß in Armuth und Dürftigkeit, euer Friede in Unruhe und Furcht, eure Zufriedenheit in Schrecken und Angſt ſich verkehren werden. Röm. 2, 4. 5.

Eilet, geliebte Freunde in JEſU, daß ihr dieſen Uebeln, die der HErr euch

drohen läſſet, zuvor kommen möget. Die Zeit iſt unbeſtimmet, da ſie einbrechen werden. Allein könnet ihr hoffen, wenn ihr die Zahl der Jahre anſehet, die ihr nach euren Lüſten zugebracht, daß ſie noch weit entfernet ſeyn können? Könnet ihr glauben, wenn ihr euch die unzählbare Menge der Miſſethaten zu Gemüthe führet, die der reiche Segen des Höchſten unter uns nach ſich gezogen, daß der HErr noch lange nicht müde ſey, euch durch Güte an ſich zu locken. Nein, nein! Wir haben das höchſte Recht
Pſ. VII. 12. 14. zu fürchten, daß der HErr bereits ſein Schwerdt gewetzet, und ſeinen Bogen geſpannet und die Pfeile zugerichtet, die uns verderben ſollen. Fanget von dieſem Augenblicke an, gegen die böſen Bewegungen zu ſtreiten, die euch bisher gehindert, eures GOttes Wohlthaten ſo kaltſinnig und verächtlich zu empfangen. Euer Herz, das in ſich ſelbſt verliebt iſt, hat euch bisher verführet. Es hat euch mit dieſem falſchen Schluſſe betrogen: Der HErr thut uns wohl; daher ſind wir ſeine Kinder und im Stande der Gnaden. Kehret dieſen Schluß um: Der HErr thut uns wohl; daher ſind wir noch unbekehrt; daher müſſen wir uns erſt von ihm heiligen laſſen. Scheinet euch dieſes fremde? Meynet ihr, daß wir die Sache zu hoch treiben und unſrer Einbildung den Zügel

ſchieſſen laſſen? Nein, geliebte Freunde? wir ſagen nicht zu viel. Wir können euch mit dem Apoſtel Paulo antworten: Wir reden wahre und vernünftige Worte. Ap. Geſ. XXVI. 25. Ihr findet nirgends in den Reden JEſu, nirgends in den Schriften ſeiner Zeugen, daß der Erlöſer denen, die ihn bekennen, Wohlleben, irdiſche Glückſeligkeit, Reichthum und andere Güter dieſer Erden verheiſſen habe. Das Reich Röm. XIV. 17. GOttes iſt nicht Eſſen und Trincken, ſondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geiſte. JEſus hat den Seinen nichts als den Vorſchmack der künftigen Welt, Gewißheit der Seligkeit, Gnade, Geduld im Leiden, Beyſtand ſeines Geiſtes, nichts, daß wir alles kurz faſſen, als geiſtliche Güter der Seelen verſprochen. Er und ſeine Zeugen reden an vielen Orten von der Angſt, den Verfolgungen und Trübſalen, welche die Gläubigen in der Welt betreffen würden: an keinem von der Ehre, Macht, Herrlichkeit und Ueberfluß, die den Heiligen zu Theil werden ſollen. Er hat nichts mehr, als dieſes, gemeldet, daß denen, die nach dem Reiche GOttes trachten Matth. VI. 33. würden und nach ſeiner Gerechtigkeit ſo viel ohne ihre Sorge, zufallen würde, als zu der nothwendigen Unterhaltung dieſes Lebens erfordert wird. Iſt dem ſo, wie

können wir denn glauben, daß die irdiſchen Gutthaten des HErrn Belohnungen unſrer Treue und ein gewiſſes Pfand unſerer Wiedergeburt und Bekehrung ſind? Wer hat uns bemächtiget, das, was unſer Erlöſer nie als eine Vergeltung unſerer Gottſeligkeit verſprochen, zu einer ſolchen Vergeltung zu machen? Und ſind die Gutthaten des HErrn keine ſolche Belohnungen; wie werden wir ſie denn anders, als Ermunterungen zur Buſſe und Gottſeligkeit, anſehen können?

Und wie, werdet ihr ſagen? ſind denn alle diejenigen auſſer dem Stande der Gnaden, die der HErr in der Welt ſegnet und erhöhet? Iſt denn das Antheil der Gerechten und Heiligen in der Welt nichts, als Kummer, Armuth, Leiden, Verfolgung und Trübſal? Wird denn ein Menſch, dem es hienieden wohl gehet, eben aus dieſem ſeinem Wohlſtande verſichert, daß er noch ein Kind des Zornes ſey? Waren unter den erſten Nachfolgern unſers Heilandes nicht Reiche und Begüterte? Erlaubet der heilige Paulus denen bekehrten Reichen nicht, daß ſie ihre Güter behalten ſollen, indem er ihnen zeiget, wie ſie dieſelben anwenden müſſen? Die von euch ſo denken, legen unſre Meynung übel und unbillig aus. Wir leugnen, daß die Wohlthaten des HErrn Belohnungen der Gottſeligkeit

1. Tim. IV.

ſeligkeit ſind. Wir behaupten, daß niemand, der im Glücke lebet, daraus ſchlieſſen könne, daß er gerecht und GOtt angenehm ſey. Wir beweiſen dieſes damit, daß JEſus denen Seinen keinen Himmel auf Erden verheiſſen. Wird daraus folgen, daß der Gerechte nie etwas Gutes aus dem Schatze ſeines Vaters empfange? daß der Sünder allein gute Tage zu hoffen habe und ſein Unglück in der Welt durch ſeine Bekehrung befördere? Nein, geliebte Freunde in JEſu! Wir wiſſen, daß der HErr auch in der Welt ſeinen Heiligen, nachdem ihre Umſtände beſchaffen, Barmherzigkeit und Gnade erzeige. Wir glauben, daß unter denen, welche andre an Macht, Reichthum und Ehre übertreffen, viele dem HErrn angehören. Wir wollen darum nicht, daß die Wohlthaten GOttes für Zeichen des Zornes ſollen gehalten werden, weil wir ſagen, daß ſie keine Belohnungen der Gottſeligkeit ſind. Und was ſind denn dieſe Wohlthaten bey denen Gerechten? Es ſind Denkmahle ſeiner väterlichen Liebe und Fürſorge, die zu dem Ende ertheilet werden, daß der Heilige ſich immer mehr heiligen, der Gerechte immer mehr in der Gerechtigkeit wachſen, der Fromme in der Liebe GOttes täglich höher ſteigen und durch den zeitlichen Genuß der Güter dieſer Erden in der Sehn-

ſucht nach den unwandelbaren Gütern der Ewigkeit geſtärket werden möge. Es ſind Züge des heiligen und weiſen GOttes, wodurch er die Gemüther der Seinen mehr mit ſich verbinden und zu einem deſto gröſſern Eifer bewegen will, ſein Reich zu ſuchen. Daher können wir mit Wahrheit ſagen, daß ihr alle dieſen Schluß machen ſollet: Der HErr thut uns wohl. Darum ſind wir noch unbekehrt. Darum müſſen wir uns noch heiligen und beſſern. Der Gerechte muß dieſes ſowol thun als der Ungerechte, obgleich auf unterſchiedene Weiſe. Es ſey ferne von euch, wiedergeborne und geheiligte Seelen, zu ſagen, wenn euch der HErr ſegnet: Siehe! das iſt der Lohn meiner Tugend! Ihr müſſet vielmehr ſo ſagen: HErr, wir ſind nicht wehrt deiner Gnade und Barmhertzigkeit. Wir ſind unnütze Knechte. Wir haben gethan, wo wir etwas dir gefälliges gethan, was wir ſchuldig geweſen. Wie können wir denn auf Lohn und Vergeltung hoffen?
1. Tim. IV. Dieſe Wohlthaten, die uns erfreuen und vergnügen, ſind ſtumme Boten, die uns deine Liebe und Herrlichkeit verkündigen; Gründe, die uns bewegen müſſen, unſer Herz mehr und mehr zu reinigen, damit wir dir gefallen mögen; Verſicherungen, daß du an uns denkeſt und uns weit beſſere Gaben in der ſeligen Ewigkeit ſchenken wolleſt.

leſt. Deine Gnade ſoll uns demnach treiben, den Reſt unſrer Unart täglich deſto redlicher zu beſtreiten, damit wir würdig werden mögen, dein Angeſicht zu ſehen. Ihr, die ihr euch nach dieſer Ermahnung in der Kraft des Höchſten richten werdet; ihr, die ihr alle Wohlthaten des HErrn zu einem ſo heilſamen Zweck anwenden werdet, ihr werdet zugleich den beyden andern Urſachen begegnen, die euch abhalten, die Güte des HErrn, die auf eure Beſſerung zielet, mit der rechten Erkenntlichkeit anzunehmen.

Das Volk, das wir euch als ein Exempel der Kaltſinnigkeit der Menſchen bey den göttlichen Wohlthaten dargeſtellet, war durch die allmächtige Güte des Heilandes nachdrücklich gerühret. Es lobete euren Erlöſer und ſagte: **Er hat alles wohl gemachet.** Woher kam es, daß ihr Herz nicht völlig überwunden ward? Daher, daß ſie bey dem Bekenntniſſe der Wahrheit ſtehen blieben, und aus dem Satze, den ſie angenommen hatten, die Folge nicht herleiteten, die ſo leicht und natürlich aus derſelben flieſſet. Sehet ihr nicht alle dieſe Folge. Begreifet ihr nicht alle, daß ein Menſch, der geſtehet, daß der HErr es mit ihm wohl gemachet, ohne allen Zwang auf dieſen Schluß fallen müſſe: Daher

muß ich es auch wohl machen? Wiſſet ihr nicht alle, daß Wohlthaten und Erkenntlichkeit durch die Natur ſelber mit einander aufs genaueſte vereiniget ſind? Dieſes Volk trennete dieſe beyden unzertrennlichen Dinge. Es nahm den Satz an: GOtt hat es wohl gemacht. Es verleugnete die unbetrügliche Folge deſſelben: Daher müſſen wir es auch wohl machen. Haben wir bishero viel beſſer gehandelt? Die meiſten von uns werden geſtehen müſſen, wenn ſie ihr bisheriges Schickſal in Gedanken durchgehen, daß es der HErr mit ihnen gut und wohl gemacht habe. Und ſollte wohl eben dieſen ihr Gewiſſen, wenn ſie es redlich unterſuchen, nicht antworten: Wir hergegen haben es böſe und übel gemacht? Wie abſcheulich lautet in den Ohren, wir wollen nicht ſagen der Chriſten, ſondern der Vernünftigen, dieſer Gegenſatz: GOtt hat es wohl gemacht: Der Menſch hat es böſe gemacht? Welch eine Quaal muß ein Menſch fühlen, in deſſen Seelen in der Stunde der Trübſal oder am Ende des Lebens dieſes Zeugniß ſich hören läſſet? Hütet euch, geliebte Freunde, daß ihr in dieſes Elend nicht gerathen möget. Ihr findet alle Wochen, alle Tage, alle Stunden Anlaß, zu ſagen: Der HErr hat alles wohl gemacht. Gewöhnet euch, daß ihr allezeit, wenn ihr genöthiget

nöthiget werdet, dieſes zu bekennen, den lebendigen Vorſatz durch die Gnade GOttes faſſen möget: Ich will es auch wohl machen. Das iſt es, was Paulus von euch fordert, indem er ſaget: Seyd dankbar 1. Theſſ. in allen Dingen. Denn das iſt der V. 18. Wille GOttes an euch. Das iſt es, was er an einem Orte verlanget, wo er dieſes lehret: Ihr eſſet nun oder trinket, oder 1. Cor. was ihr thut, ſo thut alles zu GOttes X. 31. Ehre. Der iſſet, der trinket, der handelt, der lebet zur Ehre GOttes, der bey einem jedweden Genuß des göttlichen Segens ſeine Seele zu dem Urſprunge alles Guten erhebet, und ſich vornimmt, durch Glauben und Liebe demſelben ähnlich zu werden. HErr! ich ſchmecke deine Liebe in der Speiſe und in dem Tranke, womit ich mich erquicke. HErr! ich ſpüre deine Barmherzigkeit in der äuſſerlichen Bequemlichkeit und Ruhe, die du mir gönneſt. HErr! ich ſehe deine väterliche Vorſorge in dem Fortgang meiner Geſchäfte und meiner Nahrung. Dir, HErr! ſoll mein ganzes Gemüthe wiederum gewidmet ſeyn. Ich will deine Gnade verkündigen unter meinen Brüdern und ein Werkzeug deiner Liebe unter den Menſchen werden, die du weniger geſegnet haſt. Du haſt es wohl gemachet: Ich will es auch wohl machen.

HErr!

HErr! pflanze du ſelbſt dieſen heiligen Vorſatz in unſer aller Seelen! Gedenke unſers bisherigen Undanks nicht, und bereite uns ſelber, daß wir hinführo mit Dankſagung empfahen, was uns deine milde Hand darbeut. Deinem Namen ſey Preis, Dank und Ehre von uns allen geſaget. Amen.

Die zweyte Rede.

Das ſicherſte Mittel

die

Leiden dieſer Zeit

zu beſiegen,

über

2 Cor. IV. 17. 18.

Gehalten an dem Sonntage Jubilate 1727. in der Blankenburgiſchen Schloß-Capelle vor des Hochſel. Herzogs Ludewig Rudolphs Durchl.

Text:

2 Cor. IV. 17. 18.

Unſere Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Was aber unſichtbar, das iſt ewig.

* * *

Alle Weiſen dieſer Erden, meine wehrteſten Freunde in Chriſto JEſu! haben ſich die äuſſerſte Mühe gegeben, Mittel zu erſinnen, wodurch der Menſch ſtark gemacht werden könnte, die Widerwärtigkeiten und Leiden mit Gelaſſenheit und Geduld zu ertragen, die von unſerm Leben nicht können abgeſondert werden. Man hat leicht bemerket, daß es unmöglich ſey, allerhand Trübſalen und unangenehme Empfindungen zu vermeiden. Ein Geſchöpf, das einen Leib träget, der zum Sterben geboren und aus Staub zuſammen geſetzet, das in einer Geſellſchaft ſolcher Leute wohnet, die zum Betrug und zur Bosheit von Natur geneiget ſind, das ſich

an

an Gütern und Schätzen vergnüget, die eben ſo vergänglich, als ihr Beſitzer, das endlich zerfallen und zu ſeinem Urſprunge zurücke kehren muß; Ein Geſchöpfe, das ſo beſchaffen, müßte blind und unvernünftig ſeyn, wenn es ſich eine beſtändige Zufriedenheit und Ruhe verſpräche. Und doch wünſchen wir nichts ſo ſehr, als Freyheit von aller Pein und Unruhe. Die Vernunft hat daher alle ihre Stärke geſammlet, etwas zu erſinnen, daß den Menſchen, wo nicht ganz unempfindlich, doch geſchickt machte, die verdrüßlichen und betrübten Empfindungen des Leibes und des Geiſtes zu dämpfen und mit Standhaftigkeit und Geduld zu ertragen.

Wer wird dieſe Bemühung tadeln? Es iſt edel und einem Weiſen anſtändig, auf eine Arzeney zu denken, die ein Uebel, das unvermeidlich, ihm ſowol, als andern, erträglich machen kann. Und was haben denn die groſſen Geiſter erdacht, die das unruhige Herz der Menſchen einwiegen und die gekränkte Seele härten wollen? Nichts, nichts, das in dem Sturme der Widerwärtigkeiten dieſes Lebens lange dauren und aushalten könnte. Wie lange könnten wir euch aufhalten, weñ uns unſer Vorhaben erlaubte, die falſchen und betrüglichen Künſte nach einander zu erzehlen und zu beurtheilen, die der Witz der Menſchen wider die Gewalt

der

der Schmerzen, die wir nicht abhalten können, ausgedacht hat? Der eine nimmt ſeine Zuflucht zu der Großmuth. Sein Rath iſt dieſer: Ein Kluger muß das mit einer groſſen Seelen ertragen, was er nicht ändern kann, und ſich allezeit vorſtellen, daß Wehmuth, Klagen, Thränen die Quaal nicht mindern, ſondern mehren. Dieſes Mittel wird ſo lange unnütze bey den meiſten Menſchen bleiben, bis die Erfinder deſſelben gewieſen haben, woher dieſe Großmuth zu nehmen ſey, und wie diejenigen, denen dieſe Eigenſchaft fehlet, dieſelbe anſchaffen müſſen. Man ſuchet insgemein vergebens nach der Großmuth, auf die man ſich ſonſt verlaſſen, wenn die Noth anſetzet und dem Verſtande Licht und Klarheit nimmt. Und wir ſtellen es dahin, ob derjenige, der ſich zu Gemüthe führet, daß er ſeine Leiden durch nichts heben könne, ſeinen Zuſtand beſſer, oder ärger mache?

Ein anderer ſagt uns mit einer groſſen Ernſthaftigkeit: Einem weiſen Manne kann nichts Böſes begegnen. Die Leiden, die uns hie treffen, ſind keine wahrhaftige Uebel. Dieſer Name gebühret allein den Laſtern und Miſſethaten. Unſre Trübſalen ſind nur Unbequemlichkeiten. Und verlohnet es ſich der Mühe, ſich über eine Sache zu quälen und zu kränken, die eigentlich nichts Böſes, ſondern nur etwas unangenehmes

und verdrüßliches iſt? Die uns auf dieſe Weiſe tröſten wollen, kennen uns nicht. Sie ändern den Namen der Dinge, die uns ängſtigen, und glauben, daß wir uns zufrieden geben würden, wenn man uns die Ohren mit einem ſanften Worte füllete. Iſt der Menſch ſo geartet, daß man dieſes vermuthen kann? Die Unruhe und Angſt unſers Herzens kömmt nicht ſowol daher, weil wir uns einbilden, daß unſre Leiden wirkliche Uebel ſind: Sie entſteht vornemlich daraus, daß uns dieſe Leiden Schmerz erwecken und unſre irdiſche Vergnügung ſtören. Würde es Jacob, da er ſeinen Joſeph verloren hatte, viel aufgerichtet haben, wenn ihm einer ſeiner Söhne die Lehre gegeben hätte, daß der Verluſt dieſes geliebten Kindes kein eigentliches Uebel, ſondern nur ein trauriger Zufall wäre?

Die haben es nicht viel klüger gemacht, die uns gerathen haben, die Kräfte unſerer Einbildung aufzubieten, um die Gewalt des Schmerzens zu unterdrücken. Was muß ein Kranker, was muß ein Betrübter, was muß ein Unglücklicher, nach der Meynung dieſer Leute, thun? Er muß die Wollüſte und Vergnügungen, deren er in den vergangenen Zeiten genoſſen, durch ſeine Einbildung erneuern, und ſo lebhaft, als es ſeyn kann, ſeinen Gedanken vorſtellen. Er muß die Hoffnung bey ſich erwecken, daß er in

den künftigen Zeiten, wo nicht ein gröſſeres, doch auch kein kleineres Glück wieder erleben werde. Er muß endlich dieſes künftige Vergnügen gegenwärtig zu machen wiſſen, und die Freude, die erſt kommen ſoll, ſo ausführlich und deutlich ſeinem Geiſte zeigen, als wenn ſie wirklich ſchon vorhanden wäre. Das heiſſet alles ſo viel: Er muß durch ein eingebildetes Gut, durch ein Gut, das theils verloren, theils ungewiß iſt, durch ein Geſicht, durch einen angenehmen Traum, ein wirkliches Uebel, einen wütenden Schmerz, eine gewiſſe Angſt und Unruhe überwinden. Iſt es möglich, daß in dem Gehirne eines Mannes, der in vielen andern Dingen nicht unverſtändig gedacht, eine ſolche Mißgeburt erzeuget werden können? Wir fragen zuerſt: Kann denn der Menſch dieſes, was man ihm vorſchläget, thun? Kann ein Menſch, der mit Angſt, Schwermuth und Leiden überhäuffet iſt, ſeine Einbildung ſo geſchickt regieren und nach ſeinem Willen lenken? Oder iſt es vielmehr durch die Erfahrung bewieſen, daß die Elenden und Unglücklichen gemeiniglich der Kräfte ihres Geiſtes beraubet und zugleich krank an der Einbildung ſind? Wie viele unter den Menſchen ſind mit einer ſo ſtarken und feurigen Einbildung verſehen, als zu dieſer Arbeit des Geiſtes vonnöthen iſt? Und wie wird es denen gehen, deren nicht wenige ſind,

die

die keine deutliche Bilder abweſender Dinge in ihrem Gemüthe zuwege bringen können? Wie denen, die nichts gutes in der Welt genoſſen und auf keine beſſere Zeiten hoffen können? Wie denen, die zum ewigen Gefängniſſe verdammet ſind, die an unheilbaren Krankheiten darnieder liegen, die auf die Vollziehung ihres Todesurtheils warten? Wir fragen vors andere: Wird ein Menſch, der alles dieſes thun kann, den Nutzen daraus ziehen können, den man ihm verſpricht? Iſt in einem Schatten eines Glückes, er ſey ſo wohl gebildet und ſo ſichtbar als er wolle, ſo viel Dauer und Beſtigkeit, das er ein Unglück, das wirklich da iſt, überwältigen könne? Iſt es nicht zu beſorgen, daß das Andenken einer vorhin empfundenen Wolluſt den gegenwärtigen Schmerz nur vergröſſern werde? Iſt es nicht zu vermuthen, daß die Vorſtellungen künftiger Wollüſte durch die Ungewißheit, welche dieſelbe ſtets begleitet, werden geſchwächet werden? Betrügliche Eingebungen der Vernunft! Wie oft ſind die, welche man Weiſen nennet, nicht weit von denen Leuten unterſchieden, die Wachs, Unrath und Staub für Arzeney verkaufen?

Wir wiſſen, daß einige die Schwäche dieſer Mittel erkannt und die Plagen der ſichtbaren Welt durch die Hofnung einer unſichtbaren und vollkommenen Welt verringern

wollen. Allein wie ungewiß ſind ſie ſelber, wenn ſie von dieſer künftigen Welt reden? Es läſſet, als wenn ſie mehr gewünſchet hätten, daß ihre Vertröſtungen auf einen beſſern Zuſtand nach dieſem Leben wahr ſeyn mögten, als geglaubet, daß ſie wahr wären. Wie dunkel und ungewiß ſind die Gründe, womit ſie ihre Jünger überzeugen wollen? Sie führen uns oft in die dickeſte Finſterniß hinein, damit ſie das Licht zeigen mögen. Wie ungereimt und kindiſch ſind ihre Abriſſe von der Glückſeligkeit, die ſie verſprechen? Ein jeder ſtellet die künftige Welt der Gerechten ſo vor, wie ſie ſeine eigne Neigungen und Einſichten gerne haben mögten, und dämpfet dadurch die Begierde nach derſelben in denen, die von einer andern Art und Beſchaffenheit ſind.

Unſer JEſus, geliebte Freunde, hat ein Ende an dieſen eitlen und vergeblichen Bemühungen der Weiſen gemacht, und den einigen Weg gewieſen, zu der Ruhe und Zufriedenheit der Seelen unter den mannigfaltigen Uebeln und Leiden dieſer Welt zu gelangen. Er hat uns allein die wahre Natur der Güter entdecket, die uns hie von GOtt gegönnet werden, und gezeiget, wie wir die Liebe zu denſelben mäßigen müßten, wann wir gute Tage ſehen und ohne Quaal und Kummer leben wollten. Er hat uns die rechte Verſicherung von den

ewigen und beſtändigern Gütern ertheilet, die dem Gerechten nach dieſem Leben beſchieden ſind, und zugleich gewieſen, wie wir durch die Betrachtung derſelben den Unmuth, der uns in den Tagen unſrer Wallfahrt befällt, vertreiben könnten. Dieſes iſt eine von den Urſachen, weswegen er der Fürſt des Friedens heiſſet. Er hat den Frieden zwiſchen GOtt und den Menſchen geſtiftet. Und zugleich hat er unſern Seelen den wahren Frieden, den Frieden GOttes, der höher iſt, denn alle Vernunft, zuwege gebracht. Sein Reich iſt Friede: und die in demſelben Bürger ſind, finden in ihm und in ſeinen unbetrüglichen Verheiſſungen das einige Mittel, den Aufſtand zu ſtillen, den der Verluſt der Dinge, die unſern Sinnen und Begierden gefallen, ſo oft zu unſerem Unglücke erreget.

Eſ. IX. 6.

Phil. IV. 7.

Röm. XIV. 17.

Die allgemeinen Gründe dieſer göttlichen Weisheit finden ſich in den Worten des Heilandes, die euch heute pflegen vorgetragen zu werden. Er ſtellet ſich ſeine Jünger als Leute vor, die durch ſeinen bevorſtehenden Abſchied in die empfindlichſte Traurigkeit verfallen würden: Ihr werdet weinen und heulen. Die Welt wird ſich freuen. Ihr aber werdet traurig ſeyn. Er bemühet ſich, dieſer heftigen Traurigkeit vor ihrem Einbruche die Kraft zu nehmen. Dieſes zu erhalten, weiſet er ihnen

Joh. XVI. 20.

theils die Urſache, woraus ihre Thränen und Schmerzen entſtehen würden; theils das Mittel, dieſelbe zu entkräften. Die Urſache der unendlichen Betrübniß, die er ſeinen Jüngern verkündiget, war dieſe, daß ſie ihren gegenwärtigen Zuſtand, worin ſie nach dem Tode JEſu waren, gar zu heftig zu Herzen nahmen. Ihr Gemüth war allein auf die Dinge gerichtet, die ſie um und neben ſich ſahen, auf die Abweſenheit ihres Heilandes, auf die Freude ſeiner Feinde, die ihn, ihrer Meynung nach, aus dem Wege geräumet hatten, auf die Schmach und Verachtung, worunter ſie lagen, auf den Mangel aller äuſſerlichen Hülfe und Beyſtandes. Das Mittel, dieſe Quelle der Schmerzen zu verſtopfen, iſt die Ueberlegung der künftigen Freude, welche die Traurigkeit wegnehmen würde. *Euer Herz ſoll ſich freuen. Ich will euch wieder ſehen. Eure Freude ſoll niemand von euch nehmen.* Der Heiland räth ihnen in den böſen Stunden, die bald einbrechen würden, die Gedanken von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren abzuziehen und auf das Künftige und Unſichtbare, das gewiß kommen würde, zu lenken.

Wir ſind in den Zufällen, die uns hie begegnen, nicht anders geartet, als die Jünger JEſu. Unſre Schmerzen ſtammen aus eben der Urſache her, die ſie nieder-

ſchlug.

ſchlug. Das Gemüthe der Betrübten, die etwas von den Dingen eingebüſſet, die ſie geliebet, iſt ganz und gar mit ſeinen gegenwärtigen Umſtänden, mit der Liebe zu der Sache, die es verloren, mit dem Mangel der angenehmen Empfindungen, die es aus dem Beſitze und Genuſſe derſelben gezogen, beſchäfftiget. Daher entſpringet die Pein ihrer Seelen. Doch eben das Mittel, das die Jünger beruhigen ſollte, kann auch unſre Wunden heilen. JEſus hat uns daſſelbe durch ſeine Geſandten und Zeugen vorſchlagen laſſen. Es ſteht bey uns, daſſelbe anzunehmen, und dadurch unſer Leben noch einmal ſo glücklich zu machen, als es ſonſt ſeyn kann, wo wir den Bewegungen der Natur gehorchen. Die Jünger zeigen uns die Geſtalt unſers Herzens. JEſus zeiget uns, wie daſſelbe beruhiget werden müſſe.

Wir haben, damit wir ſeinen Unterricht euch deſto beſſer beybringen mögten, Worte ſeines Apoſtels, des heiligen Pauli, zur Unterhaltung eurer Andacht gewehlet, worin er das, was JEſus inſonderheit zu ſeinen Jüngern ſaget, kürzer faſſet und mit wenig Worten vorträget. Das, was JEſus ſaget, gehet eigentlich ſeine Jünger und ihre beſondern Umſtände an. Soll euch dieſes zu Nutze kommen: ſo müſſen eure Lehrer die allgemeinen Wahrheiten her-

ausziehen, worauf JEſus ſeinen Troſt gründet, und dieſelbe euch gleichſam zu eigen machen. Wir haben geglaubet, daß dieſes nicht füglicher und beſſer geſchehen könnte, als wenn wir euch einen Ausſpruch eines Apoſtels erkläreten, darin die Lehren enthalten, aus welchen die Dinge, die JEſus ſeinen Jüngern zu ihrem Troſte vorſtellet, als natürliche Folgen flieſſen. Setzet die Worte Pauli mit der Rede JEſu zuſammen; ſo werdet ihr gleich erkennen, daß euer Heiland das, was Paulus überhaupt lehret, inſonderheit auf ſeine Jünger ziehe. Was lehret Paulus? **Wer die Trübſalen dieſer Zeit überwinden will, der muß auf das Künftige ſehen, ſo wie wir Apoſtel thun.** Und welches iſt der Inhalt der Rede JEſu? **Ihr, meine Jünger, müſſet euch in den Schmerzen, die euch bald begegnen werden, mit der Betrachtung der künftigen Freude, die ihr zu gewarten habet, aufrichten.** Und was iſt alſo der Unterricht JEſu anders, als eine Deutung der allgemeinen Lehre des Apoſtels auf eine beſondere Begebenheit?

Wir wollen zu der Sachen ſelber kommen. Wir finden in den Worten Pauli, die ihr gehöret habet:

Das ſicherſte Mittel die Leiden dieſer Zeit zu beſiegen.

Der Apoſtel benennet

I. Die Haupt-Urſache, woraus alle Quaal und Unruhe der Menſchen entſtehet, welche die Leiden dieſer Zeit fühlen.

Er ſetzet dieſer Urſache

II. Ein unfehlbares Mittel entgegen, die Leiden dieſer Zeit zu beſiegen, oder vielmehr den Kummer und die Traurigkeit, welche dieſe Leiden mit ſich bringen, zu beſänftigen.

Wir ſind beynahe gewiß, daß ihr uns heute mit einer gröſſern Aufmerkſamkeit, als ſonſten, hören werdet. Wer von uns fühlet nicht etwas von den Plagen dieſer Welt? Und wer ſehnet ſich nicht nach einem gewiſſen Mittel gegen die traurigen Bewegungen ſeiner Seelen? Könnten wir eben ſo ſtark verſichert ſeyn, daß eure Achtſamkeit Frucht bringen, und die Lehre des Apoſtels bey euch anſchlagen würde; ſo würden wir mit einer Zufriedenheit und Munterkeit reden, dergleichen wir noch nie em-

pfunden haben. Wir wollen nicht alles Vertrauen wegwerfen, ſondern hoffen, daß die Gnade des HErrn viele von euch heiligen, ſtärken, gründen und erneuren werde. Bereitet ihr nur eure Herzen ſo, daß ſie keinen Widerſtand finden möge!

* * *

Erſter Theil.

Die Worte des Apoſtels, die wir euch erklären wollen, ſind ein Stück ſeiner Antwort auf einen Einwurf, den die ungläubige Welt gegen das Amt und die Sendung der Boten JEſu Chriſti machte. Er vergleicht in dem Vorhergehenden das Amt Moſis und der Propheten, die zu der Zeit des alten Bundes das Geſetz geprediget hatten, mit dem Amte der Zeugen JEſu Chriſti, die Gnade und Wahrheit verkündigten, und giebt dieſem einen groſſen Vorzug für jenem. Der Jude, den ſein verfinſtertes Herz hinderte, die Klarheit des HErrn zu ſehen, konnte verſchiedenes gegen dieſen Beweis von der Vortrefflichkeit des Amtes der Apoſtel einwenden. Den ſcheinbarſten Einwurf gaben ihm die beſtändigen Verfolgungen, Leiden und Plagen, welche ſich nie von den Knechten JEſu ſchieden, ſie mogten gehen, wohin ſie wollten. Wie denn? ſagte der Unglaube, ſind das die Leute, denen Moſes ſelber weichen muß, die man allenthalben verachtet,

2. Cor. III, IV.

tet, verſpottet, ſchmähet, quälet und des Lichtes und Lebens unwürdig ſchätzet? Wären dieſe Menſchen das, was ſie ſeyn wollen: ſo würde die Allmacht ihren Feinden und Verfolgern die Hände binden, daß ſie ſich an ihnen nicht vergreifen könnten. Wäre ihre Lehre heiliger, weiſer, ſeliger, als die Lehre Moſis und der Propheten; ſo würde ſie GOtt ja nicht zum Fluch und Abſcheu der Welt werden laſſen. Welch ein Begehren! Wir ſollen glauben, daß Leute, die ſich des Hungers und Durſtes kaum erwehren können, die kaum ſo viel Lumpen zuſammen bringen können, daß ſie ihre natürliche Blöſſe decken, die von einem Orte zum andern gejaget werden, die bald beynahe zu Tode geſteiniget, bald gegeiſſelt, bald geſchlagen, bald in Ketten und Banden geleget werden, die geheimeſten Freunde GOttes, und beſſer, als Moſes und die Propheten, ſind.

Die Wahrheit leidet nie mehr, als wenn ſie durch ſolche Scheingründe angegriffen wird, die von den gemeinen Meynungen der Menſchen hergenommen und durch das Zeugniß der Augen und der Ohren unterſtützet werden. Wie viel war alſo nicht von dieſem Einwurfe zu fürchten, der mit den Einbildungen der Menſchen, ja mit ihren Empfindungen, ſo genau übereinſtimmete? Paulus bemühet ſich daher, denſelben aus dem Grunde zu heben und auszurotten. Es iſt

wahr,

wahr ſagt er zuerſt, daß wir leiden: Allein es iſt auch wahr, daß wir unſre Leiden mit einer ungemeinen und übermenſchlichen Geduld
2 Cor. IV. 8. 9. und Standhaftigkeit ausſtehen. Wir haben allenthalben Trübſal; aber wir ängſten uns nicht. Uns iſt bange; aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung; aber wir werden nicht verlaſſen. Wir werden untergedrücket; aber wir kommen nicht um. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir der Welt verhaßt ſind: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß, daß wir GOtt angenehm ſind und von ihm geſtärket und regieret werden. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir irdiſche Gefäſſe ſind; Leute, die ſich weder durch Stand, noch durch Beredſamkeit, noch durch Anſehn und Schönheit bey der Welt beliebt machen können; Leute, die niemand ſonderlich achtet: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß, daß in dieſen irdiſchen Gefäſſen ein Schatz liege, ein Gut, das niemand hoch genug ſchätzen kan̄, das Pfand der Gnaden und des H. Geiſtes, das uns allein in unſerm Kampfe munter und freudig machen kann. Sind unſre Leiden ein Beweis von unſrer Niedrigkeit in der Welt und der Gewalt der Menſchen über uns: ſo iſt unſre Großmuth und Geduld in dieſen Leiden ein Zeugniß unſrer Würde und Hoheit bey GOtt

und

und der Macht des Höchſten über unſre ihm ergebne Seelen.

Es iſt wahr, fähret er fort, daß wir leiden: allein es iſt auch wahr, daß unſre Leiden einen groſſen und herrlichen Nutzen ſchaffen. Wir tragen das Sterben des 2 Cor. IV. HErrn JEſu herum an unſerm Lei- 10. 12. 15. be, auf daß auch das Leben des HErrn JEſu offenbar werde an unſerm Leibe. Iſt der Tod mächtig in uns, ſo iſt das Leben mächtig in euch. Es geſchicht alles um eurentwillen. Sind unſre Leiden und Trübſalen ein Beweis, daß wir hie unglückſelige und geplagte Menſchen ſind: ſo iſt die herrliche Frucht unſrer Leiden der Glaube, der durch unſre Geduld in vielen angezündet wird; der Anwachs der Ehre GOttes unter den Menſchen, der durch unſre Gelaſſenheit und Freudigkeit entſtehet; ein Zeugniß, daß GOtt aus weiſen und heiligen Urſachen dieſe Leiden über uns verhänge. Sind unſre Leiden ein Beweis, daß das Wort vom Kreuze in der Welt Thorheit und Aergerniß ſey: ſo iſt unſre Stärke im Leiden ein Zeugniß, daß dieſes Wort göttliche Weisheit ſey. Sind unſre Leiden gleichſam ein täglicher Tod: ſo iſt unſre Ruhe und Stille in dieſen Leiden, ſo iſt unſer getroſtes Herz, ein Beweis, daß JEſus lebe, und in denen, die ihm angehören, wirke und wohne.

Es

Es iſt wahr, ſchlieſſet er endlich, daß wir leiden: allein es iſt auch wahr, daß unſre Leiden ſo unerträglich nicht ſind, als die Menſchen glauben. Die Welt urtheilet von unſern Trübſalen und Widerwärtigkeiten nach ihren eignen Empfindungen. Und in der That würden die ordentlichen Menſchen vor Jammer und Schmerz vergehen müſſen, wenn ſie ſo geprüfet und verſuchet würden, als wir. Die allerſtärkſte Natur müßte unter der Laſt, die uns ſo viele Jahre drücket, erliegen und nachgeben. Allein das, was andern Menſchen ſchwer und unerträglich, iſt uns leicht. Indem wir äuſſerlich vergehen, nehmen wir inwendig zu. Indem unſer Leib Anſehen, Leben und Stärke verlieret, gewinnet unſer Geiſt Muth, Freudigkeit und Gelaſſenheit. Indem unſer Fleiſch verfällt und unſre Gebeine zermalmet werden, wird unſre Seele mehr und mehr in die Freyheit, in die gewünſchte und ſelige Freyheit der Kinder Gottes, verſetzet. Indem die Augen unſers Leibes durch ſo viele Zufälle verdunkelt werden, wächſet das Licht und die Schärfe der Augen des

2 Cor. IV. 16. Gemüths. Ob unſer äuſſerliche Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tag zu Tage ſtärker. Daher ſpüren wir die Heftigkeit der Schmerzen und die Beſchwerlichkeiten unſerer Trübſalen, Reiſen und Verfolgungen lange ſo

nicht,

nicht, wie die Welt glaubet. Der Geiſt des HErrn hat eine Kunſt gelehret, den Leib zu betäuben, daß er auf gewiſſe Weiſe unempfindlich wird, und die Seele ſo zu beſchäfftigen, daß die Unruhe und Quaal, die andre Menſchen, welche leiden, peiniget, ſich nicht bey uns ausbreiten kann. Beklaget uns nicht und verachtet uns nicht wegen unſrer Leiden, unbekehrte Menſchen! Beklaget euch ſelber, daß ihr dieſer groſſen Glückſeligkeit entbehret! Verachtet euch ſelber, daß ihr nicht gewürdiget werdet, ſo viel Ungemach um des HErrn willen zu leiden! Unſer Jammer iſt ſo groß nicht, als ihn eure verdorbene und verwöhnte Einbildung macht. Unſre Trübſal iſt zeitlich und leicht, ungeachtet ſie groß und heftig ſcheinet. Die Welt zittert und zaget in ihrem Leiden, wenn es gleich mäßig und klein iſt. Warum? Sie trauet allein ihren Augen und hält ſich daher mit ihren Gedanken in dem engen Cirkel der Dinge auf, die gegenwärtig ſind. Wir ſind getroſt und beherzt in unſerm Jammer. Warum? Wir räumen unſern Augen nichts ein und können durch die Kraft, die unſerm innerlichen Menſchen mitgetheilet iſt, die Dinge entdecken, die kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat.

Dieſes iſt der Zuſammenhang der Worte, die wir euch erklären wollen, mit den

vorhergehenden und zugleich den Kern und Inhalt der ganzen Rede des Apoſtels gegen das unbefugte Aergerniß, das die Welt an den Leiden und Trübſalen der Knechte Chriſti nahm. Wir haben euch durch dieſe Vorſtellung auf den Weg gebracht, der zu dem nähern Verſtande des Ausſpruchs führet, worin das wahre Mittel gegen die Leiden und Trübſalen dieſer Zeit vorgetragen wird. Folget uns jetzt mit euren Gedanken in dieſes Heiligthum ſelber. Der Apoſtel eröffnet uns

I. Die Urſachen, weswegen denen Menſchen die Leiden dieſer Welt ſo beſchwerlich und bitter ſind. Dieſes geſchicht in dieſen Worten: **Uns**, die wir nicht ſehen auf das Sichtbare. Iſt es nicht wahr, daß diejenigen, die uns ſagen, was ſie zu verhüten pflegen, damit ſie in ihren Widerwärtigkeiten nicht gar zu heftig betrübet werden, den Grund zugleich anzeigen, woraus die Schwachheit und Traurigkeit andrer Menſchen in ſolchen Zufällen zu entſpringen pfleget? Dieſe Worte bedeuten demnach eben ſo viel, als wenn der Apoſtel ausdrücklich geſaget hätte: Die Menſchen können ſich darum ſo wenig in ihren Trübſalen finden, weil ſie auf das Sichtbare ſehen. Wir Apoſtel bekümmern uns nicht um das Sichtbare. Wir haben durch

die

die Gnade des HErrn, die in uns wohnet, erleuchtete Augen des Verſtandes, die dahin ſehen, wohin das ſchärfſte Auge des Leibes nicht dringen kann. Darum ſind uns unſre vielfältige Leiden leicht zu ertragen. Die Welt bleibet allein bey dem Sichtbaren ſtehen. Sie bedienet ſich allein des Lichts, das der Schöpfer dem Leibe zu ſeiner Regierung und Nothdurft verliehen. Darum wird ihre Seele in den betrübten Begebenheiten, die ſie etwa erleben, ein kläglicher Schauplatz vieler ſchmerzhaften Empfindungen und Bewegungen. Und woher kömmt es, daß dieſe Hochachtung zu den ſichtbaren Dingen eine Mutter ſo vieler Schmerzen und Unruhen iſt? Woher kömmt es, daß die Liebhaber der irdiſchen Dinge weder Pein und Kummer von ſich abhalten, noch in ihrem Kummer ſich mäſſigen können? Daher, daß die Dinge worauf ſie ſehen, zeitlich ſind. Dieſe Urſache giebt der Zeuge JEſu ſelber: Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Wir wollen ſeinen ganzen Schluß in ſeine natürliche Ordnung bringen, ehe wir euch die Redensarten, die in demſelben einiger Erläuterung bedürfen, erklären und die Stärke deſſelben zeigen. Die Unruhe, die man bey der Welt wahrnimmt, ſagt der Apoſtel, die von ſchmerzhaften Zufällen angegriffen wird, entſpringet aus ihrer

unordentlichen und übermäßigen Liebe zu denen weltlichen und ſichtbaren Dingen. Denn weil dieſe Dinge nur zeitlich, nur unbeſtändig, nur vergänglich und ungewiß ſind, ſo weiß das gekränkte Herze keinen gewiſſen Grund des Troſtes wider ſeine Uebel zu finden.

Wir haben zweyerley zu thun, um euch dieſen Beweis des Apoſtels recht verſtändlich zu machen. Wir müſſen einmal die Redensarten, woraus derſelbe beſtehet, auſſer allem Mißverſtande ſetzen. Wir müſſen hernach die Kraft dieſes Beweiſes erwegen und euch überführen, daß die Ungewißheit der ſichtbaren Dinge die wahre Urſache unſrer Angſt und Traurigkeit ſey, die uns ſo oft überwältiget. Die erſte Redensart, bey der wir uns etwas aufhalten müſſen, iſt das Wort ſichtbar. Wir ſehen nicht auf das Sichtbare. Es iſt überhaupt unſtreitig, daß damit ſolche Dinge gemeynet werden, die mit den Augen unſers Leibes geſehen und vernommen werden. Allein es iſt eben ſo gewiß, einmal, daß nicht alle Dinge dadurch angezeiget werden, die in die Augen fallen; hernach: daß noch mehr Dinge darunter begriffen werden, als diejenigen, die eigentlich ſichtbar heiſſen. Wir ſagen einmal, daß man nicht alle Dinge unter dieſem Worte verſtehen müſſe, die unſre Augen rühren und einnehmen. Un-

ter denen Dingen, die ſichtbar, ſind einige, worauf wir ſo viel Achtſamkeit, als es möglich, wenden müſſen. Unſer GOtt hat durch ſeine Werke ſein unſichtbares Weſen, ſeine ewige Kraft und Gottheit ſichtbar gemacht und unſern Augen dargeſtellet, wie der Apoſtel an einem andern Orte ſaget. Wir ſind verpflichtet, dieſe ſichtbaren Bilder des unſichtbaren GOttes mit Nachdenken anzuſehen und zu erwegen, um den Schöpfer kennen zu lernen. Das Elend, die Armuth, die Plagen unſrer Brüder ſind ſichtbar. Wir ſind alle verbunden, auf dieſes Sichtbare ohne Unterlaß zu ſehen, und dem JEſu, den wir nicht ſehen, in ſeinen ſichtbaren Gliedern die Hand zu bieten. Der unordentliche Wandel unſers Nächſten iſt ſichtbar. Wir haben den Befehl von unſerm Heilande, daß wir auf die ſehen ſollen, die Zertrennung und Aergerniß anrichten, damit wir ſie entweder zurechte bringen, oder uns vor ihrem Gifte hüten mögen. Welche ſind denn die ſichtbaren Dinge, von denen der Apoſtel redet? Wir können euch nicht beſſer, als mit den Worten des heiligen Mannes ſelber, antworten: Es ſind die ſichtbaren Dinge, auf welche die Apoſtel nicht ſahen. Dieſe göttlichen Männer ſahen auf alle die ſichtbaren Dinge nicht, die in der Welt hochgeachtet oder gefürchtet und zu dem ſo genañten Glücke

Röm. I. 20.

Röm. XVI. 17.

ke oder Unglücke gerechnet werden. Sie ſahen auf keine Pracht, auf keine Ehre, auf keine Güter, auf keine Würden, auf keine Bequemlichkeiten, auf keine Schmach, auf keine Feinde, auf keine Verfolgungen, auf keine Leibes⸗ und Lebensſtrafen, auf keinen Mangel und Armuth. Ein Apoſtel war ein Mann, der mitten in Rom, wo die ganze Herrlichkeit der Welt ihren Sitz aufgeſchlagen hatte, keine Begierden, und mitten in dem abſcheulichſten Gefängniſſe, wo der Schrecken des Todes ſich in ſeiner vollkommenen Gröſſe zeigete, keine Furcht ſpürete. Dieſe Erinnerung führet auf das andere, was wir bey dem Worte ſichtbar bemerket haben. Es werden unter dieſem Worte noch mehr Dinge begriffen, als ſolche, die eigentlich ſichtbar heiſſen können. Die Welt vergnüget ſich an gewiſſen Sachen, die nicht mit den Augen, ſondern mit der Einbildung allein, oder mit den übrigen Sinnen begriffen werden. Dergleichen iſt die Ehre und Hochachtung der Menſchen. Niemand ſieht dieſes vermeynte Gut. Es füllet nur die Einbildung derer, die darnach ſeufzen. Dergleichen ſind die Wollüſte und Schmerzen des Gehörs, des Geſchmacks, des Geruchs, die kein Auge ſiehet und die allein die Empfindung ſchätzet. Dergleichen iſt der Wohlſtand des Leibes und der Geſundheit. Alle dieſe Dinge gelten eben ſo

wenig

wenig bey den Boten unſers HErrn JEſu, als die, welche durch die Augen die Seele der Menſchen entweder erquicken, oder betrüben. Und von dieſen Dingen entſtehen eben ſo viele Leiden und Sorgen, als von denen eigentlich ſo genannten ſichtbaren. Werden wir hieraus nicht mit einer völligen Gewißheit ſchlieſſen können, daß der Apoſtel dieſelbe mit verſtehe und das Wort ſichtbar für alle die Sachen ſetze, die unter den Menſchen darum hochgeſchätzet u. gefürchtet werden, weil ſie entweder erfreuen oder ängſtigen können. Wollen wir anders urtheilen, ſo werden wir etwas einräumen müſſen, das mit dem göttlichen Anſehen des Apoſtels ſtreitet. Wir werden ſagen müſſen, daß ſein Unterricht unvollkommen und falſch ſey, daß er behauptet, die Unruhe der Menſchen komme von keinen andern Dingen her, als von ſolchen, die durch das Geſichte vernommen werden. Iſt es jemand von euch unbekannt, daß die Güter, die euch die Einbildung und die Empfindung anpreiſen, oft eben ſo viel Traurigkeit und Schwermuth verurſachen? Es iſt in allen Sprachen und Schriften der Weiſen gewöhnlich, daß man nur eine gewiſſe Art der Dinge nennet, und doch alle diejenigen will verſtanden haben, die von einerley Natur ſind, oder einerley wirken und ausrichten. Nach dieſer ſo gemeinen Weiſe zu ſprechen, redet hie der Apo-

ſtel. Er nimmt aus der Menge der Dinge, die durch ihre Unbeſtändigkeit den Kummer unſrer Seelen entzünden und unterhalten, die ſichtbaren Dinge, als die vornehmſte Art derſelben, heraus, und verſteht alle die Sachen darunter, die mit dieſen ſichtbaren Dingen einerley Natur und einerley Vermögen über unſre Seele haben. Behaltet dieſe Erklärung, um die Folge unſrer Rede deſto leichter zu verſtehen. Sichtbare Dinge ſind alle diejenigen Dinge dieſer Welt, die die Seele der Menſchen erfreuen oder betrüben, ſie mögen dieſes entweder durch die Augen, oder durch die übrigen Sinne, oder durch die bloſſe Einbildung ausrichten.

Die andre Redensart, die wir mit wenigen berühren müſſen, iſt das Wort, welches unſre Ueberſetzung gegeben hat: Auf etwas ſehen. Das griechiſche Wort, welches hiedurch erkläret wird, iſt etwas nachdrücklicher. Es heißt eigentlich: Auf etwas zielen, und bedeutet den Fleiß der Schützen, die alle ihre Achtſamkeit anſtrecken, einen gewiſſen Zweck oder ein Merkmahl zu erreichen, das ihnen vorgeſtellet iſt. Die dieſes hören, verſtehen gleich, daß die Menſchen durch dieſes Wort von dem Geiſte des HErrn mit denen Leuten verglichen werden, die alle Kraft ihrer Seelen zuſammen faſſen, das Ziel zu treffen, wor-

an man ihre Geſchicklichkeit im Schieſſen prüfen will. Und könnet ihr ein beſſer Gleichniß erſinnen die Bemühung der Menſchen abzubilden, die nach den Gütern dieſer Erden ſtreben? Sind wir etwas anders, wo wir uns recht kennen, als ſolche Schützen? Vereiniget ſich nicht alle Kraft unſrer Seelen, wie in dieſen Leuten, dieſes oder jenes, daß unſre Einbildung zu ihrem Ziel auserſehen hat, zu erlangen? Wollten wir den Nachdruck dieſes Wortes ohne Bild und Gleichniß in unſrer Sprache darſtellen; ſo würden wir die Worte des Apoſtels ſo überſetzen müſſen: Wir richten alle unſre Gedanken und Abſichten keinesweges, wie die übrigen Menſchen, auf die Dinge, die geſehen und empfunden werden. Und dieſe Erklärung zeiget uns zugleich, daß ein doppelter Begriff in dieſem Worten liege. Die alle ihre Gedanken darauf richten, wie ſie zu einer gewiſſen Sache gelangen, die ſind in der Meynung, daß an derſelben ihre Glückſeligkeit und Wohlfahrt geheftet ſey. Auf etwas ſehen, heißt demnach, eine Sache hochſchäzzen und daher mit allen Kräften arbeiten, daß man zu dem Beſitze derſelben kommen oder in dem Beſitze ſich erhalten möge.

Das dritte Wort, welches eine kleine Erläuterung verdienet, iſt das Wort zeitlich:

lich: Was ſichtbar, das iſt zeitlich. Dieſes heiſſet eben ſo viel, als unbeſtändig, vergänglich, ungewiß. Es iſt unnöthig, dieſes zu beweiſen. Alle Dinge, die unter dem Gebiete der Zeit ſtehen, die haben einen Anfang und ein Ende, und ſind mancherley Veränderungen unterworfen. Die Zeit ſelber iſt nichts, als eine Dauer, die ehedem nicht da geweſen und nach einem gewiſſen Laufe nicht mehr da ſeyn wird; und die Dinge alſo, die in der Zeit ſind, können nicht anders beſchaffen ſeyn. Daher wird das Wort zeitlich, oder zur Zeit gehörig, für unbeſtändig, flüchtig, umſchränkt und ungewiß geſetzet. Ihr ſehet jetzt die ganze Meynung des Apoſtels: Der Menſch, ſagt er, wird von Kummer, Angſt und Quaal des Gemüthes in den Leiden und Trübſalen, die ihm begegnen, abgemattet und verzehret, weil er die Dinge allein hochſchätzet und mit allem Eifer zu erhalten ſuchet, die durch die Augen ſowohl, als durch die übrigen Sinnen und durch die Einbildung, eine Art der Wolluſt und Vergnügung in der Seelen erregen. Und dieſes kañ nie anders ſeyn. Deñ dieſe Dinge, in welche der Menſch ſo verliebt iſt, vergehen mit der Zeit und haben keine gewiſſe und beſtändige Dauer. Hat der größte Weiſe unter denen, die wir noch als Wunder der Welt verehren, mehr kluges

ges und vernünftiges in wenigen Worten zuſammen gefaſſet, als dieſer heilige Mann? Iſt dieſes nicht ein deutlicher Auszug von allen den Dingen, welche man von dem Urſprunge unſerer Schmerzen und Unruhen mit Grunde vorbringen kann? Zurück, Weiſe dieſer Welt! Ein Zeuge JEſu Chriſti ſagt uns mehr in etlichen Worten, als ihr in ganzen weitläuftigen Büchern vorgetragen habet.

Dieſe Lehre des Apoſtels iſt von denen, welche ſich ſelbſt beſtätigen und bewähren, ſo bald ſie verſtanden werden. Wir könnten es daher bey dieſer Erklärung der Worte bewenden laſſen. Laſſet eure eigne Erfahrung an unſre Stelle treten und euren Lehrer abgeben: Sie wird euch gleichſam ſagen, daß nie etwas wahrhaftigers, als dieſes Wort des Apoſtels ausgeſprochen worden! Doch wir wiſſen, daß die meiſten von euch viel zu träge und nachläßig ſind, als daß ſie ſich ſelbſt zu ihren Lehrmeiſtern añehmen ſolten. Wir wollen alſo dieſer Schwachheit zu Hülfe kommen. Wir wollen, nicht durch Gründe, nicht durch lange Schlüſſe, nicht durch ſchwere Beweiſe, nein, geliebte Freunde! wir wollen durch euch ſelbſt, durch eure eigne Regungen, die euch nicht unbekannt ſeyn können, durch die Stimme eures Herzens euch überführen, daß Paulus die wahre Urſache alles eures Jammers,

den ihr hier ausſtehet, angegeben habe. Das unbeſtändige und vergängliche Weſen der Dinge, die geſehen und empfunden werden, iſt die wahre Urſache, weswegen die Menſchen ſich in den Leiden dieſer Zeit nicht aufrichten kōñen und in ihren Schmerzen vergehen wollen. Sie ſehen auf dieſe Dinge. Sie richten alle ihre Gedanken und Abſichten darauf. Allein dieſe Dinge ſind eben ſo flüchtig, als die Zeit, in der wir leben, und werden oft ganz unvermuhtet eingebüſſet. Daher kömmt unſre Schwermuth, unſre Angſt, unſre Traurigkeit. Dieſes iſt der Satz des Apoſtels. Damit ihr die Wahrheit deſſelben durch euch ſelber lernen möget, wird es nöthig ſeyn, euch zweyerley zu zeigen: Erſtlich, daß alle eure Quaal und Gemüthsunruhe aus der Unbeſtändigkeit und Ungewißheit der Güter, die der Apoſtel ſichtbar nennet, entſtehe. Vors andre: daß dieſe eure Quaal und Gemüthsunruhe, wenn ſie da iſt, durch dieſe Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der irdiſchen Güter gepfleget und unterhalten werde.

Die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der ſichtbaren Dinge, denen wir unſre Liebe und Hochachtung gönnen, erwekken zuerſt allen Kummer und Unmuth unſrer Seelen. Sie iſt die Mutter, die dem Wurme, der unſer Herz zerreiſſet,

das Leben giebet. Sollte ſich jemand unter euch finden, der dieſes nicht erfahren hätte? Wir wiſſen, ohne euer Zeugniß, daß ihr alle viele unruhige Tage und Nächte erlebet, und mancherley Sorgen und Schwermuth empfunden. Wir wiſſen, daß viele von euch oft ihr Brod mit Thränen genetzet und um Troſt bange geweſen. Was war die Urſache dieſer Pein des Gemüthes? Reiche und Begüterte, was ſetzet euch bey allem eurem Ueberfluſſe zuweilen in eine ſolche Quaal des Gemüthes, daß die Armen und Elenden, die ſonſt euer Glück beneiden, ihren Neid in Mitleiden verwandeln? Iſt es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Schätze, auf welche ihr ſehet? Ihr wiſſet, daß die Dinge, die ihr liebet, durch Menſchen und durch allerhand Zufälle können geraubet oder vermindert werden. Daher zittert ihr, wenn es wahrſcheinlich wird, daß euer Gut untreuen Händen anvertrauet worden. Daher kann Wind und Wetter eben ſo viel Sturm und Unruhe in euren wohlverwahrten Häuſern, als auf dem Meere, machen, weil euer Schatz oft in der Gewalt des Wetters und des Windes iſt. Daher kann eine ungegründete Zeitung von der Ankunft eines Feindes eben das bey euch ausrichten, was die Gegenwart deſſelben ſonſt auszurichten pfleget. Daher iſt euer Herz in einer ſte-

tigen

tigen Quaal und euer Gehirn allezeit mit beſchwerlichen Anſchlägen angefüllet, wie ihr denen Nachſtellungen anderer Menſchen und den Veränderungen der Zeiten begegnen möget. Daher genieſſet ihr der Bequemlichkeiten und Vergnügungen nicht, die euch euer Gut hienieden ſchaffen kann. Ihr würdet ſicher, getroſt und ruhig ſeyn, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: *Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.*

Hohe, Angeſehene und Geehrte dieſer Erden, was macht euch oft ſo tiefſinnig, ſo blaß, ſo krank, ſo hinfällig? Was macht es, daß ihr oft die Zeichen der Ehren, womit man euch aufnimmt, kaum wahrnehmet und voll Verdruß und Traurigkeit unter Leute, die viel geringer, als ihr, euch erniedriget? Was macht es, daß euch euer ſanftes Lager oft zu einer Peinbank wird, und ihr mit Ungeduld den Anbruch des Tages wünſchet, um in der Unruhe der Welt ein Mittel für euren Kummer zu ſuchen? Iſt es etwas anders, als die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit des eingebildeten Gutes, von dem ihr beſeſſen werdet, an ſtatt daß ihr es beſitzen ſolltet? Der, von dem ihr eure Würde und Ehre empfangen, hat vielleicht einige finſtere Blicke auf euch geworfen. Der oder jener hat vielleicht durch ſeine Verſchlagenheit euch einige Stuffen zurücke geſetzet. Ein andrer hat vielleicht

leicht ein Mittel gewuſt, die Hoffnung, zu einer gewiſſen Ehre zu gelangen, die ihr ſonſt gehabt, an ſich zu bringen. Ihr ſeyd nie ohne Unruhe und Sorge, weil ihr wiſſet, daß euer vermeyntes Gut einem Sandhaufen gleichet, dem ein geringer Wind bald was nehmen, bald was geben, und das eine ſtärkere Bewegung der Luft ganz und gar zerſtreuen kann. Ihr würdet ſtille und zufrieden ſeyn, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich.

Was macht euch, die ihr geſund und ſtark ſeyd, ſo beſtürzt, wenn ein kleiner Zufall euren Leib beſchweret? Warum verdoppelt ihr oft eure geringe Krankheit durch die Bangigkeit eurer Seelen? Warum gebt ihr ſo genau auf alle Geberden und Worte des Arztes Acht, den ihr geſchwinde rufen laſſen? Warum werdet ihr ihm ſo gehorſam wie die Kinder, und nehmet ſeinen Rath wie den Ausſpruch eines Gottes an? Warum verwandelt ſich alles, was an euch vorhin laſterhaft geweſen, in lauter Tugenden und Frömmigkeit? Alle dieſe Unruhe und Veränderung kömmt von der Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Gabe der Geſundheit. Ihr wiſſet, daß euer Leib ein zerbrechliches Gefäß, das leicht zerſtöhret werden kann. Ihr würdet in euren Krankheiten ſtandhaft und gelaſſen

ſen ſeyn, und den Ausgang mit Geduld erwarten, wenn das Wort des Apoſtels nicht wahr wäre: Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich. Was wollen wir euch länger aufhalten? Gehet alle übrige Dinge dieſer Welt, die ihr hochachtet, durch, u. urtheilet, ob nicht die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit derſelben, die uns nicht unbewuſt ſeyn kan, die wahre Urſache ſo vieler Unruhen und Sorgen, die uns überfallen und empfindlich quälen!

Eben dieſe Ungewißheit und Unbeſtändigkeit iſt die Haupturſache, wodurch die Unruhe und Angſt der Seelen in den Leiden, die uns begegnen, genähret und unterhalten wird. Man hält insgemein dafür, daß die Schmerzen des Leibes und die Fehler unſrer verdorbenen Einbildung die Angſt und Unruhe derjenigen vornemlich erhalten und ſtärken, die in Trübſalen und Widerwärtigkeiten gerathen. Man meynet, der Kranke und Beſchädigte könne ſich darum aus ſeinem Unmuth nicht herausreiſſen, weil die ſchmerzhaften Empfindungen des Leibes dem Geiſte die Stärke nehmen, eine bedachtſame Ueberlegung anzuſtellen. Man glaubet, daß der, welche den Verluſt einer geliebten Perſon ohne Maaß und Ende bedauret, von der Macht ſeiner Einbildung, die den Geiſt ganz umnebele und niederhalte, in der Traurigkeit erhalten werde. Man denkt, daß die, welche ein

unver-

unvermuthetes Unglück um ihre Ehre oder Schätze gebracht, deswegen ſo ſchwer zu tröſten ſind, weil ihr Gemüthe mit dem Wahn eingenommen iſt, daß ihre ganze Wohlfahrt mit denen verlornen Dingen ſey verloren worden. Wir wollen nicht ſagen, daß dieſe Meynung ganz falſch und ungegründet ſey. Es iſt allerdings wahr, daß bittere und unangenehme Empfindungen des Leibes den Geiſt in die größte Unordnung bringen können. Es iſt gewiß, daß ein Traum unſrer Einbildung oft mehr zu der Quaal unſrer Seelen beytrage, als wir ſelber glauben. Allein die, ſo die Regung unſers Herzens etwas ſchärfer prüfen wollen, werden bald gewahr werden, daß die vornehmſte Urſache des anhaltenden Kummers, der unendlichen Traurigkeit und der Verzweiflung keine andre ſey, als die der heilige Paulus benennet hat, die Ungewißheit und Unbeſtändigkeit der Dinge, denen wir unſre Neigungen gewidmet haben. Der Kranke, der mit den heftigſten Schmerzen ringet und aus einer Ohnmacht in die andre fällt, würde nur die Hälfte, und vielleicht nicht einmal die Hälfte der Angſt und Unruhe ſpüren, die ihn quälet, wenn er auf ſeinen Leib ein gröſſer Vertrauen ſetzen und gewiß ſeyn könnte, daß er in dieſer Anfechtung dauren und aushalten würde. Darum wächſt die Quaal ſeines Geiſtes mit der Quaal ſeines Leibes, weil

weil er weiß, daß ſein Leib ſterblich und vergänglich, eine Hütte, die nothwendig zerfallen müſſe, wenn die Schmerzen und Empfindungen, die er fühlet, eine gewiſſe Höhe erreichet. Können wir denen Kranken einen kräftigern Troſt geben, als wenn wir ihnen das Ungewiſſe gleichſam als gewiß vorſtellen, das heißt, wenn wir ihnen die Hoffnung machen, daß ihr Leib ſtark genug ſey, allen Anfällen zu widerſtehen, die ihm den Untergang zu drohen ſcheinen? Ermuntern ſich die Allerelendeſten nicht, wenn wir ſo viel Beredſamkeit bey uns und ſo viel Glauben bey ihnen finden, daß ſie dieſen Troſt faſſen? Und iſt dieſes nicht ein Zeichen, daß die Unbeſtändigkeit des Sichtbaren ihr Gemüth mehr plage, als der Schmerz? Die Thränen der Wittwen und Waiſen würden ſich ſtillen wenn das Sichtbare, das ihnen entzogen worden, nicht zeitlich wäre. Könnten ſie ſich verſichern, daß ihre Geliebten nicht zu den Geſchöpfen gehöreten, die nach einer gewiſſen Zeit ein Ende nehmen müſſen, daß ſie wiederkommen und ihr voriges Weſen in kurzer Zeit wieder erhalten würden, ſo würde ihre Unruhe erträglich ſeyn. Und wir wiſſen daher für die, welche in dieſe Art der Trübſal von dem HErrn geführet werden, keinen kräftigern Troſt, als denjenigen, den uns die ſelige Lehre unſers Heilandes von der Auferſtehung der Leiber und

dem

dem ewigen Leben giebet. Wir dürfen, kraft des Glaubens, den JEſus uns verkündiget, das Zeitliche auf eine gewiſſe Weiſe ewig machen, und denen Betrübten ſagen, daß der ſichtbare Leib, der verweſet, wiederkommen werde, und der unſichtbare Geiſt, der in demſelben gewohnet, zu den ewigen und unvergänglichen Dingen gehöre. Der Geiſt GOttes ſelber brauchet allein dieſen Troſt: Wir wollen euch, lieben Brüder, 1 Theſſ. IV.
nicht verhalten von denen, die da ſchla- 13. 14.
fen, auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn ſo wir glauben, daß JEſus geſtorben und auferſtanden iſt, alſo wird GOtt auch, die da entſchlafen ſind durch JEſum, mit ihm führen. Gebet Acht auf dieſe Worte des Apoſtels: Auf daß ihr nicht traurig ſeyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Hier ſeht ihr die wahre Urſache der Traurigkeit, die ſich in den Gemüthern der Menſchen bey dem Abſterben der Ihrigen findet. Sie haben keine Hoffnung. Sie wiſſen, daß das, was ſichtbar iſt, zeitlich ſey. Darum iſt ihre Betrübniß ſo ſchwer zu dämpfen. JEſus, der den Tod überwunden, hat ſeinen Knechten die Macht gegeben, da Hoffnung zu erwecken, wo die Vernunft keine zeiget, und das Sichtbare und Zeitliche in einer ganz andern Geſtalt zu zeigen. Der

Reiche, der einen Theil ſeines Gutes in der Aſchen oder in den Händen der Feinde ſiehet, raſet für Traurigkeit und ſteht an der Schwelle der Verzweifelung. Und warum? Er erfährt, daß das, was ſichtbar, zeitlich ſey. Er weiß, daß das überbliebene von keiner andern Art ſey, als das verlorne, und daß es ungewiß, ob das verlorne jemals werde wieder erlanget werden. Hätte uns unſer JEſus die Freyheit gegeben, eben das von den entwendeten und verzehrten Gütern zu ſagen, was wir von den verſtorbenen Leibern mit der größten Gewißheit lehren können, wie bald würden wir dieſe bekümmerte Seele aufrichten können. Meynet ihr nicht, daß der ſo geplagte Hiob ſeinen Miſthaufen würde verlaſſen und ſeine Klagen eingeſtellet haben, wenn ihm einer ſeiner Freunde durch eine Offenbarung das verkündiget hätte, was hernach geſchahe, da die Zeit ſeiner Leiden geendiget war? Meynet ihr nicht, daß wir alle, die das Ihrige eingebüſſet, leicht aus ihrer Schwermuth reiſſen würden, wenn uns erlaubt wäre, ihnen zu melden, daß das Sichtbare, was noch vorhanden, dauerhafter, als das Entwichene, ſeyn, und daß das Entwichene bald wieder kommen würde? Setzet das übrige, was wir weder erinnern können, noch wollen, aus eurer eigenen und andrer Menſchen Erfahrung zu. Wir wollen euch nur den

Schluß

Schluß des Apoſtels noch einmal wiederholen: Die Menſchen hängen ſich mit allen ihren Begierden und Neigungen an ſolche Dinge, die geſehen und empfunden werden. Daher iſt ihre Seele ſo voll von Quaal und Kummer, wenn ihnen etwas widriges begegnet. Denn die Dinge, die ſie lieben und hochachten, ſind ungewiß, zeitlich und vergänglich. Darum fürchtet man ſich, wenn man ſie beſitzet, daß ſie verloren werden mögen. Darum kann man ſich nicht zufrieden geben, wenn man ſie verloren hat.

Sehet jetzt II. das Mittel an, welches der Apoſtel gegen den Kummer und die Unruhe, den die Leiden dieſer Zeit verurſachen, vorſchläget. Unſre Trübſal, die zeitlich und leicht iſt, ſagt er, ſchafft eine ewige und über alle Maaßen wichtige Herrlichkeit. Weswegen denn? Uns, die wir auf das Unſichtbare ſehen. Und wie geht dieſes zu? Denn was unſichtbar iſt, das iſt ewig. Der Rath und die Lehre, welche der heilige Mann denen giebt, die in allen Trübſalen und Widerwärtigkeiten dieſes Lebens ein geruhiges und unerſchrockenes Herz behalten wollen, iſt dieſer: Der, ſo ohne Kummer in allen Leiden dieſer Welt bleiben will, der muß, ſo wie wir, auf

Anderes Theil.

das Unſichtbare ſehen. Denn die Dinge, die kein ſterbliches Auge entdecket, ſind von einer unvergänglichen Dauer und bleiben ewig. Wir werden euch vorher einige Erinnerungen über die Worte und Redensarten des Apoſtels geben müſſen, ehe wir die Vortreflichkeit des Raths, den er denen geplagten Menſchen giebet, erwegen können. Was ſind das für Dinge, welche der Apoſtel unſichtbare nennet? Wir können nicht alle Dinge unter dieſem Worte verſtehen, die unſern Augen entzogen ſind. Es ſind viele unſichtbare Sachen, von denen wir wenig Troſt und Ruhe erwarten könnten, wenn wir gleich alle unſre Begierden auf dieſelbe richteten. Der Apoſtel meynet das Unſichtbare, das von ihm und ſeinen Mitgehülfen am Evangelio ſtets betrachtet und überleget ward, und das ewig und unvergänglich iſt. Dieſe Erklärung giebt er uns ſelber an die Hand, wenn er ſaget: Uns, die wir auf das Unſichtbare ſehen; und hinzuſetzet: Was unſichtbar, das iſt ewig. Unter dieſen unſichtbaren Dingen iſt GOtt das vornehmſte, dem die Zeugen des HErrn allein zu gefallen ſucheten, nach deſſen Gemeinſchaft ſie mit allen Kräften ſtrebeten, in deſſen Dienſten ſie das irdiſche Leben, und alles, was ihnen ſonſt verliehen war, mit Freuden aufopferten:
2 Cor. V. 9. Wir fleißigen uns, wir ſind daheim

heim oder wallen, daß wir dem HErrn gefallen. Leben wir, ſo leben wir dem HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Zu dieſen unſichtbaren Dingen gehöret der JEſus, deſſen Knechte ſie ſich ſtets mit einem beſondern Nachdruck nannten. Der JEſus, den ſie nicht ſahen und doch liebeten; der zur Rechten der Kraft erhöhet war und ſeinen Dienern verſprochen, daß ſie dereinſt da ſeyn ſollten, wo er ſelber wäre, und leben ſollten, weil er lebte. Der JEſus, deſſen Liebe ſie aus ihrem Vaterlande und Freundſchaft gezogen und an das mühſeligſte Amt gebracht, das jemals ein Sterblicher verwaltet. Die Liebe JEſu dringet uns, ſagten ſie. Wir ſind gewiß, daß weder Tod, noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Hohes, noch Tiefes, noch eine andre Creatur uns ſcheiden mag von der Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt. Aus der Zahl dieſer unſichtbaren Dinge iſt der unſterbliche Geiſt, der in ihnen wohnete, den die Augen des Fleiſches nicht wahrnehmen können. Der Geiſt, der einer ewigen Quaal und einer ewigen Glückſeligkeit fähig iſt. Der Geiſt, der an Wehrt u. Gröſſe alle ſichtbare und menſchliche Dinge, nach dem Ausſpruche JEſu, weit übertrifft. Was hülfe es dem Menſchen,

Röm. XIV, 1.

1. Petr. I. 8.

Joh. XIV. 19.

2. Cor. V. 14.

Röm. VIII. 38. 39.

Matth. XVI. 26.

ſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seelen. Der Geiſt, an den ſie allein dachten, wenn der Leib unter der Folter zerriſſen ward und vor Hunger und Durſt verſchmachtete: Vater, ich befehle meinen Geiſt in deine Hände. HErr JEſu, nimm meinen Geiſt auf. Deſſen Auflöſung ſie ſo herzlich wünſcheten: Ich elender Menſch! wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ich habe Luſt abzuſcheiden und bey Chriſto zu ſeyn. Zu dieſem Unſichtbaren gehöret die Seligkeit, die den Seelen der Gerechten, nach der Verheiſſung des HErrn, wird mitgetheilet werden: Der neue Himmel und die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, deſſen ſie warteten, die Krone der Gerechtigkeit, die ihnen nach ausgeſtandenem guten Kampfe beygeleget war. Und endlich muß die künftige Auferſtehung der Leiber, die den Apoſteln oft ſo viel Muth gab, hieher gerechnet werden: Wir ſehnen uns nach der Kindſchaft und warten auf unſers Leibes Erlöſung. Das Unſichtbare, von dem der Apoſtel redet, ſind die Dinge, deren immerwährender Beſitz und Gemeinſchaft den ewigen und unſterblichen Geiſt der Menſchen allein vergnügen, erquicken und ermuntern kann.

Ap. Geſ. VII. 59.

Röm. VII. 24.

Phil. I. 23.

2. Petr. III. 13.

2. Tim. IV. 7. 8.

Röm. VIII. 23.

Und

Und was heißt auf dieſes Unſichtbare ſehen? Erinnert euch deſſen, was wir kurz vorher von der Redensart: auf das Sichtbare ſehen, gemeldet haben, ſo wird euch die Kraft dieſes Wortes deutlich werden. Auf das Unſichtbare ſehen, heiſſet, zuerſt unſtreitig und mit der höchſten Gewißheit überzeuget ſeyn, daß unſichtbare Güter und Schätze ſind. Güter, die wichtiger und gröſſer, als alles, was zu dem ſichtbaren Weſen dieſer Welt gehöret. Es heiſſet weiter, die Schönheit und Herrlichkeit dieſer unſichtbaren Güter recht erkennen und einſehen, und daher dieſelbe über alles ſchätzen. Es heiſſet endlich, alle ſeine Bemühungen und Arbeiten dahin richten, daß man zu dem Genuß, Beſitz und Gemeinſchaft dieſer Schätze, die niemand ſiehet, gelangen möge, und dabey überzeuget ſeyn, daß man nicht fruchtlos arbeiten, ſondern den Preis, wornach man ringet, davon tragen werde. Wir ſehen auf das Unſichtbare. Wir wiſſen, daß in unſerm Leibe, in unſerm ausgezehrten und verſchmachtenden Leibe, ein Geiſt lebe, dem keine Gewalt und Macht der Menſchen ſchaden kann. Wir wiſſen mit einer Gewißheit, die keine Vernunft, keine Beredſamkeit umſtoſſen kann, daß ein ewiges und unendliches Weſen über alles herrſche, indem alles, was man fürchten oder lieben kann, in der allerhöchſten Vollkommenheit

vereiniget iſt; ein Weſen, das durch ein einiges Wort ſeiner Macht eine Glückſeligkeit unſerm Geiſte mittheilen kann, die kein Verſtand begreift, und das durch einen unauslöſchlichen Trieb ſeiner ewigen Liebe gedrungen wird, die Seelen, die ſich ihm gewidmet, zu vergnügen und zu erfreuen. Wir wiſſen, daß der JEſus, deſſen Ehre wir verkündigen, deſſen Leben wir durch unſern täglichen Tod kund machen, zu der Rechten GOttes ſitze und alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe. Wir wiſſen, daß die Leiden, womit die Welt unſre Arbeiten vergilt, Vorboten einer unendlichen Herr-
1 Joh. III. 2. lichkeit ſind, daß es noch *nicht erſchienen*, *was wir ſeyn werden; wenn es aber erſcheinen wird, daß wir* dieſem verherrlichten JEſu *gleich ſeyn werden*. Wir wiſſen, daß auch dieſer verwesliche Leib unverweslich wieder hervorgehen und mit einer unvergänglichen Klarheit werde überkleidet werden. Wir haben daher unſern Geiſt gewöhnet, ſeine Gedanken von dem Leibe und von aller Pracht der Welt abzuziehen und bey ſich ſelbſt zu behalten. Und wir finden uns durch den Geiſt, der uns gegeben iſt, ſo geſtärket, daß wir das, was niemand ſiehet, deutlich ſehen und begreifen können. Je klärer wir ſehen, je heftiger werden wir entzündet, damit wir das, was wir erblicket, erlangen mögen. Wir ſind dieſer Welt gleich-

gleichſam blind worden, und ſehen nur allein jener Welt. Der GOtt, deſſen Ehre wir verkündigen; der JEſus, dem wir leben; die Seligkeit der Gerechten, die wir ohne allen Zweifel erwarten; die künftige Herrlichkeit unſers Geiſtes und Leibes ſtehen uns allezeit vor Augen, und entzücken unſern Geiſt. Das Unſichtbare iſt uns ſichtbar, das Künftige iſt uns gegenwärtig worden. Daher arbeiten wir mit allen Kräften, daß wir dahin kommen, und werden dadurch gleichſam unempfindlich in den Leiden dieſer Zeit.

In den erſten Worten des Apoſtels iſt nichts mehr übrig, das wir euch erklären dürften. Was ihr von dem Worte ewig zu merken habet, das werden wir bey der Betrachtung der Sache ſelber beſſer vortragen können. Wir wollen alſo zu derſelben fortgehen. Chriſten, ſagt der Zeuge JEſu, wollt ihr in allen Gefahren, Schmerzen und Leiden, die in der Welt unvermeidlich ſind, wollt ihr im Tode und in der letzten Angſt einen freyen Geiſt, einen unerſchrocknen Muth, ein unbekümmertes Herz erhalten; ſo ſchlieſſet die Augen eures Leibes zu, und öffnet die Augen eures Geiſtes; ſo lernet die Kunſt, die wir wiſſen, das Unſichtbare euch ſichtbar, und das Sichtbare euch unſichtbar zu machen; ſo vergeſſet was dahinden, wie die Läufer, die nach dem Ziel Phil. III. 13.

 laufen,

laufen, und ſtrecket euch nach dem, das vorne iſt, ſo achtet weder euren Leib, noch eure Wollüſte, noch die Menſchen, noch ſonſt etwas Irdiſches, ſondern denket allein auf GOtt, auf den Himmel, auf die Seligkeit eurer Seelen, auf die Hoffnung der Gerechten. Wir müſſen dieſem Worte glauben, weil es von einem Manne kömmt, den der Geiſt des HErrn wider alle Gefahr eines Irrthums verwahret, wenn er gleich keine Urſachen hinzuſetzete. Allein Paulus beweiſet die Kraft des Mittels, das er vorſchläget. Er berufet ſich auf die Vernunft. Er bezieht ſich auf die Erfahrung.

Er beruft ſich, ſeinen Rath auſſer Zweifel zu ſetzen, auf die Vernunft. Denn was unſichtbar iſt, das iſt ewig. Das Wort ewig hat in dieſer Urſache des Apoſtels einen weitläuftigern Verſtand, als es insgemein zu haben pflegt. Insgemein bedeutet es bloß etwas, das nicht aufhören oder vergehen kann, weil es entweder ſeiner Natur nach unveränderlich iſt, oder, kraft des göttlichen Willens, ohne Abnahme und Wechſel beſtehen muß. Hätten die Dinge, welche der heilige Zeuge des HErrn unſichtbar nennet, kein andre Eigenſchaft, als dieſe, ſo würden ſie einem bedrängten Herzen die Ruhe nicht verſchaffen können, die der Apoſtel aus der Betrachtung derſel-

ben

ben verſpricht. Iſt es genug, den Kummer der Seelen zu ſtillen, daß ein Menſch weiß, auf ſeinen jetzigen Zuſtand werde ein anderer folgen, der ewig und beſtändig dauren werde? Will man nicht mehr wiſſen? Will man nicht auch zugleich erkennen, von was für einer Art und Beſchaffenheit dieſer Zuſtand, der kein Ende nehmen ſoll, ſeyn werde? Wir müſſen daher die gewöhnliche Bedeutung des Worts ewig hier erweitern, und dadurch ſolche Dinge verſtehen, die bey ihrer Ewigkeit zugleich groß, vollkommen, herrlich, glückſelig ſind. Unſre heiligen Bücher gebrauchen das Wort ewig ſehr oft in dieſem Verſtande. Es iſt unter andern niemand unbekannt, daß das ewige Leben in der Schrift nicht bloß ein Leben, das ewig währet, ſondern auch ein Leben, das zugleich glückſeelig, und von aller Widerwärtigkeit befreyet iſt, anzeige. Gebet demnach den Worten des Apoſtels dieſen Verſtand: Was unſichtbar, das iſt von einer immerwährenden Dauer, und dabey groß, rein, vollkommen, glückſelig und erquickend. Er zeigt ſelbſt in den kurz vorhergehenden Worten, daß dieſes ſeine Meynung ſey, wenn er ſaget: Unſre Trübſal ſchaffet einmal eine ewige, hernach eine über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Hie zieht er dieſes alles in dem einigen Worte ewig zuſammen: und

die

die Sprache, welche der Geiſt des HErrn durch ihn und die übrigen Apoſtel redte, war ſo bekannt, daß kein Mißverſtand zu befürchten war.

Wer dieſes weiß, der begreift ſo fort die Wichtigkeit ſeines Schluſſes. Er gründet ſich auf eine unbetrügliche Wahrheit der Vernunft: Die Gewißheit einer groſſen und beſtändigen Glückſeligkeit macht eine Pein, die nicht lange dauren kann, leicht und erträglich. Leib und Geiſt mögen noch ſo heftig angegriffen und verletzet werden; Iſt man lebendig überzeuget, daß ein ſchätzbares und ungemein herrliches Gut nicht ferne ſey; ſo wird der Schmerz dadurch ſo gemindert, daß man ihn kaum fühlet. Man ſetzet Empfindung gegen Empfindung, die künftige ſüſſe und angenehme Empfindung, die man ſchon zum voraus ſchmecket, gegen die gegenwärtige verdrüßliche Empfindung. Jene überwältiget dieſe. Man ſetzet Wolluſt gegen Schmerz; die künftige beſtändige Wolluſt, die ſich dem Geiſte lebendig zu erkennen giebt, gegen den gegenwärtigen vergänglichen Schmerz. Jene überwindet dieſen. Man ſetzet die Beſtändigkeit gegen die Unbeſtändigkeit: die künftige Beſtändigkeit des Vergnügens, woran man nicht zweifelt, gegen die Unbeſtändigkeit des gegenwärtigen Leidens. Jene kämpfet gegen dieſe und erhält den Sieg. Man ſetzet Gewinn

winn gegen Verluſt; den künftigen groſſen Gewinn, der uns nicht entgehen kann, gegen den gegenwärtigen kleinen oder mäßigen Verluſt. Jener bedecket und verbirget dieſen. Man ſetzt Freude und Hoffnung gegen Traurigkeit und Zweifel; jene gewiſſe und nicht weit entfernte Freude gegen die anweſende vergängliche Traurigkeit. Jene verſchlinget dieſe und beruhiget die Seele. Man wieget das Gegenwärtige mit dem Künftigen, die herannahende Freude mit dem gegenwärtigen Schmerz, die Zuverſicht mit der Traurigkeit, die Gröſſe der vorhandenen Angſt mit der Gröſſe des künftigen Glücks gegen einander ab. Der Ausſchlag fällt auf die Seite des Künftigen und das Gemüthe ſetzet ſich.

Wäre es uns erlaubt, in einer ſolchen Verſammlung, als dieſe iſt, die Schätze der menſchlichen Weisheit aufzudecken, ſo könnten wir euch aus der Natur unſrer Seelen, aus den Eigenſchaften unſers Verſtandes und der Einbildungskraft, aus der genauen Uebereinſtimmung der Wirkungen des Leibes und des Geiſtes, und aus andern Gründen die Gewißheit und zugleich die Urſachen dieſer Wahrheit, worauf der Apoſtel bauet, darthun. Wir müſſen der Schwachen unter euch ſchonen, denen dieſe Lehren der Weiſen, die unſre Natur erforſchet haben, unbegreifliche Geheimniſſe ſind.

Wir

Wir wollen nur bey denen Dingen bleiben, die ihr ſelbſt erfahren habet und noch täglich erfahret. Ihr alle ſeyd Zeugen, daß die Gewißheit von einem künftigen groſſen Gute die gegenwärtigen empfindlichſten Schmerzen des Leibes und des Geiſtes dämpfen könne. Ihr, die ihr ſelber herrſchet, oder an der Regierung der Welt in einem gewiſſen Maaße Theil nehmet, ihr ladet euch oft die verdrüßlichſten Arbeiten, Bemühungen und Sorgen auf, und bleibet unter dieſer Laſt ruhig und gelaſſen. Ihr zündet oft ein unglückliches Feuer auf Erden an, das viele tauſende verzehret oder beſchädiget, und ſehet ohne Kummer und Traurigkeit, wie das Schwerdt bald dieſen, bald jenen frißt, wie die Wittwe euch den traurigen Verluſt ihres Ehemannes, der Waiſe den Tod ſeines Vaters zuſchreibet, und Klage, Ach und Weh über euer Haus und Geſchlecht ausrufet. Iſt euer Herz von Natur ſo hart und unempfindlich, daß es nichts von dieſen Dingen fühlen kann? Seyd ihr aus einem andern Thone, wie die übrigen Menſchen, gebildet, daß euch die Mühe und Sorge, in die ihr euch ſelbſt geſtecket, nicht anficht? Findet ihr Luſt an dem Elende eurer Brüder, und ſuchet da Vergnügen, wo es niemand finden kann? Ihr ſeyd oft eben ſo weich und empfindlich, eben ſo groſſe Freunde eurer Ruhe und Stille,

le, als wir übrigen. Allein die Gewißheit, daß aus euren Arbeiten und Beſchwerlichkeiten eine daurhafte und beſtändige Wohlfahrt eines Volks und Landes entſtehen werde; daß aus einem zwar blutigen, aber kurzen Kriege ein langer und feſter Friede erfolgen werde; daß das Ungemach etlicher unzählichen Glück und Nahrung zuwege bringen werde, dieſe Gewißheit macht euch in der Unruhe gelaſſen, im Verdruß zufrieden, bey dem Flehen und Thränen andrer Menſchen taub. Ihr ſpüret die Laſt nicht, die euch drücket, weil ihr auf das Unſichtbare, auf das Künftige, beſtändig ſehet, das euch, die ihr hoffet, Ruhm und Ehre und eurem Volke Segen und Reichthum zuführen wird. Ihr, die ihr Kauffmannſchaft und Handel treibet, verlieret oft kein geringes, und ſeht in eurem Verluſt nicht anders aus, als wenn ihr euch von der Gewinnſucht, die euch ſonſten ſo abmattet, ganz losgemacht hättet. Iſt es wahr, daß ihr dieſe unruhige Begierde aus eurem Herzen weggeſchaffet? Iſt es wahr, daß ihr endlich das Wort des Apoſtels durch euer Unglück recht begriffen, daß das Sichtbare zeitlich und nichtswürdig ſey? Nichts weniger. Ihr fühlet darum den Schmerz und die Quaal der Seelen nicht, die ein groſſer Verluſt unausbleiblich bey euch erwecken würde, weil ihr zum voraus-

ſehet, daß dieſer Unfall angenehme Früchte bringen und mit einem weit gröſſern Gewinne werde erſetzet werden. Die Gewißheit des künftigen Vortheils unterdrücket die natürliche Wirkung des gegenwärtigen Unglücks und zertheilet alle Nebel eures Gemüthes. Wie oft ſehen wir Leute, die durch die heftigſten Krankheiten niedergeworfen worden, ohne Angſt und beynahe ohne Empfindlichkeit? Wie oft liefern gewiſſe Menſchen, die nicht anders als durch Stal und Feuer können geheilet werden, ihren Leib mit Muth und Freudigkeit unter die Hände der Wundärzte, die allem Mitleiden abſagen müſſen? Dieſe Gelaſſenheit der Seelen in den gefährlichſten und größten Uebeln, dieſer unerſchrockne Geiſt in einer erſchrecklichen Marter iſt eine Frucht der Verſicherung, die der Arzt gegeben, daß die jetzige Pein mit einer völligen Freyheit von allem Schmerzen abwechſeln und eine veſte Geſundheit geben werde. Dieſe Helden im Unglück ſehen auf das Unſichtbare und löſchen die gegenwärtigen betrübten Empfindungen durch das Bild des künftigen Vergnügens aus, das ſie vor Augen haben.

Dieſe Wahrheit, die ihr durch euch ſelbſt und durch alle andre Menſchen beſtärken könnet, iſt der Grund, worauf das Mittel des heiligen Apoſtels gegen den Kummer

dieſer

dieſer Zeit gebauet iſt. Sein Rath iſt ein Rath der Offenbarung und zugleich ein Rath der reinen und durch die Erfahrung aufgeklärten Vernunft. Die Gewißheit, ſo ſchlieſſet der Zeuge JEſu, die Gewißheit eines künftigen groſſen Glücks erſticket in den Seelen der Menſchen den Schmerz eines vorhandenen Unglücks. Geſchicht dieſes durch die Hoffnung der irdiſchen Dinge, die ſo ungewiß ſind, wie vielmehr wird es durch die Erwartung der unveränderlichen Güter der Ewigkeit geſchehen? Macht die Hoffnung einer reichen Erbſchaft, daß man ſeinen gegenwärtigen Mangel nicht beſeufzet; macht die Hoffnung einer groſſen Ehre, daß ein Kriegsmann Ungemach und Trübſal ohne Furcht übernimmt; macht die Hoffnung der Geſundheit, daß man in den gröẞten Schmerzen lachet; macht die Hoffnung eines ſtarken Gewinnes, daß man einen wichtigen Verluſt kaum zu Herzen nim̃t: wie vielmehr wird die göttliche Verſicherung und der Abriß einer unendlichen und ewigen Herrlichkeit das Herze in den beſchwerlichſten Zufällen beruhigen und aufrichten? Denen, die auf das Unſichtbare ſehen, wird die zeitliche Trübſal leicht. Denn das Unſichtbare iſt ewig und zugleich unendlich ſelig. Und die Gewißheit einer unendlichen künftigen Seligkeit iſt mächtig genug, einen zeit-

lichen und vergänglichen Schmerz zu entkräften. Der HErr hat den Seinen eine Glückſeligkeit verſprochen, die der erleuchtete Geiſt ſeiner Boten ſelber nur unvollkommen abſchatten können. Der Heilige Geiſt verſiegelt dieſe Verheiſſung in ihren Seelen. Ihr demnach, die ihr die Bitterkeit dieſer Erden nicht koſten wollet, drücket dieſes ſchöne Bild des Unſichtbaren recht in eure Herzen. Setzet der Zeit, die euch beunruhigen will, die Ewigkeit entgegen. Erneuret die Züge dieſes Bildes, die der Griffel des HErrn ſelber in die Tafel eures Gemüthes gegraben, ſo oft die Leiden dieſer Welt euch zuſetzen. Richtet alle eure Gedanken auf daſſelbe. Denket, daß ein unſichtbarer Geiſt in euch wohne, der ewig kann und ſoll erfreuet werden. Denket, daß ihr einem unſichtbaren GOtt dienet, der dennoch ſeine groſſe Vollkommenheiten in ſeinen Werken ſichtbar gemacht hat. Denket, daß ihr unter einem unſichtbaren Haupte ſtehet, das ſeine Glieder zu ſich ziehen und auf eine unausſprechliche Weiſe belohnen wird. Denket, daß eine unſichtbare Stadt GOttes ſey, die
Offenb. XXI. 23. keiner Sonnen, noch Mondes bedarf, weil ſie von der Herrlichkeit GOttes erleuchtet wird. Denket, daß die Stunde kommen werde, da es licht in den finſtern Gräbern der Gerechten werden, und

der hie gequälte Leib ein neues und verklärtes Weſen bekommen wird. Ihr, die ihr dieſe unſichtbaren Dinge ſtets vor Augen haben werdet, ihr, die ihr nach dieſen Dingen ſtets ringen und trachten werdet, werdet das nicht, was die andern, die auf das Sichtbare ſehen, ſpüren und empfinden. Das Leben wird in euch den Tod, der Vorſchmack des Künftigen wird in euch den Geſchmack des Gegenwärtigen verſchlingen und auslöſchen!

Der Apoſtel beruft ſich vors andre auf die Erfahrung. Er ſtellet ſein und ſeiner Mitarbeiter lebendiges Exempel zum Beweiſe ſeiner Lehre dar. Unſre Trübſal iſt zeitlich und leicht, weil wir auf das unſichtbare Ewige ſehen. Wenn unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, wird unſer innerlicher von Tage zu Tage ſtärker. Sein Rath iſt kein Vorſchlag, deſſen Wirkung noch ungewiß iſt; kein Mittel, welches noch erſt ſoll verſuchet werden; keine Arzeney, deren Kraft erſt durch die Erfahrung ſoll bewähret werden. Das Mittel iſt geprüfet und bewährt erfunden worden. Die Leute ſind da, welche die Stärke deſſelben in den entſetzlichſten Verſuchungen und Qualen empfunden haben. Die Zeugen JEſu, nicht einer, eine Menge vieler Zeugen, treten auf und ſagen: Sehet uns an! wer hat jemals von Anfang der

Welt mehr gelitten, als wir? Wer ſtehet
1 Cor. XV. 31. noch mehr aus, als wir ausſtehen? Bey
unſerm Ruhme in JEſu! wir ſterben
täglich. Und iſt ein Wollüſtiger mitten unter ſeinen Ergötzungen zufriedener, als wir ſind in unſern täglichen Leiden und Plagen? Man ſieht es an unſerm Leibe, daß die Welt mit uns, wie mit Uebelthätern, umgehet.
Gal. VI. 17. Wir tragen die Mahlzeichen des HErrn
JEſu an unſerm Leibe. Allein, was hat unſer Geiſt bey dieſer Quaal unſers Leibes verloren? Was haben die Ketten, die wir getragen; die Schläge, womit man uns ſo oft gezüchtiget; die ſchlafloſen Nächte die uns ganz gewöhnlich ſind; die abſcheulichen Gefängniſſe, in denen man uns ſchmachten laſſen; die Spott- und Schimpfworte, die wir allezeit hören; was haben unſre ſtetigen Reiſen und Arbeiten, unſer Hunger, unſre Blöſſe, unſre Gefährlichkeiten über unſere Seele ausgerichtet? Sind wir durch dieſe Dinge, welche die Welt ſo fürchtet, ſchwächer, niedergeſchlagener, trauriger, vorſichtiger, zaghafter worden? Nein! wir ſind noch eben ſo getroſt und muthig, als wir an dem erſten Tage geweſen, da wir nach dem Befehl unſers HErrn in die Welt ausgegangen, ſein Kreuz den Völkern zu predigen. Ja wir ſind noch freudiger und getroſter, als dazumal. Wir haben an Kräften der Seelen zugenommen und nehmen

noch täglich daran zu, je mehr man uns martert. Es ſcheinet, als wenn die Pein unſers Leibes die Nahrung unſers Geiſtes wäre. Alles dieſes, dieſe auſſerordentliche Ruhe der Seelen haben wir der Betrachtung der unſichtbaren und ewigen Dinge zu danken, welche wir bey uns unterhalten. Unſre Trübſal, die in ſich groß und ſchwer, iſt uns leicht, weil wir auf das unſichtbare ſehen. Dieſes iſt ewig, unwandelbar und ſelig. Und daher macht die Vorſtellung deſſelben, die mit einer unumſtößlichen Zuverſicht und mit einem lebendigen Vorſchmack vereiniget, daß wir alle Unluſt nicht fühlen, die uns begegnet. Das iſt der groſſe Vortheil der allerheiligſten Lehre JEſu, zu der wir uns bekennen, geliebte Freunde in JEſu! den ſie für allen Geboten der Vernunft hat, daß ſie die Möglichkeit ihrer Befehle, die Wahrheit ihrer Verheiſſungen, die Gültigkeit ihrer Vorſchläge, durch ſo viele, ſo mannigfaltige, ſo unverwerfliche Exempel darthut und auſſer allen Zweifel ſetzet.

Wie vergnügt würden wir die kleine Gabe zu reden, die uns die Güte des HErrn verliehen hat, erſchöpfen, dieſes groſſe und ungemeine Exempel nach allen Umſtänden zu beſchreiben, und euch, ſo zu reden, abzumahlen, wenn der Raum der Zeit, woran wir gebunden ſind, es verſtattete. Wendet

einige Augenblicke eure Gedanken auf den Paulum, deſſen Worte wir euch erklären. Welch ein Wunder finden wir in ihm und in ſeinem Leben! Ein Mann, der von Natur voll Feuer und Leben, der Geiſt und Beredſamkeit hat, der Ehre und Anſehen liebet: ein Mann, der das gelernet, was ein Gelehrter unter den Juden lernen koñte, der bey den Groſſen ſeines Landes wegen ſeiner Gaben und Wiſſenſchaft beliebt iſt, der die Welt kennet, dem es weder an Klugheit, noch an Erfahrung fehlet, ſchläget ſich, man weiß nicht wie, zu einer Art von Leuten, die alle Welt ſchilt, verfolget und als eine aufrühriſche Rotte haſſet. Kaum iſt dieſes geſchehen, ſo trachtet man nach ſeinem Blute. Man bringt ihn mit Lebensgefahr in Sicherheit. Und dieſe überſtandne Gefahr macht ihn nur herzhafter und freudiger. Er durchreiſet ein groß Theil der Welt mit einer unbeſchreiblichen Mühe und in einem Aufzuge, der niemand gefallen konnte. Oft hat er kein Kleid, ſeine Blöſſe für Froſt und Ungewitter zu decken. Oft kann er den Hunger und Durſt nicht ſtillen. Er wachet des Nachtes, um ſein Brod durch die Arbeit ſeiner Hände zu erwerben. Er prediget des Tages, um euren Heiland bekañt zu machen, den der Heide verlachte und der Jude verfluchte. Er findet allenthalben Feinde, und Feinde, deren Wut und Eifer

mit nichts, als mit ſeinem Untergang, geſtillet werden kann. Bald ſchleppet man ihn in ein Gefängniß und läſſet ihn darin Tage und Jahre liegen. Und ſetzet man ihn wieder in die Freyheit, ſo überliefert man ihn nur einer andern Art der Knechtſchaft. Hie ſteiniget ihn ein unbändiger Haufe und läßt ihn für todt auf dem Platze. Dort läßt ihn eine erbitterte Zunft der Juden in ihrer Schule peitſchen und geiſſeln. Er reiſet zu Lande; ſo fällt er unter die Mörder, die doch mehr Erbarmung mit ſeiner Armuth haben, als ſeine Brüder, weil ſie ihm das Leben laſſen, da ſie kein Gut bey ihm finden, das ſie nehmen könnten. Er reiſet zu Waſſer; ſo leidet er entweder Schiffbruch, oder ſteht alle die Mühe und Unruhe aus, die Sturm und Ungewitter auf dem Meere verurſachen können. Er kömmt in Städte, wo noch keine Gemeinen der Chriſten angeleget ſind: Und es währt nicht lange, ſo entſteht ſeinetwegen ein Aufruhr in der ganzen Stadt, der ſich insgemein zu ſeinem Ungemach und Elend mit Schlägen, mit Gefängniß, mit Verweiſung endiget. Er kömmt an Oerter, wo ſchon Gemeinen ſeines Erlöſers gepflanzet ſind: Und kaum wird er bekannt, ſo finden ſich falſche Brüder, die ihn für einen Verräther des Geſetzes und ungewählten Apoſtel des HErrn bey den Einfältigen ausſchreyen. Er wird den Heiden ein

2 Cor. XI, 26.

Heide: Und ſogleich ärgert ſich der Jude an ihm und ſuchet ihn zu tödten. Er wird
Ap. Geſ. XXI. den Juden ein Jude zu Jeruſalem: und der Lohn ſeiner Gefälligkeit iſt dieſer, daß man ihn in Feſſeln ſchläget, als einen Aufrührer verklaget und nach Rom in ein ander Gefängniß ſchicket. Welch ein Leben! Dieſes währet dreißig und vielleicht mehr Jahre nach einander. Er kann nie einen Stillſtand mit ſeinen äuſſerlichen Leiden und Trübſalen treffen. Die größte Ruhe findet er im Gefängniſſe, wo er wenigſtens ſicher für Geiſſeln, Schlägen, Steinen und der unbändigen Wut des Aberglaubens liegen kann, ob er gleich in einem kläglichen Zuſtande ſorgen muß, daß ein jeder Tag der letzte ſeiner Tage ſeyn werde. Der HErr, dem er dienet, ſcheinet auf eine gewiſſe Weiſe ſelbſt ſein Feind zu werden. Er erlaubet, daß gewiſſe geiſtliche Leiden, die uns nicht recht bekannt ſind, ſeine irdiſche Pla-
2. Cor. XII. 7. gen vergröſſern, und der Engel des Satans ihn mit Fäuſten ſchlage. Sein Leib verfällt unter allem dieſem Elende. Er verweſet gleichſam. Die, ſo den berühmten Paulum, der ein gut Stück der Welt mit der Lehre des Evangelii erfüllet, zu ſehen verlangen, beſtürzen, da ſie ein lebendiges GeripPe ſehen, das von Faſten, von Wachen, von Schlägen, von Reiſen, von Arbeiten und tauſend andern Leiden ſo aus-

gezehret iſt, daß es kaum Othem holet. Er wird grau in dieſem Jammer. Das herannahende Alter verdoppelt die Beſchwerlichkeiten ſeines Lebens. Der größte Troſt der Geplagten, die Hoffnung, verläßt ihn. Er ſieht kein ander Ende ſeiner Uebel, als den Tod. Der HErr wird mich erlö- 2. Tim.
ſen von allem Uebel und aushelfen zu IV. 18.
ſeinem himmliſchen Reich. Wo iſt der Geiſt, der in einem ſo langen und mannigfaltigen Unglücke ſeine Stärke und Freyheit behalten ſollte? Was machen einige Monate Gefängniſſe, einige kurze Schmerzen, ein paar gefährliche Stunden nicht für eine Veränderung, auch bey den herzhafteſten und Großmüthigſten? Wie niedergeſchlagen, wie verdrüßlich, wie traurig wird das Gemüth der allerbeſten, die eine mäßige Zeit den Kummer dieſer Erden geſchmecket haben? Und wie ſchnell verrauchet das Feuer der Natur, wenn man ſich ein Jahr mit lauter verdrüßlichen und traurigen Bildern plagen müſſen? Dieſer Paulus iſt, nachdem er dreißig Jahre herdurch ein Fluch der Welt und ein Fegopfer der Menſchen geweſen, eben ſo freudig, eben ſo getroſt, eben ſo muthig, eben ſo beherzt, als bey dem Anfange ſeines Dienſtes. Keine Thränen, keine Klagen, keine Angſt, keine Schwermuth, keine Verwirrung des Gemüths. Lauter Leben, lauter Freudigkeit,

lauter Herz, lauter Geiſt und Großmuth. Unſre zeitliche Trůbſal iſt leicht. Wer begreift dieſes Wort? Die Trůbſal, die wir euch in etwas beſchrieben und nie recht beſchreiben können; die Laſt, die viele hundert der Stårkſten, wenn ſie unter ſie vertheilet würde, zur Verzweiflung führen würde, iſt leicht. Groſſer GOtt! Ein dreißigjähriger Tod, eine Marter, die ärger, als der Tod, iſt einem Apoſtel JEſu leicht. Der innerliche Menſch wird ſtärker, indem der äuſſerliche Menſch verweſet. Unſer Geiſt richtet ſich nach unſerm Leibe. Leidet dieſer, ſo wird jener abgenützet und entkräftet. Bey dem Apoſtel iſt es umgekehrt. Der Tod des Leibes erfriſchet das Leben des Geiſtes. Die Pein des Leibes befördert die Stille und Ruhe des Gemůths. Redet der Zeuge des HErrn nicht zu viel? Vergrößert er durch die Lebhaftigkeit ſeiner Einbildung die Sache nicht? Sein Leben, das uns zum Theil in der Schrift aufgezeichnet iſt, und ſeine Briefe, die zu unſern göttlichen Büchern gehören, beweiſen die Wahrheit ſeiner Worte. Die Geſchichte ſeines Lebens zeiget uns einen unverånderlichen Mann, der in allen Fällen gleich getroſt und freudig bleibet und ſeiner ſtets
Ap. Geſ. vollkommen mächtig iſt. Er redet zu den
XVII. Weiſen von Athen, da er frey iſt, klug, vor-
Ap. XX. ſichtig und gelehrt. Er redet zu den Aelte-

ſten

ſten von Epheſus, da er ſchon im Geiſte gebunden iſt, gelaſſen, beherzt und beweglich. Er redet in den Banden zu den Groſſen dieſer Welt ehrerbietig und zugleich aufgeweckt und munter. Er redet zu den Mitgenoſſen ſeiner Gefahr auf dem Meer unerſchrokken und muthig. Ungemeiner Geiſt! welcher Menſch kann mit dir verglichen werden? Seine Briefe ſtimmen alle vollkommen überein. Die erſten gleichen den letzten, und die letzten den erſten. Einerley Beredſamkeit, einerley Lebhaftigkeit des Geiſtes, einerley Art ſich zu erklären und auszudrücken, einerley Hoffnung und Freudigkeit. Vergleichet ſeinen letzten Brief, der im Gefängniſſe zu Rom geſchrieben und der andre an den Timotheum iſt, mit dem erſten an die Theſſalonier, der der erſte von denen, die wir von ihm leſen, und ſehet, ob jener von dieſem unterſchieden und in einer gröſſern Mattigkeit des Geiſtes aufgeſetzet worden. Sechszehen Jahre ſind von dem erſten bis zu dem letzten Briefe des Apoſtels verfloſſen, ſo viel wir mit einiger Gewißheit rechnen können. Und der Geiſt dieſes Zeugen JEſu hat in dieſer langen Zeit, in der er lauter Jammer und Leiden gefühlet, ſo wenig gelitten, daß er beynahe in dem lezten Briefe mit einer neuen Kraft ſcheinet belebet zu ſeyn. Ein alter grauer Mann, der in einer engen Haft lieget und auf den Tod geſchloſſen iſt,

Ap. Geſ. XXVI.

Ap. Geſ. XXVIII.

der alle Augenblick ſein letztes Urtheil vermuthet, der dreißig und mehr Jahre alles das ausgeſtanden, was ein unglücklicher in der Welt ausſtehen kann, ſchreibt mit einer Stille, mit einer Gelaſſenheit, mit einer Großmuth, mit einer ſo lebhaften Beredſamkeit, daß man ihn nicht genug bewundern kann.
2. Tim. IV. 6. 7. 8. Ich werde ſchon geopfert, ſagt er zuletzt, und die Zeit meines Abſcheidens iſt vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort iſt mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit. Welche Worte! Und wenn ihr alles geleſen, was die größten Redner in der ſo genannten hohen Schreibart aufgeſetzet, ſo werdet ihr nichts angetroffen haben, das an Nachdruck, an Schönheit, an Majeſtät dieſe wenigen Worte übertrifft. Es muß unſtreitig wahr ſeyn, was er uns meldet, daß ſeine groſſen Trübſalen ihm ſtets leicht durch die Betrachtung des Unſichtbaren geworden. Er würde, wenn er ſie gefühlet und empfunden, alles was Munterkeit des Geiſtes heiſſen kann, verloren haben.

* * *

Ihr habt uns bisher mit Geduld und Achtſamkeit angehöret, geliebte Freunde in JEſu! Und wir ſehen es, daß ihr durch die-

dieſes groſſe Exempel gerühret worden. Ihr geſteht, daß in dem ſonſt ſchwachen Paulo die Kraft GOttes mächtig geweſen. Ihr ſeyd überzeuget, daß ſein Ausſpruch wahrhaftig. Ihr glaubet, daß niemand auf eine andre Weiſe, als er, die Leiden dieſer Zeit überwinden könne. Und weil ihr euch ſelber liebet, ſo wünſchet ihr, daß ihr ihm ähnlich werden und in den Trübſalen, die euch etwa treffen können, mit eben der Standhaftigkeit und Ruhe aushalten mögtet. Sind dieſes nicht die Bewegungen eurer Seelen, die ihr jetzt empfindet? Setzet nur noch eins hinzu, ſo ſeyd ihr in der Beſchaffenheit des Gemüthes, in der wir euch gerne weglaſſen wollen. Faſſet den Vorſatz, das Mittel zu gebrauchen, das euch der Geiſt des HErrn durch ſeinen Apoſtel gegen die Uebel dieſes Lebens vorſchlagen laſſen! Entſchlieſſet euch, eure Gedanken und Abſichten denen Dingen zu widmen, die die Augen des Fleiſches nicht erblicken können, damit ihr, wenn die böſen Stunden einbrechen, ſicher ſeyn möget! Wir haben euch darum den Rath des HErrn nicht verkündiget, daß ihr die Weisheit und Vortreflichkeit deſſelben allein erkennen mögtet. Wir haben euch kein Exempel vorgehalten, das ihr bewundern ſollet. Wir wollen; und was wir? Der HErr will durch uns, daß

2 Cor. XII, 9.

ihr

ihr dieſen Rath annehmen und dieſem Exempel folgen ſollet. Was ſagt euer Herz zu dieſer Ermahnung? Findet es ſich ſo leicht, als euer Verſtand? Iſt es ſo willig zu gehorchen, als euer Verſtand bereit iſt, den Nutzen dieſes Raths zu erheben? Wir wiſſen es, geliebte Freunde! Es iſt träge: Es ſucht Ausflüchte: Es will bey dem bleiben, woran es ſich gewöhnet hat: Es will lieber einer heilſamen Arzney entbehren, als ſich ſelber einige Gewalt anthun. Ihr machet es heute nicht anders, als wie ihr es insgemein bey den öffentlichen Ermahnungen zu machen pfleget. Das heißt: Ihr vergnüget euch an dem Vortrage, ihr rühmet die Schönheit und Wahrheit der Lehren, die ihr gehöret, ihr redet von der göttlichen Weisheit, die ihr vernommen, mit Ehrerbietung, und bleibet immer auf der Straſſe, die ihr euch ſelber nach eurem Gutdünken gebahnet habet, ohne daran zu denken, daß die Stimme des HErrn euch zurücke rufe. Wir wundern uns um ſo vielweniger über dieſe Beſchaffenheit eurer Seelen, weil wir ſehen, daß bey unſrer jetzigen Andacht ſich eine beſondere Urſache zu den übrigen allgemeinen und bekannten Urſachen, wodurch ihr von eurer Beſſerung abgehalten werdet, hinzufügen und den Widerſtand der Natur verſtärken wird. Ihr werdet ſelber dieſe

Urſa-

Urſache nicht leicht bemerken. Wir wollen ſie euch bekannt machen.

Wir haben euch unterrichtet, wie ihr dem Unmuth der Seelen entgehen könnet, welchen die Leiden und Trübſalen dieſer Welt dem Menſchen verurſachen. Und ihr ſchmeichelt euch alle mit der Hoffnung, daß euch keine ſonderliche Widerwärtigkeit begegnen, daß die überſtandnen Leiden nicht wieder kommen, daß die gegenwärtigen Uebel, die etwa einige von euch ſpüren, bald vergehen und verſchwinden werden. Daher kömmt es, daß wir euch ſo träge und ungeneigt finden, den Rath des HErrn anzunehmen und auszuführen. Warum ſollen wir, ſagt ihr, ein ſo unangenehmes Mittel brauchen, da noch keine Gefahr vorhanden? Warum ſollen wir uns vor der Zeit quälen, da es noch ungewiß iſt, ob wir etwas von den Schlägen erfahren werden, wodurch andre niedergeworfen worden? Warum ſollen wir aus der Welt, die uns ſo viel gutes anbeut, ausgehen, und allein an das Unſichtbare und Künftige denken, da es ſehr möglich iſt, daß wir des Sichtbaren in Zufriedenheit und Stille bis an unſer Ende genieſſen werden? Wer verſteht ſich eher zu einer ſchmerzhaften und beſchwerlichen Uebung, bevor er weiß, daß ſie ihm nöthig ſeyn werde? Die Apoſtel waren gewiß, daß ihre Tage nie friedfer-

tig

tig und bequem ſeyn würden. Sie hatten alſo Urſache, ſich gegen das Unglück zu waffnen. Mit uns iſt es ganz anders bewandt. Es kann ſeyn, daß ſich eine Plage zu unſern Wohnungen nahen wird. Warum ſollen wir denn das thun, was ſie gethan haben?

Wir brauchen keiner beſondern Offenbarung, dieſe Gedanken, die euch ſelbſt vielleicht verborgen ſind, zu entdecken. Es iſt genug dazu, daß wir wiſſen, wie der Menſch überhaupt beſchaffen und geartet iſt. Es iſt nichts, das wir leichter glauben, als was wir wünſchen oder verlangen. Und wer von euch ſehnet ſich nicht, ſein Leben ohne alle Trübſal und Leiden hinzubringen? Wer von euch wünſchet nicht, daß ſein Wohlſtand daurhaft ſeyn und täglich zunehmen möge? Daher wird auch keiner unter euch ſeyn, der nicht hoffen ſollte, er werde von der Zahl der Geplagten und Unglücklichen ausgenommen werden. Dieſe betrügliche Hoffnung wird dadurch inſonderheit vermehret, daß ihr alle Plagen dieſer Welt für Strafen des Höchſten und euch ſelbſt für fromm und gottſelig haltet, die keiner Züchtigung und Strafen wehrt ſind. Aus dieſer ſchädlichen Einbildung erwächſt ein groſſes Theil der Sicherheit, in der ihr lebet. Ihr meynet, daß ihr nichts zu fürchten habet, weil keiner ſich fürchten dürfe, als ein Gottloſer. Und

wer

wer iſt ein ſolcher Feind von ſich ſelber, daß er ſich verdammen und für einen Gottloſen achten ſollte? Noch eine Schwachheit, die an dieſer Meynung ſchuld iſt. Wir Unvorſichtigen meſſen das Zukünftige nach dem Vergangenen ab, und verſichern uns insgemein, ohne Grund und Urſache, daß die Tage, die wir noch erleben werden, denen gleich ſeyn werden, die wir bereits erlebet haben. Die alſo von euch noch nicht viel gelitten, oder das, was ſie gelitten, leicht und glücklich überſtanden, die meynen, daß ſie auch künftig nichts leiden oder eben ſo leicht aus dem Leiden, das ſich finden mögte, herauskommen werden. Die geſund ſind, bilden ſich ein, daß ſie geſund bleiben werden; und warum? Weil ſie bisher geſund geweſen. Die Ueberfluß haben, verſichern ſich, daß ſie in den folgenden Zeiten allezeit reich bleiben werden, weil ſie bisher reich geweſen. Und was das einfältigſte, und doch wahrhaftig iſt, die Lebendigen denken darum nicht daran, daß ſie ſterben werden, weil ſie bishero nicht geſtorben ſind. Wir bitten euch um der Liebe willen, die ihr zu euch ſelber traget, euer Herz genauer, als ihr ſonſten pfleget, zu erforſchen, und hernach zu urtheilen, ob ihr nicht mit dieſen kindiſchen Schwachheiten behaftet ſeyd? Und ob dieſe Mängel euch nicht auf den Wahn bringen, daß euch kein Unglück

ſo leicht begegnen werde? Darum haftet unſer Wort ſo wenig, wenn wir euch durch die Betrachtung des herannahenden Todes, durch die Unbeſtändigkeit dieſer irdiſchen Dinge, durch die Furcht für mancherley Leiden und Trübſalen bewegen wollen, euch in Zeiten in die Arme des HErrn zu werfen, und der Gnade, die allein ſtärken und tröſten kann, eure Seelen zu übergeben. Eure betrogene und verführte Einbildung bläſet euch ohne Unterlaß das Wort ein, das keine brauchen können, als die, ſo gewiß unter dem Schutze und Schirme des Höch-
Pſ. XCI. 7. ſten ſitzen: Wenn tauſend fallen zu unſrer Seiten und zehen tauſend zu unſrer Rechten, ſo wird es uns doch nicht treffen.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, dieſen blinden Wahn zu zerſtreuen. Es iſt der Mühe nicht wehrt, die elenden Bürgen eurer Sicherheit gründlich abzufertigen, weil ihr in ſolchen Dingen, die euch angenehm ſind, leichtgläubig, weil ihr euch vermeſſet, daß ihr fromm ſeyd, weil ihr hoffet, das Künftige werde mit dem Vergangenen übereinſtimmen, darum meynet ihr, daß das Unglück ſich an euch nicht machen werde. Kann ein Kranker ungeſchickter träumen, als wir, die wir nicht nur wachen, ſondern auch klug, weiſe und verſtändig heiſſen wollen? Wir wollen euch auf eine kür-

zere Weiſe aus eurem Irrthum herausreiſ-
ſen. Ihr beredet euch, daß ihr der Unru-
he und dem Leiden dieſer Welt entgehen wer-
det: und wir ſagen euch, daß ihr euch alle
darin betrüget. Wir ſagen euch, daß
ihr alle, ihr alle, die ihr hie verſammlet ſeyd,
Arme, Reiche, Hohe, Niedrige, Starke,
Schwache, keiner ausgenommen, in Leiden,
Unglück, Kummer und Trübſal, ehe ihr
es euch einbildet, gerathen werdet. Wir
ſehen euch alle mit einander im Geiſte eure
Hände ringen, die Hülfe, die ihr bey der
Welt nicht finden könnet, bey dem Himmel
ſuchen, Seufzer, Thränen und Klagen her-
ausſtoſſen, und vor Wehmuth, Angſt und
Traurigkeit zittern. Wir ſehen euch alle,
ihr möget jetzt ſo beherzt ſeyn, wie ihr wol-
let, zaghaft, blaß, niedergeſchlagen und er-
ſchrocken darnieder liegen. Befremdet euch
dieſes Wort? Wollt ihr den Grund dieſer
unangenehmen Verkündigung wiſſen? Wir
haben keine beſondere Erleuchtung deswe-
gen von GOtt empfangen: Wir haben
kein Geſicht geſehen: Und es bedarf auch
weder einer Erleuchtung, noch eines Ge-
ſichts zu dieſer Weiſſagung. Wir grün-
den uns auf euch ſelber und auf das unbe-
trügliche Wort des Apoſtels: Was ſicht-
bar iſt, das iſt zeitlich. Ihr ſehet auf
das Sichtbare. Euer Herz folget dem
Gutachten eurer Sinnen und liebet das

Sichtbare. Was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, vergånglich, flůchtig. Was zeitlich und vergånglich muß verloren werden. Und was iſt das Unglůck, vor dem wir ſo bange ſind, als ein Verluſt des Sichtbaren? Der Geiſt des HErrn ſagt es euch demnach, daß ihr alle unglůcklich ſeyn werdet. Kônnt ihr hoffen, daß das Unglůck eurer ſchonen werde, ihr, die ihr einen zeitlichen und ſichtbaren Leib liebet und pfleget, der durch die Luft, in der ihr lebet, durch die Nahrung, die ihr zu euch nehmen můſſet, durch die Gemåchlichkeit und Wolluſt, die ihr ihm ůberflůßig gônnet, allgemach aufgerieben und verzehret wird; der unzåhlige Zufålle erdulden muß; der endlich, und wenn er noch ſo ſtandhaft, in Aſche und Erde zerfallen muß? Kônnt ihr hoffen, daß ihr kein Unglůck erleben werdet, ihr, die ihr eure Freude und Hoffnung, euren Troſt und Ruhe, an Geſchôpfe bindet, die wie ein Rauch vergehen und eben ſo vergånglich, als ihr ſelber ſeyd; an Menſchen, die ein Wind, eine kleine Unordnung im Geblůte, eine einige heftige Bewegung der Lebensgeiſter zur Erden wirft und tôdtet? Kônnt ihr hoffen, daß ihr keine betrůbte Tage ſehen werdet, ihr, die ihr euer Vertrauen auf Gůter ſetzet, die unzåhlichen Gefåhrlichkeiten ausgeſetzet ſind, die nothwendig durch Zeit und Menſchen Schaden nehmen

men müſſen, und dereinſt ungezweifelt verloren werden; ihr, die ihr in Angſt und Traurigkeit vergehen wollet, wenn ein kleines Stück derſelben aus euren Händen geriſſen wird; könnt ihr hoffen, daß ihr frey von Kummer bleiben werdet, die ihr eure Ehre bey den Menſchen, oder in der Meynung der Menſchen ſuchet, die ſo veränderlich ſind, und durch Speiſe und Trank, durch Luft und Wetter, durch Argliſt und Bosheit, durch ihre Augen und Ohren bald ſo, bald anders geſtimmet werden? Könnet ihr hoffen, daß euer Leben ohne Leiden verlaufen werde, ihr, die ihr der Zeit unterthan ſeyd, in der ein Ding das andre treibet und verjaget, ein Jahr, ein Tag, ein Monat den andern verſtöſſet, in der ein ewiger Wechſel des Alters und der Jugend, des Lebens und des Todes alles unſicher macht, in der eines das andre verzehren und verwandeln muß, damit der ewige Rath des HErrn erfüllet und ſeine unwandelbaren Schlüſſe vollendet werden?

Befreyet euch, wo ihr klug ſeyd, von der thörichten Hoffnung einer gewiſſen Glückſeligkeit auf dieſer Erden, und erwartet vielmehr alle Tage das Ungewitter, das ſich ſchon zuſammen ziehet und nicht ausbleiben kan̄. Die ſo weit kommen ſind, werden ſich allein ungeſäumt nach einem Mittel umſehen, daß das Unglück ſie nicht unbereitet finden

möge. Und wo werdet ihr ein anders finden, als das, was euch Paulus angewieſen hat? Unſer Unglück kömmt von der Liebe zu dem Sichtbaren, und niemand kann es alſo unerſchrocken dulden, als der dieſe Quelle verſtopfet und das Unſichtbare zum Ziel ſeiner Gedanken machet. Seyd ihr alle bereit dieſes zu thun? Seyd ihr alle fertig euren Sinnen zu wehren, daß ſie euch nicht weiter verführen und die Kraft des Geiſtes auf die Betrachtung jener unendlichen Klarheit, die GOtt umgiebt und ſeine Heiligen nach einer kurzen Prüfung umgeben wird, zu wenden? Wir ſehen, wir ſehen, geliebte Freunde in JEſu, noch etwas, das dem guten Willen, den die Gnade des HErrn, wie wir hoffen, in euch erwecket hat, entgegen ſtehet. Iſt denn auch, ſagt ihr, dieſes Mittel möglich? Sind wir nicht zu ſchwach und zu geringe dazu, daß wir uns das Unſichtbare ſichtbar machen können? Wir glauben, daß ein Apoſtel dieſes bey ſich ausrichten können, daß Paulus, der in den dritten Himmel entzückt geweſen und daſelbſt unausſprechliche Worte gehöret, ein lebhaftes und deutliches Bild der Herrlichkeit des HErrn zurücke behalten, welches ihm die Mühe ſeines Leibes erleichtert. Allein wer ſind wir, daß wir eben dieſes von uns hoffen könnten? Wie wird es in der finſtern Kammer unſrer Seelen

len licht werden? Wie werden die Stra-
len der Herrlichkeit durch das Fleiſch drin-
gen, worin unſer beſtes Theil verſchloſſen
iſt? Was wird uns von der ungeſtümen
Gewalt unſrer Sinnen erlöſen, die nie auf-
hören, unſern Geiſt in ſeinen beſten Gedan-
ken zu ſtören, und unſre Andacht zu hem-
men? Wer wird das unſelige Band zer-
reiſſen, womit wir, oft gegen unſern Wil-
len, an das Sichtbare und Irdiſche ver-
knüpfet ſind und uns auf den Nebo, auf den
Berg, erheben, wovon wir das gelobte Land
des HErrn ſehen können?

Ihr habt Recht, geliebte Freunde in
JEſu! Wir ſind diejenigen nicht, die
durch ihre Kraft die Stricke zerreiſſen kön-
nen, womit uns die Welt zu binden pfleget.
Wir ſind es nicht, die wir unſre Sinnen
tödten und die Bilder der vergänglichen
Dinge, die in unſerm Geiſte ſich niedergelaſ-
ſen, wegſchaffen können. Elender Menſch!
du Wurm, der du dich im Staube krümmeſt
und vom Staube lebeſt! wie wollteſt du ei-
nen reinen und hellen Begriff der unſichtba-
ren Güter des HErrn bey dir zuwege brin-
gen und unter ſo mancherley Verſuchungen
erhalten können; du, der du das Sicht-
bare nicht einmal recht kenneſt und deine
Betrachtungen über menſchliche und irrdi-
ſche Dinge ſelten ungeſtört fortſetzen kannſt?
Wie wolteſt du die Majeſtät des Höchſten,

die kein Ende hat, mit deinem Geiſte faſſen; du, der du nicht einmal die Pracht und Herrlichkeit eines Fürſten dieſer Welt in der Ferne dir ohne Fehler vorſtellen kannſt; du, der du die zeitlichen Dinge, die du recht einſehen willſt, erſt mit deinen Gedanken in viele Stücke zerlegen und zertheilen, hernach ein Stück nach dem andern erwegen, und endlich durch die Hülfe deines Gedächtniſſes das Zerriſſene wieder mit Mühe zuſammen ſetzen muſt; was wollteſt du das ſelige und übernatürliche Leben deines Geiſtes in dem Schooße der Ewigkeit und in der Gegenwart des unendlichen GOttes begreifen können, du, der du die Natur deines Geiſtes ſelber nicht einmal verſteheſt und bisher ohne Frucht und Nutzen gegrübelt haſt, wie es zugehe, daß ein Stück Thon und Erde mit einem geiſtlichen Weſen ſo genau vereiniget iſt; du, der du durch eine kleine Unmäßigkeit in einen Stand der Verwirrung gerätheſt, indem dir keine Freyheit übrig bleibet, deinem Gehirne die Lebensgeiſter zuzuſenden, der die Seele in ihrer jetzigen Niedrigkeit zu einer wahren Andacht und Ueberlegung bedarf; du, der du mitten in dem Flug deiner Gedanken, wenn du alle Höhen meyneſt überſtiegen zu haben, durch einen Einfall, durch eine Stimme, durch ein Geräuſch, durch eine ſtarke Luft, durch eine Veränderung in

der Bewegung deiner Lebensſäfte, und oft durch ein Nichts, durch eine natürliche Mattigkeit niedergeriſſen und in den Abgrund zurück geworfen wirſt, woraus du dich mit ſo vieler Arbeit erhoben haſt? Es iſt, daß wir alles zuſammen faſſen, es iſt einem Menſchen, der blind oder taub gebohren, leichter die Natur der Farben und der Töne deutlich zu erkennen, als es einem natürlichen Menſchen iſt, die rechte und eigentliche Beſchaffenheit der unſichtbaren Dinge zu begreifen, und, ſo oft er es wünſchet, ſeinem Gemüthe vorzuſtellen. Ihr habt Recht, die Ohnmacht eures Geiſtes zu bedauren, und zu klagen, daß Paulus eine Kunſt lehre, die Trübſalen zu überwinden, die ein Menſch durch ſich ſelbſt nicht lernen kann! O! daß ihr allenthalben ſo weiſe wäret und die Schwachheit eurer Natur in allen Fällen zu Herzen nähmet!

Allein alles dieſes hebt das Mittel nicht auf, wovon wir reden. Was der natürliche Menſch nicht kann, das kann der geiſtliche. Was der unbekehrte Paulus nicht kann, das kann der bekehrte. Was Fleiſch und Blut nicht kann, das kann die Gnade. Ihr könnt eurem Verſtande, der faſt nichts weiß und ſiehet, als was ihm die Sinnen des Leibes eingeben, keinen deutlichen Entwurf und Abriß der künftigen Welt machen; allein der Geiſt des HErrn kann

dieſes durch ſeine Kraft ausrichten. Ihr könnet die Wahrheiten, die ihr aus der Offenbarung gefaſſet habet, nicht rein und deutlich verſtehen und einſehen; allein der Geiſt des Höchſten kann euch in dieſe Wahrheiten leiten und ſie in eurem Gemüthe verklären. Ihr könnet eure Sinnen nicht binden, daß ſie den Schein dieſer Welt weder annehmen, noch auf eure Seele fortpflanzen; allein der Geiſt des HErrn kann ſie in Ordnung bringen. Ihr könnet eurer Einbildung die Macht nicht nehmen, ihre irdiſchen Bilder mit den himmliſchen zu vermengen und dieſe durch jene zu verfälſchen; allein der Geiſt des HErrn kann ihr Grenzen und Geſetze vorſchreiben und ihre Kraft ſo heiligen, daß ſie euch nichts, als GOtt und ſeine Liebe, darſtellet. Ihr könnet euren Gedanken nicht gebieten, daß ſie ſich von dem wahren Ziel nicht verrücken laſſen, und, aller weltlichen Vorſtellungen ungeachtet, weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen; allein der Geiſt des Höchſten kann ſie befeſtigen und wider alle äuſſerliche und innerliche Anläufe bewahren. Und was ſagen wir? Er kann es thun; er will es thun; er wird es thun. Werdet ihm unterthänig. Uebergebet eure Seelen ſeiner Heiligung und Gnaden. Laſſet ihn in euch wohnen, wirken und wandeln. Und er wird auf eine unbegreifliche Weiſe und

in einem ſolchen Maaße, wie es ſeine Weisheit für einen jeden unter euch gut findet, eure dunkle Seele aufklären, und die Dinge, die allein der Geiſt des Menſchen ſehen kann, euch als gegenwärtig zeigen. So ſcharfſichtig werden wir in dieſer Niedrigkeit nicht werden, als die Zeugen unſers Heylandes waren. Das Licht wird uns nicht vom Himmel umleuchten, das Paulus auf dem Wege nach Damaſcus ſahe. Dieſe heiligen Männer muſten auſſerordentlich dulden und daher auch auſſerordentlich erleuchtet und ermuntert werden. Wir, die wir nichts, als die gewöhnlichen Prüfungen dieſes Lebens ausſtehen, können zufrieden ſeyn, wenn der HErr ſo viel Klarheit in unſre Seele fallen läſſet, als ein jeder nach der Gröſſe der Trübſalen, die ihm wiederfahren, brauchet, Freudigkeit und Geduld zu behalten. Und von dieſer Gnade verſichert uns der HErr in der Schrift durch Verheiſſung und Exempel. Ap. Geſ. IX.3.

Wir wollen aus ſo vielen Stellen, die wir euch vorhalten können, nur eine einige wählen, die uns ſtets von einem großen Nachdruck geſchienen. Nun aber, ſagt der heilige Paulus, ſpiegelt ſich in uns allen die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verkläret in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiſte des 2. Cor. III.18.

HErrn. Merket, daß dieſe vortrefli- chen Worte nicht die Apoſtel, nicht die erſten Bekenner des Namens JEſu allein, ſondern alle Chriſten angehen. Der Apo- ſtel redet ohne alle Ausnahme: In uns allen, die wir gläuben und Buſſe gethan haben, in uns allen ſpiegelt ſich die Klar- heit des HErrn. Alle Heiligen des neuen Bundes werden in dieſen Worten mit dem Manne GOttes, Moſe, vergli- chen. Moſes ſahe ohne Vorhang und De- cke die Klarheit des HErrn auf dem Ber- ge. Wir werden ihm auf eine gewiſſe Wei- ſe ähnlich ſeyn, wo wir gläuben. In uns allen ſpiegelt ſich die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angeſichte. Es bleibt zwiſchen uns und Moſe ein Unterſcheid. Wir ſind ſo weit von einander entfernet, als die, welche eine Sache ſelbſt vor Augen haben, und die, welche ſie nur in einem Spiegel, oder durch ein Fernglas ſehen. Er ſahe von Angeſicht zu Angeſicht: In uns ſpiegelt ſich die Klarheit des HErrn nur, oder wir ſehen GOtt nur, wie in einem Spiegel. Doch genug, daß wir ſe- hen: Genug, daß wir die Majeſtät und Herrlichkeit unſers GOttes erblicken: Genug, daß wir ohne Decke ſehen und mit einem freyen und unverhinderten Geſichte unſern GOtt und ſeine Schätze betrachten. Das, was ſich in einem Spiegel zeiget,

muß

muß doch wahrhaftig da ſeyn: Wie könnte man es ſonſten ſehen? Und das, was man in einem Spiegel ſiehet, wird zum wenigſten doch überhaupt und insgemein erkannt. Was brauchen wir mehr zu unſrer Ruhe auf dieſer Welt? Die gewiß ſind, daß ihnen eine groſſe Seligkeit beſchieden ſey, und einen Schatten dieſer Seligkeit zum voraus beſchauen können, die können die beſchwerlichen, aber kurzen, Tage in Gelaſſenheit hinflieſſen laſſen, die bis zu der völligen Offenbarung der Herrlichkeit noch übrig ſind. Moſes ward, indem er GOtt mit aufgedecktem Angeſicht ſahe, ſelbſt verwandelt. Ein Theil des unveränderlichen Lichts, worin der HErr ſich ihm zeigte, vereinigte ſich mit ſeinem durch Alter und unzählige Mühe verfallenem Geſichte und machte es glänzend. Die Haut ſeines Antlitzes nimmt gegen die Natur Stralen an, die die blöden Augen der Kinder Iſrael nicht vertragen können. Unſerm Geiſte wird eben das wiederfahren, wie der Apoſtel ſaget, was dem Angeſichte Moſis wiederfuhr. Wir werden verkläret in daſſelbige Bild von einer Klarheit zu der andern. Unſer Geiſt, indem er durch den Schein der Gottheit erleuchtet wird, indem er die Herrlichkeit des Höchſten, wie in einem Spiegel, ſiehet, wird ſelbſt klar, helle und glänzend, und kann ſein Licht andern

wieder

wieder mittheilen. Das reine Erkenntniß des Höchſten, das kein innerlicher Dunſt und kein äuſſerlicher Nebel verfinſtern kann, die wahre und unbetrügliche Wiſſenſchaft des HErrn, der das Künftige ſo nahe iſt, als das Gegenwärtige, ergieſſet ſich, ſo weit es unſre ſchwache Natur dulden kann, in unſre Seelen und machet uns dem Bilde unſers
Pſ. XC. 4. Schöpfers ähnlich, dem tauſend Jahr ſo ſind wie ein Tag, der geſtern vergangen iſt. Dieſes iſt nur der Verſtand der Worte
2 Petr. III. 8. des Apoſtels: *Wir werden verkläret in daſſelbige Bild, in das Bild des HErrn, das wir ſehen wenn wir geheiliget ſind.* Die Kraft der Wahrheit, welche durch dieſelbe vorgetragen wird, kann euch weder unſre, noch eine andre menſchliche Beredtſamkeit erklären. Sie iſt nur denen bekannt, welche ſie in ihren Seelen ſpüren und empfinden. Alles, was uns unſre Schwachheit vergönnet, iſt dieſes, daß wir euch in den Exempeln derjenigen, die ſie erfahren haben, zeigen, wie viel ſie ausrichte. Wir wollen eines aus vielen ausſondern.

Wer von euch kennet Stephanum nicht, der zuerſt die Lehre JEſu durch ſeinen Tod bekräftiget hat? Sehet dieſen heiligen Mann an, um in ihm den Nachdruck der Verheiſſung, die uns Paulus giebt, kennen zu lernen.
Ap. Geſch. VIII. 54. ſqq. Das Urtheil ſeines Todes iſt fertig. Das entfärbte und grimmige Geſichte ſeiner

Richter

Richter verkündiget ihm, daß er auf der Welt nichts mehr zu hoffen habe. In dem Augenblicke ſieht er die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angeſichte. Der Him̃el theilet ſich zu ſeinem Vergnügen und eröffnet ſeinen Augen eine freye Durchſicht in das Land des wahren Lebens. Er ſieht das Unſichtbare. Siehe! ich ſehe den Himmel offen und des Menſchen Sohn zur Rechten GOttes ſtehen. Dieſes Geſichte, dieſer Blick in die unſichtbare Welt, ſtärket alle Kräfte ſeines Gemüths. Er wird verkläret in das Bild, das er ſiehet. Sein Geiſt erlangt die Klarheit, die Freudigkeit, den Muth des JEſu, der ihm in der Herrlichkeit erſcheinet, in welche er durch ſein Leiden eingegangen. Er leidet ſo, wie JEſus. Er duldet ſo, wie JEſus. Er ſtirbt ſo, wie JEſus. Kein Getümmel, kein Geſchrey, keine Gewaltthätigkeit, ſtöret ſeine Andacht. Auch die Steine, die ihn tödten ſollen, verrücken das Ziel ſeiner Gedanken nicht. Der Geiſt bleibt an dem Heilande kleben, den er ſiehet, und iſt allein darauf bedacht, wie er zu ihm kommen möge. HErr JEſu! nimm meinen Geiſt auf! Er ſieht den Leib und die zu ſeiner Pein beſchäftigten Hände ſeiner Mörder nicht mehr. Er ſieht nur ihre unſichtbare Seele. Er wünſchet zuletzt dieſelbe zu retten, und bittet daher mit eben dem Eifer für die Seligkeit derſelben, womit er für die

Auf-

Aufnahme ſeines eignen Geiſtes gebeten hatte. HErr, behalte ihnen dieſe Sünde nicht! Dieſe ſind die letzten Worte eines Mannes, dem keiner derjenigen, welche die Welt Helden nennet, verglichen werden kann. Er ſpottet aller Marter, weil er auf das Unſichtbare ſiehet und den Geiſt des JEſu zugleich empfänget, den er ſiehet. Wie weit, geliebte Brüder, wie weit ſind die Stunden unſers Leidens, wie weit ſind die letzten Stunden unſers Lebens noch entfernet? Werden ſie vielleicht etwas leidlicher ſeyn, ſo werden ſie doch allezeit der Natur erſchrecklich bleiben. Unſer Gott kann und will ſie verſüſſen. Laſſet uns alle dahin trachten, daß wir dieſer Gnade würdig werden. HErr JEſu! erfülle dein Wort an uns! Laß uns alle in der Nacht der Trübſal, der kein Fleiſch ſich entziehen kann, deine Herrlichkeit ſehen! Wir verlangen die Gnade nicht, die dein Zeuge Stephanus genoſſen. Unſer Kampf iſt leichter; und unſre Ermunterung darf daher geringer ſeyn. Wir ſind zufrieden, wenn wir nur von weiten in das Land der Verheiſſung ſehen können. Wir ſind vergnügt, wenn die Liebe der ſichtbaren und zeitlichen Dinge nur in uns durch dich, unſer Erlöſer, allgemach vermindert und die Begierde nach dem Unſichtbaren vergröſſert wird. Deinen Namen ſey Preis und Ehre von uns allen geſaget. Amen!

* * *

Die

Die dritte Rede.

Die Gerechtigkeit der Langmuth GOttes gegen die frechen und unbändigen Sünder,

über

Matth. XIII. 24-30.

Gehalten vor des hochſeligen Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. in der Thumkirche zu Braunſchweig, den 7. Febr. 1734.

Text:

Matth. XIII. 24-30.

v. 24. JEſus leget ihnen ein an-
der Gleichniß vor, und
ſprach: Das Himmelreich iſt
gleich einem Menſchen, der
guten Samen auf ſeinen Acker
ſäet.

v. 25. Da aber die Leute ſchliefen,
kam ſein Feind und ſäet Un-
kraut zwiſchen den Weizen und
ging davon.

v. 26. Da nun das Kraut wuchs und
Frucht brachte, da fand ſich
auch das Unkraut.

v. 27. Da traten die Knechte zu dem
Hausvater und ſprachen: Herr,
haſt du nicht guten Samen
auf deinen Acker geſäet? Wo-
her hat er denn das Unkraut?

v. 28. Er ſprach zu ihnen: Das hat
der Feind gethan. Da ſpra-
chen die Knechte: Wilt du
denn, daß wir hingehen und
es ausgäten?

v. 29. Er ſprach: Nein, auf daß ihr
nicht zugleich den Weizen mit
ausrauft, ſo ihr das Unkraut
ausgätet.

v. 30. Laſſet beydes mit einander
wachſen bis zu der Ernte, und
um der Ernte Zeit will ich zu
den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut und
bindet es in Bündlein, daß
man es verbrenne; aber den
Weizen ſammlet mir in meine
Scheuren.

* * *

Einer von den gemeineſten Einwürfen, welche der unerleuchtete Menſch gegen die Vorſehung GOttes und die Gerechtigkeit derſelben zu machen pfleget, wird von der Geduld und Langmuth genom̃en, womit der HErr die ruchloſen Verächter ſeiner Gnade in der Welt zuweilen träget. Stehet die Welt unter der Regierung und Aufſicht einer weiſen Gerechtigkeit, die keine Liſt betrügen, der keine Macht entgehen, die kein falſches Mitleiden bezaubern kan̄, warum iſt ſie denn mit ſo vielen Schändern GOttes und ſeiner Ehre, mit ſo vielen Ungerechten, Gewaltthätigen und Boshaften, mit ſo vielen Spöttern und Läſterern der Majeſtät des

Höchſten angefüllet? Sollte jener Ruchloſe, der ſo viele Jahre herdurch ſich an dem HErrn vergriffen, dem er das Vermögen zu reden ſchuldig iſt, nicht längſt von dem Schooſſe der Erden, wie Core, Dathan und Abiram, verſchlungen ſeyn? Und ſiehe! er grünet wie ein Lorbeerbaum und ſcheinet ſich durch ſeine freche Zunge allezeit mehr Ehre und Anſehen unter den Gewaltigen und Fetten zu erwerben. Sollte jener Unzüchtige, der ſo viele Häuſer durch ſeine Laſter beflecket und ſo viele Unſchuldige mit ſich in das Verderben gezogen, nicht ſchon lange der göttlichen Rache aufgeopfert ſeyn und der Welt zum Schrecken in einem ſolchen Pfule liegen, als der iſt, worin Sodom und Gomorrha vergraben ſind? Und ſiehe! er rühmet ſich ſeiner Sünden und beluſtiget ſich ohne Scheu mit denen, die ihm gleichen, über die verfluchten Siege, die er über die Schwachheit andrer Menſchen erhalten. Sollte jener Ungerechte, den die Thränen ſo vieler Wittwen und Waiſen ohne Unterlaß verfolgen, der allezeit erntet, ohne jemals zu ſäen, und unzählige hungern läſſet, ſeine unerſättliche Geldſucht zu ſättigen, nicht lange durch ein Feuer vom Himmel aufgerieben oder wenigſtens in ſeinen Sünden hingeraffet ſeyn? Und ſein Leben verflieſſet in einer beſtändigen Wolluſt. Er wird alt, indem er vielen

andern die Tage verkürzet, und bringt mit den Gütern, die er andern raubet, die Ruhe und Zufriedenheit gleichſam an ſich, die er den rechtmäßigen Beſitzern genommen hat. Iſt der HErr gerecht und heilig, warum rottet er das Unkraut nicht aus, das ſeinen Acker ſo verſtellet und verdirbt? warum gibt er durch ſeine Geduld und Langmuth den Sündern Anlaß deſto ärger zu werden? Die Gelindigkeit eines Fürſten macht die Böſen ſtolz und verwegen. Salomo hat vortreflich erinnert: Daß das Herz der Menſchen voll werde Böſes zu thun, weil nicht bald ein Urtheil über die böſen Werke geſchicht. Warum ſteuret der HErr durch ſeine mächtige Gerechtigkeit dieſem unvermeidlichen Uebel nicht? Wie behutſam und vorſichtig würde unſre Welt werden, wenn der HErr die Strafgerichte, die über die alte Welt ergangen ſind, erneuerte, und die Schätze ſeines Grimmes über den Schwarm der frechen und raſenden Sünder, womit unſre Tage gequälet werden, ausſchüttete?

Pred. Salom. VIII. 11.

Die ſich weiſe und ſcharfſinnig dünken, ſind es nicht allein, welche mit dieſem Vorwurf die Ungeübten zuweilen verwirren und ängſtigen. Die Gerechten wiſſen ſelber oft in gewiſſen Stunden der Anfechtung nicht, wie ſie dieſem ſo ſcheinbaren Zweifel gegen die Vorſehung des Höchſten begegnen ſollen.

len. Man ſieht dieſen oder jenen neben ſich in einer immerwährenden Glückſeligkeit leben, der nie müde wird, die Rechte des HErrn zu übertreten und Schuld mit Schuld häufet. Man dämpfet die Traurigkeit, die dieſer Anblick verurſachet, eine Zeitlang durch die Stellen der Offenbarung, welche die Liebe und Barmherzigkeit GOttes ſo lebhaft beſchreiben. Man hoffet dabey, daß entweder der Sünder von ſeiner Bosheit ſich bekehren, oder der Arm des HErrn ſein Schwerdt zükken und den Ruchloſen zum Schauſpiel der Welt machen werde. Und weder dieſes, noch jenes geſchicht. Der Böſe, auf deſſen Bekehrung man wartet, ſtärket ſich täglich in ſeinen Sünden und läßt endlich gar die Scham fahren, die ihn noch in etwas zurücke gehalten. Der GOtt, auf deſſen Rache man hoffet, bleibt ſtille, und erlaubet, daß die Anſchläge dieſes Ungerechten gelingen und ſein Haus mit Reichthum und Ehre anfüllen. Man muß ein Unrecht nach dem andern von der Gewalt derjenigen dulden, die über viele andre erhoben ſind. Man faſſet ſeine Seele eine Zeitlang in Geduld. Es iſt ein Nebel, denkt man, es iſt ein Ungewitter, das bald vorüber gehen wird. Der Richter lebet, deſſen Auge niemand teuſchen kann. Wie lange wird es währen, ſo wird der, deſſen Hand mich

drücket,

drůcket, geſtrecket im Staube liegen und die Rache des Hőchſten fühlen? Man wirft ſich vor dem Throne der ewigen Majeſtåt nieder. Man flehet, daß er ſeine Hůlfe beſchleunigen und den Gerechten nicht långer in Unruhe laſſen mőge. Alles vergebens. Der Måchtige lachet unſrer Thrånen, und der HErr, den wir flehen, ſchweiget zu unſerm Seufzen. Endlich geht Herz und Mund von Ungeduld und Wehmuth über. Es verdreußt mich auf die Ruhmredigen, da ich ſehe, daß es dem Gottloſen ſo wohl gehet. Sollte es denn umſonſt ſeyn, daß mein Herz unſtråflich lebet und ich meine Hånde in Unſchuld waſche? Es thut mir wehe im Herzen und ſticht mich in meinen Nieren, daß ich muß ein Narr ſeyn und nichts wiſſen. HErr! ſtehen die Menſchen unter deiner Hut, oder låſſeſt du ſie dahin gehen, wie das Vieh? Iſt es wahr, daß deine Gerechtigkeit unwandelbar und vollkommen, oder gilt bey dir, wie bey den Richtern dieſer Erden, das Anſehen der Perſon? Dienet es zu etwas, daß wir gottſelig wandeln, oder iſt es einerley, ob wir dich fürchten oder verachten? Ueberſieht dein Auge die ganze Welt, oder ſind dir etwa einige Winkel dieſes finſtern Planeten verborgen? Iſt der HErr, dem ich aufrichtig diene, gerecht und heilig;

Pſalm LXXIII. 3.13.22.

warum bleibe ich geplagt, und mein Feind, der mich dränget, glückſelig? Iſt er ungerecht und an kein ewiges Geſetze gebunden; warum hat denn ſein Geiſt meinem Herzen ein ſo deutliches und klares Bild von ſeiner Gerechtigkeit eingepräget, welches ich auf keine Weiſe verändern oder gar auslöſchen kann?

Wir finden uns endlich noch, wenn wir ſehen, daß die Sünder, die ihre Bosheit und Unart durch eine gewiſſe Ordnung einſchränken, die durch eine Art der Schamhaftigkeit bey ihren Miſſethaten begleitet werden, die ihre Untugend mit dem Schein der Frömmigkeit bedecken, die ein Theil ihrer Bosheit ſorgfältig verbergen, von dem HErrn getragen und bis auf den groſſen Tag der Rache geſparet werden. Unſer Herz ſpüret, wo es ſich nicht ſelbſt betrügen will, bey unſern täglichen Fehlern, daß wir alle der Barmherzigkeit GOttes zum höchſten bedürfen; und wir laſſen daher dergleichen Zeugniſſe der göttlichen Güte und Gelindigkeit ohne Anſtoß zuweilen hingehen, weil ſie uns zu unſerm Troſte dienen. GOtt hat nicht Unrecht, nach unſrer Meynung, daß er David, Petrum und andre, die ihnen gleichen, bey ihren mannigfaltigen und groben Fehlern geduldet hat: Er hat nicht Unrecht, daß er den Söhnen Jacobs nachgeſehen, ob ſie ſchon viel-

vielfältig ſündigten: daß er Cain, Cham, Eſau und andre nicht gleich vertilget; daß er Loth, dem Volke Iſrael, den Einwohnern der Stadt Ninive Zeit und Raum zur Bekehrung gegönnet. Dieſe ſind Sünder, die nicht alle Empfindung verloren und mitten in ihren Uebelthaten einen Schatten der Furcht vor dem Gerichte GOttes bey ſich bewahret haben: Sünder, die zuweilen abgewechſelt und nicht ſtets in ihrer Untugend beharret haben: Sünder, die ſo der Ungerechtigkeit gedienet haben, daß ſie doch der Gerechtigkeit nicht ganz und gar vergeſſen: Sünder endlich, denen wir alle von einer gewiſſen Seite ähnlich ſind und die uns daher wieder mit Recht verurtheilen würden, wenn wir ein gar zu ſtrenges Urtheil über ſie ſprächen. Allein an den groben und unbeſonnenen Verächtern der Gnade des HErrn, die, ihres offenbaren Frevels ungeachtet, leben und gute Tage ſehen, nimmt unſer ſchwaches Herze Aergerniß. Daß ein Phariſäer, der die Wunder JEſu dem Satan gegen ſein Gewiſſen zuſchreibet, und nicht aufhöret, den Sohn GOttes zu verfolgen, als bis er ihn ans Kreuze gebracht, ſo lange ungeſtraft ſeinen verfluchten Muthwillen treibet: Daß Herodes und Pilatus, die den Allerheiligſten ſpotten und kreuzigen, nicht gleich dahin fallen und durch einen geſchwinden Don-

nerſchlag zum Schrecken der Welt aufgerieben werden: Daß ein Alexander, der den treueſten Zeugen JEſu, Paulum, täglich kränket und beleidiget, nicht gleich dem Satan zum Verderben des Fleiſches übergeben wird: Daß ein unbändiger und zugleich unvernünftiger Läſterer, der bloß ſeinem Bauche dienet und ſich nie höher mit ſeinen Gedanken gewaget, als es ihm ſeine verdorbenen Sinnen und kranke Einbildung verſtatten wollen, das Heiligſte ohne Grund belachet, und bey dieſer Raſerey an Anſehen, Reichthum und Ehre zunimmt: Daß ein roher und grober Menſch, der keine andre Verdienſt hat, als ein groſſes Gut, das ſeine Väter mit Unrecht geſammlet, dieſen Schatz der Sünden durch Frevel und Gewalthätigkeit mehret, und die Seinen in dem ruhigen Beſitze eines Erbes, das mit unzähligen Thränen und Flüchen beladen iſt, hinterläſſet, das, das iſt es, was unſer blöder Witz mit der Ordnung, mit der Gerechtigkeit, mit der unendlichen Vollkommenheit des Höchſten ſo ſchwer reimen kann: das iſt es, was den Ungläubigen muthig machet alle Galle, die ſein unreines Herze ſammlen kann, auf den Heiligen in Iſrael auszuſpeyen und den Frommen in den Augenblicken der Verſuchung ſo niederwirft, daß der Glaube dabey leidet.

Sind

Sind jemals, geliebte Freunde in JEſu, Zeiten geweſen, da die Noth erfordert hat, dieſes falſche Urtheil der Menſchen über die Gerechtigkeit GOttes zu widerlegen, ſo ſind es diejenigen, in welchen wir leben. Es ſcheinet, als wenn der Satan Gewalt bekommen, das Reich GOttes allenthalben zu zerſtören, und Unglauben, Bosheit, Läſterung, Unbarmherzigkeit ohne Widerſtand auszubreiten. Es ſcheinet, als wenn er nicht mehr heimlich und zu der Zeit, da die Hüter ſchlafen, ſondern offenbar und am hellen Tage ſein Unkraut unter den Weizen des HErrn ſäen, ja den Weizen gar ausrotten dürfe. Es iſt noch ein Same des HErrn vorhanden; allein wie ſieht er aus? Er iſt mit ſo viel Unkraut bewachſen, daß man ihn kaum wahrnehmen kann, und wird von denen ohne Scham und Widerſtand mit Füſſen getreten, die entweder wirklich nichts in einer andern Welt hoffen oder fürchten, oder doch ſo wandeln, als wenn ſie nichts hoffeten, oder fürchteten. Darüber wird der Spötter immer kühner zu behaupten, daß die Gerechtigkeit des HErrn nichts als ein bequemes Wort ſey, welches man brauche, die Menſchen zu ſchrecken, die ſich ſonſt nicht würden bändigen laſſen. Der Fromme wird hergegen mehr und mehr irre, und läſſet ſich beynahe einfallen, daß der Wächter

ter Iſrael ſchlummere und die Seinen der Wut der Gottloſen übergeben habe. Wir wollen dieſe Stunde anwenden, jene zu beſchämen, dieſe zu ermuntern, und die Langmuth des Höchſten gegen die ruchloſen Sünder wider den Verdacht aller Ungerechtigkeit durch Vernunft und Offenbarung zu retten. Dazu giebt uns das Gleichniß JEſu Gelegenheit, welches an dieſem Tage in unſern Gemeinen pfleget erkläret zu werden. Der HErr befiehlt, daß ſeine Knechte das Unkraut auf ſeinem Acker ſollen ſtehen und mit dem Weizen fortwachſen laſſen. Heiſſt dieſes nicht zu gnädig und ſanftmüthig gehandelt? Wir hoffen euch zu überzeugen, daß dieſer Befehl nicht nur der Gerechtigkeit des HErrn auf keine Weiſe zuwider, ſondern auch auf heilige und gerechte Urſachen gegründet ſey. Höret unſre Schutzrede GOttes und ſeiner Gerechtigkeit mit der Aufmerkſamkeit an, die eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit verdienet, und bemühet euch

Die Gerechtigkeit der Langmuth GOttes gegen die ruchloſen Verächter ſeiner Gnade,

theils zu eurem Troſte, theils zu eurer nöhtigen Beſchämung zu begreifen. Wir wollen euch

I. Das

I. Das Gleichniß JEſu Chriſti, in ſo weit, als es zu unſerm Vorhaben dienet, erklären, damit wir euch ein Bild der göttlichen Geduld gegen die Sünder darlegen, und zeigen mögen, daß der HErr den Zuſtand dieſer Welt kenne und durch ſeine Allmacht nicht ändern wolle. Wir wollen euch

II. darthun, daß uns dieſe Geduld des HErrn gegen die muthwilligen Sünder gar keinen Anlaß geben könne, an ſeiner Vorſehung und Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn wir gleich keine Urſachen davon anzeigen könnten. Wir wollen uns

III bemühen, zu zeigen, daß dieſe Langmuth des HErrn keineswegs mit ſeinen groſſen und unendlichen Vollkommenheiten ſtreite, ſondern mit denſelben verglichen werden könne. Wir wollen endlich,

IV. damit nichts an unſerm Beweiſe fehlen möge, ſo weit, als es der kleine Verſtand der Menſchen erlaubet, in das Heiligthum des HErrn ſelbſt

ſelbſt hineindringen, und euch kund machen, daß die weiſen Abſichten des HErrn und die Beſchaffenheit der Welt, in der wir leben, eine ſolche Sanftmuth und Geduld gegen die Sünder fordere.

Giebt der HErr uns Gnade, wie wir bitten und hoffen, dieſes alles ſo abzuhandeln, daß ihr an der Wahrheit deſſelben nicht zweifelt, ſo werdet ihr ſelbſt erkennen, daß der Verzug des HErrn, die Sünder zu ſtrafen, weder zum Unglauben, noch zur Traurigkeit, ſondern vielmehr zur Buſſe und zur Verehrung ſeines allerheiligſten Namens führe. Der HErr gebe, daß dieſes die Frucht unſrer Bemühung ſeyn möge!

* * *

Erſter Theil.

Das Gleichniß unſers Heilandes von dem Unkraut und Weizen auf einem Acker dienet vornemlich, den unzeitigen Eifer der Menſchen zu beſänftigen und ſie zur Sanftmuth und Liebe gegen die zu bewegen, die auf falſche Meynungen von GOtt und ſeinem Dienſte durch die Verführung des Satans oder ſeiner Werkzeuge gerahten ſind. Wer den Geiſt der Religion, die JEſus verkündiget, und ſeine bewun-

dernswürdige Weisheit recht kennen lernen will, der wird in demſelben bey einer genauern Betrachtung mehr Licht und Unterricht finden, als anfangs ſcheinet darin verborgen zu ſeyn. Wir ſetzen jetzt dieſen Hauptzweck bey Seite und ſehen dieſes Gleichniß als einen Spiegel der göttlichen Geduld und Langmuth gegen die Sünder und Gottloſen an. Unſer Heiland ſtellet uns in demſelben ſich als einen treuen Vater vor, der auch über die Böſen, auch über Matth.
ſeine ungerathenen Kinder, ſeine Sonne v. 45.
aufgehen läſſet, und das Unkraut ſeines Landes, das dem reinen Weizen ſo hinderlich iſt, eben ſo, wie den Weizen, erwärmet, ſo lange die Zeit der Gnaden währet. Indem er zur Liebe ermahnet, indem er Geduld und Sanfmuth gegen die Böſen befiehlet, ſtellet er ſich ſelbſt zum Beyſpiel und Muſter dieſer Pflicht dar. Seyd liebreich, ruft er, ſeyd geduldig, ſeyd vertragſam: Denn ich bin es, euer Heiland, euer Meiſter, euer Erlöſer, euer GOtt und HErr. Mäßiget euren Zorn gegen das Unkraut: Denn ich laſſe es wachſen, bis die Zeit der Ernte einbrechen wird.

Das Reich unſers JEſu iſt, nach ſeinem eignen Ausſpruch, ein Acker, auf welchem ein göttlicher und reiner Samen mit einem ſchädlichen und verderblichen Unkraut vermenget ſtehet. Wir haben hie keine

voll=

vollkommene, keine ganz unbefleckte und heilige Gemeine zu gewarten. Es wird allezeit, bis das Ende kömmt, Licht und Nacht mit einander abwechſeln, Wahrheit u. Irrthum mit einander ſtreiten, der Geiſt der Gnaden und der Geiſt der Bosheit einer um den andern in den Seelen der Menſchen
Offenb. herrſchen. Die Stadt GOttes, in wel-
XXI, 27. che kein Gemeines hinein gehen wird, und das da Greuel thut und Lügen, iſt dort oben, wo der HErr ſeine Gegenwart auf eine unbegreifliche Weiſe ſeinen Auserwählten offenbaret, und durch ein himmliſches Licht alle Finſterniß dämpfet und ausſchlieſſet.

Die meiſten von euch werden bereits wiſſen, daß der Weizen oder der gute Same, von dem JEſus redet, die göttliche Lehre, die er verkündiget, und zugleich diejenigen, die durch dieſe Lehre als neue Menſchen gezeuget und geboren werden, bedeute.
Matth. Der gute Same, ſagt JEſus, ſind die
XIII. 38. Kinder des Reiches, die wahren und rechtſchaffnen Bürger des Reichs der Gnaden, die den Samen des Lebens angenommen, bewahret und Frucht bey ſich tragen laſſen. Der Heiland ſetzet in dieſen Worten, nach einer in allen Sprachen gebräuchlichen Redensart, den Samen anſtatt der Frucht des Samens, die Urſache der Frucht anſtatt der Frucht ſelber. Der

Same

Saine iſt das Wort des HErrn. Die Kinder des Reiches, die Gläubigen und Gerechten, ſind die Frucht, die aus dieſem Samen erwächſet und gezeuget wird: Das Unkraut hergegen iſt ein Bild einer falſchen, gottloſen und verderblichen Lehre, die der heiligen Wahrheit, die JEſus geprediget, entgegen geſetzet iſt, und da, wo ſie gefaſſet und ergriffen wird, gottloſe Werke und Kinder der Bosheit zeuget. Das Unkraut, ſagt unſer Heiland, ſind die Kinder der Bosheit. Merket hie eben dieſe Art zu reden, die wir euch in dem kurz vorher angeführten Worten JEſu gewieſen haben! Das Unkraut wird genennet: Die Frucht des Unkrautes wird gemeynet. Das Unkraut iſt eine gottloſe Lehre, die den Grund der geoffenbarten Wahrheit verletzet und beleidiget. Die Frucht dieſes Unkrautes ſind verkehrte Gemüther, die durch die Stärke des Irrthums, worin ſie zu ihrem Unglücke gerathen ſind, zur Untugend und zur Sünde gereizet und getrieben werden. Der Menſch iſt faſt nie ohne Urſache laſterhaft, gottlos und böſe. Sein Frevel, ſeine Sicherheit, ſeine Bosheit entſpringet gemeiniglich aus einem unreinen Wahn, aus einer thörigten Einbildung, aus einer falſchen Meynung, die der Feind der Reiches JEſu durch ſeine Knechte und Werkzeuge in der Welt auf

mancherley Weiſe ausſtreuen låſſet. Wie vielen Sünden und ungerechten Thaten würden wir wehren können? Wie viele würden wir von der Finſterniß zu dem Lichte des HErrn bringen, wenn unſre Augen ſo klar wåren, daß ſie in die Tiefe der Seelen hinab ſehen und die darin herrſchenden Meynungen und Irrthůmer entdecken könnten? Allein der blinde Menſch ſündiget und verheelet die Urſache ſeiner Sünden, die in ſeinem Verſtande lieget. Und wie viele ſind ſich ſelber ſo unbekannt, wie viele bekümmern ſich ſo wenig um den Zuſtand ihrer Seelen, daß ſie nicht einmal den ſchådlichen Samen kennen, woraus ihre böſen Werke erwachſen und erzeuget werden? Behaltet dieſes, wir flehen euch, geliebte Freunde in JEſu, zu eurer Beſſerung und Seligkeit. Ihr ſpůret oft einen unůberwindlichen Trieb zu gewiſſen Laſtern. Ihr ſündiget oft und wiſſet ſelber nicht, wie ihr von einem Fall auf den andern gerathet. Erforſchet in dieſen Fållen eure Seele. Dringet in den Grund eures Herzens und unterſuchet, was für Meynungen, was für Gedanken, was für Schlůſſe ſich in demſelben aufhalten. JEſus ſaget, daß die Bosheit der Menſchen aus einem ſchådlichen Saamen entſtehe, den die Liſt ſeines Feindes geſået. Höret nicht auf eure inwendige Finſterniß unter Gebet

und Flehen zu beleuchten, bis ihr dieſen unreinen Samen, aus dem euer Unkraut hervor ſchieſſet, entdecket habt! Es iſt dieſes ſo ſchwer nicht, wie ihr glauben mögtet. Sollte ein Chriſt, der den Willen des HErrn kennet, der auf ſeine Gedanken Acht giebt, die ſich unter einander verklagen und entſchuldigen, der endlich den Beyſtand des HErrn zu ſeiner Wachſamkeit erbittet, ſollte ein ſolcher Chriſt nicht bald erkennen, worin das Geſetz, das er ſich ſelbſt gemacht hat, mit dem Geſetze GOttes ſtreite, und was für eine Wurzel die Unart, der er zugethan iſt, hervorbringe? Sollte, ein ſolcher Chriſt nicht bald den Samen, der gewiſſe ſträfliche Neigungen in ihm fruchtbar machet, von dem heiligen und guten Samen des HErrn zu unterſcheiden wiſſen? Röm. II, 15.

Die Knechte JEſu, die, ſo ſich inſonderheit zu ſeinem Dienſte gewidmet, die Boten, die er brauchet, die Welt mit GOtt zu verſöhnen, bemerken, da ſie erwachet ſind, dieſe Vermengung des Weizens und Unkrauts auf dem Acker dieſes HErrn. Die böſen Früchte, die allenthalben aufgehen, die Kinder der Bosheit, die das Reich des Heilandes beunruhigen, und den HErrn ſchänden, deſſen Namen ſie anrufen, ſind Zeugen von der Liſt des Feindes und der Macht des Unkrauts, das er in die Seelen

der Menſchen gebracht. Sie glauben, es würde nichts beſſers für den Acker des HErrn, nichts heilſamer für die ſelige Lehre JEſu und die wahren Bekenner derſelben, nichts der Gerechtigkeit u. Heiligkeit GOttes rühmlicher ſeyn, als wenn das Unkraut, die Gottloſen, die aus dem Samen der Bosheit erwachſen, weggeräumet, getödtet und mit ihnen das Andenken der falſchen Lehre, wodurch ſie verdorben worden, von dem Erdboden vertilget werde. Sie bitten ſich dazu die Erlaubniß von dem HErrn des Ackers aus. Sie fragen: Ob es ihnen vergönnet ſey, Hand an die Gottloſen zu legen und die Kinder der Bosheit zu tödten? Der HErr antwortet mit Nein. Er giebt dabey eine Urſache von dieſer Antwort, die nie gnug kann gerühmet werden. Er beruft ſich auf die Schwachheit der Menſchen, die oft aus Finſterniß Licht und aus Licht Finſterniß zu machen pfleget. Ihr ſeyd, ſagt er, zum Irrthum von Natur, als Menſchen, geneiget. Euer Eifer kann euch ſo blenden, daß ihr den Weizen ausrottet, indem ihr meynet, das Unkraut wegzuſchaffen. Es iſt leicht, daß ein Menſch einen unſchuldigen Fehler des Verſtandes für eine gefährliche Lehre, einen übereilten Schluß für eine vorſetzliche Läſterung, eine Krankheit des Gemüths für eine Bosheit des Herzens, ein falſches Ge-

ſichte einer kranken Einbildung für eine Eingebung des Satans, eine Ohnmacht des Geiſtes für einen Frevel des Willens anſiehet. Es iſt leicht, daß ein Menſch, bey der beſten Abſicht, ein ſtrauchelndes Kind des Höchſten als einen ruchloſen Feind der Wahrheit; eine gute Pflanze, die nicht recht fortkommen kann, als ein ſchädliches Gewächs; einen Frommen, der ſich übel und unordentlich erkläret, als einen Läſterer der göttlichen Ehre betrachtet. Ein Werk von einer ſolchen Wichtigkeit, als die Ausrottung der Böſen iſt, kan̄ ſolchen Menſchen, die durch ihre Sinne verführet, durch ihre Neigungen und Begierden übermäßig erhitzet, durch mancherley Zufälle in ihren Schlüſſen irre gemacht werden, nicht anvertrauet werden. Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen ausraufet, ſo ihr das Unkraut ausgätet.

Bis hieher ſieht der beſte Verſtand nichts, als Weisheit und Liebe in dem Gleichniſſe unſers Heilandes. Er verhütet, daß der unbändige Eifer der Menſchen ſeine Gemeine nicht zu einem traurigen Schauplatze des Mordens und Blutvergieſſens machen möge. Er will, daß ſeine allerheiligſte Lehre, die für ſich ſtark genug iſt die Herzen zu gewinnen, keinesweges durch den Arm der Menſchen, durch Strafen, durch Zwang, durch Gewalt ausgebreitet u. erhalten wer=

den ſolle. Dieſes Gebot kann von niemand, als einem ſolchen Geiſte kommen, der das Herze der Menſchen genau kennet und von ſeiner göttlichen Sendung und der Kraft ſeiner Lehre vollkommen gewiß iſt. Allein will der HErr denn das ſelbſt thun, was ſeine Knechte unterlaſſen ſollen? Will er ſelbſt Rächer und Richter der Werke ſeines Feindes ſeyn? Will er ſelbſt das Unkraut von dem Weizen ſcheiden, damit dieſer nicht gehindert werde fortzuwachſen? Sollen wir ruhen, HErr, die wir ſo blöde ſind, daß uns der Weizen wie Unkraut ſcheinen kann, ſo mache du dich ſelber auf und rette deine Ehre; du, dem die Finſterniß ſelber Licht iſt; du, der du die Regungen der Seelen ſo gut ſieheſt, wie die Tritte unſerer Füſſe! Laß ein Feuer von dir ausgehen, das den böſen Samen verzehre und dein Feld reinige! Der HErr macht keine Hoffnung zu dieſem Gerichte. Er verſchiebet ſeine Strafe bis in jene Welt. Er gebeut, daß ſeine Knechte die Ruchloſen und Sünder mit Geduld tragen ſollen. Laſſet beydes mit einander wachſen. Er verweiſet uns auf die Zeit der Erndte, auf den Tag des allgemeinen Gerichts, da er kommen werde, einem jeden zu geben, was ſeine Thaten wehrt ſind. Dann ſoll erſt das Unkraut von dem Weizen geſchieden, der Gottloſe von der Gemeinſchaft der

From-

Frommen abgeſondert, der Gerechte in die Scheuren des HErrn geſammlet, der Boshafte der Wuth der unreinen Geiſter zur gerechten Strafe übergeben werden. Hie ſteht die Vernunft ſtille. Hie bildet ſich der Unglaube ein, etwas zu ſehen, das zu ſeiner Entſchuldigung dienen kann. Hie fänget der Fromme an zu wanken und furchtſam zu werden. Ein gerechter GOtt wachet über die Welt; und doch ſoll das Unkraut frey und ungehindert wachſen! Er will es weder ſelbſt beſchädigen, noch von andern beſchädigen laſſen. Ein Haufe muthwilliger Freveler trotzet dem Höchſten, der eben ſo mächtig, als gerecht und weiſe iſt, und unterdrücket ſeine Wahrheit; und er ſoll ſeinen Muthwillen bis zu dem Tage der Erſcheinung des HErrn fortſetzen! Der Feind verwüſtet das Land des HErrn und verbirget ſein Gift in eben dem Boden, welcher die Pflanzen des HErrn nähren und erziehen ſoll; und ſein Werk ſoll ſtehen bleiben und eben ſo frey ſeines Nahrungsſafts genieſſen, als der Same des Höchſten: Wie werden wir dieſen unerwarteten Schluß des HErrn mit ſeiner unwandelbaren Gerechtigkeit vereinigen? Sind zwey Dinge in der Welt weniger mit einander zu paaren, als ein ſtrenger und mächtiger Richter, und eine ungebundene Freiheit zu ſündigen? und in dem

Reiche des HErrn ſollen doch dieſe beyden ſo widerwärtigen Dinge in eine Art der Gemeinſchaft treten! Der HErr will gerecht bleiben: und der Sünder ſoll böſe bleiben. Der HErr will die Frommen beſchützen: und die Frechen und Gottloſen, doch nicht ſtrafen. Der HErr haſſet die Blutgierigen und Falſchen: und er liebet ſie zugleich, indem er ihnen Raum gönnet, ſich auszubreiten und ihre Bosheit
Pſ. X. 12. 13. fortzuſetzen. Stehe auf, HErr GOtt, erhebe deine Hand. Warum ſoll der Gottloſe läſtern und in ſeinem Herzen ſprechen: Du frageſt nicht darnach. Zubrich den Arm des Gottloſen und ſuche das Böſe, ſo wird man ſein gottlos Weſen nimmer finden. Iſt es nicht
Röm. IX. 22. beſſer, die Gefäſſe des Zornes ohne Anſtand zu zerbrechen, die da zugerichtet ſind zur Verdammniß, als dieſelbe mit einer ſo groſſen Geduld tragen, daß der Heilige beunruhiget und der Unheilige zur Sünde mehr und mehr gereizet wird?

Zweyter Theil

Der Zweifel ſcheinet ſtark zu ſeyn. Wir hoffen, daß die Antworten, die wir demſelben jetzt entgegen ſetzen wollen, euch, geliebte Freunde in JEſu, viel ſtärker ſcheinen werden, wenn ihr euch nur ermuntern wollet, dieſelbe mit der Achtſamkeit anzuhören, die eine ſo wichtige Sache verdienet. Wir wollen euch ſtuffenweiſe

führen,

führen, damit wir euch deſto ſicherer und gewiſſer führen mögen. Zuerſt wollen wir auf eine Zeitlang einräumen, als wenn die Schwierigkeit unauflößlich wäre, und die Antwort darauf aus der Tiefe de[illegible]lichen Geheimniſſe geholet werden müßte, in welche keine, als die vollkommenen Geiſter der Seligen, hineinſchauen können. Wir gedenken euch durch die Gnade des HErrn zu zeigen, daß, wenn ſich dieſes gleich ſo verhielte, dieſer Zweifel dennoch müßte verachtet werden, und weder zum Vorwand des Unglaubens, noch zur Urſache einiger Unruhe des Herzens dienen könnte. Wir wollen, wenn wir dieſes ausgemacht, weiter gehen: wir wollen darthun, daß es uns, ſo niedrig und ſchwach wir auch am Verſtande ſind, doch nicht an Mitteln fehle, die Gerechtigkeit unſers GOttes gegen dieſen Angriff zu rechtfertigen. Ihr ſollet theils in der Natur der göttlichen Vollkommenheiten, ſo weit ſie uns in dieſem Leben bekannt ſind, theils in der Welt ſelber, zu der ihr gehöret, einen Vorrath von Urſachen finden, wodurch ihr die Gerechtigkeit der Langmuth und Geduld GOttes gegen die Sünder von allem Verdacht und Einwendung befreyen könnet.

Müßten wir gleich das Unvermögen unſers Verſtandes in dieſer Sache geſtehen, könnten wir gleich keine Urſachen

 von

von der Langmuth GOttes gegen die Sünder angeben; ſo hätten wir doch nicht das geringſte Recht, etwas daraus gegen die göttliche Vorſehung und gegen ſeine Gerechtigkeit zu ſchlieſſen. Ihr dürfet, dieſes zu begreifen, weder mit euren Gedanken in den Himmel ſteigen, noch in den Abgrund der Wahrheiten, die ein hoher und aufgeklärter Geiſt allein ſehen und erkennen kann, hinab fahren. Bleibet nur auf der Erden, die ihr bewohnet. Haltet euch nur an diejenigen Lehren, die der engeſte Geiſt ſich bekannt machen und verſtehen kann. Eine Sache, die ſehr viele Vollkommenheiten, nach dem Zeugniſſe aller Klugen an ſich hat, muß deswegen nicht für eine Arbeit eines ungeſchickten Meiſters gehalten werden, weil man hie und da etwas an derſelben wahrnimmt, das Leuten, die in der Kunſt nicht erfahren ſind, fremde und ſonderbar ſcheinet. Es kann ſeyn, daß eben das, was dieſen Unerfahrnen wie ein Mangel oder Verſehen vorkömmt, mit der Hauptabſicht des Arbeiters vollkommen übereinſtimmet. Iſt es recht, ein Gemählde, das alle Kunſtverſtändige für ein Meiſterſtück halten, darum für ſchlecht und übel gemacht auszugeben, weil das Auge einiger Leute, die der Regeln der Mahlerey nicht kundig ſind, in demſelben etliche falſche Striche oder mehr

Schatten, als nöthig, zu ſehen vermeynet? Kann es nicht ſeyn, daß eben dieſe angegebenen Fehler bey denen, die einen richtigen Geſchmack von ſolchen Arbeiten erlanget haben, Zeugniſſe der Geſchicklichkeit des Künſtlers ſind? Kein Vernünftiger wird das Licht der Sonnen darum unrein, unkräftig und unnütze heiſſen, weil ſich Flecken in demſelben zeigen, deren Urſachen und Abſichten unbekannt ſind. Vielleicht, wird er bey ſich ſelber ſagen, begreifen diejenigen, die der Sonnen näher ſind, als ich, oder die den Bau dieſes Geſtirnes deutlicher einſehen, daß dieſe Flecken zu dem Zwecke, wozu es gemacht, nöthig ſind: Vielleicht ſehen ſie, daß dieſe kleinen Finſterniſſen das Licht und die Kraft der Sonnen vermehren und vergröſſern: Vielleicht erkennen ſie, daß das, was nur ein Flecken zu ſeyn ſcheinet, nichts weniger, als ein Flecken, iſt, und zu der Schönheit dieſes edlen Geſchöpfs gehöret. Meine Sinnen, die Erfahrung, die ganze Welt ſagen mir, daß die Sonne ein Werk einer allmächtigen Hand, ein ungemeines, ein bewundernswürdiges, ein unentbehrliches Licht ſey. Ich wäre aberwitzig, wenn ich mich durch die kleinen Wolken, die darin erſcheinen und den kräftigen Glanz derſelben um nichts verringern, bereden lieſſe, daß vieles daran köñte verbeſſert werden, und daß es ein feuriger Klumpe ſey,

den

den ein Zufall ehedem geſammlet hätte. Es iſt unbillig, eine Regierung, die durch die größten Köpfe verwaltet wird und ihren Ruhm allenthalben ausgebreitet hat, ungerecht und übel eingerichtet zu ſchelten, weil man dieſes oder jenes in dem Lande findet, welches man ungerne ſiehet und duldet. Bildet euch ein, daß ihr in eine Stadt kommet, die euch von allen Seiten die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Vorſicht und Güte der Obrigkeit, welche dieſelbe beherrſchet, darſtellet: Allein ihr ſehet zugleich einige Plätze, wo man allerhand Unſauberkeit zuſammen getragen, einige unanſehnliche und halb verfallene Gebäude, einige Oerter, die ſo verbauet ſind, daß die Sonne ſie nicht ganz beleuchten kann: Ihr höret, daß einige Bürger nach dem Fleiſſe der meiſten ſich nicht richten, daß etliche ihr Gut durch Ueppigkeit verſchwenden, daß einigen die Freyheit herum zu gehen und ſich ein Allmoſen zu ſammlen verſtattet werde. Würdet ihr vernünftig handeln, wenn ihr bey dem Anblicke dieſer Dinge ſchlöſſet, daß die Regierung nichts tauge und ihr Amt verſäume? Müßtet ihr nicht vielmehr ſo denken: Die Obrigkeit dieſes Ortes iſt wachſam: Sie iſt gerecht: Sie iſt weiſe: Sie unterläſſet nichts, was den innerlichen und äuſſerlichen Wohlſtand der Stadt erheben kann. Niemand leugnet die-

ſes.

ſes. Und ich ſelbſt bin ein Zeuge von ihrem unermüdeten Eifer und erleuchteten Geiſte. Dieſe Dinge demnach, die mir unanſtändig oder ſchädlich ſcheinen, müſſen nicht ohne gute Urſachen von derſelben erlaubet und geduldet werden. Hätte ich die Freyheit in der Kammer zu erſcheinen, wo ſie über das Beſte ihrer Unterthanen ſich unterredet und berathſchlaget; ſo würde ich, allem Anſehen nach, gewiß werden, daß ſie mit Vorbedacht in dieſe vermeynten Fehler des gemeinen Weſens gewilliget habe, daß die Ordnung ſelber dieſe Art der Unordnung fordere, und daß dieſe Dinge, die einem Fremden wie Uebel ſcheinen, zu einer guten Abſicht dienen. Sind dieſe Lehren und Erinnerungen nicht unſtreitig wahr? Iſt jemand unter euch, der etwas gründliches dagegen vorbringen könnte? Wir haben mehr denn ein Exempel gebrauchet. Wir haben eines aus dem Reiche der Künſte, eines aus dem Reiche der Natur, und eines von den irdiſchen Regierungen genommen, damit wir einen jeden von euch nach ſeinem Begriffe unterrichten und für alle ſorgen mögten.

Ziehet dieſe Bilder auf das, was ihr in der Regierung GOttes nicht vertragen könnet, auf die Sünder, die in dem Reiche des HErrn ungeſtraft dahin gehen und auf den Tag der Rache geſparet

werden.

werden. Was iſt künſtlicher, als der ſichtbare Abriß, den uns der HErr von ſeinen unſichtbaren Eigenſchaften und Vollkommenheiten gegeben? Wo ſind die, welche nicht die Macht und Weisheit GOttes in ſeinen Werken, womit wir umgeben ſind, bewundern müſſen, woferne ſie ihren Verſtand nicht durch einen tollen Stolz, oder durch eine unbändige Luſt zu ſündigen verdorben haben? Was iſt heller und reiner, als das Licht, welches der HErr, ſowol durch die Vernunft, als durch die Offenbarung, gleichſam über ſich ſelber aufgehen laſſen? Was iſt weiſer eingerichtet und beſſer geordnet, als die Stadt unſers GOttes? Welch eine Weisheit und Ordnung zeiget ſich uns in dem Reiche der Natur? Was für eine Gerechtigkeit, Wahrheit, Heiligkeit und Barmherzigkeit in dem Reiche der Gnaden? Menſch! wer du auch biſt, ſiehe um dich her, ſiehe über dich, ſiehe dich ſelbſt an und ſprich, ob dein Schöpfer etwas vergeſſen habe, dich von ſeiner Gröſſe und Vollkommenheit zu überzeugen? Sieheſt du nicht allenthalben den Finger eines HErrn, der anbetenswürdig, der deine Wohlfahrt ſuchet, der alles ſo verfaſſet, daß du vergnüget werden mögteſt, und dich hergegen ſo gebildet, daß du ſeine Güte ſchmecken und empfinden könnteſt? Wie wunderbar

ſieheſt, höreſt, ſchmeckeſt und denkeſt du? Wie unendlich kunſtreich iſt die Hütte, worin dein Geiſt wohnet? Wie herrlich iſt der Weg, der dich zur Gerechtigkeit und Seligkeit führet? Wie voll iſt die alte und neue Geſchichte von denkwürdigen Exempeln der göttlichen Gerechtigkeit? Unter ſo vielen Zeichen, Merkmalen und Beweiſen der göttlichen Vorſehung, Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit, läſſet ſich ein einiges ſehen, das uns irre machet, eine Wolke, die dieſe groſſe Klarheit in etwas zu verdunkeln ſcheinet, etwas zu viel Schatten, als unſer Auge dulden kann. Es ſind Ruchloſe, Sünder, Gottloſe in der Welt, die der HErr nicht gleich züchtiget oder wegraffet: Daher nehmen wir Anlaß, die ganze Regierung des Höchſten zu tadeln, und zu zweifeln, ob ein blindes Verhängniß, oder ein weiſer und heiliger GOtt der Welt Geſetze gebe: Wir ziehen unſern Verſtand von den unzähligen Stralen der göttlichen Majeſtät, Weisheit und Gerechtigkeit, die uns umleuchten, ab, und heften ihn allein gleichſam an die kleine Schwärze, die wir zu entdecken vermeynen. Wir vergröſſern dieſelbe nach unſerm Gefallen durch die Einbildung, und dehnen ſie endlich ſo weit aus, bis wir damit die ganze Herrlichkeit des HErrn, die ſich in uns ſpiegeln will, überzogen haben. 2. Cor. III. 18.

Und

Und wer ſind wir denn? Eben das, was die Leute in der Welt, die ohne Erfahrung, ohne Geſchmack, ohne Wiſſenſchaft von den Arbeiten der größten Künſtler urtheilen wollen; eben daß, was die ungereimten Staatsklugen, die weder das Land, worin ſie leben, noch die Umſtände der Zeiten kennen, die nie etwas von den Geheimniſſen der Regierung erfahren, noch mit jemanden, der darin bewandert, geſprochen, und dem ungeachtet alles, was geſchicht, was geſchloſſen, was geordnet wird, unter ihr Gerichte ziehen. Wer von uns hat des HErrn Sinn erkannt? Wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Wer hat den Entwurf ſeiner Regierung und alle Abſichten ſeiner Werke zu Geſichte bekommen? Wer hat in das Allerheiligſte des HErrn geſehen und den Abriß ſeiner weiſen Wege gefaſſet? Ja wer iſt, der in dieſer Schwachheit, mit den Kräften der Seelen, die wir jetzund haben, dieſes thun könnte, wenn ſich der HErr gleich zu uns hernieder laſſen und den Abriß ſeiner Stadt, den ſein unendlicher Verſtand von Ewigkeit her gemacht, unſern Augen vorlegen wollte?

Röm. XI. 34.

Läſſet ſich dieſes Verfahren entſchuldigen? Haben wir Urſache mit einer ſo ſchwachen Rüſtung gegen die Vorſehung des HErrn aufzutreten? Es ſind tauſend, und wieder tauſend Beweisthümer

der

der Gerechtigkeit und Heiligkeit des HErrn in der Welt vorhanden. Allein es iſt zugleich eine einige Sache da, die uns, uns ſage ich, die wir die Abſichten unſers GOttes nur durch einen Spiegel ſehen, uns, deren Wiſſen nur Stückwerk iſt, mit dieſer Gerechtigkeit zu ſtreiten ſcheinet. Soll dieſe einige Sache mehr gelten, als jene unzählige Gründe, die unſern GOtt verherrlichen? Soll dieſer kleine Nebel das ganze offenbare Licht ſeiner Majeſtät verdunkeln? Müſſen wir nicht vielmehr, als vernünftige Menſchen, unſer Urtheil ſo abfaſſen: GOtt iſt allenthalben groß und herrlich? Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werk. Das Geſetz des HErrn iſt ohne Wandel und erquikket die Seele. Eines will mich in dieſem Erkenntniſſe ſtören. Die Welt iſt an allen Orten mit Menſchen beſetzet, die nach dem HErrn nicht fragen und doch leben und blühen. Allein ein Zweifel kann tauſend Gründe nicht umſtoſſen. Was einmal bewieſen und ausgemacht muß ewig bewieſen und ausgemacht bleiben, wenn gleich hundert Schwierigkeiten zurücke bleiben, denen die Vernunft nicht begegnen kann. Die Gröſſe und Gerechtigkeit GOttes iſt ſo bewieſen, als keine von denen Dingen, die für die gewiſſeſten gehalten werden.

Pſ. XIX. 1. 8.

Was will mich denn dieſer einige Zweifel aufhalten, ſeine Herrlichkeit mit der tiefſten Demuth zu verehren? Stillet euch, ungläubige und unruhige Gedanken! Halte dich, aufgebrachtes Herze, an dem, was du klar und ungezweifelt ſieheſt und erkenneſt, und verſichere dich, daß das übrige, was dich befremdet, einem Verſtande, der dich an Licht übertrifft, leicht und deutlich ſcheinen müſſe. Der Tag iſt nicht ferne mehr, der dich eben ſo klug machen und deine jetzige Unwiſſenheit aufheben wird. Geſetzt, geliebte Freunde in JEſu, daß wir keine Urſachen erſinnen könnten, die Gerechtigkeit der Langmuth GOttes gegen die Sünder zu bewähren, ſo müßten wir doch ſchweigen, und als vernünftige Menſchen glauben, daß dieſer unglückliche Haufen von GOtt aus gerechten Urſachen geduldet werde.

Doch der HErr hat uns ſo arm nicht gelaſſen. Wir können euch mit leichter Mühe zeigen, daß dieſe Langmuth GOttes gar füglich mit der göttlichen Gerechtigkeit und ſeinen übrigen Vollkommenheiten verglichen werden könne. Dieſes iſt das dritte von den Stükken, womit wir eure Andacht jetzt unterhalten wollen. Die ſich an den Sündern ärgern, welche die Geduld GOttes trä-

träget, die meynen, der Begriff, den uns die Schrift von der göttlichen Gerechtigkeit an ſo vielen Orten giebet, werde dadurch entkräftet. Die Gerechtigkeit GOttes wird in der Schrift als eine unendliche, als eine ſcharfe und unpartheyiſche, als eine kluge und vorſichtige Gerechtigkeit vorgeſtellet. Iſt ſie unendlich; wie kann ſie zuſehen, daß der Sünder durch ſeinen böſen Wandel ihrer ſpottet? Setzet der nicht, der den Boshaften eine geraume Zeit ſicher und ungeſtraft fortgehen läſſet, ungeachtet er ihm wehren kann, ſelbſt ſeiner Gerechtigkeit Grenzen und Schranken? Zeuget er nicht durch ſeine Gelindigkeit, daß ſein Eifer, der Bosheit zu ſteuren, ein gewiſſes Ziel habe und nicht über alles ſich erſtrecke? Iſt ſie ſcharf und unpartheyiſch; warum reget ſie ſich denn bey den größten Miſſethaten nicht? Kann man den Richter ſtrenge nennen, der ſein Urtheil viele Jahre aufſchiebet und indeß die Uebertreter nach dem Sinne ihres Herzens handeln läſſet? Iſt ſie klug und vorſichtig, warum läſſet ſie ſo viele Dinge ungehindert geſchehen, wodurch die Zahl der Uebelthaten vermehret und ſowol die Sünder ſelbſt geſtärket, als andre zu einem gleichen Frevel ermuntert werden? Wer weiß nicht, daß die Freyheit zu ſündigen, die einigen verſtattet wird, viele Sünder zu machen pflege? Und iſt

es nicht eine Eigenſchaft einer vorſichtigen und weiſen Gerechtigkeit, alles aus dem Wege zu räumen, was die Bosheit des menſchlichen Herzens ſtärken und kühne machen kann? Sehet! dieſes ſind die Gedanken derjenigen, die ſich in die Güte GOttes gegen ihre verlornen Brüder nicht finden können! Blitz, Schlag und Fall müſſen, ihrer Meynung nach, da auf einander folgen, wo eine rechtſchaffne Gerechtigkeit und boshafte Geſchöpfe zuſammen kommen. Ihr ſollet jetzund ſehen, daß die, welche ſich mit dieſen Gedanken entweder plagen oder in ihrer Gottloſigkeit tröſten, in der Irre gehen, und nicht den GOtt, den wir aus der Schrift und Vernunft kennen, ſondern einen ganz andern angreifen, den ſie ſelbſt erdichtet haben.

Wir unbeſonnene Menſchen begehen insgemein einen zwiefachen Fehler, wenn wir von GOtt und ſeinen Vollkommenheiten urtheilen wollen. Der erſte Fehler: Wir theilen das Weſen GOttes und ſondern ſeine Eigenſchaften und Tugenden, nach unſerm Gefallen, von einander. Sollen wir an ſeine Gerechtigkeit oder an ſeine Güte denken, ſo bleiben wir allein bey dieſen Vollkommenheiten ſtehen und erinnern uns der übrigen nicht, die mit jenen ein einiges und untheilbares Weſen ausmachen.

Sollten

Sollten wir nicht wiſſen, daß alles, was zu der Natur des Höchſten gehöret, aufs genaueſte vereiniget und verbunden ſey, und daß daher alle Thaten und Werke des HErrn als Thaten und Werke ſeines ganzen Weſens müſſen betrachtet werden? In uns Menſchen handelt oft eine einige Eigenſchaft, eine einige Tugend, und die anderen, womit wir etwa begabet ſind, ruhen gleichſam indeſſen. Oft wirket unſre Erbarmung allein und hält alles zurücke, was ſich bey uns von Liebe zur Gerechtigkeit, Ordnung und Wahrheit findet. Oft regieret unſer Eifer gegen das Böſe vor ſich und erſticket alle Regungen des Mitleidens, der Liebe und der Billigkeit. Oft hat unſre Begierde zur Wahrheit die Oberhand und ſteht aller Klugheit, aller Freundſchaft, aller Liebe entgegen. Oft bemeiſtert die Liebe ſich unſers Gemüthes auf eine ſolche Weiſe, daß wir von keinen andern Neigungen etwas empfinden können. Entfernet, wo ihr klug ſeyd und die Schrift wiſſet, von dem HErrn dieſe Schwachheit. In ihm iſt nur eine einige Tugend, die zwar, unſers blöden Verſtandes halber von dem Geiſte GOttes in verſchiedene Zweige getheilet wird, aber in allen ſeinen Werken unzertheilt und zugleich wirket. Wir reden nur nach Menſchen Weiſe, wenn wir ſagen: Die Gerechtigkeit

GOttes hat den Pharao in dem rothen Meer erſäufet. In der That muß keine einige Vollkommenheit GOttes von dieſem Werke ausgeſchloſſen werden. Sie nehmen alle Theil daran. Paulus redet nach dem Begriff der Menſchen, wenn er ſaget:
1. Tim. I. 16. Mir iſt Barmherzigkeit wiederfahren. In der That haben die Gerechtigkeit, die Allmacht, die Wahrheit, die Heiligkeit und alle Vollkommenheiten GOttes zugleich an dieſer Bekehrung des Apoſtels gearbeitet. Allein wo iſt der Verſtand, der eine ſolche unendliche Tugend, die allezeit mit allen ihren Kräften geſchäftig iſt, ſich vorſtellen und faſſen könnte? Daher verwandeln wir das Bild des vollkommenſten Weſens in das Bild eines unvollkommenen Menſchen, in dem eine Eigenſchaft allein gewiſſe Dinge ausführet. Wir thun noch mehr. Wir ziehen die groſſen Tugenden des HErrn mit unſerm Geiſte von der Gemeinſchaft der andern ab. Wir bilden uns endlich ein, daß wir die Veränderungen auf dem Erdboden ſehen müßten, die erfolgen würden, wenn es möglich wäre, daß einer von unſerm Geſchlechte auf dem Throne des Höchſten ſäße und eine ſeiner Tugenden allein herrſchen ließe.

Der andre Fehler: Die Schrift nennet GOtt einen König: Und er iſt es

auf

auf gewiſſe Weiſe. Unter den ſichtbaren und irrdiſchen Dingen iſt nichts, das dem HErrn mehr gleichet, wenn er bloß als der Schöpfer und HErr der Menſchen betrachtet wird, als ein löblicher und weiſer König. Doch dieſe Vergleichung hat ihr gewiſſes Ziel und muß nicht weiter ausgedehnet werden, als es die Gröſſe des HErrn und die Natur ſeiner Regierung verſtatten will. Wie wenig denken wir hieran? Wir vergönnen unſrer Einbildung, dieſes Gleichniß ſo weit, als es möglich, fortzuſezzen. Wir ſetzen ein Bild eines groſſen, tugendhaften und vortreflichen Monarchen zuſammen. Wir halten den HErrn gegen dieſes Bild, das ein jeder nach ſeiner eignen Neigung gemacht hat. Wir wollen in GOtt und in ſeiner Regierung alles das finden und ſehen, was uns in unſerm Bilde löblich, tugendhaft und groß ſcheinet. Fehlet eines von den Stücken, die zu unſerm Abriſſe eines groſſen und gerechten Königes gehören; ſo iſt es mit unſrer Zufriedenheit, mit unſrer Ehrerbietung und oft mit unſerm Glauben zum Ende. Ein kluger König läſſet zuweilen gewiſſe Sünden ungeſtraft: Daher kann GOtt dieſes auch thun. Ein weiſer Regent läſſet ſeine Unterthanen nicht durch ſeinen Feind verführen: Daher iſt es nicht wahr, daß GOtt dem Satan Freyheit giebt, den

 From-

Frommen nachzuſtellen. Wann werden wir denn lernen, daß ein unendlicher Unterſcheid zwiſchen einer Regierung einer kleinen Geſellſchaft ſey, die ſich nicht weiter, als auf den Leib und die Güter der Unterthanen erſtrecket und mit dieſem Leben aufhöret, und zwiſchen einer Regierung, die Leib und Geiſt betrifft, die in einer ewigen Welt immer fortwähret und nebſt dem ganzen Geſchlechte der Menſchen viele andre Arten der Geſchöpfe, die wir lange nicht alle kennen, begreifet? Wann werden wir einmal begreifen, daß das, was in einer ſo kleinen Regierung ein Lob und eine Tugend heiſſet, in einer unumſchränkten Regierung eines unbegreiflichen Weſens zum Fehler werden könne?

Dieſes doppelte Verſehen wird auch von denen begangen, die ſich an der Langmuth GOttes über die Sünder ſtoſſen. Eine unendliche und weiſe Gerechtigkeit kann die frechen Uebertreter der Geſetze nicht lange hingehen laſſen. Die Welt iſt an allen Orten mit unbändigen Sündern beſetzet. Wo bleibt denn die Gerechtigkeit GOttes? Uebereiltes Urtheil! Die ſo ſchlieſſen, vermengen die Gerechtigkeit GOttes mit der Gerechtigkeit der Könige dieſer Welt und trennen dieſe hohe Eigenſchaft von den übrigen Vollkommenheiten GOttes. Verbindet die Gerechtigkeit des HErrn mit ſeiner

ner unendlichen Liebe: Verbindet ſie mit ſeiner Weisheit und Allmacht: Verbindet ſie mit ſeiner Allwiſſenheit: Schaffet das Bild der unvollkommenen menſchlichen Gerechtigkeit, wornach ihr die Gerechtigkeit eures GOttes abmeſſet, aus eurem Geiſte: Und eure Zweifel werden euch nicht mehr beunruhigen.

Eine unendliche Gerechtigkeit, die allein handelt, die vor ſich betrachtet wird, muß und kann allerdings das Gerichte über die Böſen nicht lange ausſetzen. Wäre in GOtt die Gerechtigkeit eine Eigenſchaft, die allein und auſſer der Geſellſchaft der übrigen Vollkommenheiten wirkte und wirken könnte; wäre in GOtt nichts, als Gerechtigkeit, ſo hätten der erſten Welt keine hundert und zwanzig Jahre zur Buſſe (1 Moſ. VI. 3.) können eingeräumet werden. Wäre in GOtt nichts als Gerechtigkeit, ſo müßte Jeruſalem, das den Sohn GOttes kreuziget, gleich in den Abgrund verſinken. Wäre in GOtt nichts, als Gerechtigkeit, ſo müßte der Saulus, der die Jünger JEſu verfolget und ängſtiget, dem Tode (Ap. Geſ. VII. 58.) Stephani nicht ungeſtraft beywohnen. Allein wer iſt unſer GOtt? Steht die Gerechtigkeit, die ihn ſchrecklich machet, nicht bey ihm in der Gemeinſchaft der Liebe, welche die Herzen ſeiner Geſchöpfe zu ihm zeucht? Sagt nicht eben die Schrift, die

ihn ein verzehrend Feuer und einen eifrigen GOtt nennet, daß er ſich wie ein Vater über die Menſchen erbarme? Und iſt dieſe Liebe nicht eben ſo groß, eben ſo unendlich, als jene Gerechtigkeit? Eine unendliche Gerechtigkeit, die allein iſt, muß gleich ſtrafen. Allein eine unendliche Gerechtigkeit, der eine unendliche Liebe zur Seiten ſtehet, kann Geduld haben, die Strafe aufſchieben und das Unkraut mit dem Weizen fortwachſen laſſen. Noch mehr: Eine ſolche Gerechtigkeit, die keinen Augenblick auſſer der Verbindung mit der Liebe ſtehet, muß dieſes thun. Sie muß ſo gütig und gelinde handeln, damit die Welt ſehe, daß eben ſo viel Güte, als Ernſt, in GOtt ſey. Sie kann nicht gleich verzehren und züchtigen. Sie wird durch die Liebe und durch die übrigen Eigenſchaften, mit denen ſie vereiniget iſt, ſo gemäßiget. (Wie unvollkommen ſind dieſe Redensarten? Wie wenig ſtellen ſie die Gröſſe der Sachen vor, von der wir handeln? Doch was können wir machen? Wir müſſen von unſerm GOtt oft kindiſch und ungeſchickt ſprechen, wo wir nicht gar ſchweigen wollen. HErr! erſetze du durch heilige und göttliche Regungen und Empfindungen die Mängel der Sprache, in der wir deine Gröſſe verkündigen!) Die Gerechtigkeit wird durch die übrigen Eigenſchaften

ſchaften ſo gemäßiget, daß ſie den verkehr-ten Gängen der Sünder eine Zeitlang zuſe-hen kann.

Eine unendliche Gerechtigkeit allein und vor ſich betrachtet kann den Sündern nicht lange nachgeben. Doch was deucht euch von einer unendlichen Gerechtigkeit, die mit einer unendlichen Macht und mit eben einer ſolchen Weisheit unauflöslich und ewig ver-einiget iſt? Deucht euch, daß eine ſolche Gerechtigkeit getadelt werden könne, wenn ſie nicht gleich zur Strafe eilet? Wir ſa-gen Nein. Wir behaupten, daß ſie mit dem größten Fug die halsſtarrigen Sünder eine gewiſſe Zeit tragen könne. Eine un-endliche Weisheit begreift, wie die Dinge, die in ſich böſe und ſchädlich, zu einem heil-ſamen und nützlichen Zweck können gebrau-chet werden. Sie erkennet die Mittel, wo-durch das ſtärkſte Gift zu einer dienlichen Arzney kann gemacht werden. Sie ſiehet, wie der Same der Bosheit ſo könne ge-lenket werden, daß ſein Wachsthum mehr Nutzen ſchaffe, als ſeine Ausrottung. Ei-ne unendliche Macht kann dieſe Anſchläge der Weisheit ausführen und zum Stande bringen. Sie kann ohne Arbeit und Mühe die Schlüſſe des unendlichen Verſtandes vollziehen und die Sünde ſelber zum Werk-zeuge des Guten machen. Setzet zu dieſen beyden Eigenſchaften eine unendliche Ge-rechtig-

rechtigkeit, und urtheilet alsdenn, ob es nöhtig, daß dieſe Gerechtigkeit, die in der größten Verbindung mit der Macht und Weisheit ſtehet, ſo fort ihr Schwerdt gegen die Sünder zucken müſſe? Iſt es nicht vielmehr klar, daß eine ſo gepaarte Gerechtigkeit die größten Verbrecher tragen könne, weil die Weisheit und Macht ſich dieſer Ungeheuer zur Erreichung der heiligſten und nützlichſten Abſichten bedienen können?

Stellet euch einen König dieſer Welt vor, dem der Name einer Sünde ſchon ein Greuel iſt, und der doch dabey ſo weiſe und mächtig, daß er aus den größten Uebelthaten einen ungemeinen Vortheil zum beſondern Nutzen ſeines Volkes und Landes ziehen kann, der das Böſe haſſet und doch dieſes Böſe zur Aufnahme ſeines Reichs zu vertheilen weiß. Würdet ihr einen ſolchen Regenten einer ſtrafbaren Ungerechtigkeit beſchuldigen, wenn er hie und da große Verbrecher leben und eine Zeitlang ohne Strafe fortgehen lieſſe? Würdet ihr nicht ſagen, daß in einem ſolchen Herrn dieſe Sanftmuth und Gelindigkeit, die bey andern ein Laſter heiſſet, den Namen einer Tugend verdiene? Unſer GOtt, der eben ſo weiſe und mächtig, als gerecht iſt, kann dieſes. Er weiß aus der Finſterniß Licht hervor zu bringen. Er kann die allergrößten Sünder zur Erfüllung ſeines heiligen

gen Willens unter den Menſchen und zur Ausführung ſeiner ewigen Rathſchlüſſe gebrauchen. Schrift, Vernunft und Erfahrung lehren uns dieſes zugleich. GOtt weiß einen Sünder zu nutzen, viele andre, die ihm ähnlich und das Maaß ihrer Bosheit erfüllet, damit zu züchtigen und zur gerechten Strafe zu ziehen. Er läſſet die Römer, aller ihrer Greuel und Gewaltthätigkeit angeachtet, an Macht und Gewalt zunehmen und ihr Reich mit ihrer Ungerechtigkeit wachſen. Dieſe mächtigen Sünder werden hernach ſeine Knechte, ſo viele verdorbene und in Abgötterey und unerhörten Laſtern lebende Völker abzuſtrafen, und inſonderheit ſein abtrünniges Volk, das den HErrn der Herrlichkeit gekreuziget, zu zerſtören. GOtt weiß durch die ruchloſeſten Sünder diejenigen, die er noch nicht ganz verworfen, die noch einige Hoffnung zur Beſſerung geben, zu erwecken, daß ſie umkehren und ſich ihm unterwerfen. Ihr wiſſet, was mit Cyrus, mit Nebucadnezar, mit Salmanaſſer, mit andern morgenländiſchen Königen, deren Gedächtniß die Nachwelt allezeit verfluchen wird, vorgegangen. Der HErr machte dieſe laſterhaften Herren zu Geiſſeln, ſein Iſrael, das ſeine Stimme nicht mehr hören wollte, zu züchtigen und zur Buſſe zu führen. GOtt weiß die boshafteſten Verächter ſeiner Liebe zu gebrau-

brauchen, die Gerechten zu prüfen und in der Demuth und Furcht zu erhalten. Ein Engel, ein Diener, ein Knecht des Satans ſchläget ſeinen Zeugen mit Fäuſten und der HErr ſteuret ſeiner Bosheit nicht. Warum dieſes? Daß Paulus ſich der hohen Offenbahrung nicht überheben, noch die großen Vorzüge, die ihm verliehen worden, mißbrauchen möge. Ein Egyptiſcher Tyrann plaget ſein Volk und läſſet es Ziegel brennen. Iſrael ſeufzet unter dieſer Plage und ſein Hüter ſcheinet taub zu ſeyn. HErr! warum muß dieſer Feind deiner Ehre ſo lange wüten und deinen Weinberg zerſtören? Darum, daß das kalte und irdiſch geſinnte Volk ſich deſto eifriger zu ihm wenden, und die Hülfe, die es auf der Erden nicht finden konnte, mit Gebet und Flehen von dem Himmel erzwingen mögte. Der HErr bedienet ſich der verruchteſten Sünder, uns Träge, uns Nachläßige, uns Unwiſſende zu erbauen. Der Widerſacher bekömmt Gewalt von ihm, gegen die Heiligen zu wüten, damit wir mit Exempeln der Geduld, der Sanftmuth, des Glaubens, der Zuverſicht, der Gelaſſenheit, die uns in dieſer Niedrigkeit ſo unentbehrlich ſind, verſehen werden mögen. Das allergrößte Exempel der Geduld, das wir in dem Hiob ſehen, würde uns fehlen, wenn dem Satan die Freyheit wäre verſaget worden,

dieſen Heiligen durch ſeine Knechte plagen und quälen zu laſſen. Die erſten Kayſer der Römer und ihre Statthalter vergieſſen das unſchuldige Blut ſo vieler tauſend Bekenner des Namens JEſu. HErr! kann deine Gerechtigkeit dieſe Grauſamkeit ſo lange dulden? Warum hemmet deine Allmacht den Fortgang dieſes jämmerlichen
Schauſpieles nicht? Warum werden Röm. VIII,
die Deinen den ganzen Tag getödtet 36,
und für Schlachtſchafe, für Opfervieh geachtet? Darum, daß ein ewiges Zeugniß der Göttlichkeit und Wahrheit der Chriſtlichen Religion auf die Nachkommen komme. Darum, daß die Kraft GOttes in den Seinen verherrlichet werde.
Darum, daß das Leben JEſu durch 2. Cor. IV.
den täglichen Tod ſeiner Zeugen offen- 10.
bar werde. Darum, daß wir in dem Leiden und der Standhaftigkeit unſerer erſten Brüder ein immerwährendes Beyſpiel finden mögten, woran wir uns zum Kampfe wider die Sünde ermuntern und unſre Seele in mancherley Widerwärtigkeiten erquikken können. Und iſt es nicht eine von den Urſachen mit, weswegen er Herodes, Pilatus und dem Volke der Juden vergönnet, ſein heiliges Kind JEſum, zu ſchmä-
hen, zu peinigen, und zu kreuzigen, damit 1. Pet. I,
uns ein Fürbild hinterlaſſen würde, 21.
deſſen Fußtapfen wir nachfolgen könnten?

ren? Anbetenswürdige Regierung des Höchſten! Die unendliche Gerechtigkeit GOttes kann der Bosheit eine Zeitlang ihren Willen laſſen, weil ſie durch die Sünder ihre Ehre in der Welt befördern und das Reich der Gnaden bauen und beveſtigen kann.

Eine unendliche Gerechtigkeit, die vor ſich und allein angeſehen wird, kann beſchuldiget werden, daß ſie durch eine gar zu groſſe Gelindigkeit gegen die beharrlichen Sünder ihre Pflicht verſäume. Allein eine ſolche Gerechtigkeit, die durch die Allwiſſenheit aufgekläret wird, die alles zum voraus ſiehet, was aus einer Sache oder Begebenheit erfolgen kann, die einer jeden That ihren rechten Werth beſtimmen kann, weil ſie die verborgenſten Regungen des Herzens erkennet, eine ſolche allwiſſende Gerechtigkeit, die zugleich langmüthig, kañ mit keinem Fug vor das Gerichte ſolcher Geſchöpfe, als wir ſind, gezogen werden. Sie kann nachgeben, ſie kann ſchonen, ſie kann dulden, weil das Licht, in dem ſie wohnet, ihr viele der Boshafteſten als Bekehrte, viele Schänder des Namens GOttes als Eiferer für ſeine Ehre, viele verlorne Söhne als zerknirſchte Sünder, viele böſe Thaten als Gelegenheiten zu mancherley guten vorſtellet. Menſch! du haſt Urſache zu klagen, wenn ein Herr, der nur das ſiehet, was

vor

vor Augen iſt, die Uebertreter ſeiner Geſez-
ze frey ſündigen und den böſen Trieben ih-
rer Seelen gehorchen läſſet. Dieſe Erde
und Aſche reichet mit ihren Gedanken nicht
weit. Es iſt ihr unbekannt, was derjenige,
der jetzt ſündiget, in Zukunft ſeyn werde.
Sie kann aufs höchſte die Folgen der Laſter
entdecken, die in einigen Wochen, oder in
etlichen Monaten entſtehen werden. Da-
her iſt ſie verbunden, das ſicherſte zu weh-
len und dem Sünder die Hände zu binden.
Allein ſetze, daß einer von den Sterblichen,
die von dem HErrn zur Regierung der
Welt gebrauchet werden, von ihm die Ga-
be empfange, das Künftige ſich wie gegen-
wärtig zu machen: Setze, daß dieſer glück-
ſelige Regent, kraft dieſer Gabe, deutlich er-
kennen könne, welche unter denen Laſter-
haften in den folgenden Zeiten Stützen der
Regierung des Landes abgeben, welche
durch eine ſtrenge Tugend das Aergerniß,
das ſie gegeben, doppelt vergüten, welche
das Land durch ihre Dienſte aus einer groſ-
ſen Gefahr retten würden! Würdeſt du
dieſen Richter, wenn er nicht gleich das
Schwerdt der Rache ergriffe, für ſtrafbar
halten? Würdeſt du nicht, woferne du
vernünftig heiſſen wollteſt, ſo denken müſ-
ſen: Es kömmt mir ſeltſam vor, daß dieſer
ſonſt gerechte und weiſe Herr einige Sün-
der leben und ihre Luſt büſſen läſſet. Doch

er ſieht unendlich mehr, als ich. Ihm iſt das Künftige ſo deutlich und klar, wie mir das Gegenwärtige. Es kann ſeyn, daß ſeine Augen zum voraus ſehen, daß dieſer wilde Dorn dereinſt herrliche Früchte tragen,
Buch der Richter XIV. 14. und daß von dieſem Freſſer Speiſe, und Süßigkeit von dieſem Starken gehen werde. Wüſte ich das, was er weiß, ſo würde ich allem Anſehen nach die Urſachen ſeiner Langmuth auch verſtehen!

Und du, o Menſch, du, der du ſo von einem Sterblichen, der das Künftige klärer, als andre, ſähe, urtheilen müßteſt, du unterſteheſt dich, den allwiſſenden und zugleich langmüthigen Richter zu beſchuldigen? Was iſt deinem GOtt verborgen und
Pſ. XC 4. unbekannt? Sind nicht tauſend Jahre, die noch kommen ſollen, ihm wie ein Tag, eben ſo bekannt, wie ein Tag der geſtern vergangen iſt, und wie eine Nachtwache, die eben vorbey iſt? Mußt du alſo nicht glauben, daß ſein reines Auge ohne Fehler erkenne, daß das Böſe, welches dir unerträglich ſcheinet, darum erträglich ſey, weil es in Zukunft zu vielem Guten dienen werde? Der HErr läſſet Paulum gegen ſeine Gläubigen toben und die Gemeine des HErrn zerſtören. Der Fromme wird beſtürzt über dieſe Geduld GOttes: Der Ungläubige muthig. Und beyde würden ihr Unrecht ſehen, wenn

ſie nur mehr Licht hätten. Der HErr läſſet dieſen Mann eine Zeitlang raſen, weil ſeine Allwiſſenheit erkennet, daß er die zerſtörte Gemeine wieder bauen und den kleinen Schaden, den er verurſachet, hundertfältig erſetzen werde. Manaſſe wütet gegen das Volk des HErrn und ſchändet durch ſeinen Wandel alles, was heilig iſt. Den Schwachen ſcheinet dieſes ein Wunder. Und würden ſie nicht gleich die Langmuth GOttes geprieſen haben, wenn ihnen GOtt in einem Geſichte dieſen gottloſen Herrn als ein ewiges Exempel der Buſſe und als ein unſchätzbares Zeugniß ſeiner Barmherzigkeit gegen die Sünder gezeiget hätte? Zacheus ſitzet am Zoll und übet Gewalt und Unrecht aus. Seine Bosheit macht ihn reich. Sein Reichthum macht ihn beliebt und angeſehen. Sein Anſehen ſtopft den Mund den Niedrigen, die er drükket und betrüget. Man ſchüttet einen Fluch nach dem andern über ihn aus: Und keiner trifft ihn zum unſäglichen Schmerzen derjenigen, die ſeine Ungerechtigkeit täglich fühlen. HErr! wie ſo ſtille? Der HErr hat Urſache dazu. Seine Allwiſſenheit ſiehet, daß die Gnade dieſes harte Herz bald erweichen und hernach zu einem theuren Gefäſſe zu vieler Seelen Seligkeit und zum Ruhm des HErrn machen werde.

Eine menſchliche und irdiſche Gerechtig-
keit kann die Strafen der groben und hals-
ſtarrigen Sünder nicht lange verzögern und
aufhalten. Warum? Eine freye Bos-
heit hindert den Zweck und die Abſicht ei-
ner löblichen Regierung, die Wohlfahrt des
Volks und die Ruhe des gemeinen Weſens.
Sie zerrüttet die Glückſeligkeit eines Lan-
des und hemmet die Macht der Geſetze und
Rathſchlüſſe der Herrſchenden. Mit der
Stadt unſers GOttes iſts anders bewandt.
Und wenn alle Sünder ihre Kräfte verei-
nigten, ſo ſind ſie viel zu ohnmächtig, die
Rathſchlüſſe unſers GOttes zu verhindern
und ſeine heilige Regierung zu zerrütten.
Gehet hin, Boshafte! thut, was ihr wol-
let. Sättiget den ganzen Hunger und
Durſt eurer verbotenen Lüſte. Sammlet
eure ganze Macht, den Himmel zu beſtrei-
Pſ. II. 4. ten. Was wird geſchehen? Der im
Himmel wohnet lachet euer und der
Höchſte ſpottet euer. Sein Weg wird
gewiß, ſein Rath wird unveränderlich, ſei-
ne Regierung wird ungekränket bleiben.
Er wird ſeine Abſichten gegen euren Willen
erreichen: Und die Wohlfahrt ſeiner Aus-
erwehlten wird durch eure Thorheit nur
mehr gegründet und befeſtiget werden. Die
göttliche Gerechtigkeit kan Langmuth gegen
die Sünder üben, weil ſie ſein Reich nicht
verwirren, noch ſeinen heiligen Zweck ver-
rük-

rücken kann. Sie kann den Frevel der Böſen eine Zeitlang ſtille anſehen, weil er nur zur Vergröſſerung ſeiner Ehre dienen muß.

Erinnerungen genug, die euch überführen können, daß die Langmuth GOttes gegen die Sünder mit ſeinen Vollkommenheiten, und inſonderheit mit ſeiner Gerechtigkeit nicht ſtreite! Es fehlet nichts mehr zu eurer völligen Gewißheit, als daß wir euch zuletzt zeigen, **daß die weiſe Abſicht, zu der GOtt dieſe Welt geſchaffen, Langmuth und Geduld gegen die Sünder fordere.** Wir wollen dieſen Beweis ſo kurz abfaſſen, als es uns möglich ſeyn wird. Wir ſind nicht geſonnen, die erſten Gründe und Bewegungsurſachen, die den unſichtbaren GOtt bewogen, eine ſichtbare Welt zu erſchaffen und mit Menſchen zu beſetzen, aus dem unendlichen Verſtande deſſelben hervorzuſuchen. Welcher unter uns iſt geſchickt dazu? Wem iſt die unergründliche Tiefe ſeiner Weisheit ſo aufgeſchloſſen worden, daß er von dieſen Urſachen mit einiger Sicherheit andre unterrichten könnte? Die am kühneſten davon bisher geurtheilet und den verborgenen Rath des HErrn offenbaren wollen, ſind unter ſich ſelber uneinig worden, und haben uns ſelbſt durch ihre Zwiſtigkeiten alles Vertrauen auf ihre Erfindungen Vierter Theil.

weggenommen. Wir wollen bey dem bleiben, was wir aus der Offenbarung wiſſen und zumtheil durch unſre Vernunft ſelber begreifen. Eine von den Abſichten GOttes, weswegen er dieſe Welt hervorgebracht, iſt dieſe, daß die vernünftigen Geſchöpfe, denen er dieſelbe zu bewohnen gegeben, in derſelben ſollten geprüfet und verſuchet werden, ob ſie würdig, in eine andre Welt, in das Land der Verheiſſung, geführet zu werden. Dieſe Meynung GOttes wird uns durch die ganze Offenbarung, durch den Glauben, der den Heiligen vorgegeben iſt, durch die Pflichten des Lebens, die uns vorgeſchrieben ſind, durch das Geſetz und durch das Evangelium, durch die Verheiſſungen und durch die Drohungen GOttes eröffnet. Die Herrlichkeit des Standes, in dem unſre erſten Eltern gelebet, iſt hin; die äuſſerlichen Umſtände, in welchen ſie ſich befunden, ſind verändert: Allein der Stand ſelber und die Natur der Welt iſt unverändert blieben. Wir ſind eben ſowol, als ſie, weil wir leben, einer Prüfung unterworfen. Wir ſollen durch unſern Gehorſam und Kampf wider die Verſuchungen uns die Hoffnung und den Eingang zu einer andern Welt, in der die Treue wird belohnet werden, zuwege bringen. Es iſt ein Baum des Lebens da: Unſer JEſus, an deſſen Früchten wir uns

durch

durch den Glauben halten ſollen. Es iſt ein Baum des Erkenntniſſes des Guten und Böſen vorhanden, deſſen Früchte wir nicht berühren dürfen. Wir verſtehen die innerlichen und äuſſerlichen Reizungen zur Sünde und zum Ungehorſam, denen wir abſagen müſſen. Der HErr hat eben den Verſucher übrig gelaſſen, der den Fall unſerer Väter vermittelt. Der Satan iſt durch die weiſe Zulaſſung des Höchſten beſchäftiget, uns zu dem Genuß der Früchte des verbotenen Baumes zu verführen. Wir ſind denen erſten Menſchen ähnlicher, als wir es glauben. Und die, ſo ſich über die Schwachheit derſelben beſchweren, beſinnen ſich nicht, daß ſie berufen ſind, ihre Fehler zu verbeſſern, und daß ſie in eben dem Zuſtande auf gewiſſe Weiſe leben, in dem jene ihre Seligkeit verloren haben. Wir führen dieſes darum nicht weitläuftiger aus, wie wir könnten, damit wir eure Achtſamkeit nicht ermüden mögen.

Die ſich dieſes zu Gemüthe führen, können vielen Zweifeln begegnen, die ſich oft gegen ihre Zufriedenheit ſetzen: Die ſich hieran erinnern, behalten allezeit einen groſſen Grund zur Gelaſſenheit in allen Fällen dieſes Lebens: Die dieſes überlegen, ſehen inſonderheit, daß der HErr nach ſeiner ewigen Weisheit eine Anzahl von Böſen und Sündern in dieſer Welt übrig laſ-

ſen müſſe. Wir wallen in einem Lande der Prüfung und Verſuchung. In einem ſolchen Lande müſſen Steine des Anſtoſſes ſeyn, woran der Glaube, der Gehorſam, die Geduld und Hoffnung der Frommen kann bewähret und erkannt werden. Dieſe Steine ſind die Sünder und Ruchloſen zum theil, die die Langmuth des Höchſten träget. Der HErr läſſet dieſe Uebertreter leben, damit der Verſucher durch ſie die Geduld der Heiligen prüfen möge und ſie ſelbſt durch ihre Bosheit entweder zum Fall, oder zum Auferſtehen derer, die ſich hie zur Ewigkeit vorbereiten ſollen, dienen mögen. Dieſes iſt es, worauf ſich der heilige Paulus beziehet, da er eine Urſache geben will, weswegen GOtt Zänker und unruhige Leute in der Gemeine zu Corinthus dulde:
1. Cor. XI. 19. Es müſſen Rotten unter euch ſeyn, aufdaß die, ſo rechtſchaffen ſind, offenbar unter euch werden. Der HErr läſſet es geſchehen, daß unter euch Leute aufſtehen, die die Gemeine trennen und zerreiſſen: Er ſtöret dieſe Unglückſeligen in ihrer ſündlichen Arbeit nicht: Er rottet ſie nicht ſo fort durch ſeine Gerechtigkeit aus. Denn es muß in der ſtreitenden Kirche etwas ſeyn, woran der Glaube derer, die JEſum bekennen, geprüfet und das verborgene Leben der wahren Kinder GOttes offenbaret werden möge. In der Wüſten, in welcher

cher der HErr die Kinder Iſrael prüfete, damit die, ſo einer beſſern Wohnung werth, von den übrigen abgeſondert würden, in dieſer Wüſten, ſage ich, mußte bald Hunger, bald Durſt, bald Gefahr, bald andre Mängel ſich eräugen, damit der Zweck GOttes erhalten würde. Vergleichet unſre Welt mit dieſer Wüſten, ſo kennet ihr ſie recht. Wir werden ſo, wie jenes Volk des HErrn, geführet. Jeder von uns ſoll hie ſeinen Glauben und Gehorſam darthun, und die Probe ablegen, daß er nicht unwürdig ſey, den HErrn zu ſehen. Könnte, dieſes geſchehen, würde dieſe Abſicht erhalten werden, wenn der HErr den Erdboden von allen unreinen Pflanzen ſäuberte, und die, ſo fallen und ſich verführen laſſen, ſeiner Gerechtigkeit ſogleich aufopferte? Könnte dieſes geſchehen, wenn das Volk des Höchſten ſtets auf einer ebnen und ſichern Straße wandelte und nirgends Feinde ſeiner Ruhe und Glückſeligkeit wahrnähme?

* * *

Es iſt Zeit, geliebte Freunde in JEſu, daß wir unſern Unterricht, oder vielmehr unſre Rechtfertigung der göttlichen Langmuth gegen die Sünder, beſchlieſſen. Würden wir, wie wir könnten, dieſelbe fortſetzen; ſo würden wir nur euer Gedächtniß

beſchweren, ohne der Sachen ſelber mehr Gewißheit und Klarheit, als ſie bereits hat, zu ertheilen: Die Augenblicke, die noch übrig ſind, ſollen angewendet werden, euch die Hand zu bieten, daß ihr dieſe Schutzrede für die Gerechtigkeit des Höchſten zu eurer Heiligung, Beſſerung und Befriedigung brauchen möget.

In einer ſo groſſen Verſammlung, als dieſe, zu der wir reden, kann es an Leuten nicht fehlen, die lange in ihren Sünden beharret, die lange den Ruf des Höchſten verſchmähet, und die Geduld, womit der HErr ſie bisher getragen, noch dazu wie ein Mittel gebraucht, ſich gegen die Anklagen ihres Gewiſſens und die Macht des Geſetzes zu ſchützen. Doch wir können auch verſichert ſeyn, daß ſich Fromme und bekehrte Seelen darunter finden, die den gefährlichen Zuſtand dieſer ihrer Brüder in der Stille bedauren, und oft wünſchen, daß die Rache GOttes erwachen und ein Theil der Böſen, zum Schrecken der übrigen und zur Ruhe der Gerechten aufreiben möge. Der HErr weiß es, ob von dieſer oder von jener Art mehr unter uns ſich finden. Wir wollen unſre Ermahnung ſo einrichten, daß beyde Gattungen dadurch erwecket und ermuntert werden können.

Wir reden euch zuerſt an, ſichere Sünder, abtrünnige Brüder, die ihr bishero ſo

gewandelt, als wenn das Weſen unſers GOttes aus lauter Liebe beſtünde, die ihr, weil ihr bis anjetzt nicht geſtraft worden, beynahe auf den verdammlichen Wahn gerathen, als wenn der HErr entweder nicht ſtrafen wollte, oder nicht ſtrafen könnte. Brauchet das, was wir geredet haben, euch zu einer wahren Buſſe und Bekehrung zu bereiten! Brauchet es, euch gegen alle Verzweiflung und Angſt des Herzens zu verwahren! GOtt hat euch bisher eure Wege wandeln und die Luſt eures böſen Willens erfüllen laſſen. Und ihr habt den Reichthum ſeiner Liebe gebrauchet, euch in dem Haſſe gegen ihn, der euch angebohren, zu ſtärken, und alle Liebe, die ihr euch und andern Menſchen ſelbſt nach der Natur ſchuldig ſeyd, aus den Augen zu ſetzen. Iſt es rathſam, iſt es ſicher für euch, in dieſem Zuſtande zu beharren? Lobet ihr die Knechte, die des HErrn Willen wiſſen und wider denſelben ohne Unterlaß ſündigen, weil der HErr nicht eben zur Heftigkeit geneigt iſt? Meynet ihr, daß die klug heiſſen können, die ſich in ihrer Unart und Verwegenheit ſtärken, weil das Geſichte ihres Aufſehers ſo gleich keine Wolken zuſammen ziehet und ſein Arm nicht gleich zur Züchtigung eilet? Ihr müſſet, wo ihr vernünftige Menſchen bleiben und doch euren bisherigen Wandel fortſetzen wollet, eine

ge-

gewiſſe Verſicherung haben, daß ihr euch damit kein Unglück zuziehen werdet. Und wo iſt dieſe Verſicherung? Was giebt euch die Gewißheit ein, daß ihr eben ſo ungeſtraft und ruhig, als bisher, werdet ſündigen können? Kömmt ſie von euch ſelber? Saget euch euer Herz, daß es keine Gefahr habe? O! betriegliches Herze! O! unerſchöpfliche Quelle falſcher Einbildungen und Geſichter, wie iſt es möglich, daß ein Menſch ſein Leben, ſeine zeitliche, ſeine ewige Glückſeligkeit deinem Rath und Eingeben anvertrauen kann? Ihr müſſet wiſſen, wo ihr bis dahero nicht ganz wie die Unweiſen gewandelt, daß die Hoffnung, die Muthmaſſungen, die Sicherheit und Ruhe eures Herzens euch unzählige mal verleitet und betrogen habe. Und ihr wollet in der wichtigſten Sache von der Welt, ihr wollet da, wo es auf einen ewigen Verluſt ankömmt, auf die Meynung und den Wahn eures Herzens euch verlaſſen? Ihr wollet bey euch ſelber ſagen: Ich will bleiben, der ich bin, ſo ungeſtalt, ſo verdorben, ſo unrein, als ich bishero geweſen. Denn mein Herze ſagt mir nichts böſes zu. Es iſt ſtille in dem Grunde meiner Seelen. Es reget ſich keine Furcht und Angſt bey mir. Thoren! wo ihr euch mit dieſen Gedanken einſchläfern laſſet!

Kömmt eure Sicherheit auſſer euch von der Welt oder von andern Dingen her? Giebt ſie euch das Wort des HErrn? Nehmet ihr ſie aus der Erfahrung? Das Wort des HErrn drohet denen Sündern den Fluch und das Verderben. Es kündiget denen nur Gnade an, die durch eine rechtſchaffene Buſſe ihr Herz zerknirſchen und neue Geſchöpfe werden. Die Welt iſt eben ſowol ein Schauplatz der göttlichen Gerechtigkeit, als der Barmherzigkeit des HErrn. Die Natur hat eben ſo viel Dinge, die der HErr zu Werkzeugen einer ſchrecklichen Rache brauchen kann, als ſie Geſchöpfe hat, wodurch er ſeine Gnade und Liebe mittheilen will und kann. Die Erfahrung prediget eben ſo deutlich GOttes Eifer und Grimm gegen die Sünder, die nicht hören wollen, als ſeine Gnade und Liebe. Weiſet euch die alte und neue Geſchichte viele, die der HErr lange, ja bis an ihr Ende, ihre Wege wandeln laſſen: ſo weiſet ſie euch dagegen eben ſo viele, die der Zorn des HErrn mitten in ihren Bosheiten hingeraffet und zum Schrecken der ſichern Welt verzehret. Und wollt ihr inſonderheit auf die Geſchichte ſehen, die euch der HErr in der Schrift aufzeichnen laſſen, ſo werdet ihr weit mehr Exempel ſolcher Sünder darin antreffen, die der HErr ernſtlich noch in dieſer Welt

ge-

geſtrafet, als ſolcher, die er ruhig ihr laſterhaftes Leben beſchlieſſen, oder nur eine lange Zeit fortführen laſſen.

Gründet ſich eure vermeynte Sicherheit auf GOtt? Iſt es ſeine Liebe, mit der er euch bisher geduldet, die euch den Muth machet, daß er künftig eben ſo ſanftmüthig euren Miſſethaten zuſehen werde? Wie ſehr ſorgen wir, daß dieſes die vornehmſte Urſache ſey, weswegen die meiſten Sünder in den Schranken der Bosheit fortlaufen, in welche ſie einmal gerathen ſind! O! verfluchtes Blendwerk unſrer vergifteten Natur! Welch ein Schluß? GOtt hat meine Uebelthaten, meinen Frevel, meine Ungerechtigkeit, meine angebornen und angenommenen Laſter bisher nach ſeiner Liebe ungeſtraft gelaſſen: Daher wird eben dieſe Liebe meine künftigen Sünden für nichts achten und meine Unart mit Wohlthaten vergelten. Weißt du auch, verworrener Sünder, der du ſo denkeſt, daß du des HErrn ſpotteſt und den Heiligen in Iſrael zum Diener deiner Sünden macheſt? Weißt du auch, daß du den gerechteſten Richter der Welt der Ungerechtigkeit beſchuldigeſt? Weißt du auch, daß du mit dieſer Einbildung den Grund deines ganzen Glaubens, der ſich auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit des HErrn in allen

len Stücken beziehet, umreiſſeſt und verleugneſt? Alle deine Hoffnung zur Seligkeit beruhet auf dem Verdienſte JEſu. Und iſt dieſes Verdienſt nicht das allergrößte Zeugniß von der göttlichen Gerechtigkeit? Biſt du weiſe, elender Menſch, ſo kehre deinen Schluß um: GOtt hat mich ſo eine geraume Zeit väterlich getragen; daher wird er mich nicht weiter ſo tragen; daher wird er ſeine bisherige Gnade in einen brennenden Eifer verkehren; daher wird er mich hinfüro die Schwere ſeiner Gerechtigkeit fühlen laſſen. Dieſer Schluß iſt ſicher und wird durch das Weſen GOttes, durch die Schrift, durch die Geſchichte, durch die Vernunft ſelber beſtätiget. Das Weſen GOttes beſtärket ihn. Iſt nicht eben ſo viel von einer Vollkommenheit und Tugend in GOtt, als von der andern? Sind nicht alle Vollkom̃enheiten in ihm vereiniget und verbunden? Die Liebe iſt eine Vollkommenheit: Die Gerechtigkeit iſt eine Vollkommenheit. Wer eines von dieſen beyden aus dem Weſen GOttes wegnimmt, der verunheiliget den Begriff, den wir von ihm haben müſſen. Und wird alſo ein ſolches Weſen, das lange Liebe ausgeübet, nicht endlich auch ſeine Gerechtigkeit beweiſen müſſen? Die Schrift beſtärket ihn. Wie viel Sünder ſtellet ſie uns vor, die der Grimm des

HErrn

HErrn verfolget und vertilget, nachdem ſeine Gnade lange vergebens ihre Seelen gewinnen wollen? Die Geſchichte beſtätiget dieſen Schluß. Wie reich iſt dieſelbe an Erzehlungen von ſolchen Uebelthätern, die ſich feurige Kohlen auf ihr Haupt gehäufet und zu ſpäte die Härtigkeit ihres Herzens angeklaget und verdammet haben? Die einfältigſte Vernunft beveſtiget dieſen Schluß. Wiſſen die Unmündigen ſelber es nicht, daß eine verſchmähete Liebe Haß, Zorn und Verfolgung zu gebären pflege? Wiſſen die Ungeübteſten unter euch nicht, daß je gröſſer die Gnade, die verachtet und verworfen worden, je heftiger pflege der Eifer desjenigen zu ſeyn, der durch dieſe Verachtung zur Rache gleichſam eingeladen worden? Und wehe denen, die die Wahrheit dieſer ſo bekannten Regel bey einem ſolchen Weſen erfahren, das an Gerechtigkeit und Macht eben ſo groß, als an Liebe und Gnade! Wehe euch, ihr, die ihr unter dem Schatten der Liebe des HErrn eure Sünden lange Zeit ausgeübet! Wie ſchwer wird euch nothwendig das Gewichte der Gerechtigkeit GOttes, wo nicht hie, doch in jener Ewigkeit, fallen müſſen? Das Gute, daß ihr bisher von der Hand des HErrn empfangen, ſichere Sünder, iſt kein Troſt, kein Grund zur Hoffnung und Zufriedenheit für euch.

Es

Es iſt ein Pfand des künftigen Zornes und eine Verſicherung der Quaal, die euch künftig deſto ſtärker treffen wird, je länger ſie zurücke blieben. So lange bin ich bey meinem Ungehorſam von GOtt gepfleget und getragen worden: So lange hat ſeine Gnade mit meinem Verderben um den Vorzug geſtritten: So viele Jahre habe ich ſo gehandelt, als wenn in GOtt keine Gerechtigkeit wäre, und GOtt hat ſo mit mir verfahren, als wenn mein toller Irrthum Wahrheit wäre: Was weiſſaget mir dieſe langwierige Stille? Ein gefährliches Ungewitter, in dem ich erfahren werde, was das heiſſe, einen langmüthigen GOtt beleidigen. In GOtt iſt alles gleich. Seine Strafen, die ich verdienet, werden alſo den Wohlthaten, die ich bisher empfangen, ſeine Gerechtigkeit, die mir drohet, wird der Liebe, die ich erfahren, in ihrem Maaſſe gleichen müſſen. Und wie groß wird denn mein Jammer nicht werden, wenn die Zeit ſeiner Gnaden abgelaufen? Brauchet, unbekehrte Sünder, unſern Unterricht zu eurer Buſſe und Bekehrung. Die Liebe, die euer bisher gewartet, ſey ein kräftiger Trieb, euch zur Aenderung des Sinnes zu bewegen!

Doch eben dieſer Unterricht diene euch zum Mittel gegen alle Angſt, Verzweiflung und Zaghaftigkeit, die in euch entſtehen können, wenn die Menge eurer bisherigen Sünden

durch das erwachte Gewiſſen unendlich vergröſſert werden ſollte. Die vergangene, die bisher genoſſene Liebe GOttes verſichert euch von der gegenwärtigen und zukünftigen. Euer zurück gelegtes Leben ſtellet euch allerdings abſcheuliche Flecken und Sünden vor, die zu dem Richter um Rache ſchreyen: Allein ſtellet euch eben dieſes Leben nicht einen Spiegel einer ewigen Liebe und Erbarmung des HErrn gegen ſeine Kinder dar? Euer altes Leben zeiget euch Greuel, die ſtrafwürdig ſind: Allein ſind es nicht Greuel, die das liebreiche Herz eures GOttes nicht gleich ſtrafen wollen? Euer vergangenes Leben bildet euch als Feinde des Höchſten ab: Allein doch als Feinde, an denen der HErr ſeine Macht nicht zeigen wollen, als Feinde, die er durch Gutthaten zu ſich lenken wollen, als Feinde, die er nicht gehaſſet. Trennet dieſe Dinge zu eurer Quaal nicht von einander! Sollte der HErr, der die Bosheit ſeiner Kinder eine geraume Zeit mit Langmuth und Gedult angeſehen, ſollte dieſer HErr die Tiefe ſeiner Erbarmung erſchöpfet haben? Sollte dieſer HErr die Reue ſeiner zurücke kehrenden Söhne nicht mit eben der Liebe annehmen, womit er ihren Frevel tragen können? Weinet, ſeufzet, klaget, zittert! Ihr habt Recht! Allein werfet euer Vertrauen nicht weg und verſüſſet durch die Erinne-

rung der genoſſenen Liebe die Pein der Furcht für der künftigen Gerechtigkeit.

Euch, gerechte, wiedergeborne, bekehrte Seelen, die ihr unter ſo vielen Böſen euer unſträfliches Leben hinbringet und über ihre Freyheit in der Stille ſeufzet, euch müſſe unſre Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit Zufriedenheit, Troſt und Hoffnung zuwegebringen. Dieſe Ruchloſen, die ihr nie ohne innerlichen Unmuth betrachtet, dieſe Sünder, die euch Zweifel, Furcht und Unruhe bisher erwecket, dieſe Verächter der Gnaden, die euch dunkle Rätzel in der Haushaltung und Regierung Gottes zu ſeyn ſcheinen, dieſe Pflanzen des Unkrauts, die den Weizen des HErrn niederdrücken, ſind für euch, wann ihr ſie mit erleuchteten Augen anſehet, ſchätzbare Denkmahle der Treue eures GOttes, veſte Seulen eurer Zufriedenheit, ſichtbare Gründe eurer ſeligen Hoffnung. Ihr wundert euch vielleicht, und glaubet, daß wir mehr ſagen, als wir nach der Schärfe beweiſen können! Wie kann ein Ungeheuer, ein Widerſacher des HErrn, eine Peſt des menſchlichen Geſchlechts zu ſo vielem Guten dienen? Höret uns zuerſt, geliebte Brüder, u. beſchlieſſet hernach, ob wir unſrer Einbildung zu viel eingeräumet, um euch zu täuſchẽ.

GOtt läſſet das Unkraut mit dem Weizen fortwachſen. Er ſparet die Strafe der Böſen bis auf den Tag der groſſen Rache.

Was ſchlieſſet ihr hieraus? oder was müſſet ihr hieraus ſchlieſſen? Daß der HErr voll Erbarmung, voll Liebe, voll Gnade, voll Treue, voll Sanftmuth ſey. Und wohin leitet euch dieſer Schluß? oder wohin muß er euch billig leiten? Zur Verehrung GOttes und ſeiner Vollkommenheit. Was verdient ein Weſen, in dem ein ſolcher Schatz der Liebe und Güte iſt, was verdient ein ſo treuer Vater nicht für Furcht, für Liebe, für Ehrerbietung von ſeinen Kindern? Und was wirkt dieſe Liebe und Ehrerbietung? oder was muß ſie vielmehr wirken? Eine Vorſichtigkeit im Wandel, einen Fleiß und Eifer Gutes zu thun, eine herzliche Liebe gegen die Brüder. Wer wird ſich entbrechen, nach dem Willen eines ſo gütigen Schöpfers zu wandeln und den Fußtapfen ſeiner Liebe, die ſich auf Gute und Böſe erſtrecket, zu folgen? Bewundert, wenn euch ein Ruchloſer aufſtößt, nicht ſeine Bosheit, ſondern die Vollkommenheit und Liebe eures GOttes, die ſeine Bosheit verträget. Dieſe Verwunderung ſtärke euch in der Anbetung und Liebe des HErrn. Dieſe Liebe reinige euren Wandel immer mehr und mehr, und ſchaffe, daß ihr ſo, wie er, mit Güte und Erbarmung erfüllet werden möget.

GOtt läſſet das Unkraut mit dem Weizen fortwachſen. Er ſchonet eine lange Zeit der gröſten Sünder. Wie viel Troſt und

Ruhe

Ruhe giebt uns dieſes bey unſern täglichen Mängeln und Sünden, wie viel Licht in der Nacht der Anfechtung und Verſuchung? Ein Mörder und Ehebrecher, ein abgöttiſcher Manaſſe, ein wütender Saulus lebet eine geraume Zeit ſo, als wenn er zum ſündigen geboren wäre. Die Gerechtigkeit GOttes reget ſich nicht. Der HErr ſieht ſtille zu, wie ſein undankbares Geſchöpfe der Kraft mißbrauchet, die es von ihm empfangen. Und zuletzt nimmt er dieſe Sünder, die ihn ſo lange verſuchet haben, wenn ſie ſich bekehren, mit Freuden und Erbarmen an. Was dürfen wir den zittern, die wir täglich über uns wachen und mit Furcht unſre Seligkeit ſchaffen wollen? Was dürfen wir denn bange ſeyn, die wir täglich mit dem Blute JEſu beſprenget zu dem Throne der Gnaden nahen? Was dürfen wir verzweifeln, die wir von unſerer Schwachheit übereilet werden und gegen unſern Willen die Luſt des Herzens vollbringen? Träget der HErr die Gefäſſe des Zornes ſo lange mit Geduld, wie viel Mitleiden wird er mit denen haben, die in dem Kampfe des Fleiſches und des Geiſtes zuweilen unten liegen?

GOtt läſſet das Unkraut mit dem Weizen fortwachſen. Seine Liebe giebt denen Boshafteſten Zeit und Raum der Buſſe. Kläret euch auf, betrübte Geiſter, die ihr, dieſes mit Furcht und Unruhe ſehet! Vergeſſet

geſſet der Menſchen, die GOtt duldet, und erinnert euch nur der Liebe, die ſie duldet und erträget! Was wird dieſe Liebe ſeyn, wenn ihr in die Wohnungen eingehen werdet, wo die Liebe allein regieret, wo kein Glaube, wo keine Hoffnung mehr ſtatt hat? Iſt GOtt hie ſo liebreich in den Tagen der Dunkelheit und des Unbeſtandes, in dem Dienſthauſe Egyptens, in dem Lande der Uebung und Verſuchung; wie weit freundlicher, wie weit liebreicher, wie weit gütiger wird er in dem Lande der Verheiſſung, in dem Reiche des Lichts, in dem Hauſe der Belohnung ſeyn? Iſt die Barmherzigkeit des HErrn hie ſo reich an denen, die ihn haſſen und ſeine Gnade verſchmähen, wie unendlich wird ſich denn ſeine Liebe dereinſt über diejenigen ergieſſen, die er in ſeinen Schos geſammlet, die mit der reinen Schaar der Engel und Auserwehlten ihn ewig loben, die von der ſeligſten Liebe gegen ihn entzündet ſind?

HErr! erinnere uns hieran, wenn der Frevel der Böſen unſre Seelen beuget und niederſchläget! Laß den Haufen der Ungerechten Furcht und Liebe zu dir Troſt, Zufriedenheit und Sehnſucht nach den Wohnungen der Ruhe und des wahren Friedens in uns erwecken! Dir ſey Preis, Lob und Ehre ewig von uns allen gebracht! Amen.

Die

Das
Wachsthum der Heiligen
an der
Weisheit und Gnade
nach dem
Fürbilde JEſu Chriſti,
über
Luc. II. 52.

Gehalten in der Blankenburgiſchen Schloß-Capelle d. 13. Januarii 1732. vor des Hochſel. Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. und einem guten Theil des Durchl. Hauſes.

Text:

Luc. II. 52.

Und JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menſchen.

* * *

Wäre ſonſt nichts da, geliebte Freunde in JEſu! wodurch die Apoſtel unſers HErrn JEſu von dem Verdacht alles Betrugs und aller Hinterliſt befreyet werden könnten, ſo würde ihre groſſe Demuth, die alle Blätter ihrer Schriften kund machen, in den Herzen aller Verſtändigen ſie ſattſam rechtfertigen. Sie ſind nichts: GOtt iſt alles. Sie ſind, wie ſie oft geſtehen, ein verächtlicher Thon, der zu nichts dienet: Der HErr hat ſie aus lauter Barmherzigkeit zu Gefäſſen der Gnaden bereitet. Sie verlangen keine Ehre von der Welt. Sie wollen nichts in den Gemeinen, die ſie durch ihr Blut, durch ihren Schweiß, durch ihre Schmach und Unehre gegründet, für andern gelten. Sie verlangen nichts, als Knechte und Brüder der Heiligen zu heiſſen. GOtt allein ſoll geehret, geprieſen und gerühmet werden. Wann hat jemals

mals ein Betrüger ſich ſo erniedriget und alle ſeine Arbeit zur Vergröſſerung der Ehre GOttes eingerichtet? Ihre Redlichkeit geht ſo weit, daß ſie ſich ſelber anklagen, und ihre Schwachheit, die ſie hätten verbergen können, offenbaren. Sie bekennen, daß ſie ſich aus ihren angebornen Mängeln nicht ganz heraus reiſſen können, daß die Kraft des HErrn dem Widerſtande ihrer Natur oft weichen müſſe, daß in ihrem Fleiſche nichts Gutes wohne, daß das Fleiſch gegen den Geiſt gelüſte, daß ſie noch weit von der Vollkommenheit entfernet. Redet jemand ſo von ſich, der unter ſeinen Jüngern ein Anſehen ſich zu erwerben und über der Einfältigen Gemüther zu herrſchen begehret? Ein Betrüger wird ſich allezeit, wenn er ſich gleich auf GOtt berufet, erheben, ſeine Fehler bedecken, ſeine Stärke rühmen, ſeinen Untugenden die Farbe der Tugend geben und ein Muſter der Vollkommenheit heiſſen wollen. Die Zeugen JEſu verachten ſich hergegen, und bedauren, daß ihr Leben dem Fürbilde, das ihr Meiſter ſowol ihnen, als der Welt, hinterlaſſen, noch lange nicht ähnlich ſehe.

Röm. VII. 18.
Gal. V. 17.

Höret ein merkwürdiges Zeugniß hievon aus einem Schreiben des Apoſtels Pauli an eine Gemeine, in der einige zum Hochmuth geneigt waren. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon voll-

Phil. III. 12.

kommen bin: Ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen mögte, nachdem ich von Chriſto JEſu ergriffen bin. Wie viel bedeuten dieſe Worte in dem Munde eines Mannes, der ſich für einen auſſerordentlichen Boten GOttes und für ein Werkzeug des Heiligen Geiſtes ausgab? Wir würden dieſes Bekenntniß rühmen, wenn es der Mund eines Chriſten ausgeſprochen hätte, dem nichts, als die ordentliche Gnade, von GOtt verliehen iſt. Allein es redet ein Apoſtel, den JEſus auf eine wundernswürdige Weiſe ergriffen, den kein geringes Theil der Welt als ſeinen geiſtlichen Vater verehrete, ein Mann, der Ehre, Ruhe, Bequemlichkeit und Güter um des HErrn willen für Schaden geachtet, und die
Gal. VI. 17. Mahlzeichen des HErrn JEſu an ſeinem Leibe trug, der mit der Kraft, Wunder zu thun, und ſowol der Natur, als den böſen Geiſtern, zu gebieten, ausgerüſtet war! Dieſer ſo groſſe Mann ſagt uns zweyerley: Erſtlich, daß er nach ſo vieler Mühe, Arbeit und Leiden, nach dem Ablauf ſo vieler Jahre, die er in dem Dienſte JEſu und in der groſſen Verleugnung, die dieſer Dienſt erforderte, zugebracht, noch nicht an das Ziel kommen, das er ſich vorgeſtellet. Vors andre, daß er dadurch nicht abgeſchrecket werde, ſeinen angefangenen

nen Lauf fortzuſetzen, ſondern allezeit gleich eifrig bleibe, zu dem gewünſchten Ziele zu kommen. Jenes zeiget ſeine heilige Aufrichtigkeit, ſeine Demuth, ſeine Verleugnung aller Ruhmbegierde: Dieſes ſeine Treue, ſeine Beſtändigkeit, ſeine brennende Liebe zu GOtt. Beydes lehret uns, die wir weit, weit geringer, als er, was wir ſind und was wir ſeyn müſſen, wo wir uns des HErrn rühmen wollen.

Es iſt leicht zu ſehen, daß er die Redensarten, womit er dieſe beyden Dinge vorträgt, von menſchlichen und irdiſchen Dingen entlehnet habe, um das, was er ſagen will, deſto tiefer in das Gemühte zu drücken. Er bildet ſich wie einen griechiſchen Läufer ab, der lange ſein äuſſerſtes Vermögen vergebens angeſtrekket, das Laufziel zu erreichen, und dadurch nur deſto hitziger gemacht worden, zu dem gewünſchten Zwecke zu kommen. Es dient zu eurer Erbauung nicht, dieſes Bild weitläuftig zu erläutern. Und wenn wir es ganz bey Seite ſetzen, wird die Sache dadurch nichts von ihrer Deutlichkeit verlieren.

Der Apoſtel ſagt zuerſt, daß er noch nicht an das Ziel kommen ſey, wornach er trachte. Nicht, daß ich es (das Ziel nemlich) ſchon ergriffen habe oder ſchon voll-

vollkommen bin. Er nennet dieſes Ziel, welches er noch nicht ergriffen, in den kurz
v. 10. 11. vorhergehenden Worten: Zu erkennen ihn und die Kraft ſeiner Auferſtehung und die Gemeinſchaft ſeiner Leiden, daß ich ſeinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferſtehung der Todten. Es iſt die Aehnlichkeit mit JEſu Chriſto, ſeinem Heylande. Er ſucht ſeinem Erlöſer im Leiden, im Sterben, in der Auferſtehung zu gleichen, und ſieht, daß daran noch viel fehle. Ihr müſſet, dieſe Worte recht zu verſtehen, merken, daß die Schrift, und inſonderheit der heilige Paulus, die Werke der Erlöſung unſers Heilandes als ein Fürbild, als ein Muſter, als einen Abriß der Veränderungen vorſtelle, die unter dem Beyſtande der Gnaden in den geiſtlichen Gliedern ſeines Leibes vorgehen müſſen. JEſus leidet: Wer ſein Glied und Bruder ſeyn will, muß auch leiden. JEſus wird gekreuziget und ſtirbet: Seine Glieder müſſen ebenfalls auf eine andere Weiſe gekreuziget werden und mit ihm ſterben. JEſus ſteht wieder auf aus ſeinem Grabe: Der Heilige muß nach ſeiner Art mit ihm auferſtehen. JEſus führet einen ganz neuen und andern Wandel nach ſeiner Auferſtehung:
Röm. VI. 4. Seine Jünger müſſen ebenfalls, nachdem ſie auferſtanden, in einem neuen

Leben wandeln. Alle Sorgen, Gedanken und Bemühungen der Gerechtfertigten müſſen dahin gerichtet ſeyn, daß ſie das Leiden, das Sterben, die Auferſtehung, den neuen Wandel ihres Heilandes an ihrem Leibe tragen und ſeinem Bilde im Geiſte ganz ähnlich werden. Dahin hatte der heilige Zeuge des HErrn ſeine ganze Abſicht gerichtet. Er wünſchte recht in die Gemeinſchaft der Leiden JEſu zu treten, das heißt, die widerſpenſtigen Regungen der Natur zu dämpfen und bändigen. Er wünſchte ſeinem Tode ähnlich zu werden, das heißt, das Leben der Sünden, das unſelige Vermögen des Verderbens, ganz zu erſticken. Er wünſchte zu der Auferſtehung der Todten hinanzukommen, das heißt, einen ganz neu geſchaffenen, veränderten und wiedergebornen Menſchen, einen Menſchen, der gewiſſermaſſen mit dem JEſu, der aus dem Grabe einen verklärten Leib zurücke gebracht, verglichen werden könnte, darzuſtellen. Die dieſe geiſtliche Aehnlichkeit mit ihrem Erlöſer erreichet, die ſind zu der Vollkommenheit kommen. Daher erkläret der Apoſtel die Redensart: das Ziel ergreifen, die verblümt iſt, durch die andere: vollkommen werden. Nicht, daß ich das Ziel ſchon ergriffen habe: Nicht, daß ich ſchon vollkommen bin. Er geſteht,

daß

daß er noch nicht ſo gebildet und geartet ſey, wie ein rechter Chriſt gebildet und geartet ſeyn müßte. Ach! was iſt der Menſch? Dieſes ſtolze Geſchöpf ſpricht oft von Unſchuld, von Verdienſt, von Gerechtigkeit, von Vollkommenheit: Und ein Apoſtel JEſu, ein Mann, der durch ein Wunder bekehret und durch eine auſſerordentliche Gnade geheiliget worden, der um JEſu willen ein Fluch der Welt worden und
1 Cor. XV. 31. täglich ſtarb, klagt, daß ſein heiliger Vorſatz, dem Erlöſer ähnlich zu werden, allerhand Widerſtand gefunden und nach ſo vielen Jahren unerfüllet blieben. Nicht, daß ich es ſchon ergriffen: Nicht, daß ich ſchon vollkommen bin.

Allein die Schwierigkeit, zu dieſem Ziele zu gelangen, erkältet ſeine Begierde nicht. Er nimmt vielmehr von dieſer Schwierigkeit Anlaß, ſeine Begierde mehr und mehr zu erhitzen. Er ſagt uns vors andere: daß er allen Fleiß anwende, daß er nichts verſäume, das Verlangen ſeines Herzens zu ſättigen, und, wie ein unverzagter Läufer auf einem ungebahnten und anſtößigen Wege, auf der Bahn, die zu dem Bilde ſeines Heilandes führete, fortführe. Ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen mögte. Welch ein Unterſchied iſt zwiſchen unſern heutigen Chriſten und dieſem

Apo-

Apoſtel des HErrn? Die, ſo jetzt für Jünger JEſu wollen gehalten ſeyn, urtheilen ſo: Es iſt ſchwer ein Chriſt zu werden; daher will ich dieſe Sache ganz liegen laſſen. Die kleine Mühe, die ich bisher angewandt mich zu beſſern, hat wenig Nutzen geſchaffet; daher will ich hinführo mir nicht beſchwerlich fallen. Es iſt unmöglich, die Vollkommenheit zu erreichen; daher will ich weiter nicht darnach ringen. Ich werde, weil ich lebe, zu dem Ziele nicht gelangen, das mir vorgeſtecket iſt. Wozu dient es denn, daß ich mich abmatte? Laufe, wer da will: Ich will in Ruhe bleiben und mich nicht einmal unter die Läufer mengen. Paulus wendet dieſen Schluß um: Bisher, ſagt er, habe ich ſo viel bey meinem ſtetigen Laufe nicht gewonnen, als ich gerne gewinnen wollen. Bald hat mich dieſer Stein aufgehalten. Bald hat mich jene Begebenheit zurücke getrieben. Höret deswegen meine Verbindung auf, die mir der Ruf des HErrn aufgeleget hat? Habe ich deswegen Freiheit, den Lauf aufzugeben und von der Bahn abzugehen? Nein. Eben dieſe Hinderniſſe vermehren meinen Eifer. Ich jage ihm nach, ob ich es auch ergreifen mögte. Fleiſch und Blut, Menſchen, Satan, Ehre und Schmach der Welt ſtöret mich nicht! Je mehr ſich eure Anfechtungen häufen, je

mehr ſoll ſich mein Geiſt ermuntern, das angefangene Werk zu vollführen, und dem Bilde JEſu, dem ich ähnlich werden muß, näher zu kommen.

Meine Brüder! Ihr ſehet alle leicht, was uns der Apoſtel des HErrn durch dieſe Worte und durch ſein Exempel für eine Lehre hinterlaſſen habe. Er geſteht in der reineſten Demuth ſeine Schwachheit vor dem Angeſichte einer Gemeine, die auf ihn, als auf eine lebendige Regel ihres Lebens, ſahe. Es wird uns nicht ſchwer fallen, ihm in dieſem Stücke nachzuahmen. Wir ſind mehr, als zu geneigt, über unſre Ohnmacht zu klagen und daher eine Entſchuldigung unſrer Trägheit zu nehmen. Er preiſet ſeine Begierde, dieſe Schwachheit zu beſiegen, und verſichert, daß er unermüdet auf dem Wege des Lebens, den er einmal angetreten, fortlaufen wolle. Werden wir das, was er hiemit lehret, eben ſo leicht und willig annehmen? Der Unterricht, den er der Gemeine des HErrn ertheilet, iſt dieſer: Ein wahrer Chriſt muß allezeit wachſen und zunehmen. Er
Hebr. XII. 1. muß mit Geduld, mit Beſtändigkeit, in dem Kampfe laufen, der ihm verordnet iſt. Er muß allezeit in dem Erkenntniſſe, in der Gnade, in der Heiligung ſteigen. Er muß nie glauben, daß er das Ziel errei-

reichet habe, ſondern allezeit nachjagen, daß er es erreichen möge. Wie ſteht es um eure Herzen? Gefällt euch dieſe Lehre ſo, wie die erſte? Die ſich ſelber kennen, werden dieſes von ſich nicht rühmen. Zweiflen wir gleich an der Wahrheit dieſer Lehre nicht; ſo iſt doch unſre Natur ſtets gerüſtet, die Ausübung derſelben zu verhindern. Wir ſind alle noch weit von den Ziele zurücke, wornach wir trachten müſſen. Und die wenigen unter uns, die ſich vorgenommen, demſelben nachzujagen, haben noch ſo viel nicht ausgerichtet, daß ſie keiner weitern Ermunterung bedürfen. Was werden wir denn von dem größten Theile vermuthen können? Werden wir nicht beſorgen müſſen, daß derſelbe dieſe apoſtoliſche Wahrheit wo nicht ganz verachte, doch die nothwendige Beobachtung derſelben in der That verleugne? Eine von den liſtigſten Erfinfindungen unſers böſen Herzens iſt die, daß es den Verſtand dahin bringet, die Wahrheit der Lehren des Chriſtenthums von der Nothwendigkeit derſelben abzuziehen, jene zu geſtehen, und dieſe zu leugnen. Was richtet dieſe aus der Höllen entſprungene Kunſt zu unterſcheiden nicht für Schaden unter den Chriſten an?

Das Exempel Pauli, wovon wir bisher geredet, iſt mächtig genug, bey denen, die nicht boshaft, das Mißfallen der Natur an der Lehre, die dadurch bewieſen wird, wegzunehmen. Allein wir wollen euch noch ein gröſſeres in dieſer Stunde vorſtellen. Wir wollen euch das Exempel eures Erlöſers ſelber, das Exempel, wornach Paulus ſich ſelbſt gerichtet, zeigen. Der Geiſt des HErrn hat von ihm aufzeichnen laſſen, daß er an Weisheit und Gnade allezeit zugenommen. Ihr wiſſet, daß das Leben eures Heilandes die Vorſchrift eures Lebens und Wandels ſey. Und ſo oft ihr demnach dieſe Worte höret oder leſet, ſo oft wird euch von dem HErrn geſaget, daß ihr allezeit in der Heiligung und Gottſeligkeit fortgehen müſſet. Auf dieſe Art wollen wir jetzt dieſe kurze Nachricht des Evangeliſten anſehen. Wir wollen nicht ſowol die Geſchichte, als den Zweck, weswegen ſie aufgezeichnet iſt, in Erwegung ziehen. Betrachtet mit uns:

Das nöthige Wachsthum der Chriſten nach dem Fürbilde ihres Erlöſers.

Wir haben zuerſt etwas weniges von dem

dem Fürbilde ſelber zu erinnern, wornach unſer Wachsthum muß eingerichtet werden.

Wir werden euch vors andre die Dinge ſelber, woran wir wachſen und zunehmen müſſen, zu zeigen haben.

Wir werden drittens die Nothwendigkeit dieſes Wachsthums zu beweiſen uns bemühen.

Der JEſus, zu deſſen Nachfolge wir euch ermuntern wollen, ſchaffe in euch eine wahre und ernſtliche Begierde zu hören, und laſſe das, was ihr hören werdet, in euch Willen und Freudigkeit ihm nachzufolgen zuwege bringen. Es wird dieſes beydes geſchehen, wo ihr nur eure Seelen recht faſſen und dem HErrn übergeben werdet. Thut dieſes, geliebte Freunde, und vergeſſet, weil wir reden, daß wir Menſchen ſind, die euch an Schwachheit gleichen, und des Unterrichts, den wir euch im Namen des HErrn geben, eben ſo wol, als ihr, bedürfen.

* * *

Es iſt wenig, was wir euch von dem Fürbilde zu ſagen haben, wornach Erſter Theil.

unſer Wachſen muß eingerichtet werden. Die Worte des heiligen Geſchichtſchreibers, worin daſſelbe zur Nachahmung vorgeſtellet wird, ſind denen leicht zu erklären, die das dabey zum Grunde legen, was uns in ſo vielen andern Stellen der göttlichen Bücher von der Perſon unſers Erlöſers geſaget wird. JEſus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey GOtt und den Menſchen. Was hie von dem Wachsthum JEſu an Alter und Gnade bey den Menſchen geſaget wird, verſteht ein jeder von euch. Wir erinnern nur, daß das griechiſche Wort, welches in unſrer Ueberſezzung durch das Wort Alter gegeben iſt, auch ſehr wohl überſetzet werden könne: JEſus nahm zu an Länge und Anſehen des Leibes. Und es hat das Anſehen, daß dieſes die eigentliche Meynung des Evangeliſten ſey. Wozu wäre es nöthig geweſen zu erinnern, daß ein wahrer Menſch, wie JEſus war, an Jahren und Alter zugenommen? Alle Lebendige müſſen, weil ſie leben, an Alter und Jahren wachſen: Und man kann von niemand dieſes, als etwas beſonders, melden, daß die Zeit ſeinem Alter allgemählig einen Zuſatz gegeben.

Alles demnach, was wir erinnern können, betrifft das Wachsthum unſers

Heilan-

Heilandes an Weisheit und an Gnade bey GOtt. JEſus nahm zu an Weisheit. Das Wort Weisheit begreift alle Vollkommenheiten des Verſtandes. Die Schrift des alten uud neuen Bundes gebraucht daſſelbe ſo. Lucas will ſagen: Der Verſtand unſers Erlöſers ſey allezeit an Erkenntniß, an Kraft zu urtheilen, an Geſchicklichkeit zu wehlen, zu ſchlieſſen, zu überlegen reicher worden. Wie verſtehen wir dieſes? GOtt war von dem erſten Augenblicke der Empfängniß in unſerm Heilande: Und die Menſchheit deſſelben beſaß, kraft der allergenaueſten und geheimeſten Vereinigung mit der göttlichen Natur, alle Vollkommenheiten, die zu dem Weſen GOttes gehören. Kann ein ſolcher Gottmenſch, ein Menſch, dem die Fülle der Gottheit mittgetheilet iſt, an Wiſſenſchaft und Weisheit zunehmen? Iſt der nicht vielmehr allwiſſend und der lebendige Brunn aller Weisheit und Klugheit? Ihr könnet dieſen Zweifel auflöſen, wenn ihr euch der Worte des Apoſtels Pauli erinnert: JEſus äuſſerte ſich ſelbſt und ward wie ein ander Menſch. Unſer Erlöſer entſagte in dem Stande der Knechtſchaft, den er aus Liebe zu uns auf eine Zeitlang gewehlet, dem Gebrauche der göttlichen Eigenſchaften, womit ſonſt ſeine menſchliche Natur begabet war. Er trat

Phil. II. 7.

alſo auch, um das Werk der Erlöſung zu vollziehen und uns ein ewiges Fürbild der Demuth zu hinterlaſſen, in die Ordnung, welche der Schöpfer dem Verſtande des Menſchen vorgeſchrieben, und hielte in den erſten Jahren ſeines Wandels das unendliche Licht der Wiſſenſchaft und Weisheit zurücke, welches in ihm wohnete. Daher geſchah es, daß die, ſo ihn ſahen und mit ihm umgingen, ſo von ihm, wie von andern jungen Leuten, urtheilten und glaubten, daß ſein Verſtand mit den Jahren allezeit vollkommener und reiner würde. JEſus nahm zu an Weisheit. Das heißt, der Sohn GOttes offenbarete aus freyem Willen, langſam und ſtuffenweiſe, die Vollkommenheiten ſeines Verſtandes. Und die Acht auf ihn hatten, konnten deswegen nicht anders denken, als daß er eben ſo, wie andere Menſchen, allezeit in dem Erkenntniſſe göttlicher und menſchlicher Dinge zunähme.

II. JEſus nahm zu an Gnade bey GOtt. Dieſe Redensart: an Gnade bey GOtt zunehmen, bedeutet, ihrem wahren Verſtande nach, eben ſo viel, als immer tugendhafter, gerechter, vorſichtiger und ordentlicher in ſeinem Wandel werden. Man nennet in derſelben die Frucht und den Nutzen eines tugendhaften und gott-

ſeli-

ſeligen Wandels; dieſes iſt die Gnade GOttes: Und man meynet in der That die Urſache der Gnade GOttes oder die Tugend und Gottſeligkeit. Je mehr ein Menſch an Frömmigkeit und Gottſeligkeit zunimmt, jemehr wächſet die Neigung und Liebe des Höchſten gegen ihn. Daher ſaget der Hebreer, ein Menſch habe an Gnade bey GOtt zugenommen, wenn er ſiehet, daß derſelbe tugendhafter, vollkommener und heiliger worden. Und wie läſſet ſich dieſes von unſerm JEſu ſagen, der die Heiligkeit und Unſchuld ſelber war? Der Geiſt GOttes redet wiederum nicht von dem, was wirklich geſchehen, ſondern von dem, was dem Anſehen und der Meynung der Menſchen nach vorgegangen. JEſus, dem es aus Liebe zu uns gefiel, uns in allen gleich zu werden, gab in den erſten und kindlichen Jahren nicht ſo viele offenbare Merkmahle der allerhöchſten Heiligkeit und Gerechtigkeit, die in ihm wohnete, von ſich. Er bezeigte ſich, auf gewiſſe Weiſe, wiewol ohne alle Fehler und wirkliche Schwachheiten, wie ein Kind, ſo lange ſein Leib wie der Leib eines Kindes geſtaltet war. Je mehr die Jahre fortgingen, je mehr wieſe er in ſeinen äuſſerlichen Handlungen, daß er unſchuldig, heilig, Hebr. VII. 26.
unbefleckt und von den Sündern abgeſondert. Ein neues Jahr: Neue Proben,

und gröſſere, merklichere Proben ſeiner Heiligkeit. Die dieſes ſahen, glaubten, daß wirklich das Maaß ſeiner Tugend und Gerechtigkeit mit ſeinen Jahren anwüchſe. Man ſagte alſo von ihm, nach der unter den Juden üblichen Weiſe zu ſprechen, daß er an Gnade bey GOtt zunehme.

Dieſer JEſus, der ſich ſeiner göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit in ſo weit äuſſerte, daß es ſchiene, als wenn er von einer Stuffe der Wahrheit und der Tugend auf die andere ſtiege, hat uns allen damit dieſe Lehre geben wollen, daß wir ohne Unterlaß in dem Guten und in der Gottſeligkeit zunehmen müſſen, wo wir ſeine Jünger ſeyn wollen. JEſus wuchs und nahm zu. Und wer iſt ſo unweiſe, der, ſo bald er dieſe Worte nur höret, nicht ſo gleich bey ſich ſelber ſchlieſſen müßte: Ich muß auch wachſen und zunehmen? Oder wer iſt ſo kühne, daß er gar ſagen ſollte: JEſus nahm zu: Daher darf ich nicht zunehmen? JEſus nahm zu an Weisheit und Gnade bey GOtt. Und wer ſieht nicht gleich, daß ihm damit dieſes geſaget werde: Du, o Menſch, mußt eben ſo, wie dein Heiland, an Weisheit und Gnade bey GOtt zunehmen. Dieſe Worte des Heiligen Geiſtes, worin die Dinge, woran unſer Heiland zugenommen,

men, angezeiget werden, führen uns von ſelbſten auf das, was wir vors andere zu erwegen entſchloſſen ſind. Wir wollen die Dinge betrachten, nachdem wir das Fürbild unſers Wachsthums angeſehen, woran wir zunehmen müſſen. Dieſe Eigenſchaften und Gaben werden uns deutlich benennet. Der Evangeliſt hat alſo ſelbſt den Entwurf von dem zweyten Theil unſrer Rede gemacht. Und wir dürfen nur ſeine Worte erläutern, oder das, was er in zwey Worten zuſammen gefaſſet hat, aus einander legen. JEſus wuchs an Weisheit und Gnade bey GOtt. Ein Jünger JEſu darf von dem Muſter nicht abgehen, welches ihm ſein Erlöſer gegeben. Ein Chriſt muß demnach an Weisheit und Gnade bey GOtt, oder, daß wir andre und vielleicht einigen bekanntere Worte brauchen, an Vollkommenheiten des Verſtandes und an Vollkommenheiten des Willens, wie ſein Heiland, zunehmen. Wird ſich jemand von uns, der nur ſeinen Ruf kennet, dieſem klaren und einfältigen Schluſſe entgegen ſetzen können?

Zweiter Theil.

(1) Ein Chriſt muß an Weisheit, wie JEſus, zunehmen. Die Weisheit ſetzt die Wiſſenſchaft zum voraus.

Wie kann ein Unwiſſender und Unerfahrner weiſe ſeyn? Darauf haben wir uns gegründet, da wir kurz vorher erinnert haben, daß mit dem Worte Weisheit alle Vollkommenheiten gemeynet würden, deren unſer Verſtand fähig iſt. Ein Chriſt muß alſo erſt an Erkenntniß und Wiſſenſchaft wachſen: Ein Chriſt muß hernach an Weisheit zunehmen.

Werden wir nicht vielen von euch eine neue und unbekannte Lehre verkündigen, wenn wir ſagen, daß ein Chriſt ſtets an Wiſſenſchaft und Erkenntniß zunehmen müſſe? Kaum, kaum erhalten wir durch unſre Arbeiten und Ermahnungen ſo viel von den meiſten, daß ſie den kleinen Vorrath von Erkenntniß, den ſie in den erſten Jahren eingeſammlet, bey ſich bewahren; Kaum, kaum, können wir die erſten Grundlehren der Wahrheit und Gottſeligkeit, die in der Kindheit einen mäßigen Platz in eurem Gedächtniſſe erhalten, in dem Beſitz dieſer Stelle die übrige Zeit eures Lebens gegen ſo viele mächtige Widerſacher beſchützen: Und wir wollen, daß ihr ſelbſt an der Erweiterung eures geiſtlichen Erkenntniſſes allezeit arbeiten und an der Wiſſenſchaft immer vollkommener werden ſollet? Wir wollen, daß ihr immer lernen und aus einer Klarheit in die andre gehen ſollet?

Allein, geliebte Freunde, iſt dieſe Lehre den wenigſten unter euch bekannt, wie wir fürchten, ſcheinet ſie den meiſten fremde und ſonderbar zu ſeyn; ſo iſt ſie deswegen nicht ſelbſt erſonnen und von uns erdichtet. Sie ſteht an mehr, denn einem Orte der heiligen Schrift. Sie wird ſelbſt durch die Vernunft eines jeden beſtätiget.

Was will der heilige Paulus ſagen, wenn er denen Epheſern, die ſchon bekehrt waren, mit vielem Nachdruck zu Gemüthe führet, daß die Heiligen alle hinankommen müßten zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes und ein vollkommner Mann werden, damit ſie nicht mehr Kinder wären und ſich wägen und wiegen lieſſen von allerley Wind der Lehre? Können dieſe Worte etwas anders, als dieſes, bedeuten, daß ein Chriſt mit dem nicht müſſe zufrieden ſeyn, was er bey ſeinem Eintritt in das Reich GOttes gelernet, ſondern nach einer Wiſſenſchaft ſtreben müſſe, die ihn tüchtig machen könne, allen Zweifeln und Einwürfen ſeines eignen Verderbens und der Welt zu begegnen? Was bedeutet es, wenn dieſer Geſandte GOttes die Hebreer ſtrafet, daß er ſie noch die erſten Buchſtaben der göttlichen Worte lehren und ihnen Milch geben müſſe, da ſie

Eph. IV. 13. 14.

Ebr. V. 12. 13.

ſie doch längſt hätten Meiſter ſeyn ſollen und geübte Sinnen zum Unterſcheid des Guten und des böſen haben? Steckt in dieſer Beſtrafung nicht dieſe Lehre: Ein Chriſt muß ſich nicht an der Milch, an den erſten Buchſtaben der göttlichen Lehre, begnügen laſſen: Er muß Meiſter in der Wiſſenſchaft des Heils zu werden trachten: Er muß ſich nach und nach gewöhnen, ſtarke Speiſe, Lehren, die Nachſinnen und Fleiß erfordern, zu faſſen? Was verlan-
1. Pet. II. 2. get Petrus, wenn er die erwehlten Fremdlinge, an welche er ſchreibet, ſo anredet: Seyd gierig nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii, als die jetzt geborne Kindlein, auf daß ihr durch dieſelbige zunehmet? Könnet ihr dieſe Ermahnung anders, als ſo, auslegen: Ein wahrer Chriſt muß eine heilige Begierde zu lernen in ſeiner Seelen unterhalten und nie ſagen, daß er ſatt genug an Erkenntniß ſey, wo er an der Heiligung zunehmen will? Wie leicht wäre es uns, zu dieſen wenigen Stellen viele andre von eben dieſer Art hinzu zu thun?

Man bringt uns in dem erſten Abſchnitte unſers Lebens einen kurzen und einfältigen Begriff der Hauptſtücke bey, die zum Glauben und Leben eines Chriſten nöhthig ſind. Iſt dieſes die ganze Religion? Iſt

Iſt es dieſes alles, was ein Chriſt von GOtt und ſeinem Willen und Wegen wiſſen kann und muß? Nein, geliebte Freunde in JEſu! Dieſer Begriff iſt nur der Grundriß der Religion: Es iſt, wie die Apoſtel des HErrn reden, Milch. Es ſind die erſten Buchſtaben der göttlichen Lehre, die man noch dazu ſo einkleidet, abfaſſet und vorträget, wie es der ſchwache Verſtand der Kinder dulden kann. GOtt hat uns weit mehr von ſeinem Willen, Wegen und Rathſchlüſſen in der Schrift kund thun laſſen. Die Vernunft ſelber kann uns viel weiter bringen. Sind dieſe Dinge überflüßig? Hat GOtt etwas von dem, was er uns von dem Werke unſers Heils und von ſeiner Gröſſe und Herrlichkeit entweder durch die Offenbarung oder durch die Natur und Vernunft kund werden laſſen, umſonſt eröffnet? Oder iſt es vielmehr wahr, daß alles, was geſchrieben, uns zur Lehre geſchrieben ſey? Und daß alles, was uns durch den rechtmäßigen Gebrauch unſers Verſtandes bekannt werden kañ, zu unſerm Beſten und zur Vermehrung unſrer Wohlfahrt dienen könne? Wer wird denn zweifeln können, daß er über die Grenzen der Wiſſenſchaft, die er in ſeinen unmündigen Jahren erworben, ſchreiten und ſo viel

Röm. XV. 4.

aus

aus dem Schatze der göttlichen Weisheit an ſich bringen müſſe, als das Maaß der Gabe des Verſtandes, die ihm der HErr verliehen, und die übrigen Umſtände ſeines Lebens ihm verſtatten wollen? Merket dieſe letzten Worte, damit ihr unſern Unterricht nicht übel und gegen unſre Meynung ausleget. Wir ſagen euch, daß alle Chriſten an Wiſſenſchaft zunehmen und immer weiter in dem Erkenntniſſe der Religion gehen müſſen: Allein wir ſagen euch nicht, daß alle auf einerley Weiſe zunehmen und einerley Gröſſe der Wiſſenſchaft erlangen müſſen. Wir ſagen euch, daß alle Chriſten die Finſterniß ihrer Seelen mehr und mehr vertreiben müſſen: Allein wir ſagen euch nicht, daß einerley Licht in aller Seelen herrſchen und der Feldarbeiter und Künſtler eben das Ziel des Erkenntniſſes erreichen müſſe, das der Gelehrte erreichet, oder der Blöde und von Natur Einfältige nicht weniger verſtehen müſſe, als der Witzige und Scharfſichtige. Der hat, nach dem Ausſpruche unſers Heilandes, genug gethan, der ſein Pfund gebrauchet und ſo viel damit gewonnen, als er nach dem Stand, worin ihn die Vorſehung des HErrn geſetzet, gewinnen können.

Nehmet

Nehmet ihr, die ihr dieſe Lehre noch nicht völlig begreifet, ein Beyſpiel von denen, die menſchliche Künſte und Wiſſenſchaften lernen. Welcher Künſtler glaubt, daß er nichts mehr verſtehen und wiſſen dürfe, als was ſein Meiſter in den Lehrjahren in ſeinen Verſtand gepflanzet? Suchet nicht vielmehr ein jeder, der nicht ungeſchickt heiſſen und ſein Glück machen will, wie er dieſe unvollkommene Wiſſenſchaft verbeſſern, und ſeinen Meiſter, wo es möglich, gar übertreffen möge? Welcher Gelehrter bildet ſich ein, daß der Grundriß der Gelehrſamkeit, den ihm ſeine Lehrer vorgetragen, das rechte Gebäude derſelben ſey, das er kennen will? Suchet nicht ein jeder, dem der Name eines Gelehrten wehrt ſcheinet, wie er immer weiter in die Geheimniſſe der Wiſſenſchaften, die er ſich erwehlet, hinein dringen, und die Natur der Dinge, worauf er ſeine Gedanken vornemlich gerichtet, täglich deutlicher begreifen und erkennen möge? Wo ſind die unter den wahren Gelehrten, die ſich einbilden, daß ſie genug wiſſen und daher ihre übrigen Tage in Trägheit hinbringen können? Und wir allein, die wir Chriſten heiſſen, wollen auf den unverſtändigen Wahn fallen, daß die Wiſſenſchaft unſers Heils, die Wiſſen-

ſchaft,

ſchaft, die uns ſicher durch dieſe Welt zu einer andern, die kein Ende hat, führen ſoll, die Wiſſenſchaft, die uns Muth in den Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens und Freudigkeit in den letzten Stunden ſchaffen ſoll, wir wollen glauben, daß die Wiſſenſchaft nur obenhin angeſehen und gleichſam gekoſtet werden dürfe? Trifft hie das Wort unſers JEſu nicht ſo, wie in vielen
Luc. XVI. 8. andern Dingen, ein: Die Kinder dieſer Welt ſind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geſchlechte. Die Kinder dieſer Welt denken ſo: Wer ein Schüler geweſen, muß ſich bemühen, daß er ein Meiſter werden möge. Wer den Grund zu einem Werke geleget, muß daſſelbe ausführen. Wir kehren es um und beſchlieſſen bey uns, daß wir keine Meiſter in der Religion werden dürfen, weil wir Schüler geweſen, und in dem Erkenntniſſe der göttlichen Wahrheit nicht wachſen dürfen, weil wir den Anfang gemacht, die Wahrheit kennen zu lernen. Ein Chriſt muß an der Wiſſenſchaft und Erkenntniß allezeit wachſen und zunehmen.

Die Weisheit iſt das bey der Wiſſenſchaft, was die Seele in einem Leibe. Sammlet alles in eurem Verſtande und Gedächtniß zuſammen, was Gelehrſamkeit, Erkenntniſſe und Wiſſenſchaft heiſſen

ſen kann, und füget das nicht hinzu, was wir Weisheit nennen; ſo habt ihr nichts, als ein Opfer ohne Salz, Bilder ohne Geiſt und Leben, Schätze, die euch mehr beſchweren, als bereichern. Ein Chriſt muß demnach, ſo wie an Wiſſenſchaft, auch an Weisheit zunehmen. Ihr werdet gleich die Richtigkeit dieſer Lehre verſtehen, ſo bald ihr nur wiſſen werdet, was eigentlich Weisheit ſey. Wir wollen euch dieſes auf eine leichte Weiſe erklären, und alles zurücke ſetzen, was denen Ungeübten unter euch ſchwer und dunkel ſcheinen könnte. Der iſt weiſe, der den Nutzen, die Abſichten, den Gebrauch der Lehren und Wahrheiten, die er mit dem Verſtande gefaſſet, deutlich erkennet und ſich um eine Fertigkeit bekümmert, dieſelbe in der rechten Ordnung und zu ſeinem und anderer Beſten anzuwenden. Dieſe Vollkommenheit des Verſtandes iſt nicht allezeit mit der Wiſſenſchaft vereiniget. Man kann viel Wiſſenſchaft erlanget haben und doch Mangel an der Weisheit leiden. Man kann alle Regeln einer Kunſt gelernet haben und alle Werkzeuge kennen, die dazu gehören, und doch weder den Nuzzen dieſer Regeln verſtehen, noch in dem Gebrauche der Werkzeuge erfahren ſeyn. Man kann alles, was die Gelehrten von der Ausbeſſerung des Verſtandes und der Geſchicklichkeit recht zu denken erfunden, ſei-

nem Gedächtniſſe einverleibet haben und doch nicht wiſſen, wozu dieſes alles diene und wie es genutzet werden müſſe. Und man kann alles erlernet haben, was uns die Vernunft und Offenbarung von GOtt und dem Wege zum Leben bekannt machen, und doch ein Kind am Verſtande ſeyn, wie die Schrift redet, und die mannigfaltige Weisheit GOttes, die Heiligkeit ſeiner Wege, die Gerechtigkeit ſeiner Geſetze und den rechten Gebrauch der göttlichen Wahrheit nicht einſehen. Wozu dienet dieſen Leuten ihre Wiſſenſchaft? Wozu hilft es, daß ſie aus dem Vorrath ihres Gedächtniſſes, wenn es gefordert wird, Altes und Neues hervor geben können? Wiſſenſchaft ohne Weisheit iſt ein Schwerdt in der Hand eines Kindes, das weder dem, der es führet, noch andern Schutz leiſten kann, ungeachtet es in ſich gut und nützlich iſt.

Wir demnach, die wir Nachfolger des Erlöſers nicht nur heiſſen, ſondern ſeyn wollen, müſſen durch die Kraft ſeiner Gnade an der wahren Weisheit nicht weniger, als an der gründlichen Wiſſenſchaft unſers Glaubens zunehmen. Wir wollen uns deutlicher erklären. Das, was nach und nach von dem Weſen und den Eigenſchaften des HErrn, von dem Werke unſrer Erlöſung und Heiligung, von den Wegen und Rathſchlüſſen des Höchſten von uns erler-

net

net wird, muß nicht allein bey uns aufgenommen und in dem Gedächtniſſe verwahret werden. Die Wahrheit muß kein Gaſt in eurem Geiſte ſeyn, den ihr nur beherberget, und zu gewiſſen Zeiten andern zeiget, damit ſie eure Bereitwilligkeit zu lernen und eure Gelehrſamkeit ſehen mögen. Sie muß mit dem Verſtande unter dem Beyſtande GOttes erwogen und ſtückweiſe ſo betrachtet werden, damit ihr ein jedes Theil zur Erweckung eurer Furcht und Liebe gegen GOtt und zur Fortpflanzung ſeiner Ehre unter den Menſchen brauchen lernet. Alles und jedes, was ihr aus der Schrift und Natur von GOtt und göttlichen Dingen faſſen könnet, iſt geſchickt euer Heil und anderer Menſchen Wohlfahrt zu befördern. Alles und jedes iſt darum kund und bekannt worden, damit es euch zu GOtt führen und tüchtig machen möge, ſeinen Namen zu verherrlichen. Verſteht ihr dieſen Nutzen der göttlichen Wahrheit nicht; trachtet ihr nicht dahin, wie ihr ſie zu dem Zweck, zu dem ſie uns gegeben, an euch und andern anwenden möget: ſo ſeyd ihr, daß wir uns des heiligen Pauli Worte bedienen, ein tönend Erz und eine klingende Schelle, wenn ihr auch gleich weiſſagen könntet und wüßtet alle Geheimniß und alle Erkenntniß. Das, was ihr von dem göttlichen Willen an die Menſchen, von ſei-

1 Cor. XIII. 1. 2.

nen Geſetzen und von euren Pflichten allge-
mählig und ſtuffenweiſe erkennet, muß auf
eben dieſe Art von euch angeſehen werden.
Der HErr verlangt nichts ohne weiſe und
heilige Urſachen von euch. Ein jedes Wort
ſeines Geſetzes iſt aus ſeiner weſentlichen
Gerechtigkeit gefloſſen und zielet auf eure
Ruhe, auf eure Seligkeit und Wohl-
fahrt. Wollt ihr weiſe werden, ſo müſſet ihr
dieſe Abſichten und Urſachen ſeiner Befeh-
le euch allezeit mehr und mehr bekannt ma-
chen. Und ſind dieſe Urſachen euch bekannt
worden; ſo müſſet ihr durch dieſelbe euren
Gehorſam gegen GOtt und ſeinen Willen
erwecken und euch allezeit ſtärker bereden,
Röm. XII. 2. daß es ein guter, ein wohlgefälliger,
ein vollkommener Wille. Dieſes iſt es,
was wir euch aufgeben, wenn wir ſagen:
Ein Chriſt muß an der Weisheit wach-
ſen und zunehmen.

Ihr wiſſet, ihr müſſet zum wenigſten wiſ-
ſen, was der HErr in Chriſto zu eurer
Seligkeit gethan, wie er euch erlöſet, wie
er euch rechtfertigen, wie er euch heiligen
und wiedergebären, wie er euch zu der Ru-
he, die dem Volke des HErrn beſtimmet
iſt, einführen will. Wir rühmen billig
dieſe eure Wiſſenſchaft und geben denen,
welche ſie erlanget, das Lob wohlunterrich-
teter Chriſten. Allein habt ihr auch jemals
überleget, was aus dieſen Wahrheiten fol-
ge?

ge? Habt ihr euch befliſſen, durch dieſes Erkenntniß GOtt ſowol, als euch ſelbſt, recht kennen zu lernen? Habt ihr begriffen, daß der, ſo dieſes alles gläubet, zur Erniedrigung und Liebe gegen GOtt, zur Demuth und Erbarmung gegen andre Menſchen verbunden ſey? Habt ihr durch eine ſorgfältige Betrachtung dieſer göttlichen Lehren dieſe Neigungen und Tugenden in euch hervorzubringen und zu erhalten geſuchet? Ihr wiſſet, was Gerechtigkeit, was Mäßigkeit, was Sanftmuth, was Keuſchheit, was die brüderliche und allgemeine Liebe ſey. Wir loben euch, daß ihr euch um die Meynung der Gebote des HErrn bekümmert habet und die grobe Unwiſſenheit weggeſchaffet, die bey ſo vielen der Grund eines laſterhaften Wandels iſt. Allein habt ihr auch nachgedacht, was die Weisheit GOttes bewogen, dieſe Gebote denen Menſchen zu geben? Habt ihr die Nothwendigkeit und den Nutzen derſelben erforſchet? Habt ihr von dem Zweck und der Abſicht derſelben Anlaß und Gelegenheit genommen, eurem widerſpenſtigen Herzen entgegen zu gehen? Die von euch hieran nicht gedacht, (und wie ſehr fürchten wir, daß die wenigſten daran gedacht haben!) die daran nicht gedacht, die haben ſich einen Schatz geſammlet, der weder ihnen, noch andern zu gute kömmt. Die ſind gelehrt,

allein nicht weiſe. Die wiſſen, und verſtehen nicht. Und was iſt denn durch ihre Arbeit gegen die Unwiſſenheit gewonnen? Eben das, was ein Kind erlanget hat, welches auf viele Fragen antworten kann, die es ſelbſt nicht verſtehet. Ihr müſſet täglich weiſer in den Wegen GOttes werden, wo ihr dem HErrn gefallen wollet.

2. Ein Chriſt muß ſtets an der Gnade bey GOtt zunehmen. Ihr wiſſet ſchon, daß dieſe Redensart eben ſo viel bedeute, als an der wahren Gottſeligkeit wachſen. Die Gottſeligkeit ſelber wohnet in den Seelen der Frommen: Die Früchte derſelben zeigen ſich in unſerm ganzen Wandel und in den Werken. Das Innerliche muß alſo vor allen mehr und mehr geſäubert und zum Dienſt des HErrn geheiliget werden: Und das Aeuſſerliche muß allezeit zu einer gröſſern Richtigkeit und Ordnung durch die Kraft der inwendigen Veränderung gelangen. Der Grund aller Veränderung unſerer Seelen iſt der Glaube. Wir haben die Kraft nicht, dieſe Gabe des HErrn zu vermehren. Die Ueberzeugung des Verſtandes und die Zuverſicht des Willens, worinn das Weſen des ſeligmachenden Glaubens beſtehet, ſind Eigenſchaften, die alle Bemühungen unſrer Natur weder geben, noch erhöhen können. Und was iſt denn anders zu thun, als daß wir ohne Unterlaß

terlaß den HErrn flehen, daß er unſrer Schwachheit helfen und das Herz durch ſeine Gnade täglich mehr beveſtigen möge? Wachſet an der Begierde zu wachſen! Wachſet durch die Kraft des HErrn an dem Eifer, allen Zweifel zu vertreiben, alle Kaltſinnigkeit zu dämpfen, alle Zaghaftigkeit auszurotten? Wachſet an dem Verlangen, euch mit dem Erlöſer immer näher zu vereinigen! Und ihr werdet gewiß die Wahrheit der Verheiſſungen des HErrn verſpüren, daß er dem ſchwachen Lichte allezeit mehr Nahrung geben und das glimmende Tocht nicht auslöſchen wolle. Durch dieſes Wachsthum des Glaubens wird das unruhige Herze allgemach beſänftiget werden, wo ihr die verliehene Gnade recht anwendet. Welch ein Streit der Begierden plaget diejenigen, die nach dem jetzigen Geſetze der Natur geboren worden? Was für eine Heftigkeit der Lüſte widerſetzet ſich dem Geiſte, der uns heiligen will? Wie viel Staub und Dunſt erreget der unreine Leib, das göttliche Licht zu verdunkeln, das etwa in uns aufgehet und den Samen der Heiligung erwecken und zur Frucht bringen will? Dieſem Uebel kann weder Gewalt noch Kunſt ſeine Herrſchaft mit einmal nehmen. Und was ſind wir anders, als elende Geſchöpfe, die ſo wenig Muth als Stärke haben, den Willen des HErrn

zu vollbringen, ſo lange es herrſchet? Die dem HErrn angehören wollen, müſſen demnach durch die Gnade, die ihnen verliehen, daran arbeiten, daß der unordentliche Lauf der angebornen Regungen allezeit mehr unterbrochen, die Begierden, die nicht ganz abgeſchaffet werden können, der Ordnung des HErrn unterworfen, die heiligen und guten Bewegungen unterhalten und geſtärket, und ein wahrer Gehorſam des Geiſtes und des Willens aufgerichtet werden. Unſre guten Triebe, die uns oft mit einer ſo groſſen Einbildung von uns erfüllen, ſind wie ein kleiner Funke in einem wüſten Haufen allerhand feuchter und ſchwerer Dinge, deren eines den Untergang deſſelben, wo der Fleiß das Feuer nicht ausbreitet und den Hinderniſſen wehret, ausmachen kann. Mangelt es euch an Sorge und Wachſamkeit, den Anfang der Liebe zu GOtt in eurem Herzen zu erhalten, zu vergröſſern und wider die mannigfaltigen Anfechtungen eures Fleiſches zu beſchützen; ſo müſſet ihr, ehe ihr es meynet, in die alte Nacht zurücke fallen, in der weder Hoffnung noch Seligkeit zu gewarten iſt.

Von dem äuſſerlichen Wachsthum in der Gottſeligkeit iſt es unnöthig viel zu ſagen. JEſus ſelber ſaget, daß das Auswendige rein werden müſſe, wenn das Inwendige gereiniget iſt. Reinige zum erſten

Matth. XXIII. 26.

ſten das Inwendige, auf daß auch das Auswendige rein werde. Wie der Baum, ſo ſind die Früchte: Und es iſt unmöglich, daß da, wo das wahre Leben wohnet, der Wandel nicht allezeit mehr und mehr von den todten Werken befreyet werden ſollte. Doch dieſes iſt nicht ſo viel geſagt, als wenn es gar keiner Sorge bedürfte, unſer äuſſerliches Weſen allgemach zu verbeſſern und vollkommener zu machen. Wir empfinden es oft, daß die beyden Theile unſers Weſens, die ſonſt in der allergenaueſten Gemeinſchaft mit einander ſtehen, in eine gewiſſe Uneinigkeit gerathen. Der Geiſt iſt rein, unbefleckt, geneigt, den Willen des HErrn zu vollbringen: Und der Leib geräth dennoch in Fehler, die andere für Zeichen halten, daß die Heiligung der Seelen lange nicht vollendet ſey. Der Geiſt haſſet den Hochmuth: Und der Leib läſſet ſich in Bemühungen ein, die aus dem Hochmuth zu entſtehen pflegen. Der Geiſt verflucht alle Unzucht und Unreinigkeit: Und Mund, Geberden und Verhalten ſcheinen oft gegen den züchtigen Geiſt zu zeugen. Der Geiſt iſt entſchloſſen, nie die Liebe gegen den Nächſten zu übertreten: Und unſre Thaten und Worte bringen oft andre auf die Meynung, daß es uns an der wahren Liebe fehle. Dieſer Zwiſt entſteht zuweilen aus Uebereilung. Wir hören das

Urtheil des geheiligten Verſtandes nicht allezeit über die Thaten, die wir verrichten wollen, und wehlen daher Böſes für Gutes. Er entſpringet oft aus einer gewiſſen unrichtigen Beſchaffenheit unſers Leibes, aus einem Ueberfluſſe der Lebensgeiſter und des Geblütes, aus einer geheimen Krankheit, die ſich unvermerkt in unſern Gliedmaaſſen entſponnen, wodurch der Leib ohne Einwilligung der Seelen zu ſündlichen Bewegungen verleitet wird. Er rühret zuweilen von einer angebornen Fertigkeit zu dieſen oder jenen Handlungen her, die nicht ſo geſchwinde zu überwältigen iſt. Und oft, damit wir die übrigen Urſachen nicht weitläuftig erzehlen, oft iſt die Unſchuld und Einfalt unſrer Seelen ſchuld daran, die das nicht ſelten für billig und gerecht hält, was die Urtheile andrer Menſchen und die Umſtände der Zeiten und Länder verdammen. Wir haben daher mehr, denn zu viel, Urſache, auch dahin zu arbeiten, daß unſer äuſſerlicher Wandel niemanden zum Aergerniſſe und Anſtoſſe Anlaß geben könne. Wir haben unſern Sinnen täglich etwas von der Gewalt zu nehmen, die ſie natürlich über unſern Geiſt haben. Wir haben unſre Einbildung immer mehr von allen falſchen Meynungen zu ſäubern und in Ordnung zu bringen. Wir müſſen bey der Pflege und Nahrung unſers Leibes immer vorſichtiger wer-

werden und die Dinge allezeit beſſer kennen lernen, die die Hütte unſrer Seelen verderben und verunreinigen können. Wir haben unſre Gänge, Worte, Bewegungen, Geberden allezeit mehr ſo einzurichten, wie es die Ehrbarkeit, der Wohlſtand, die Meynung von dem, was ſich geziemet, und die Beſchaffenheit der Zeiten und Umſtände erfordert. Wir haben, daß wir alles kurz faſſen, dahin mit allen Kräften zu arbeiten, daß ein ieder aus allen unſern Verrichtungen und Unternehmungen erkennen möge, daß der Geiſt des HErrn in uns wohne, und niemand aus unſern Thaten und Worten uns gegen die Wahrheit verdammen möge.

Dieſes, was wir euch von den Stücken geſagt haben, woran ein Chriſt wachſen muß, geliebte Freunde in JEſu, iſt ſo gut, als ein deutlicher und unſtreitiger Beweis, daß es nöthig ſey, an dieſem Wachsthum ohne Unterlaß zu arbeiten. Iſt jemand von euch, der nicht willig einräumet, daß es ihm anſtändig und nothwendig ſey, ſeine wahre Glückſeligkeit zu befördern? Und worin beſteht unſre wahre Glückſeligkeit? Liegt ſie nicht vornemlich darin, daß die Kräfte unſrer Seelen, unſer Verſtand und Wille, von ihren natürlichen Mängeln erlediget und aus der Dienſtbarkeit der Unwiſſenheit und Begier- Dritter Theil.

den

den in die Freyheit verſetzet werden? Deucht euch der nicht ſelig zu ſeyn, der die Wahrheit ohne Hinderniß erkennet und durch dieſelbe ſein Herz beunruhiget? Wir haben euch gewieſen, daß ein Chriſt dafür ſorgen müſſe, daß dieſes geſchehen möge; daß ſeine Hauptbemühung darauf müſſe gerichtet ſeyn, wie die Weisheit im Verſtande und die Ordnung im Willen bey ihm zunehmen möge. Das heißt demnach ſo viel: Wir haben euch unterrichtet, daß ein Chriſt darauf allezeit bedacht ſeyn müſſe, wie er ſeine wahre Glückſeligkeit vermehren möge. Haben wir euch alſo nicht, da wir dieſes gethan, einen ſtarken Beweis vorgeleget, daß es nöthig ſey, beſtändig an ſeinem Wachsthum zu arbeiten? Allein wir wollen, euch zu Liebe, das, was wir bisher vorgetragen, ſo anſehen, als wenn es nicht zureichete, euch von der Nothwendigkeit dieſer Pflicht zu überzeugen. Wir wollen inſonderheit mit Gründen, die niemand von euch wird leugnen können, beweiſen, daß es nicht bloß billig, nicht bloß anſtändig, nicht bloß nützlich, nein, geliebte Freunde, daß es höchſtnothwendig für uns alle ſey, mit allen Kräften täglich daran zu arbeiten, daß wir immer weiſer, völliger und heiliger werden mögen. HErr! ſtärke uns, daß wir deutlich und mit Nach-

druck dein Volk von dieſer groſſen Schuldigkeit unterrichten und überführen mögen.

Ihr werdet alle geſtehen, daß ein Chriſt das nicht unterlaſſen dürfe, was der Geiſt des HErrn oft, mannigfaltig, deutlich anbefohlen, und was in ſich ſo bewandt, daß es ſchlechterdings zu dem Zwecke, wozu wir berufen ſind, gehöret. Von dieſer Art iſt die Sache, wovon wir zu euch reden. Sie iſt oft, ſie iſt auf mancherley Weiſe, ſie iſt aufs allerdeutlichſte von dem Geiſte des HErrn befohlen: Sie iſt weiter ſo beſchaffen, daß der, ſo ſie zurücke ſetzet, zugleich alle ſeine Hoffnung zur Seligkeit und Ruhe niederlegen muß. Höret mit Geduld, was wir zum Beweiſe dieſer beyden Dinge euch vortragen werden!

1. GOtt hat uns oft, mannigfaltig und deutlich erinnert, daß wir allezeit wachſen und ohne Unterlaß dahin ſtreben müſſen, ſowol in dem Erkenntniſſe, als in der Heiligung fortzugehen. Wollt ihr Stellen haben, in welchen der HErr in dieſer Sache unſern Verſtand ſo erleuchtet, daß er zugleich der Schwachheit unſers Begriffs durch ein Bild oder Gleichniß, das von ſichtbaren und irdiſchen Dingen hergenommen iſt, zu Hülfe kömmt? Wie viele ſind deren vorhanden? Was will Paulus, wenn er an ſo vielen Oertern ſaget, daß wir den alten

Men-

Menſchen oder das Verderben kreuzigen und tödten, und den neuen Menſchen erwekken ſollen? Will er nicht damit dieſes lehren, daß wir allgemach der böſen Natur ihre Kräfte nehmen ſollen, ſo wie einem Gekreuzigten nach und nach das Leben entgehet, und das Gute, das in der Bekehrung in uns angefangen worden, auf alle Weiſe bauen und fortbringen? Was bedeuten die bekannten Sprüche, die uns erinnern, daß wir den alten Menſchen ausziehen und den neuen anziehen ſollen? Will uns der Geiſt GOttes nicht in dieſem Bilde, das von unſern Kleidern geliehen iſt, zeigen, daß wir unſre Unart eben ſo allgemählich und ſtückweiſe ablegen ſollen, wie wir unſre Kleider ausziehen, und eine gute Neigung und Eigenſchaft nach der andern ſo annehmen, wie die Stücke angeleget werden, die zur Bedeckung und zur Zierde des Leibes dienen? Was bedeutet das, daß die Schrift das Leben der Heiligen einen Wandel oder eine Reiſe, einen Kampf, einen Lauf, eine beſtändige Wache nennet? Bedeuten dieſe Namen nicht alle ſo viel, daß die Chriſten in einer ſtetigen Bewegung und Fortgang, wie Wandersleute, wie Streiter, wie Läufer, wie Menſchen, die nie ſicher ſind, ſeyn müſſen?

Wollt ihr Stellen, in welchen der Geiſt des HErrn ohne Bild und Gleichniß dieſe Pflicht

Pflicht vorträget und einſchärfet? Es ſind deren nicht weniger in allen Büchern der Schrift. Wie klar iſt dieſer Ort des Apoſtels: Dieweil wir nun ſolche Verheiſſungen haben, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes. Wie vortrefflich iſt das, was er anderswo erinnert, daß die Chriſten ſtets ſterben müßten, das vollkommene Alter ihres Heilandes oder das Maaß ſeiner vollkommenen Tugend zu erreichen und von dem Stande der Kindſchaft ſich allezeit mehr zu entfernen: JEſus, ſagt er, hat Hirten und Lehrer geſetzet, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes : : bis daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohns GOttes und ein vollkommen Mann werden, der da ſey in der Maaſſe des vollkommenen Alters Chriſti, auf daß wir nicht mehr Kinder ſeyn und uns wägen und erwiegen laſſen. Wie beweglich ermahnet er die ihm ſonſt ſo angenehmen und rechtſchaffenen Theſſalonier: Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch und ermahnen in dem HErrn JEſu, nachdem ihr von uns empfangen habet, wie ihr ſollet wandeln und GOtt gefallen, daß ihr immer völ-

2. Cor. VII. 1.

Epheſ. IV. 11. 12. 13.

1. Theſſ. IV. 1.

völliger werdet. Wie lebhaft treibet er die gläubigen Hebreer zur Beſtändigkeit an, die doch ſchon ſo viel um Chriſti willen er-
Hebr. XII. 1. duldet hatten: So laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge machet, und laſſet uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt. Und was iſt es nöthig, euch viel Sprüche der Schrift inſonderheit anzuführen? So viel ihr Ermahnungen der Apoſtel an die Gemeinen, die ſchon bekehret waren und JEſum für ihren Heiland erkannt hatten, in der Schrift leſet, ſo viel habt ihr Oerter und Gründe, die euch auf dieſe Pflicht führen. Wozu wären dieſe Ermahnungen nöthig geweſen, wenn die, ſo einmal erleuchtet, bekehret und gläubig worden ſind, ſtille ſtehen und an keinen Fortgang denken dürften? Wozu dienten ſo viel lebendige Ermunterungen zur Prüfung, zur Wachſamkeit, zum Fleiß in der Gottſeligkeit, wenn die, ſo der Gnade gehorſam worden, weiter nichts zu thun hätten, als ſich über ihre Glückſeligkeit zu erfreuen? Noch eins. So oft euch die Schrift lehret, und wie oft lehret euch dieſes die Schrift nicht? daß in denen Frommen und Gerechtfertigten Fleiſch und Geiſt, Gnade und Natur, Heiligung und Verderben mit einander ſtreiten, ſo oft ſie lehret, daß ihr durch den Geiſt die Geſchäfte und Regungen des

Flei-

Fleiſches tödten müſſet: So oft gibt ſie euch zu verſtehen, daß ihr euch beſtändig bemühen müſſet, weiter in der Heiligung zu kommen. Wer da weiß, daß er einen immerwährenden Feind habe, der ſein Gutes rauben will, der weiß auch, daß es ihm obliege, dieſem Feinde ſtets zu wehren und mit allen ſeinen Kräften zu verhüten, daß derſelbe nicht an Stärke und Macht zunehmen möge. Es ſind wenige Lehren unſers heiligſten Glaubens, die ſo oft, ſo deutlich, ſo mannigfaltig in den göttlichen Schriften vorgeſtellet und eingeſchärfet worden, als dieſe, daß ein Wiedergeborner nie aufhören müſſe an ſeiner Beſſerung zu arbeiten. Und iſt dieſes Wunder?

Dieſes Wachsthum iſt 2. zu dem Zwecke, zu dem wir berufen ſind, ſo nöthig, daß wir dieſen müſſen fahren laſſen, wo es uns verdrüßlich und beſchwerlich ſcheinet, an jenem zu arbeiten. Eine Lehre, die ſo beſchaffen, hat ſo oft und mannigfaltig von den Boten des HErrn wiederholet und vorgetragen werden müſſen. Ihr könnet, merket, was wir ſagen, geliebte Freunde, ihr könnet den Namen der Chriſten mit keinem Rechte führen, ihr könnet euch der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit nicht rühmen, ihr könnet das, was ihr dem HErrn verſprochen, die Abſicht, zu der ihr berufen ſeyd,

nicht erreichen, wo ihr nicht allezeit wachſet oder ſtets bemühet ſeyd, daß ihr wachſen möget. Es iſt einerley, ob wir ſagen, daß ihr wirklich zunehmen müſſet, oder ob wir melden, daß ihr allen Fleiß und Mühe anwenden müſſet, damit ihr zunehmen und wachſen möget. Niemand nimmt am Guten und an der Gottſeligkeit zu, der Nachläſſig und träge iſt: Und der hingegen, ſo mit Fleiß und Ernſt beſchäftiget iſt, ſeine Seele zu beſſern, wächſet wirklich durch die Gnade des HErrn, die zu ſeinen Bemühungen den Segen und das Gedeyen giebt. Wir erinnern dieſes, damit ihr nicht irre werdet, wenn wir etwa in dem, was wir noch vorbringen werden, mit dieſen beyden Redensarten abwechſeln. Eben die Gründe, die euch gewiß machen, daß ihr nach dem Fürbilde eures Erlöſers wachſen müſſet, die nöthigen euch zugleich zu glauben, daß ihr keine Mühe an euch ſelber ſparen müſſet. Laſſet uns die Sache, die wir jetzt berühret, ſelbſt vornehmen.

Was iſt der Zweck eines Chriſten? Wozu ſind wir berufen? Wohin müſſen die Gedanken derjenigen gerichtet ſeyn, die in das Reich des Heilandes aufgenommen ſind? Setzet einmal, wir flehen euch um eurer Seligkeit willen, alle unrichtige Gedanken von der Natur des Chriſtenthums bey Seite, die unter uns herumgehen und ſo

viele

viele verführen. Denket nicht mehr, wie viele unter euch bisher gethan, ein Chriſt ſey ein Menſch, der getauft, der JEſum für ſeinen Erlöſer hält, der alle übrige Religionen der Welt verfluchet und ſich glücklich ſchätzet, daß er auf dem rechten und einigen Wege zur Seligkeit ſey! Denket nicht mehr, wie viele unter euch bisher zu ihrem Verderben gedacht, ein Chriſt ſey ein Menſch, der gewiſſe Gebräuche in Acht nimmt, der zu geſetzten Zeiten den Gottesdienſt mit ſeiner Gegenwart zieret, der täglich einige Gebeter herſaget, der zuweilen aus einem Buche, das von der Gottſeligkeit handelt, etwas herlieſet und dabey ſeufzet! Denket nicht mehr, wie ſo viele unter euch denken, ein Chriſt ſey ein Menſch, der niemand beleidiget und ſich vor allen Thaten und Werken hütet, die dem guten Namen, der Ehrbarkeit, dem Wohlſtande und der Vernunft zuwider laufen, der höflich, beſcheiden, dienſtfertig und ordentlich iſt. Lernet das, was ein Chriſt iſt, und was ihr, die ihr Chriſten heiſſen wollet, ſeyn müſſet, weder von euch ſelbſt, noch von andern, die euch gleichen, ſondern aus dem unfehlbaren Munde eures Erlöſers und ſeiner Zeugen! Ein Chriſt iſt, wenn ihr dieſe höret, ein Menſch, der nach der Aehnlichkeit mit GOtt ſtrebet, der dem HErrn verſprochen, mit aller Treue und Redlichkeit dahin ſich zu be-

můhen, daß er nach allen Kråften der Seelen verändert und ein ganz anderer Menſch werden möge. Sein Zweck iſt demnach die Vollkommenheit, das Bild GOttes, die Erneurung ſeiner Seelen. Dieſes verkündiget euch euer Heiland ſelber: Ihr ſollet vollkommen ſeyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen iſt. Dieſes ſagt euch Paulus: Iſt jemand in Chriſto JEſu, ſo iſt er eine neue Creatur. Dieſes lehret euch Petrus: Nach dem, der euch berufen hat, und heilig iſt, ſeyd auch ihr heilig in allem eurem Wandel. Denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollet heilig ſeyn, denn ich bin heilig. Dieſes ſagen euch alle Propheten und Apoſtel. Und wie gehet es denn zu, daß wir dieſe Wahrheit ſo oft wiederholen müſſen, und doch zu unſerm Schmerze erfahren, daß ſie wenigen bekannt ſey?

Matth. V. 48.

2. Cor. V. 17.

1. Pet. I. 15. 16.

Betrachtet dieſen Zweck eines Chriſten, und urtheilet, ob ihr euch dieſes Namens anmaßen könnet, ohne täglich etwas von eurem angebornen Weſen wegzuthun und an deſſen Stelle Weisheit und Heiligkeit anzunehmen. Das Ziel, wornach ihr ringen ſollet, iſt die Vollkommenheit und die Aehnlichkeit mit GOtt und dem Heilande, deſſen Jünger ihr ſeyd. Meſſet, wo ihr könnet, den Raum, der euch von GOtt und ſeinem Weſen abſondert! Oder geſteht

ſteht vielmehr, daß ihr dieſe Weite nicht ausrechnen und abmeſſen könnet! Welch eine Bahn iſt uns vorgegeben, die wir uns in den Dienſt des Höchſten eingelaſſen haben? Unſer Verſtand ſoll die Wahrheiten, die ihm von GOtt offenbaret ſind, ſo rein, ſo deutlich, ſo helle begreifen und erkennen, wie das allervollkommenſte Weſen alles das, was Wahrheit heiſſen kann, einſiehet. Unſer Wille ſoll dem Erkenntniſſe des Verſtandes ſo unterthänig ſeyn, wie in dem HErrn alle Schlüſſe und Unternehmungen des Willens ſich nach ſeiner unendlichen Wiſſenſchaft und Erkenntniß richten. Unſre Begierden ſollen mit dem Urtheil des erleuchteten Verſtandes ſo übereinſtimmen, wie in GOtt die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrheit durch eine unveränderliche Vereinigung und Verbindung mit der Allwiſſenheit übereinſtimmen. Denken und Leben ſoll ſo heilig und rein bey uns aufeinander folgen, wie in der Gottheit das Sehen, das Beſchlieſſen, das Vollbringen! Wären wir die noch, die unſre erſten Eltern waren, da ſie auf dieſe Welt geſetzet wurden; ſo würden wir doch Zeit und Wachſamkeit brauchen, zu dieſem Zwecke zu gelangen. Wir erkennen aus dem Unglükke, welches dieſen unſern Stammvätern zum ewigen Schaden ihrer Nachkommen begegnet, daß ſie ihre groſſen Vollkommen-

heiten bewahren und nach und nach beſſern und vermehren ſollen, bis ſie zu einer Standhaftigkeit gelanget, die keine Verſuchung weiter vermindern und entkräften können. Wir würden nichts weniger haben thun müſſen, wenn ſie gleich ihre Pflicht beobachtet, und das, was ihnen verliehen worden, nach dem Rath und Willen des Höchſten gebrauchet hätten. Und was wird denn jetzt nöthig ſeyn, da wir durch ihr Verſehen die Herrlichkeit, die in ihrer Natur wohnete, eingebüſſet, und in einen Abgrund geworfen worden, aus dem wir uns durch unſer Vermögen nicht heraus helfen können? Werden wir nicht langſam, allgemählig Schritt für Schritt fortgehen müſſen, um dem Muſter, dem wir gleichen ſollen, näher zu kommen? Werden wir in der kurzen Zeit, in der ein ſo groſſes und wichtiges Werk vollbracht werden ſoll, nicht einem jeden Tage ſein Theil, ſeine Mühe, ſeine Arbeit zutheilen müſſen, um nur etwas von dem Wege zurück zu legen, den wir vor uns haben? Werden wir es nicht wie die Wanderer machen müſſen, die eine Reiſe von vielen Jahren übernommen? Oder, daß wir ein Gleichniß brauchen, das ſich etwas beſſer ſchicket, wie die Künſtler, die ein vollkommenes Gemählde, ein Meiſterſtück eines Bildes ausarbeiten wollen? Wir wollen uns ohne Umſchweif und Weitläuf-

tigkeit

tigkeit erklären. Ein ſo groſſes Werk, als uns Chriſten aufgegeben iſt, ein ſo entferntes Ziel, als uns vorgeſtecket iſt, kann nicht vollendet und erreichet werden, weil unſre elende Natur ſtets mit dem guten Willen ſtreitet, der von GOtt kömmt, wo wir nicht allezeit munter bleiben und in der Kraft des HErrn täglich etwas von der Laſt, womit wir beſchweret ſind, wegſchaffen. Der Berg iſt unendlich hoch, den wir erſteigen ſollen. Flügel finden wir nirgends, wodurch wir uns auf die Höhe deſſelben mit einmal ſchwingen könnten. Was bleibt übrig, meine Brüder! da wir nicht zurücke bleiben dürfen? Dieſes einige, daß wir uns langſam erheben und von einer Stufe zu der andern nicht eilen, ſondern kriechen, ob wir es vielleicht ergreifen mögten, wie der Apoſtel redet. Phil. III. 12.

Ihr könnet ſelber, ohne unſer Zuthun, wo euch dieſer Beweis noch dunkel ſcheinet, eurem Verſtande zu Hülfe kommen. Sehet euch in der Welt um und betrachtet das Verhalten derjenigen, die ſich etwas ſchweres und weitläuftiges, ihre Begierden zu vergnügen, aufgebürdet haben. Wir kennen einige unter euch, die mit dem, was da iſt, lange nicht zufrieden ſind, und ein Gut zu ſammlen gedenken, davon viele ihres Standes vergnügt und ruhig leben könten. Wir kennen andre, die das mittelmäßige

Anſehen, worin ſie leben, haſſen, und den Vorſatz gefaſſet haben, die Spitze der menſchlichen Ehren zu erſteigen. Wir kennen einige, die ſich einen tapfern, einen gelehrten, einen großmüthigen Mann zum Muſter ihres Lebens gewehlet, und darauf bedacht ſind, wie ſie das, was in dieſen Leuten bewundert wird, ſich zu eigen machen, und am Ruhme ſo reich, wie ſie, werden mögen. Was thun dieſe, die ſo geſinnet ſind? Der reich ſterben will, ſiehet zu, wie er ſeinen Haufen täglich vergrößern möge. Der, ſo über viele andre ſich erheben will, verſuchet alle Tage, ob er nicht etwas von den Hinderniſſen, die ſich ihm entgegen ſetzen, wegräumen könne, und erfindet ohne Aufhören neue Künſte, dieſe einzuſchläfern, die ihn aufhalten mögten, jene zu ermuntern, die träger ſind, ihm zu dienen, als er es wünſchet Die ein groſſes Exempel ſich zur Nachahmung vorgeſtellet, bleiben ſtets mit ihren Gedanken an demſelben kleben, und ſind ohne Unterlaß beſchäftiget, ihr Aeuſſerliches und Innerliches ſo zu bilden, daß man keine große Unähnlichkeit zwiſchen ihnen und ihrem Fürbilde entdecken möge. Wir, geliebte Freunde, haben eine weit ſchwerere Bemühung auf uns genommen, da wir in das Reich unſers Heilandes getreten, als alle dieſe. Wir haben uns verbunden, dahin zu trachten,

ten, daß wir aus der gröſten Armuth der Seelen zu dem edelſten Reichthum gelangen mögen. Wir wollen uns aus der tiefſten Erniedrigung, in die wir gerathen, zu der höchſten Ehre erheben, daß wir Freunde und Kinder GOttes heiſſen können. Wir ſollen unſern Geiſt mit den Tugenden und Eigenſchaften des vollkommenſten Weſens ſchmücken, und eine gewiſſe Gleichheit mit dem GOtt, dem nichts gleichet, zu erlangen ſuchen. Werden wir bey dieſem Vorhaben es anders machen können, als jene, die in menſchlichen Dingen zu groſſen Gütern, Ehren und Vollkommenheiten durch viele Hinderniſſe dringen wollen? Werden wir nicht ſo, wie ſie, täglich abnehmen und zuſetzen müſſen, um das Bild allgemach in uns herauszubringen, dem wir gleichen müſſen? Hat ein ſchwacher, niedriger und von allen Seiten eingeſchränkter Menſch, der nach hohen und weit von ihm entfernten Dingen trachtet, ein ſichrer Mittel zu ſeiner Abſicht zu kommen, als Beſtändigkeit und unermüdeten Eifer, allezeit weiter zu gehen?

Wäre es uns erlaubt, geliebte Freunde, die, ſo unter euch die Natur ihres Geiſtes und den Menſchen kennen, von den übrigen, die ſich nie um groſſe Wiſſenſchaft bekümmert, abzuſondern und allein anzureden; ſo würden wir einen Beweis von dieſer Sa-

che führen können, den ſelbſt die Weiſen müſſen gelten laſſen. Wir wollen und dürfen ſo weit nicht gehen: doch etwas wollen wir ſagen, das zwar ſo gar leicht nicht von einem jeden zu faſſen, wie das, ſo bisher erinnert worden, aber auch ſo ſchwer nicht, daß ihr alle mit einer kleinen Mühe, durch eine mäßige Ueberlegung, die Kraft und Wahrheit deſſelben nicht erkennen ſolltet. Soll unſer Wille und Wandel geheiliget werden; ſo iſt es nöthig, daß unſer Verſtand zuvor recht erleuchtet ſey, oder, daß er die göttliche Wahrheit rein und deutlich, ohne Zuſatz und Dunkelheit, erkenne und einſehe. Eine Gottesfurcht ohne Erkenntniß und Erleuchtung iſt eine ſehr ſchwache und unbeſtändige Gottesfurcht, die durch viele Dinge in und auſſer uns verfälſchet und unterbrochen werden kann. Und wer weiß nicht, daß es langſam hergehe und oft viele Jahre daure, ehe unſer Geiſt von unſichtbaren Dingen, die kein Auge ſieht und kein Ohr höret, von Dingen, die allein unter der Herrſchaft des Verſtandes ſtehen, ſich klare, deutliche und lebhafte Begriffe zuwege bringe? Trauet unſrer Erfahrung, wo ihr dieſes ſonſt nicht wiſſet, die wir unſre Lebenszeit bey den Wiſſenſchaften zubringen, und von der Jugend an angeführet werden, die lautere und reine Geſtalt der Wahrheit kennen zu lernen. Wir denken

ken und arbeiten lange, ehe wir zu dieſer Glückſeligkeit kommen. Wir erſchrecken oft, wenn wir die Früchte eines vieljährigen Fleiſſes beſchauen, weil wir ein wüſtes Haus wahrnehmen, in dem nichts als Meynungen, fremde Gedanken und unförmliche Bilder ohne Ordnung herumſchwermen. Oft glauben wir, daß alles in unſerm Verſtande aufgeräumet und die Klarheit ſelber bey uns eingekehret ſey. Und, o betrüglicher Traum! nach vielen Jahren werden wir mit Verwunderung gewahr, daß wir uns betrogen, und einen Schein der Wahrheit anſtatt der Wahrheit ſelber, ein Gedichte unſerer Einbildung anſtatt eines gewiſſen Satzes, ein wohllautendes Wort anſtatt einer gegründeten Lehre, eine finſtere Vorſtellung anſtatt eines reinen Begriffs angenommen haben. Unſer Verſtand iſt viel zu nebeligt, unſer Leib, in dem die Seele wohnet, iſt viel zu ſchwer und verdorben, unſre Sinnen ſind den Arbeiten unſers Geiſtes viel zu hinderlich, als daß wir hoffen könnten, in kurzer Zeit zu einem richtigen und unſtreitigen Erkenntniſſe zu gelangen. Die Bilder unſers Verſtandes müſſen eben ſo, wie Gemählde und Seulen, durch Fleiß, Uebung, Nachſinnen, Geduld, Zeit und Erfahrung zu einer Geſtalt gebracht werden, die mit der Natur übereinkömmt. Was können die denn anders gewarten, als daß

ſie ſtets in der Finſterniß und Ungewißheit bleiben werden, welche die geoffenbarte Wahrheit GOttes, die höher iſt, als alle Sinne der Menſchen, gleich zu begreifen vermeynen, und nicht allgemählig von einer Klarheit zu der andern zu gehen, ſich bemühen? GOtt hat nie verſprochen, daß er durch ein Wunder die Gebrechen unſers Verſtandes wegnehmen und unſre Trägheit durch eine übernatürliche Wirkung ſtärken und unterhalten wolle. Er hat ſeinen Willen deutlich kund thun laſſen. Er verleiht uns ſeine Kraft, damit wir durch dieſelbe die Dunkelheit, die unſre Natur über ſein Wort ausbreitet, nach und nach vertreiben und ihn allezeit deutlicher kennen lernen mögen. Er giebt der von uns erworbenen Wiſſenſchaft Leben, Deutlichkeit, Klarheit und Beſtändigkeit. Was wollen wir mehr? Würde es dem Allerheiligſten anſtändig ſeyn, die, ſo blind bleiben wollen, gegen ihren Willen ſehend zu machen, und die, ſo keine Luſt haben ſeine angebotene Gnade zu ihrer Erleuchtung zu gebrauchen, wider ihre Neigung mit Licht und Weisheit zu erfüllen? Wir wollen dieſe Erinnerung kurz zuſammen faſſen, damit ſie deſto veſter bey euch haften möge. Alle Wiſſenſchaft der Menſchen, und inſonderheit die Wiſſenſchaft der Dinge, die nur der Verſtand ſiehet, wird erſt mit der Zeit und durch

Fleiß

Fleiß und Mühe reif, gewiß, klar und deutlich. Die Wiſſenſchaft der göttlichen Dinge iſt von dieſer Regel nicht ausgenommen. Schrift und Erfahrung ſtreiten mit vereinigten Kräften gegen diejenigen, die ſich bereden, daß der HErr durch ſeine unendliche Macht den ganzen Begriff ſeiner Wahrheit in unſre Seele ſenken und in derſelben ohne unſer Bemühen in ſeiner Vollkommenheit erhalten wolle. Was bleibt denn übrig? Ihr müſſet entweder durch die Gnade, die euch in der Bekehrung mitgetheilet wird, allgemach an Wiſſenſchaft wachſen, und die im Anfange rohen und unvollkommenen Begriffe ausbeſſern, oder ihr müſſet halb erleuchtete und ſehr ſchwache Chriſten bleiben, die ein kleiner Wind, ein Schatten einer Anfechtung niederreiſſen kann.

Iſt es wahr, daß die Erleuchtung des Verſtandes nach und nach erworben werden müſſe; ſo iſt es auch gewiß, daß die Heiligung des Willens eben ſo zunehmen müſſe. Dieſe richtet ſich nach jener. Doch wenn gleich der Wille vor ſich ohne Beyſtand der Weisheit im Verſtande gebeſſert werden könnte, würden wir euch doch die Lehre geben müſſen, daß dieſes Werk nicht anders, als durch eine ſtetige Bemühung und immerwährende Arbeit, vollzogen werden könnte. Ihr ſollt die Begierden und

Affecten eures Willens in Ordnung bringen: Ihr ſollet die ſündlichen und in ſich böſen Neigungen abſchaffen: Ihr ſollet die zuläßigen nach der Richtſchnur des göttlichen Geſetzes einſchränken: Ihr ſollet neue und GOtt angenehme Begierden in das Herze pflanzen. Das iſt genug geſaget, euch zu zeigen, daß ihr ſtets auf eurer Hut ſeyn müſſet, und eure Heiligung nicht anders, als durch Fleiß und Arbeit, vollenden könnet.

Was uns angeboren und natürlich iſt, was uns von Natur lieb und angenehm, was allezeit einen mächtigen und unvergänglichen Beyſtand zur Seiten hat, das kann ſonſt nicht, als durch ein unabläßiges Bemühen, weggeſchaffet oder geſchwächet werden. So ſind die Begierden beſchaffen, die euch verunruhigen und zum Ungehorſam gegen GOtt reizen. Sie ſind uns angeboren und natürlich. Sie gründen ſich in unſrer Natur, ehe wir noch geboren werden, und nehmen eben ſo an Stärke zu, wie wir an Jahren und Kräften wachſen. Sie ſind uns eben deswegen, weil ſie gleichſam ein Theil unſers Weſens ſind, lieb und angenehm. Wer ſeine Neigungen haſſet, der iſt ein Feind von ſich ſelber. Und welcher Menſch iſt zum Haſſe gegen ſich ſelbſt geneigt? Sie haben ſtets ihren Beyſtand, einen ſtarken Beyſtand, einen

Beyſtand, den allein der Tod aufhebet, zur Seiten. Dieſer iſt unſer Leib, der ſie nähret, erhält, erwecket, und oft, wenn wir es nicht einmal merken, pfleget und ſtärket. O Leib des Todes und der Sünden! O zerbrechliche Hütte eines unſterblichen Geiſtes! Wie viel Unruhe erregeſt du oft deinem Gaſte und Einwohner? Wir müſſen dich nähren und deiner warten: Und deine Nahrung und Leben iſt oft der Tod und Untergang unſrer Seelen!

Was unſrer Natur entgegen und zuwider, was uns Entſetzen und Schauer machet, ſo lange wir es nach dem Fleiſche betrachten, was uns unſrer angenehmſten Empfindungen berauben will, das werden wir nie in unſer Herz, als durch Fleiß, Eifer und rechtſchaffene Arbeit einführen. Sind die göttlichen und heiligen Begierden, die ein Chriſt annehmen ſoll, nicht ſo beſchaffen? Iſt die Verachtung aller irdiſchen und menſchlichen Dinge, iſt die Sehnſucht nach dem Himmel und der ſeligen Ewigkeit, iſt die Verleugnung unſrer ſelbſten, iſt die Liebe GOttes und die wahre Liebe des Nächſten, ſind die übrigen Triebe, die die Seele eines Gerechten Gott gefällig machen, nicht unſrer Natur zuwider? Machen ſie nicht dem Menſchen, der ſie vor ſich anſiehet, Bewegung und Entſetzen? Drohen ſie denen Empfindungen, die wir zu unſrer

ſrer Glückſeligkeit höchſt nöthig erachten, nicht den Tod und Untergang? Und was haben wir denn zu thun, wo wir des Ziels, nach dem wir uns alle ſtrecken müſſen, nicht ganz verfehlen wollen? Machet ſelbſt die Rechnung und beſchlieſſet, daß derjenige dem HErrn nicht angehören könne, der
Pſ. CXIX. 109. nicht immer ſeine Seele in ſeinen Händen träget, und mit Sorgfalt ihre Mängel und Fehler beobachtet, um hernach ihre Beſſerung mit unermüdeter Treue zu beſorgen.

* * *

Das, geliebte Freunde in JEſu! was wir bisher zu euch geredet, iſt nichts, als eine wichtige Ermahnung an euch, eurer bisherigen Nachläßigkeit abzuſagen und der Gottſeligkeit alle Tage mit erneuerten Begierden nachzujagen. Wird es denn nicht überflüßig ſeyn, eure Aufmerſamkeit ferner zu ermüden, und ſo, wie es ſonſt gewöhnlich, mit einer beweglichen Anrede an euch unſre Andacht zu beſchlieſſen? Es iſt wahr, daß zu den Gründen, die wir euch vorgehalten und erkläret, nichts mehr dürfe hinzu geſetzet werden. Wir haben das Exempel JEſu, wir haben euren eigenen Nutzen, wir haben die deutlichſten Befehle des Geiſtes GOttes, wir haben die Natur des Chriſtenthums nach einander zu eurer

rer Ueberzeugung aufgeboten. Ein jedes von dieſen Dingen giebt einen unumſtößlichen Beweiß ab. Wie viel wird denn eine Vorſtellung bey euch gelten müſſen, die durch alle dieſe Stücke zugleich beveſtiget und bewahret wird? Hätten wir alſo mit einem freyen Verſtande zu thun, der geneigt, die Wahrheit, ſie ſey welche ſie wolle, aufzunehmen; ſo würden wir aufhören und mit der Hoffnung abtreten können, daß ein jeder unter euch von dieſer Stunde an Hand an den Bau ſeiner Gottſeligkeit legen und allezeit an demſelben fortarbeiten würde. Allein wir wiſſen, daß die Wahrheit des HErrn, ſonderlich das Theil derſelben, das zum Leben gehöret, einen ſo offnen Eingang bey den meiſten nicht finde. Die Thür unſers Herzens iſt durch hartnäckigte und eigenſinnige Hüter verwahret, durch falſche Meynungen, durch widerſpenſtige Begierden, die ſofort nicht weichen, und wenn ſie ja zu weichen ſcheinen, ihre alte Stelle bald wieder einnehmen. Laßt uns demnach noch einige Augenblicke anwenden, dieſe Feinde eurer Wohlfahrt, die unſre ganze Mühe leicht zernichten könnten, zu zerſtreuen und fortzutreiben! Wir wollen nicht mehr bitten und ermahnen: Wir wollen nur ſorgen, daß unſre Ermahnung keinen heimlichen Widerſtand antreffen und durch denſelben zernichtet werden möge.

Wir ſorgen, und wir ſorgen nicht ohne Grund; viele von euch haben uns ſelber durch ihre Worte und durch ihre Werke dieſe Sorge eingeflößet: Wir ſorgen, daß unſre Rede unter denen, die ſie aufmerkſam gehöret und verſtanden, eine dreyfache Gattung von Widerſachern finden werde. Einige werden das, was jener Jüngling,
Matth. XIX, 20. ſagen: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Was fehlet mir noch? Wir haben allezeit daran gedacht, wie wir im Guten zunehmen mögten. Wir haben die Frucht dieſer Bemühung bey uns geſpüret. Uns dienet daher dieſer Unterricht zu nichts. Andre werden ſich über die Unmöglichkeit des Gebotes, das wir im Namen des HErrn gegeben haben, beſchweren. So lange haben wir alle Kräfte angeſpannet, völliger und heiliger zu werden, und nichts ausgerichtet. Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Was iſt es denn, daß wir uns ferner Mühe machen? Man ſaget uns, daß wir wachſen ſollen. Allein iſt es nicht billig, daß vorher die Frage erörtert werde: Ob wir auch wachſen können? Noch andre werden ſich in der Stille mit der Verdrüßlichkeit der Arbeit, die wir von ihnen verlangen, entſchuldigen, oder zum wenigſten darum dieſer Pflicht ſich entziehen, weil ſie ihnen ein

Gift ihres Vergnügens und eine Plage des Lebens zu ſeyn ſcheinet. Wir wollen die Ehre der göttlichen Lehre, die wir verkündiget haben, gegen dieſe dreyfache Art der Feinde zu retten ſuchen. Indem wir dieſes thun werden, werden wir noch unterſchiedenes vorbringen, das zu eurer Erweckung und zugleich zu eurer Befriedigung etwas beytragen kann.

Ihr meynet, daß ihr das bereits erfüllet, was wir euch heute mit ſo vielen Gründen empfohlen haben, und nehmet euer Leben zum Zeugen, daß ihr die Wahrheit redet. Ihr ſeyd ganz verändert wie ihr glaubet, und habet ſo viele Berge, ſo viele Hinderniſſe der Gottſeligkeit überſtiegen, daß man euch nicht mehr erinnern dürfe, ein Chriſt müſſe allezeit zunehmen. Wir freuen uns mit euch, wo ihr euch in eurer Meynung nicht betrüget. Allein gebet Acht auf euer Herz, und ſehet wohl zu, daß die blinde Liebe zu euch ſelber euch nicht zum Fallſtricke werden möge. Ihr rühmet euch eurer Wiſſenſchaft und Gehorſams! Wie oft iſt dieſer Ruhm nichts, als ein Zeichen unſrer Schande und Nachläßigkeit? Die ſich vermeſſen, daß ſie fromm ſind, ſind insgemein mit einem geheimen Hochmuth angeſtecket. Und die Frucht dieſes Laſters pflegt eine gefährliche Sicherheit zu ſeyn, die denen, ſo zu ſtehen vermeynen, einen un-

vermutheten Fall zubereitet. Sehet zu, ihr, die ihr meynet, daß ihr unſern heutigen Unterricht nicht mehr brauchet, daß euch dieſes Uebel nicht treffen möge. Stellet euch zu dem Ende vor, daß unſer Wachsthum, es ſey ſo groß, wie es wolle, wie nichts zu achten ſey, wenn es gegen das Ziel gehalten wird, wohin wir gelangen ſollen. Was heißt es, daß wir einige Schwachheiten überwunden, einige Schritte auf dem Wege zur Seligkeit weiter gangen, einige Begierden beruhiget, einige Laſter abgeſchaffet? Dieſes iſt noch lange das nicht, was wir zu thun ſchuldig ſind, lange noch die Aehnlichkeit mit GOtt nicht, wornach
2. Cor. X. 17. wir ringen müſſen. Wer ſich rühmen will, der rühme ſich des HErrn, der ihn tüchtig gemacht hat, ſeine Seele aus dem Abgrunde des Verderbens herauszuziehen, und bedaure dabey ſeine Schwachheit, die ihm nur ein kleines Theil ſeiner Pflicht zu erfüllen vergönnet hat. Viele, viele von denen, die verloren ſind, würden den HErrn geſehen haben, wenn ſie nicht gemeynet hätten, daß ſie keiner Gerechtigkeit weiter bedürften! Viele würden an Leben, Gnade und Weisheit zugenommen haben, wenn ſie ſich von ihrem trügeriſchen Herzen nicht bereden laſſen, daß ſie ſchon die rechte Gröſſe eines wahren Chriſten erreichet hätten!

Ihr berufet euch, zum Beweis eures Vorgebens, auf die wirkliche Beſſerung und Aenderung eures Lebens. Und wiſſet ihr auch, daß dieſes Zeugniß ſo leicht nicht angenommen werde? Ihr ſeyd verändert. Und wie denn? Hat nicht vielleicht die Liebe zu eurem Leben oder zur Ehre? hat nicht vielleicht der Anwachs des Alters und der Jahre? hat nicht vielleicht ein natürlicher Zufall die Veränderung, die ihr rühmet, verurſachet? Die Gnade des HErrn wirket nicht alle Veränderungen, die euren Augen gut ſcheinen. Verſichert euch zuerſt, daß ihr durch Wachtſamkeit, Eifer und Gebet unter vielen Verſuchungen und Hinderniſſen eurer Natur ſo lange widerſtanden, bis ſie ſich der Gnade unterworfen, und ſaget alsdann, daß ihr göttlich verändert ſeyd. Allein ſtellet nicht eine jede Verwandelung eurer Neigungen, die unvermerkt und ohne eure Bemühung entſtehet, als ein gewiſſes Zeichen eurer Wiedergeburt und Erneurung auf. Ihr ſeyd verändert. Und wie denn? Sind alle Glieder des alten Menſchen gelähmet und zerſtümmelt, oder haben die Lebensgeiſter deſſelben, (um in dem Gleichniſſe zu bleiben, welches der HErr ſelber durch ſeine Apoſtel geheiliget,) oder haben die Lebensgeiſter dieſes alten Menſchen ſich nur aus einem Gliede in das andre gezogen? Wo der

neue Menſch wahrhaftig zunimmt, da nim̃t der ganze alte Menſchen ab. Könnet ihr dieſes von euch ſagen? Eure Begierde reich zu werden, die euch ſo viele Jahre geplaget, iſt hin. Ihr freuet euch, daß ihr dieſes Feindes los worden, und glaubet, daß der HErr dieſes in euch gewirket. Allein ſehet euch vor, damit ihr euch nicht betrüget. Hat nicht eine andre Begierde dieſe vielleicht nur unterdrücket? Hat nicht vielleicht der Stolz oder die Liebe zur Wolluſt jene böſe Neigung nur ausgezogen, und an ihre Stelle ſich geſetzet? Ein Laſter, eine böſe Begierde iſt die Feindin der andern. Eine trachtet ſtets die andre zu überwältigen. Und wir Unbehutſame denken oft, daß der Geiſt des HErrn über unſere Seelen herrſche, wenn ein böſer Trieb nur den andern verjaget hat. Ueberleget dieſes alles mit einem ſtillen Herzen, ihr, die ihr meynet, daß unſre heutige Rede andre, als euch, angehe, und preiſet nicht eher die Arbeit, die ihr angewendet, im Guten zuzunehmen, bis ihr euren Zuſtand genau beſchauet und erwogen habet.

Andre von euch beſchweren ſich, daß ſie bisher viele, aber vergebliche Mühe genommen, weiter zu kommen. So viel Jahre ſeufzen wir nach einer wahren Beſſerung: So viel Jahre liegen wir gegen unſer Herz zu Felde: So viel Jahre dienen wir nach

allen unſern Kräften dem HErrn: Und wo iſt unſer Lohn? Wir bleiben ſo verdorben, wie wir geweſen. Und die Tyrannen, die wir vertreiben wollen, lachen über unſre Ohnmacht und Schwachheit. Wozu nützet es, daß wir uns quälen? Die Natur des Menſchen iſt unveränderlich: Und der Tod iſt es allein, der uns aus den Feſſeln ziehen wird, die ſie unſrer Freyheit angeleget hat. Sollten unter Chriſten dergleichen Klagen gehöret werden? Wie denn? Euer Erlöſer, der nicht trügen kann, ſaget, daß die allein in das Himmelreich kommen werden, die den Willen des Vaters im Himmel thun. Seine Apoſtel dringen auf Wachsthum, auf Fortgang, auf Beſſerung. Sie ſtellen die Jünger des HErrn wie Läufer, die nie ſtille ſtehen, wie Kämpfer, die ihren Leib betäuben und zämen, wie Menſchen, die ein beſudeltes Kleid ausziehen und ein reines dagegen anlegen, wie ſtrenge Richter, die ohne Gnade das einmal geſprochene Urtheil vollziehen und groſſe Uebelthäter nach und nach am Kreuze ſterben laſſen, vor. Und wir behaupten, alle Mühe ſey vergebens, die man anwende, in der Heiligung fortzugehen? Wir beſchuldigen die ewige Wahrheit, daß ſie uns mit einer falſchen Hoffnung geſpeiſet, und die allerhöchſte Gerechtigkeit, daß ſie den Ihrigen unmögli-

Matth. VII. 21.

1 Cor. IX. 21.

che Geſetze vorgeſchrieben. Ihr ſeyd im Irrthum, geliebte Freunde! Ihr meynet daß ihr bisher gekämpfet und dem Kleinod nachgejaget. Und es iſt nicht geſchehen. Ihr meynet, daß ihr der Natur widerſtanden und nach eurem Wachsthum geſtrebet. Und ihr habet geruhet und eure Unart ruhen laſſen.

Wir wollen euch den Grund dieſes gefährlichen Irrthums aufdecken. Der Menſch, der ſein Elend kennet, kann nicht anders, als wünſchen, daß er von demſelben befreyet werden möge. Wo ſind die, die nicht gerne wollten von einer Laſt entlediget ſeyn, die ſie zu fühlen angefangen? Dieſe Begierde machet, daß wir oft nach der Beſſerung ſeufzen. Dieſe bringet uns dahin, daß wir oft den HErrn um unſere Heiligung flehen. Dieſe verurſachet eine Art des Unwillens in uns, wenn wir ſehen, daß wir nicht weiter kommen. Allein dieſe kaltſinnige Begierde mit allen ihren Früchten iſt das Kämpfen, das Ringen, das Arbeiten, das Nachjagen nicht, welches die Schrift von den Gerechtfertigten verlanget. Und wir, dem ungeachtet, wir ſehen dieſen Wunſch, dieſes ſchwache und unkräftige Verlangen zu wachſen, für die Bemühung an, die uns anbefohlen iſt, unſre Beſſerung täglich zu vergröſſern. Wir, nach der

Blindheit, die uns angeerbet, vermengen ein leichtſinniges Sehnen, eine flüchtige Begierde, reich am Geiſte zu werden, mit dem Ernſte und Eifer, den rechten Schatz der Gottſeligkeit an uns zu bringen. Daher entſteht die böſe Einbildung, daß mit aller unſrer Mühe nichts ausgerichtet worden. Höret auf zu ſagen: Wir haben viele Jahre uns befliſſen zu wachſen, und ſind doch klein und unanſehnlich blieben! Das heißt, den Allerheiligſten der Unwahrheit zeihen. Saget vielmehr: Wir haben viele Jahre gewünſchet, daß wir mögten anders werden, und ſind bey dieſem Wunſche blieben. Daher iſt die Geſtalt unſrer Seelen ſo häßlich geblieben, als ſie von Anfang geweſen.

Getrauet ihr euch, die ihr über eure fruchtloſen Bemühungen zu wachſen klaget, vor dem Gerichte des HErrn auszuſagen, daß ihr das theure Gebot eures Heilandes ſtets vor Augen gehabt: Was ich euch aber ſage, daß ſage ich allen: Wachet. Marc. XIII. 37. Könnet ihr ſagen, daß ihr ſtets auf eurer Hut geweſen und den innerlichen Feinden eurer Seligkeit allezeit ein munteres, gläubiges und muthiges Herze entgegen geſetzet? Könnet ihr ſagen, daß ihr keinen Fleiß geſparet, die geheimen Nachſtellungen derſelben zu entdecken und alle ſchwache Seiten

und Zugänge zu verwahren? Könnet ihr euch rühmen, daß ihr alle Morgen mit dem eifrigen Vorſatze euer Lager verlaſſen, in keine Sünde zu willigen, und alle Gelegenheiten zu vermeiden, die in eurer Seelen Streit, Unruhe und Unordnung ſtiften könnten? Könnet ihr ſagen, daß ihr dieſen Vorſatz dem HErrn in einem rechtſchaffnen Gebet empfohlen und mit wahrer Andacht ſeine Gnade um Beyſtand gegen eure Schwachheit angerufen? Könnet ihr ſagen, daß ihr den Tag über auf eure Schritte, Unternehmungen und Worte Acht gehabt, daß ſie nicht von der Richtſchnur abweichen mögten? daß ihr die Geſellſchaften, die Wege, die fürwitzigen Unterſuchungen, die Oerter vermieden, die das ſtille Feuer eurer herrſchenden Lüſte anblaſen können? daß ihr eure Fehler bemerket, und, ſo oft ihr ſie bemerket, euch der Welt entriſſen und in eurer Kammer die zerſtreuten Kräfte des Gemüths unter herzlicher Bereuung eures Verſehens wieder in Ordnung gebracht? Könnet ihr vorgeben, daß ihr eure Geſchäfte und irdiſchen Arbeiten zuweilen unterbrochen, um neue Stärke gegen die Anfälle der Welt und eurer Sinnen zu ſammlen? Unterſteht ihr euch zu ſagen, daß ihr alle Abend Rechnung mit euch ſelber gehalten, die Uebertretungen, in welche ihr des Tages gerathen, gegen eure löbli-

chen

chen Verrichtungen abgewogen, und dem HErrn in Demuth angelobet, daß ihr mit dem Anbruche des Lichtes als Kinder des Lichtes wandeln und für falſchen Tritten euch hüten wolltet? Könnet ihr euch endlich rühmen, daß ihr gewiſſe Zeiten zur Andacht und Betrachtung ausgeſetzet, um euch in denſelben des Gifts, der Bezauberungen, der falſchen Meynungen wieder zu entſchlagen, die wir in dem Getümmel der Menſchen und unter den Sorgen dieſes Lebens unbehutſam an uns zu ziehen pflegen? O! geliebte Freunde! wie viele unter uns werden dieſes mit Zuſtimmung ihres Gewiſſens von ſich vorgeben können? Wie viele werden ſich erkühnen zu ſagen, daß ſie dieſen Pflichten nachgelebet, deren keine diejenigen verſäumen müſſen, die an Weisheit und Gnade bey GOtt wachſen wollen? Und wir wollen uns doch beklagen, daß wir unſre Kräfte an uns ohne Nutzen verſuchet, und ſo wenig, als ein Mohr ſeine Haut, die Häßlichkeit unſrer Natur verändern können? Und wir wollen doch den Namen haben, daß wir unſchuldig und unſer Herze darum nicht gebeſſert ſey, weil es ſich unmöglich beſſern laſſe? Wie würde euch ein Hüter oder Hirte gefallen, der mit dem Wunſche, daß ſein anvertrautes Gut unbeſchädigt bleiben

mögte,

mögte, ruhig einſchliefe, und den Schaden, der Zeit ſeines Schlafs geſchehen, damit entſchuldigte, daß er ſtets ein aufrichtig Verlangen nach der Wohlfahrt ſeiner Heerde gehabt, und doch dem Unglücke nicht wehren können?

Hie wird die dritte Gattung derjenigen, die unter euch unſre Ermahnung gerne von ſich abwenden mögten, rege werden. Dieſes Regiſter der Geſchäfte, die ein Menſch beſorgen muß, der in der Gottſeligkeit zunehmen will, wird ſie erſchrecken. Und das eben iſt es, wird das widerſpenſtige Fleiſch ſagen, was wir fürchten und ſcheuen! Was wird unſer Leben ſeyn, wenn ſo viel von unſern Händen gefordert wird? Wir ſollen uns eine ewige Feindſchaft ſchweren und ſo unruhig unſre Tage hinbringen, als diejenigen, die allezeit den Einbruch eines Räubers oder eine Feuersbrunſt befürchten? Iſt es nicht beſſer zu ſterben, als in einem ſo unruhigen Stande hinzuleben? Sind dieſes nicht die Gedanken vieler unter euch, wenn wir ihnen die
2 B.d' K. Pflichten eines Chriſten erklären? O!
IV. 40. Mann GOttes, der Tod in den Töpfen! Die Juden, denen die Wahrheit des Evangelii von den Apoſteln verkündiget ward, frugen nach Wundern. Die Grie-

Griechen erkundigten ſich, ehe ſie glauben wollten, wie viel Weisheit in der Lehre Chriſti wäre? Wir, die wir jetzt Nachfolger JEſu heiſſen wollen, fragen: Ob auch gute Tage, ob auch Wohlleben und Ruhe unter dem Kreuze unſers Heilandes zu hoffen ſey?

Und geſetzt, ihr hättet Recht! Geſetzt, das Leben eines Menſchen, der über Fleiſch und Blut ſiegen und ſich mehr und mehr von der Erden erheben will, wäre ein ſo geplagtes und bekümmertes Leben, als es euch ſcheinet: wäret ihr dadurch von eurer Pflicht und Schuldigkeit befreyet? GOtt hat ſeine Seligkeit keinen, als denen, verſprochen, die in Glauben und Geduld nach derſelben trachten. Ihr wollet alle zu dieſer Seligkeit eingehen. Und der Weg ſcheine euch demnach ſo ſchwer und mühſam, als er wolle, ſo bleibet er unumgänglich und nothwendig. Eines von beyden: Laſſet eure Hoffnung auf das Erbe fahren, das denen Heiligen beſchieden, oder machet euch durch euren Fleiß und Arbeit deſſelben würdig. Unverſtändige Knechte! die den Lohn ihres HErrn begehren, und die Dienſte, die er fordert, darum nicht leiſten wollen, weil ſie unangenehm und beſchwerlich ſind!

So

So würden wir euch antworten, wenn alles, was ihr von der Beſchwerlichkeit zu wachſen euch einbildet, richtig wäre. Allein, geliebte Freunde in JEſu! wir können euch ſanfter und gelinder zurechte weiſen. Ihr irret! Es iſt ſo traurig nicht, ſeinem Heilande ähnlich zu werden ſuchen. Wiſſet ihr nicht, daß denen, die Chriſtum angenommen, allerley ſeiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geſchenket iſt? Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo gegen ihre Unart arbeiten, in der Kraft des HErrn arbeiten? Wiſſet ihr nicht, daß denen, die da gläuben, ein freudiger Geiſt mitgetheilet werde, der ihren Muth unterhält? Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo an Weisheit und Gnade zunehmen, zugleich in der Gemeinſchaft mit GOtt, die der Seelen ein unausſprechliches Vergnügen machet, wachſen? Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo ſich bemühen, GOtt immer ähnlicher an Erkenntniß, Heiligkeit und Gerechtigkeit zu werden, auch ſtets näher zu der ſeligen Ruhe, zu der Zufriedenheit und Stille, zu dem unwandelbaren Leben, das nothwendig aus ſeinen Vollkommenheiten entſtehet, gelangen? Wiſſet ihr nicht, daß die, ſo im Glauben und in der Gottſeligkeit immer völliger werden, einen Sieg nach dem an-

2. Petr. I. 3.

dern

dern über die Welt, und alles, was die Menſchen in der Welt bange machet, erhalten?

Wie oft haben euch bisher eure Sorgen und Begierden beunruhiget, gequälet und hin und her geworfen? Sehet! das iſt es, was ihr eurer Trägheit und Nachläſſigkeit zu danken habet, die ſich für der Ausrottung dieſer ſchädlichen Pflanzen geſcheuet. Ihr würdet weit ruhiger geweſen ſeyn, wenn ihr ihnen allgemach die Nahrung genommen, und keinen Tag aufgehöret hättet, wider ſie zu ſtreiten. Wie oft habet ihr in betrübten Zufällen, denen kein Fleiſch entgehen kann, nicht Schwermuth, nicht Traurigkeit, nicht Schmerz empfunden; nein, geraſet, gewütet und als Leute ohne Hoffnung und Zuverſicht eure edelſten Lebenskräfte verſchwendet? Das wäre nicht geſchehen, ihr würdet eure Leiden viel ſanftmüthiger geduldet haben, wenn ihr euch ſtets befliſſen hättet, an Weisheit zu wachſen und die Dinge dieſer Erden immer beſſer kennen zu lernen? Iſt es möglich, daß der, ſo nachgedacht, was dieſe und was jene Welt eigentlich ſey, und die Sachen, womit wir hie umgeben ſind, nicht nach der Meynung der Welt, ſondern nach ihrem Wehrte zu ſchätzen weiß? Iſt es möglich,

daß

daß der, ſo im Glauben und Vertrauen auf die Verheiſſungen des HErrn allezeit ſtärker zu werden getrachtet, den Verluſt der irdiſchen Geſchöpfe und Dinge, ohne Maaſſe und Ordnung, betrauen könne? Wie oft überfället euch Schauer und Entſetzen, wenn euch die Stunde einfällt, die euch von hinnen führen und die Verbindung des Leibes und Geiſtes aufheben wird? Kein Wunder! meine wehrteſten Freunde! Ein Geiſt, der zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen Gewißheit und Zweifel ſchwebet, muß zerrüttet werden, wenn er in die lange Nacht hinein ſieher, die auf den kurzen Tag ſeines Lebens folgen wird. So ſind eure Geiſter meiſtentheils beſchaffen. Ihr begnüget euch mit der wenigen Wiſſenſchaft, die man in den erſten Jahren nicht eurem Verſtande, ſondern eurem Gedächtniſſe eingeflöſſet: Ihr wollt zu keiner gröſſern Klarheit und deutlicheren Erkenntniſſe fortgehen: Ihr wollt euer Herz durch die Gnade und euren Fleiß nicht recht veſte werden laſſen. Darum könnet ihr oft die Gründe nicht finden, die euch in der Furcht des Todes aufrichten müſſen. Ein Herze, das ſich vieler Sünden und Fehler bewuſt, muß ſich entſetzen, wenn es ſich erinnert, daß die Stunde des Gerichtes ſo gar ferne nicht mehr ſeyn könne. So ſind

eure

eure Herzen. Ihr könnet euch nicht rühmen, daß ihr täglich etwas von euren Mängeln abgeſchaffet und den Haufen eurer Sünden und Mängel verringert. Ihr ſehet vielmehr, daß die Zahl der Untugenden bey euch nie abgenommen, und die Menge der Miſſethaten daher immer gröſſer worden. Iſt es Wunder, daß ihr euch fürchtet, in einer ſo erſchrecklichen Geſellſchaft dem Throne des gerechteſten Richters zu nahen? O! beglückte Geiſter! die aus ihrem jetzigen Stande, wie von einer hellen und ſichern Höhe, in ihr verfloſſenes Leben, wie in eine dunkle Tiefe, hinabſehen, und die Güte des HErrn bewundern, die ſie ſo allgemählig einen ſo jähen Felſen hinangeführet! Was muß der für eine Freudigkeit haben, der zu ſich ſelber mit Gewißheit ſagen kann: Meine Tage flieſſen, wie ein Strom, dahin, und ziehen mich, ohne daß ich daran denke, in die Ewigkeit. Doch ich eile unbeladen und unbeſchwert fort. Meine Laſten ſind immer vermindert worden. Meine Flecken ſind von Jahr zu Jahr abgeſchafft. Ich merke, daß ich weit freyer und reiner bin, als ich zu der Zeit war, da mich der HErr aufnahm. Was noch von Fehlern da iſt, das decket die Unſchuld meines Erlöſers. Dem will ich leben. Mit dem will ich

wachſen. Durch den will ich, weil ich da bin, meinen Glauben und meine Liebe vermehren. Wie werde ich einen ungnädigen Richter an dem Heilande finden können, dem ich immer mehr zu gefallen bemühet geweſen? HErr JEſu! wir erwarten von deiner Gnade dieſe Glückſeligkeit! Muntere uns auf, HErr, daß wir nie müde werden, dir nachzufolgen. Deinem Namen ſey von uns allen Dank, Lob, Preis und Ehre geſaget. Amen.

Die

Die fünfte Rede.

Die Gleichheit aller Menſchen

bey ihrer

äuſſerlichen Ungleichheit,

über

Matth. XX. 12.

Gehalten in Braunſchweig vor des Herzogs Ludwig Rudolphs Durchl. und dem Durchl. Hauſe, wenig Tage vor des erſtern Hochſeligem Ende, 1735. den 17. Febr.

Text:

Matth. XX. 12.

Dieſe Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben.

* * *

Wir nehmen uns heute etwas groſſes und wichtiges vor, geliebte Freunde in JEſu! Wir wollen euch alle, die ihr hie zugegen ſeyd, ſo unterſchieden ihr auch der Macht, dem Stande, den Gütern, der Wiſſenſchaft nach ſeyn möget, in eine Heerde ſammlen. Wir wollen das, was hoch unter euch iſt, erniedrigen, und das, was geringe und niedrig, erhöhen. Wir wollen euch, Hohe dieſer Erden, die ihr über uns, nach der Ordnung GOttes, herrſchet und Geſetze gebet, von eurer Höhe, durch die Macht der göttlichen Wahrheit, herunter führen und zur Liebe gegen die Allerniedrigſten bewegen. Wir wollen euch, Arme und Verachtete, aus den Gruben, worin euch Furcht, Mangel und Kummer gefangen hält, hervorziehen und von der beſchwerlichen Herrſchaft

ſchaft des Neides, von dem Verdruß und Unwillen über das Glück anderer Menſchen, von der Zaghaftigkeit die euch die Macht und Ehre der Erhabenen einbläſet, erretten.

Billig ſollte euch allen das, was wir vorzutragen gedenken, lange bekannt ſeyn. Billig ſolltet ihr alle wiſſen, daß der Unterſcheid der Stände, der Würden, der Ehren, der Güter, nur zur Erhaltung und Ordnung der menſchlichen Geſellſchaft nöthig ſey, und keinesweges die natürliche Gleichheit der Menſchen aufhebe. Billig ſollten es alle erkennen, daß die Höchſten und Niedrigſten alle Brüder und Glieder eines Leibes, und daß die Ordnungen des Reiches der Natur in dem Reiche der Gnaden nichts gelten. Allein was iſt, leider! unbekannter, als dieſes? Was ſcheinet wenigſtens unbekannter zu ſeyn? Die, ſo von dem HErrn etwas höher geſetzet worden, als andre, ſehen auf die, ſo unter ihnen ſtehen, wie auf den Schaum der Welt und als auf Gefäſſe, die nur zu ihrem Dienſte bereitet ſind, herab. Die hergegen, ſo zu ſchwach und kraftlos ſind, als daß ſie ſich aus der Armuth und Mühe erheben könnten, ſtellen ſich die Höhern entweder als Götter vor, die ſie anbeten müſſen, oder als Tyrannen, die ohne Fug und Recht dasjenige erobert, was andern gehörete. Und wie kläglich ſind die Früchte, die daher entſtehen? An der ei-

nen Seite Unbarmherzigkeit, Unterdrük-kung, Ungerechtigkeit, Stolz, Eigenſinn, Rachgier, Ueppigkeit! Lauter gewaltige Feinde, die der Gnade den Zugang zu den Herzen ſtreitig machen! An der andern Sei-te ſündliche Menſchenfurcht, Ungeduld, Zweifel an der Gerechtigkeit der göttlichen Regierung, Pein der Seelen, Bereitwil-ligkeit, die ungerechteſten Befehle zu vollzie-hen, Nachſtellungen, Betrug! Lauter Ei-genſchaften, die uns unſer Amt an der nie-drigen Welt unendlich ſchwer machen und ſo gar die allgemeine Ruhe ſtören!

Die reine Vernunft verdammt dieſe Meynungen. Sie hat lange denen den Na-men der Thoren öffentlich zuerkannt, die ſo wenig ſich und die Welt kennen, daß ſie die äuſſerlichen Umſtände der Menſchen zu wah-ren Gütern machen. Allein was hat ſie ausgerichtet? Sie ſey noch ſo ſtark, ſo ſind doch die Sinnen und die Einbildung der meiſten Menſchen mächtiger. Das Wort unſers GOttes kann allein den bezauberten Geiſt der Menſchen zurechte bringen und die Decke zerreiſſen, die uns unſre wahre Geſtalt verbirget. Durch dieſes hoffen wir heute euch dahin zu bringen, daß ihr geſtehen müſſet, durch unſre betrognen Sin-nen ſey allein der Wahn entſtanden, daß die Menſchen einander ſo ſehr ungleich ſind. Salomo ſoll uns die Einleitung zu unſerer

Rede geben. Dieſer kluge und erfahrne König hat in wenig Worten wie er pfleget, alles zuſammen gefaſſet, was wir in der ganzen Stunde weitläuftiger auszuführen gedenken. Reiche, ſagt er, und Arme müſſen unter einander ſeyn. Der HErr hat ſie alle gemacht. Wie bald würde der Hochmuth der Groſſen, wie bald würde die Ungeduld der Kleinen aufhören, wenn die Wahrheit dieſer Worte in aller Herzen gegraben wäre? Der König macht die Menſchen von einer Seite ungleich. Arme und Reiche müſſen unter einander ſeyn. Er hebt von der andern Seite dieſe Ungleichheit wieder auf, und zieht alle, die er unterſchieden hatte, unter eine Art und Gattung: Der HErr hat ſie alle gemacht. Sprw. X. 2.

Die Worte, worin die Ungleichheit der Menſchen vorgeſtellet wird, führen uns wiederum zwey Dinge zu Gemüthe. Zuerſt den Grund dieſer Ungleichheit: hernach die Nothwendigkeit derſelben bey dem jezzigen Zuſtande der Geſellſchaft, die unſre Erde bewohnet. Der Grund, die Urſache, weswegen die Menſchen äuſſerlich ſo weit von einander entfernet ſcheinen iſt der Ueberfluß und Mangel: Armuth und Reichthum. Salomo theilt alle Menſchen nur in zwo Gattungen ein: in Reiche und in Arme. Dieſen beyden Worten muß ein Verſtand

gegeben werden, der etwas weitläuftiger, als derjenige, den ſie insgemein in den Sprachen der Welt haben, damit die Meinung des Königs recht helle werden möge. Ein Reicher heißt hie nicht bloß ein Menſch, der mehr Güter beſitzet, als er zu ſeinem und der Seinen Unterhalt gebrauchet, ſondern auch ein Angeſehener, Geehrter und über viele andre Erhabener. Ein Armer iſt nicht allein ein Menſch der ſein Brod mit Armuth und Mühe ſuchet, und durch ſeinen Schweiß kaum ſo viel gewinnet, als ihm nöthig iſt, ſondern ein jeder, der unter dem Gebiete andrer ſtehet, und weder Ehre noch Anſehen und Würde hat. Salomo ſetzet, wie in allen Sprachen gebräuchlich iſt, die vornehmſte Urſache der Unähnlichkeit der Menſchen, die in der That in der ungleichen Vertheilung der Güter lieget, und begreift zugleich unter derſelben die übrigen mit, welche die Sterblichen in den Augen der Welt ſo weit von einander entfernen. Die Reichen ſind alle, die Gewalt haben. Die Armen ſind alle, die zu dem gemeinen Manne gerechnet werden. Dieſe Erklärung wird durch die Sache ſelber auſſer Zweifel geſetzet. Und wenn es nöthig wäre, könnten wir euch zeigen, daß dieſe beyden Wörter ſowol bey den Hebreern, als bey andern morgenländiſchen Völkern, nicht ohne Urſache in einer ſo weitläuftigen Bedeutung

tung geſetzet worden. Man wußte unter den Juden ſo wol, als unter andern Völkern, die gegen Morgen liegen, von einem ſolchen Adel nichts, der durch die Geburt von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet wird. Und man weiß noch in vielen Ländern gegen den Aufgang der Sonnen von einem ſolchen Stande nichts. Ueberhaupt wurden demnach alle, die zu einem Volke gehörten, zuerſt in Reiche und Arme getheilet. Die zu Aemtern, Würden und Ehren aus dieſen beyden Haufen gelangeten, ſtiegen entweder durch ihre Verdienſte, oder durch den Willen desjenigen, in deſſen Händen die Herrſchaft ſtand. Und die auf dieſe oder jene Weiſe aus der Ordnung der Unbegüterten geſtiegen waren, erlangten zu gleicher Zeit ſo viele Güter, daß ſie billig unter die Reichen gezählet werden konnten. Verſteht demnach die Worte des Königes ſo: In der Welt iſt ein groſſer Unterſchied der Stände, der Bedienungen, der Würden, der Güter. Es ſind Hohe und Niedrige, es ſind Satte und Hungrige, es ſind Gewaltige und Ohnmächtige, es ſind Reiche und Arme da.

Und dieſes kann nicht anders bey den jetzigen Umſtänden der Menſchen ſeyn. Arme und Reiche müſſen unter einander ſeyn. Unſre Ueberſetzung hat die Meynung Salomonis ſehr wohl ausgedrückt. Dieſe

Nothwendigkeit der äuſſerlichen Ungleichheit der Menſchen darf nicht mühſam bewieſen werden. Wer von euch begreift nicht, daß unſre Welt, wie ſie jetzt iſt, in eine unendliche Zerrüttung und Unordnung gerathen würde, wenn die ſo verderbten, liebloſen und böſe geſinneten Einwohner derſelben einander in allen Dingen gleich gemacht würden? Man hat es mehr denn einmal verſuchet, alle Glieder gewiſſer Geſellſchaften durch eine vollkommene Gleichheit unter einander zu verbinden: Und man hat allezeit durch die Erfahrung gelernet, daß unſre Natur u. die Beſchaffenheit der Welt einen ſolchen Stand nicht ertragen könne. Sind etwa hie oder dort noch kleine Gemeinen übrig, die aus einem geiſtlichen Eigenſinn eine ſolche Aehnlichkeit bey ſich unterhalten, ſo geſchicht es kümmerlich: Und alle Ruhe und Ordnung, der ſie genieſſen muß ihrer geringen Anzahl, ihrer Einfalt und Unwiſſenheit, und am allermeiſten der Verfaſſung der gröſſern Geſellſchaften, unter deren Schutze ſie leben, zugeſchrieben werden. Es würde bald mit dieſer vermeynten weiſen Einrichtung zum Ende ſeyn, wenn ſolche Verſammlungen an Gröſſe und Wiſſenſchaft zunehmen, oder ein beſonderes Land bewohneten.

Dieſe nothwendige Ungleichheit der Menſchen hebt ihre natürliche Gleichheit nicht

nicht auf. Salomo führet die, ſo er durch Armuth und Reichthum von einander geſchieden hatte, durch einen andern Weg wieder zuſammen. Der HErr hat ſie alle gemacht. Man kann dieſe Worte auf zweyerley Weiſe verſtehen. Zuerſt können ſie ſo viel heiſſen: Der HErr iſt der Schöpfer der Reichen und Armen, der Hohen und der Niedrigen. Man kann ſie hernach auch ſo erklären: Der HErr iſt es, der ſie zu Reichen und Armen gemacht hat. Der HErr iſt es allein, durch den ſie dasjenige ſind, was ſie ſind. Vereiniget dieſe beyden Auslegungen! Es iſt mehr, als wahrſcheinlich, daß der Geiſt des HErrn ſo wol dieſes, als jenes, mit einerley Worten anzeigen wollen. Wie viele ſind der Stellen in unſern göttlichen Büchern, die einen groſſen Reichthum der Weisheit in einem einigen kurzen Satze beſchlieſſen?

Der HErr hat ſie alle gemacht. Reiche und Arme haben einerley Anfang und Urſprung. Ein Schöpfer, der ſie alle gebildet und auf dieſe Welt geſetzet. Ein Thon, eine Erde, woraus ſie alle geſchaffen ſind. Einerley Art des Eingangs in dieſe Welt und der Zeugung. Einerley natürliche Schwachheiten, Mängel und Gebrechen. Und endlich einerley Art des Ausganges aus dieſem Leben. So ungleich die

Men-

Menſchen in der Welt ſcheinen, ſo ſind ſie doch alle in Anſehen ihres Urſprunges gleich.

Der HErr hat ſie alle gemacht. Wir ſind durch uns ſelber weder reich, noch arm, weder hoch, noch niedrig, weder geehrt, noch ungeehrt. Die heilige Regierung des HErrn hat uns ſo gemacht, wie wir ſind. Sie hat denen, die begütert ſind, ihren Reichthum; denen, die dürftig, ihre Armuth; denen Hohen ihre Gewalt und Ehre; denen Niedrigen ihre Arbeit und Mühe zugetheilet. Stellet den gröſzten Monarchen dem elendſten Bettler entgegen. Der Raum, der dieſe beyden von einander trennet, ſcheinet unſrer Einbildung unermeſzlich. Und er iſt es nicht. Was noch mehr? Es iſt gar kein Raum, gar kein Unterſchied zwiſchen dieſen beyden. Beyde haben einen Schöpfer und beſtehen aus einerley Fleiſch und Blut. Beyde ſtehen unter einer Herrſchaft und Regierung. Beyde ſind Diener eines HErrn, die zwar durch die Art der Verwaltung, die ihnen anvertrauet iſt, getrennet ſind, aber auf einerley Lohn und Strafe warten. Der HErr hat uns alle, wir mögen ſeyn, welche wir wollen, gemacht. Unſre Ungleichheit geht nur die Welt an. Das Gerichte des HErrn kennet uns alle nur als Geſchöpfe von einer Art, als Knechte,

die

die durch ihre Treue oder Untreue geſchieden ſind.

Wollt ihr das, was Salomo in dieſen Worten lehret, durch ein deutliches Bild aufgekläret ſehen, ſo betrachtet, geliebte Freunde in JEſu, das Gleichniß JEſu von dem Weinberge und den Arbeitern deſſelben, welches euch an dieſem Tage pfleget vorgeſtellet zu werden. Ihr erblikket in demſelben Arbeiter, die zu verſchiedenen Stunden in den Weinberg gewieſen werden und daher die Laſt und Hitze des Tages auf eine ſehr ungleiche Weiſe fühlen. So ſieht die äuſſerliche Geſtalt dieſer Welt aus! Dieſe warten lange, ehe die Stunde ihres Rufs anbricht. Jene treten frühe in die Dienſte des HErrn. Dieſe werden den ganzen Tag ermüdet, und ſpüren die Beſchwerlichkeiten des Lebens, ſo lange das Leben ſelber währet. Jene merken es kaum, daß ſie Arbeiter ſind, und werden eben ſo wenig abgemattet, als die, ſo beym Untergang der Sonnen an die Arbeit geführet wurden. Allein dieſe ſo ungleichen Arbeiter ſind dem ungeachtet einander gleich. Sie ſind alle gemiethete Arbeiter. Sie üben ſich alle auf einem fremden Boden. Es iſt ein Herr, der ſie gedungen und dem ſie Rechenſchaft geben ſollen. Sie dienen alle in einem Weinberge. So lange der Tag dauret, glaubt ein Theil,

daß

daß es vieles vor dem andern zum voraus habe. Und der Abend zeiget ihnen, daß ſie ſich betrogen. Der Herr ſieht nicht auf die Zeit, die ſie gearbeitet, ſondern auf die Treue. Er theilet einem ſo viel Lohn zu, wie dem andern. Wie beſtürzt werden die, welche gemeynet, daß ihre Geſellen, die wenig gethan, viel geringer, als ſie, wären? Herr! rufen ſie, du haſt ſie uns gleich gemacht, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Und der Herr wird durch dieſe Verwunderung nicht bewogen, ſeinen Vorſatz zu ändern. Einer empfänget ſo viel, wie der andere, ungeachtet der eine mehr, der andre weniger gebraucht worden. Iſt es anders mit uns bewandt? Der HErr hat uns alle gemacht, ſagt Salomo. Ein jeder hat von ihm ſein Theil Arbeit erhalten. Ein jeder hoffet, daß er ihm aus Erbarmung und Gnaden etwas zur Belohnung ſeiner Treue reichen werde. Der eine muß von der Kindheit an das Joch ziehen und wird von den andern, die freyer ſind, deswegen verachtet. Der andre ſteht den ganzen Tag müßig und bringt ſeine Zeit nicht anders hin, als wenn er nur da wäre, tauſend andern ihren betrübten Zuſtand durch ſein Glück kund zu machen. Indeß ſind alle gleich. Der Abend kömmt. Das Spiel geht zu Ende. Die Gedrückten und Verachteten werden eben die Gna-

de

de aus der Hand des HErrn hinnehmen und dereinſt in einem andern Verſtande voll Vergnügen und Zufriedenheit den mißvergnügten Arbeitern ihre Worte ableihen: HErr! du haſt uns jene (Groſſe, Hohe, Gewaltige, die uns Angſt und Schrekken in den Tagen unſrer Wallfahrt einjagten, jene Reiche, denen wir kaum durch unſre Thränen eine kleine Gabe abzwingen konnten) HErr! du haſt ſie uns gleich gemacht, uns Elenden, Verachteten und Mühſeligen, die wir des Tages Laſt und Hitze getragen haben. Wir wiſſen, daß die Hauptabſicht unſers Heilandes in dieſem Gleichniſſe nicht ſey, die Menſchen nach ihrer Gleichheit und Ungleichheit abzubilden. Allein wer wird es leugnen, daß ſich daſſelbe füglich zu dieſem Zwecke brauchen laſſe, und daß neben der Hauptwahrheit, die der HErr in dieſem Bilde vorträgt, auch dieſe Nebenlehre darinn liege, daß die ſonſt den äuſſerlichen Umſtänden nach ſo unterſchiedne Menſchen einander näher und ähnlicher ſind, als ſie es wiſſen wollen? Und von dieſer einigen Seite wollen wir es heute nur anſehen. Es ſoll uns ſtat eines Gemähldes dienen, den Satz Salomonis, den wir erkläret, zu erleuchten, und die Wahrheit deſſelben bekannt zu machen. Ihr ſehet hieraus ſchon den Inhalt unſrer Rede. Wir predigen euch

Die

Die Gleichheit aller Menſchen bey ihrer äuſſerlichen Ungleichheit.

Wir theilen, damit wir dieſes mit deſto mehr Nachdruck und Nutzen thun mögen, unſre Zuhörer in zweene Haufen, wie der weiſe König von Iſrael, in Reiche und in Arme, und reden einen jeden Haufen inſonderheit an. Wir ſind bereit

I. Denen darzuthun, daß ſie wegen der Vorzüge, Güter, Würden, die ſie in der Welt beſitzen, in der That nicht höher und gröſſer, als andre Menſchen, ſind.

II. Dieſen zu zeigen, daß ihre Niedrigkeit, Armuth und Schwachheit ſie in der That nicht unter die andern erniedrige, denen ſie in der Welt ſonſt weichen müſſen.

Geiſt der Gnaden! zerſtöre du ſelbſt alle Höhen, die ſich gegen dein Erkenntniß erheben, und ermuntre die Gedrückten und Niedergeſchlagenen, daß ſie durch dich Freudigkeit erlangen und Muth faſſen mögen! Zerſtreue du die Wolken, die unſre Augen gefan-

gefangen halten, daß wir uns ſelber nicht recht ſehen können, und heilige unſre Sinnen, daß ſie uns nicht ferner betrügen mögen! Amen.

* * *

Wir gönnen euch den Vorzug, deſſen ihr in der Welt genieſſet, Groſſe, Begüterte und Angeſehene, und richten unſre Rede zuerſt an euch. Iſt ein ungefälſchtes Verlangen nach der reinen Wahrheit in euch, ſo werden wir euch überzeugen, daß euer Reichthum, eure Macht, eure Würden, eure Ehren, und was euch ſonſt über andre Menſchen erhöhet, eingebildete Güter ſind, die euch in der That nicht gröſſer machen, als ihr von Natur ſeyd. Ihr ſeyd denen gleich, die euch ſo tief unter euch geſetzet ſcheinen, als wenn es Menſchen von einer andern Gattung wären. Wir verwundern uns nicht, daß die, welchen etwas vom Glücke und irdiſcher Hoheit zugefallen, ſich dadurch zum Stolze und zur Verachtung andrer verleiten laſſen. Uns plagt alle die Seuche der blinden und unverſtändigen Eigenliebe. Wir ſuchen alle Nahrung für dieſelbe. Und ſo unbeſonnen und verkehrt wir ſonſten ſind, wollen wir doch einen Vorwand haben, dieſes Uebel zu beſchönen. Wahre Güter finden wir weder in unſerm Geiſte, Erſter Theil.

noch an unſerm Leibe, die der hohen Meynung von uns ſelber, womit wir zu unſerm Unglücke eingenommen ſind, zum Schutze dienen könnten. Unſer Geiſt iſt ein Haus der Finſterniß und Unordnung, das durch keine Kunſt recht erhellet und eingerichtet werden kann. Unſer Leib iſt in ſich eine Hand voll Staub, die gegen einen heftigen Wind, gegen eine kleine Gewalt, nicht lange aushalten kann. Daher ergreifen wir allerhand fremde Dinge, die zu unſerm Weſen nicht gehören, um der aufgetriebenen Einbildung Gluht und Oel zu verſchaffen. Will ſich ſonſt nichts angeben, ſo müſſen die Zeichen der Barmherzigkeit GOttes, die Wohlthaten, womit er uns zu ſich ziehen will, der Zunder unſrer Eitelkeit werden. Die, ſo kaum eine Stunde gearbeitet und doch eben ſo viel Lohn davon getragen, als jene, die den ganzen Tag Schweiß und Kräfte verſchwendet, nehmen von dieſer unverdienten Liebe zur Erhebung des Herzens Anlaß. Der HErr zieht uns ſo vielen andern vor, die mehr Fleiß angewandt haben, als wir. Kann dieſes von einer andern Urſache, als von unſern Verdienſten, kommen? Der HErr wirft uns, weil wir ſchlafen, ſeine Schätze zu, und andre ringen vergebens darnach. Würde er ſo freygebig gegen uns ſeyn, wenn wir in ſeinen Augen nicht ſchätzbarer, als andre

Menſchen,

Menſchen, wären? Und iſt es denn unrecht, daß wir uns als güldene Gefäſſe in dem Hauſe des HErrn anſehen, und die andern, die mit aller ihrer Mühe zurücke bleiben, als irdene Gefäſſe, die nur zu Unehren gemacht ſind, betrachten? Gebet Acht auf die Bewegungen eures Herzens, ihr, die ihr durch Reichthum, Macht und Ehre über andre erhoben ſeyd, und forſchet, ob dergleichen Gedanken nicht in der Stille bey euch regieren, und den ſpröden Sinn gegen die, welche euch hie weichen müſſen, zuwege bringen!

Wir wollen uns bemühen, euch aus dieſem Wahn herauszuziehen. Es ſind ſo viele Dinge, die ſich uns von ſelbſten zu dieſem Vorhaben gleichſam anbieten, daß es einige Mühe koſtet, das aus dieſer Menge zu wehlen, was in der kleinen Zeit, die wir reden dürfen, am deutlichſten und leichteſten kann vorgeſtellet werden. Wir wollen uns kurz faſſen, und nur drey Dinge berühren, die wir ohne Weitläuftigkeit ausführen und zugleich durch eure eigne Erfahrung beweiſen können. Sehet, wenn euch euer Wohlſtand zum Hochmuth verführen will, erſtlich auf die Urſachen des Glückes, das euch ſo aufbläſet. Sehet vors andre auf die Natur und Beſchaffenheit der Dinge, die ihr Glück und Vorzüge heiſſet. Sehet endlich auf den Zuſtand

derer, denen das, worauf ihr euren Stolz gründet, entzogen iſt.

Sehet zuerſt auf die Urſachen der Dinge, die eure Seelen ſo hochmüthig machen. Die nicht weiter, als auf die Dinge ſelber, ſehen, welche Glück, Wohlſtand, Vermögen und Ehre heiſſen, die können leicht durch den Schein derſelben ſo bezaubert werden, daß ſie ſich für Götzen halten, die mit Opfern, Seufzern und einer fußfälligen Demuth verſöhnet werden müſſen. Wie leicht ſind Augen, Geſchmack und Ohren verführet? Und wie geſchwinde verführen dieſe wiederum eine Seele, die in einer irdenen Hütte wohnet? Allein wer höher ſteiget, wer ſich ſelber fräget: Woher kömmt das, weswegen ich ſo übermüthig bin? Was iſt die Urſache des Glückes, weswegen mir andre Menſchen ſo klein und geringe ſcheinen? der muß, wo er noch Gefühl hat, aus dieſer wahnwitzigen Entzückung zu ſich ſelber kommen. Die Menſchen, die höher, als andre, ſind, ſind durch zweene Wege zu dem Gipfel gelanget, worauf ſie ſtehen. Einige haben das, was ſie groß und ehrwürdig machet, einen Zufall zu danken, woran ihr Fleiß, ihre Geſchicklichkeit, ihre Bemühung und Sorgfalt keinen Theil genommen. Dieſer hat es bloß ſeiner Geburt zuzuſchreiben, daß ihn die Welt anbetet. Jenen zieht ein unvermuhteter

teter Fall, eine Begebenheit, woran weder er, noch andre, gedacht, aus dem Staube hervor. Dort wird jemand, man weiß nicht wie, hinaufgerücket, der es ſelbſt nicht leugnen kann, daß andre des Glückes, das ihm begegnet, würdiger ſind. Hie kömmt ein andrer empor, weil der Eigenſinn oder die blinde Neigung eines Gewaltigen ihn durchaus erhöhen will. Ihr, die ihr der menſchlichen Dinge kundig ſeyd, werdet viele kennen, die durch ſolche Urſachen allein reich, geehrt, mächtig und angeſehen worden! Andre ſteigen durch ſich ſelbſt, und erhalten ihre Vorzüge nicht ſo wol durch einen unverhofften Zufall, als durch ihren Fleiß, Witz, Bemühung und Arbeit. Nicht alle werden ſo, wie Joſeph, durch eine unſichtbare Hand ohne Sorge und Wachſamkeit von einer Stuffe zu der andern geführet. Es ſind viele, die ſich ein gewiſſes Ziel vorſtellen und mit allen Kräften nach demſelben ringen, die einen jeden Fußbreit des Weges zu ihrer Wohlfahrt, daß wir ſo reden, mit ihrem Schweiſſe erkaufen und benetzen, und am Ende ihrer Bahn die Menge der Hinderniſſe bewundern, die ſie überwunden haben.

Weder dieſe noch jene können, wo ſie weiſe handeln wollen, von dem Glücke, das ihnen zugefallen, Anlaß zum Hochmuth nehmen. Was hat der zu rühmen, dem

die Vortheile, womit er verſehen iſt, ſich von ſelbſten zugeſellet haben? Nichts, als die Güte des HErrn, die nach ihrer Freyheit ihm vor andern ein Theil ihrer Gaben zugemeſſen, damit er dieſelbe wohl verwenden mögte. Was hat der zu rühmen, der ſeine Vorzüge durch einen wachſamen Eifer erjaget hat? Nichts, als die Barmherzigkeit GOttes, die den Trieb zu arbeiten in ſeine Seele eingepflanzet, die ſeinem Geiſte die Kräfte verliehen, welche andrer Menſchen Augen auf ihn gezogen, die den Ueberlegungen ſeines Geiſtes und den Arbeiten ſeiner Hände das nöthige Gedeyen gegeben, die ſeine Lebensumſtände ſo weiſe geordnet, daß er Zeit und Gelegenheit gefunden, mit ſeinem Pfunde zu wuchern. Eitler Menſch! du meyneſt, daß du dich da du nichts vorhin geweſen, zu etwas gemacht. Du haſt durch eine verſtändige Verwaltung eines kleinen Gutes, durch eine unabläßige Arbeit, durch Wachen, Sparen und Sorgen einen groſſen Schatz geſammlet. Dein niedriges Herkommen hat dich nicht abgehalten, nach den höchſten Ehrenſtellen zu ſtreben. Und es iſt dir durch die Schärfe deines Verſtandes, durch die Anſchläge, die du zur Wohlfahrt des Landes angegeben, durch deine Beſtändigkeit und Treue gelungen. Eſth. III. 1. Du wäreſt nur der Sohn Medatha, eines

nes Mannes von geringem Stande, und biſt Haman worden, weil du nicht eher geruhet, als bis du die höchſte Spitze der Würden erreichet. Dein nebligter Verſtand ſchiene denen, die dich in den erſten Jahren kannten, ein Vorbote eines ſchlechten Anſehens zu ſeyn. Du haſt dieſe Weiſſagung zu ſchanden gemacht. Du haſt aus der Dunkelheit durch eine ſtrenge Uebung Licht hervorgebracht, und der Welt gezeiget, daß ein eingeſchränkter Geiſt erweitert und mit einer groſſen Wiſſenſchaft erfüllet werden könnte. Jetzt meyneſt du, ſey es dir vergönnet, die, ſo dir in dieſen Dingen nicht folgen können, zu verachten, und die Welt zur Bewunderung deiner groſſen Verdienſte aufzufordern. Und wer biſt du denn, du, der du ſo viele Ehre und Demuth verlangeſt? Biſt du ſelbſt der Meiſter deines Glückes? Oder iſt es ein anderer, den du für Stolz nicht ſehen kanſt? Du nenneſt deine Sorgen, deine arbeitsvollen Tage, deine ſchlafloſen Nächte, deine klugen Anſtalten, deinen unverzagten Muth, als die einigen Urſachen deiner Wohlfahrt. Nur ein wenig weiter zurücke, ſo wirſt du deine Thorheit merken! Und woher kam der Trieb, der dich bewog, an deine Erhebung zuerſt zu gedenken? War er nicht ſchon in deinem Geiſte, da du noch in Mutterleibe lageſt? Lag der Samen des Eifers,

der dir keine Ruhe gelaſſen, nicht ſchon in deiner Seelen, ehe du Hohes und Niedriges zu unterſcheiden wußteſt? Woher kam der Witz, der dir nöthig war, die Mittel zu erſinnen, die dein Glück befördert haben? War er nicht ein natürliches Antheil des Geiſtes, den der HErr mit deinem Leibe vereiniget hat, da du empfangen wurdeſt? Woher iſt die Munterkeit, die Luſt zu arbeiten, das unverzagte Herze, wodurch du eine Schwierigkeit nach der andern in und auſſer dir gehoben haſt? Hat dein Schöpfer dich nicht mit dieſen Kräften, ehe du das Licht erblicketeſt, zu dem Ende ausgerüſtet, weil er dich zu gewiſſen Dingen und Werken beſtimmet hat? David ſchwinget ſich von den Schafen auf den Thron. Wäre dieſes geſchehen, wenn die weiſe Hand des HErrn ihn zu dieſem groſſen Wechſel nicht zubereitet hätte? Salomo wird der reicheſte und gröſseſte König unter allen, die zu ſeinen Zeiten in den Morgenländern herrſchen. Was macht dieſes? Sonder Zweifel ſeine Weisheit. Und von wem kam dieſe Weisheit, die ſeiner Regierung ſo viel Glück und Ehre brachte? Sie war ein Geſchenk des HErrn, der ihn zu gewiſſen Abſichten auserſehen hatte. Und was habt ihr denn gethan, die ihr durch Fleiß, Mühe und Unluſt aus der Niedrigkeit in die Höhe kommen ſeyd? Nicht einmal;

mal, lange nicht einmal ſo viel, als ein Menſch, dem ein Reicher aus Liebe ein gewiſſes Gut in die Hände giebt, um etwas für ſich damit zu gewinnen. Dieſer hat das, was er etwa durch ein fremdes Geld erwirbt, durch ſeine Sorge an ſich gebracht. Gehört ihm das Geld nicht, womit er ſich aus der Armuth gerettet; ſo gehört ihm doch der Ruhm, daß er die Wohlthat ſeines Gönners wohl genutzet. So viel gehöret euch nicht einmal. Nicht nur die Gaben und Eigenſchaften, die euch hervorgezogen, ſondern auch die Luſt, dieſe Gaben recht zu gebrauchen, der Trieb fortzugehen, der Wille ſich in die Höhe zu bringen, ſind Geſchenke von einer andern Hand. Wäret ihr nicht eben das, was jene ſind, die ſo wenig von euch geachtet werden, wenn eben das nachläßige und träge Weſen, eben die Furcht vor Mühe und Arbeit, eben die Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit, eben der Unbeſtand der Natur euch angeboren wären? Sehet, wo ihr euren Hochmuth dämpfen wollet, auf die Urſachen der Vorzüge zurücke, worauf dieſes Laſter ſich gründet! Dieſe werden euch zeigen, daß ihr in der That nicht gröſſer ſeyd, als die Niedrigen, die unter eurer Herrſchaft ſtehen, oder von euch Nahrung und Brod erwarten.

Sehet vors andre auf die Dinge ſelber, die man Glück zu nennen pfleget,

und auf den Wehrt derſelben. Die Welt verſieht ſich auf zweyerley Weiſe, wenn ſie den wahren Preis dieſer Dinge, die zu dem irdiſchen Glücke gerechnet werden, beſtimmen ſoll. Ein Theil leget ihnen zu viel, ein Theil leget ihnen zu wenig zu. Die meiſten ſehen darauf, wie auf das Ziel, das denen vorgegeben iſt, die ruhig und zufrieden leben wollen. Einige hergegen achten ſie nicht höher, als Unrath, den niemand, als ein Unverſtändiger, ſuchet, niemand mit einem reinen Gewiſſen beſitzen, niemand, als ein Thore, bewahren und erhalten könnte. Unter den Weiſen, die das Heidenthum rühmet, haben ſich verſchiedene gefunden, die ſo verächtlich von den Gütern und Ehren dieſer Welt geurtheilet, daß ſie geglaubet, ihre Zufriedenheit und Glückſeligkeit könnte nicht eher vollkommen werden, bis ſie ſich davon gänzlich losgemacht. Und unter den Chriſten hat es eben ſowol nie an Leuten gefehlet, die Reichthum, Gewalt und Ehre für Schandflecken ihres Berufs und für den Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſes gehalten, deſſen Frucht den Tod wirken müßte. Unſer JEſus hat ſowol dieſe, als jene, durch das Licht ſeiner Lehre beſſer unterrichtet. Die das, was Glück heißt, weder ſich, noch andern gönnen wollen, weil es, ihrer Meynung nach, ſchädlich und böſe, denken nicht daran, daß

der

der HErr denen Seinen dieſe Güter, als eine Belohnung ihrer Treue in dieſem Leben, zuweilen zugeworfen. Sie erinnern ſich nicht, daß der HErr den Unterſchied der Menſchen durch das Evangelium nicht aufgehoben, und denen Gläubigen erlaubet, in dem Beruf zu bleiben, darinnen ſie berufen ſind. 1 Cor. VII, 20. Sie ſehen nicht, daß dieſe Güter in dem jetzigen Zuſtande der Welt zu vielem Guten können gebrauchet werden, und daß einige mit denſelben begabet ſeyn müſſen, wo die Verbindung und Gemeinſchaft der Menſchen nicht zerfallen und alle Ordnung zerſtöret werden ſoll. Sie erwegen nicht, daß nichts von denen Dingen, die der HErr gemacht, böſe ſey, ſondern allein durch die Unart und den Mißbrauch der Menſchen ſchädlich und böſe werde. Doch diejenigen ſind noch in einem gröſſern Irrthum, die den Grund aller Wohlfahrt und Glückſeligkeit in dem Reichthum, in der Ehre, in dem Anſehen zu finden vermeynen. Vergeſſen dieſe denn, daß alles dasjenige kein wahres und rechtes Gut heiſſen könne, was unſre Seele nicht weiſer, nicht heiliger, nicht gewiſſer von ihrer künftigen Seligkeit macht? Vergeſſen dieſe denn, daß aller Ueberfluß an Macht und Schätzen nicht einmal den Unmuth ſtillen könne, der uns in den Zeiten der Schmerzen und Krankheiten überfällt? Vergeſſen

geſſen dieſe denn, daß es ſehr wenig ſey, was denen von ihren Schätzen und Ehren zu gute kömmt, die am allerreicheſten damit verſehen ſind, und daß das allermeiſte andern diene? Vergeſſen dieſe denn, das Erkenntniß des Geiſtes, Geſundheit des Leibes, Standhaftigkeit des Gemüthes, Gelaſſenheit des Herzens, und was iſt ſchätzbarer als dieſe Stücke? keine nothwendige Folgen der Macht und des Ueberfluſſes ſind? Vergeſſen dieſe denn, daß jene Welt ſie von allen dieſen Gütern entblöſſet aufnehmen, und daß aller Pracht an dem Rande der Grube, die ihnen ſchon bereitet iſt, zurücke bleiben werde? Wir legen denen Dingen, die man Glück nennet, etwas von einem Wehrte zu. Es ſind Geſchenke GOttes, die als Mittel weiſe können gebrauchet werden, mancherley Gutes unter den Menſchen auszurichten. Es ſind Seile, welche die mannigfaltigen Glieder der menſchlichen Geſellſchaft zum allgemeinen Beſten zuſammenhalten und zu einem Leibe verbinden. Es ſind Vortheile, die denen, welche ſie haben, viel Gutes, wo ſie nicht verkehrt gebraucht werden, ſchaffen können. Allein wir leugnen, daß ſie den Wehrt haben, den ihnen der gröſte Theil der Menſchen beyleget. Wir leugnen, daß die, welchen ſie gegeben, deswegen in der That gröſſer und höher, als ihre Brüder, ſind, denen ſie fehlen.

Ihr

Ihr dürfet nur, damit ihr dieſes lernen möget, auf zwey Dinge Acht haben. Es iſt unnöthig, und den meiſten unter euch nicht dienlich, mehr anzuführen. Das eine: Dieſe Güter, von denen wir reden, die man Glück unter den Menſchen nennet, die das Herze ſo erheben, können von unzähligen Unruhen, Gefährlichkeiten und Leiden auf keine Weiſe geſchieden werden. Das andre: Es giebt andre Güter, die der Allerärmſte und Niedrigſte beſitzen kann, die weit mehr Vergnügen und Ruhe geben und weit mehr zu unſrer wahren Glückſeligkeit beytragen können. Iſt dieſes beydes wahr? Iſt es wahr, daß die Güter, womit die Hohen dieſer Welt prangen, fruchtbar an Kummer und Leiden ſind? Iſt es wahr, daß die Allergeringeſten andre Güter bey ihrem vermeynten Elende haben können, die weit nützlicher und angenehmer ſind? Mit was für Rechte treten jene dieſe denn unter die Füſſe? Mit was für Rechte ſtellen ſich denn jene, als wenn ſie Schoskinder des Höchſten, und dieſe enterbte Stiefbrüder wären? Mit was für Rechte nennen ſich denn jene die Zierde, wenn dieſe die Fegopfer der Welt? Wir wollen beydes beweiſen: Und wir wollen unſre Gründe, damit wir eurem Gedächtniſſe deſto weniger beſchwerlich fallen

mögen, in einen Beweis zuſammen ziehen.

Es iſt etwas, begütert zu ſeyn, und ſeine Schätze denen zu rühmen, die Reichthum für etwas groſſes und herrliches halten. Wir räumen denen, die im Ueberfluſſe ſitzen, einen gewiſſen Vorzug vor jenen ein, die nur Vorrath auf heute, auf morgen, auf einige Wochen oder Monate haben: Allein was iſt gewiſſer, (redet ſelber, Reiche, und ſaget, ob wir nicht die Wahrheit verkündigen,) was iſt gewiſſer, als daß viele Güter viele Unruhe, viele Sorgen, viele verdrüßliche Tage und Nächte machen? Bald iſt Gefahr da, daß kein geringes Theil des Vermögens werde eingebüſſet werden. Bald Angſt, daß die unmäſſigen Begierden derer, die ohne Arbeit ſich bereichern wollen, unſerm Vergnügen gefährliche Stricke legen mögen. Bald Zweifel, ob nicht dieſer oder jener, der unſern Beyſtand verlanget, ſich und uns um Ruhe und Wohlfahrt bringen werde. Bald Unruhe, wie das erworbene vermehret und das vorhandene mäßige Gut in einen unzählbaren Schatz verwandelt werden möge. In dem Herzen eines Reichen finden ſich insgemein zweene unruhige Gäſte ein, Uebermuth und Furcht, die mit einander einen unaufhörlichen Krieg führen, und dem, der ſie herberget, eine Marter und Quaal

nach

nach der andern erwecken. Es mag dieſer oder jener von beyden ſiegen, ſo iſt allezeit Verdruß und Unordnung da. Elendes Herze! das der Uebermuth ohne Unterlaß zu gefährlichen Dingen reizet und mit heftigen Begierden anfüllet. Geplagter Geiſt! dem die Furcht ohne Aufhören zuſetzet: Zu dieſen beyden geſellet ſich das beſchwerliche Verlangen, immer mehr an ſich zu bringen. Unſre Begierden ſind von der böſen Art, daß ſie nie hungriger werden, als wenn wir uns aufs äuſſerſte befleiſſen, ſie zu ſättigen. Je mehr das zunimmt, was wir wünſchen, je mehr nimmt der Wunſch zu, daß es zunehmen möge. Und wie oft geſchicht es, daß die, welche mit allem aufs reichſte verſehen ſind, mehr Mangel, ihrer Meynung nach, leiden, als die, ſo nichts mehr bey ſich finden, als was ſie nicht entbehren können. Und was iſt dieſes alles gegen die Gefahr zu rechnen, in der die Seele eines Reichen ſtehet? Es war, da unſer JEſus auf der Erden wandelte, leichter, daß ein Cameel durch ein Na- Matth.
delöhr ginge, als daß ein Reicher ins XIX. 24.
Reich GOttes kam. Dieſe groſſe Schwierigkeit iſt etwas vermindert worden, nachdem es nicht mehr nöthig iſt, durch unzählige Leiden in das Reich GOttes zu gehen und mit dem Verluſte ſeiner Güter den Namen eines Jüngers JEſu zu erkaufen.

Allein

Allein es bleibt der Weg zum Lieben doch denen allezeit ſchwer, die mit den Gütern dieſer Welt umgeben ſind, weil das Her-
2. Tim. VI. ze ſich gar zu leicht bereden läſſet, auf den
17. ungewiſſen Reichthum zu hoffen, und die Zuverſicht auf den lebendigen GOtt fahren zu laſſen. Iſt ein Vorzug, an dem ſo viele ſchädliche Folgen haften, ſo viel wehrt, daß wir die, denen er nicht gegeben iſt, ſpotten und uns nachſetzen dürfen?

Der Arme und Unbegüterte kennet alle dieſe Plage nicht. Ihn ſchreckt kein Wind, kein Wetter, kein Räuber, kein Betrüger. Sein Herz wird weder durch die verdrüßliche Furcht des Verluſtes eingeſpannet, noch durch die Seuche des Hochmuths zu ſeiner Beſchwerung ausgedehnet. Und was das meiſte, es iſt ein Gut, ein unſchätzbares Gut, ein Gut, das höher, als aller Reichthum, das keine Zeit, kein Wechſel der Dinge wegnehmen und verzehren kann, da deſſen er weit leichter, weit geſchwinder habhaft werden kann, als der Reiche, wir meynen die Zufriedenheit des Gemüths, die Ruhe der Begierden, die Stille des Herzens. Welch ein Schatz iſt eine Seele, die mit dem ſich begnüget, was da iſt; die weder hoffet noch fürchtet; die weder wünſchet noch ſorget; die mit einer gelaſſenen Zuverſicht ſaget:

Der

Der HErr wird mich nicht verlaſſen, noch verſäumen. Dieſe edle Gabe, die alle Menſchen ſo eifrig ſuchen, und ſo wenige erlangen, fleucht die Palläſte der Reichen, ſo ſehr ſie darnach ſtreben, und kehret insgemein bey denen ein, die ihr Vermögen nicht lange berechnen dürfen. Und wie kann der Reiche den Armen verachten, da dieſer mehr Hoffnung zu derſelben hat, als er? Wer war ſeliger, der Jacob, der nichts mehr als einen Stab hatte, da er über den Jordan gieng, und ſich der heiligen Vorſehung des Höchſten in Geduld und Stille übergab? oder der Laban, der groſſe Heerden, Knechte, Häuſer und Güter hatte, und dabey bald von der Gewinnſucht angefallen ward, bald durch die Zeitung von einem Verluſte in Schrekken und Traurigkeit geriethe, bald die Untreue ſeiner Knechte und Bedienten fürchtete, bald den Kopf durch Anſchläge ermüdete, wie er allem Betruge vorbeugen mögte, bald von Mißtrauen gegen ſeine näheſten Verwandten gemartert ward, bald aus Liebe zum Golde mit Liſt und Untreue ſein Gewiſſen befleckete? Der Reiche meynet, er ſey gröſſer als der Arme: Und das, ſo gröſſer iſt, als alles, was man erwerben kann, der Friede des Herzens, iſt gemeiniglich nicht bey ihnen, ſondern bey denen

Hebr. XIII. 3.

zu finden, die er kaum des Anblicks würdiget.

Es iſt etwas, in Hoheit, Ehre und Anſehen zu ſeyn. Es iſt etwas, über viele Tauſende zu herrſchen und zu regieren. In der Welt haben die ſich eines groſſen Vorzugs zu rühmen, die der HErr in hohe Würden, Aemter und Bedienungen, oder gar auf den Thron der Geſetzgeber geſezzet hat. Allein kennet ihr auch die unausbleiblichen Gefährten dieſer irdiſchen Vortheile? Laſſet euch nicht durch die äuſſerliche Pracht, die den Gewaltigen folget, durch die Anzahl der Aufwärter und Bedienten, durch das Gold und den Purpur, womit ihr Sitz, ihre Wohnung, ihr Leib bedecket iſt, durch den Gehorſam, den ein jeder ihnen zu leiſten bemühet iſt, irre machen. Iſt etwas in allen dieſen Dingen, woraus zuweilen ein wahres und gegründetes Vergnügen erwachſen kann: Und wie zweifelhaft iſt dieſes? Wie gewiß ſcheinet es, daß alles Vergnügen, ſo daraus empfunden wird, nur die äuſſerliche Fläche des Herzens berühre? Doch geſetzt, es ſey etwas in allen dieſen Dingen, das ein rechtes Vergnügen ſchaffen kann, ſo wird es gewiß durch die Plagen, die von eurer Hoheit und Ehre durch keine Kunſt zu trennen ſind, zernichtet und verdorben. Was für ein Uebel iſt der beſtändige

Zwang

Zwang des Leibes und Gemüthes, in dem die Groſſen und Gewaltigen ihre Tage zubringen müſſen? Die Gewohnheit macht dieſe Laſt erträglicher: allein ſie bleibt doch allezeit, nach dem Geſtändniſſe derer, die ſie tragen, empfindlich. Was für ein Uebel iſt die Uebermaaße der Begierden, die ſich des Herzens der Hohen faſt nothwendig bemeiſtert? Je gröſſer, angeſehener und höher wir ſind, je heftiger, weitläuftiger und mächtiger ſind unſre Begierden. Sie liegen gleichſam bey denen Mächtigen in einem fetten Acker, und werden ohne Unterlaß befeuchtet und erhitzet: Iſt es Wunder, daß ſie in dieſem Zuſtande ſich ausbreiten und zunehmen? Und was iſt da anders, als mancherley Streit, Unluſt und Verdruß, wo dieſe Feinde die Oberhand haben? Welch ein Uebel ſind die falſchen Meynungen von dem Wehrte der irdiſchen Dinge, und von der Natur der Ehre, die nirgends ſich leichter einſchleichen, als da, wo das, was man Ehre, Macht und Anſehen nennet, ſich in ſeiner Herrlichkeit zeiget? Die mit dieſen Meynungen behaftet ſind, fühlen alle Beleidigungen und Leiden, die uns hie begegnen, weit heftiger, als andre, und machen ſich ſelber mancherley Trübſalen und Widerwärtigkeiten, die dem übrigen Theile der Menſchen unbekannt bleiben. Ein übelgerathenes Wort, ein Schatten, ein

Blick, eine zufällige Unordnung, ein falſcher Tritt, ein Nichts, kann einen Sturm in ihrem Gemüthe erwecken, der ſich oft nicht eher ſtillet, als bis das Gewiſſen mit Sünden gegen die Gerechtigkeit beflecket iſt. Welch ein unruhiges Uebel iſt ein hoher Begriff von ſich, von ſeinen Gaben und Verdienſten? Was richtet derſelbe für Unglück, für Gefahr, für Verdruß an? Wie beſchwerlich iſt er dem, der damit angeſtecket iſt? Wie gefährlich denen, die unter dem Gebiete eines ſolchen Anbeters ſeiner ſelbſten ſtehen? Und wie geſchwinde wird der da geboren, wie glücklich ernähret, wo Ehre, Hoheit und Anſehen ſich aufhalten? Welch eine Hinderniß der Andacht, der Wachſamkeit über ſich, der Furcht GOttes, und der ganzen Gottſeligkeit iſt die ſtetige Zerrüttung und Zerſtreuung der Gedanken, die ewige Abwechſelung der Vorſtellungen des Verſtandes und der äuſſerlichen Umſtände, die immerwährende Verhinderungen einer weiſen Betrachtung, unter welchen die Tage der Groſſen, wie ein Strom, hinflieſſen? Und was ſollen wir von den Nachſtellungen, von den Sorgen, von dem Neide, von den Geſchäften ſagen, worüber alle klagen, die viel unter den Menſchen gelten? Wir wollen es kurz machen. Ziehet von dem Leben der Hohen und Ge-

ehrten die Dinge ab, die den Sinnen viel zu ſeyn ſcheinen, und der Vernunft nichts ſind, ſo werdet ihr Mühe, Unluſt, Unruhe und Kummer zurück behalten.

Stellet euch hergegen einen Menſchen vor, der ſich den Namen eines rechtſchaffenen Chriſten und redlichen Mannes zuwege gebracht, dem die Arbeit ſeiner Hände ſo viel giebt, als er brauchet, ſich und die Seinen zu erhalten, der ſein wohlerworbenes Brod ohne Zwang, in Ruhe und Gelaſſenheit verzehret, den niemand ſtöret, ſein Herz zu unterſuchen, ſeinen Wandel zu prüfen, ſeine Seele zu jener Welt zu bereiten, dem keine irdiſche Pracht den Verſtand benebelt, den kein Schmeichler zum Hochmuth reizet, der nichts mehr begehret, als aus dem Stande, darin er lebet, zu der wahren Freyheit der Kinder GOttes durch einen ſanften Tod zu gelangen, der das Künftige dem weiſen Rath des Höchſten überläſſet, und das Gegenwärtige allein mit Treue und Geduld beobachtet. Iſt das Gut, das ein ſolcher Menſch beſizzet, nicht allen Würden und Ehren dieſer Erden, die nichts weniger, als Ruhe der Seelen, verſprechen, weit vorzuziehen? Wer iſt glücklicher? Der Moſes, der der Schafe ſeines Schwähers in der Wüſten hütet und des Abends in der Geſellſchaft derer, die ihn lieben und die er liebet, den

Lohn ſeiner Mühe ohne Schwermuth und Traurigkeit einſammlet, der den Hof von weiten wie ein Gefängniß anſiehet und kein Sohn der Tochter Pharao wieder zu werden wünſchet? oder der Pharao, der durch ſeine Pracht und Schätze ſo bethöret wird, daß er dem Höchſten ſelber trotzet, der bey aller ſeiner Herrlichkeit ſo viel Witz und Vernunft nicht erlanget hat, daß er ein falſches Wunder von einem wahren und göttlichen unterſcheiden kann, der durch prächtige und unnütze Gebäude das Gedächtniß ſeines Namens verewigen will, und darüber ein Volk, das viel reiner von GOtt denket, als er, und dem HErrn angehöret, zu ſeinem eignen Unglücke unterdrücket und kränket, den die Einbildung von ſeiner Macht und Gröſſe zuletzt ſo wahnwitzig macht, daß er dem GOtt Iſraels, deſſen unendliche Macht er ſo deutlich geſpüret, den Krieg ankündiget. Was erhebet ſich der Hohe ſeiner Macht, Gewalt und Ehre wegen, da diejenigen glücklicher und ruhiger ſeyn können, die nichts mehr, als ein mäßiges Einkommen und einen ehrlichen Namen unter ihren Mitbürgern, beſitzen?

Es iſt etwas, aller Güter und Bequemlichkeiten dieſes Lebens zu genieſſen, und nichts von denen Schätzen zu entbehren, welche die Welt zum Vergnügen ihrer

Einwohner hervorbringet. Es iſt etwas, täglich mit neuen Wollüſten abwechſeln zu können, und von einer Erfriſchung des Leibes und Gemüthes auf die andere zu fallen. Die, welche dieſes Glücks genieſſen, ſcheinen die Mühe und Beſchwerlichkeit der Welt lange ſo nicht zu fühlen, als die, welche im Schweiß des Angeſichts ihr Brod eſſen. Allein hat auch dieſer Stand nicht ſeine groſſen Gefährlichkeiten? Erwächſt nicht allgemach bey denen, welche der Welt nach ihrem Gefallen brauchen können, ein Eckel an allem dem, was ernſthaft, was zur Unterhaltung der Tugend und Gottſeligkeit gehöret, was die Pflicht eines weiſen Chriſten erfordert? Wir ſehen täglich, und nicht ohne Traurigkeit, die Exempel derjenigen vor Augen, die der ſtetige Genuß der Wollüſte ſo verwöhnet und verdorben hat, daß ſie kaum die wenigen Augenblicke, die zum Gebet ausgeſetzet werden, ihre Gedanken in Ordnung halten und ihre Geberden anſtändig faſſen können. Wir ſehen täglich die Exempel derjenigen vor uns, die aus ihren beſtändigen Ergötzungen den Vortheil gezogen, daß ſie die allenheiligſten Handlungen in eine Art der Ergötzung verkehren, und die Uebungen der Religion ſo, wie die übrigen Veränderungen, woran ſie ſich gewöhnet, betrachten. Werden unſre Lüſte und Begierden, die

ſtets gegen unſre Seele ſtreiten, nicht allezeit ſtärker, je mehr wir ſie zu ſättigen und zu vergnügen ſuchen? Wird der Verſtand derjenigen nicht ſtumpf, träge und unachtſam, die allein auf die Befriedigung ihrer Sinnen gedenken? und entſteht aus dieſer Abnahme des Witzes und Verſtandes nicht oft Unglaube, Härtigkeit des Herzens, Sicherheit, Verblendung und Aberglaube? Wie ſchwer wird euch euer Amt, Knechte JEſu Chriſti, unter denen, die der Wolluſt und der Eitelkeit dienen? Wie viel gilt der kläreſte Beweis? Wie viel gilt die kräftigſte Ermahnung? Wie viel gilt die geſundeſte Beredſamkeit? bey denen, die täglich ihren Verſtand mit neuen Dünſten verfinſtern, und das Herze ſo durch ihre Lüſte erweichen, daß es keinen rechten Vorſatz mehr faſſen und bey ſich erhalten kann?

Hat dieſer ſo gerühmte Zuſtand nicht auch ſeine Plagen und Beſchwerlichkeiten? Läßt nicht eine jede unmäßige Luſt einen gewiſſen Verdruß im Gemüthe und eine Ermüdung des Leibes zurücke? Erregt nicht die Gewohnheit ſich ſtets zu ergötzen einen beſchwerlichen Hunger nach neuen und friſchen Wollüſten? Werden nicht durch gewiſſe Arten der Wollüſte unreine Säfte geſammlet, die dem Leibe mancherley Krankheiten zuziehen? Wird nicht der Geſchmack und die Empfindung derer, die alles haben,

was ſie wünſchen, ſo abgenützet, daß ſie keines rechten Vergnügens mehr fähig ſind? Werden nicht durch den unmäßigen Gebrauch der Güter dieſer Welt die Affecten erhitzet, die ſo ofte das Glück, das Leben, die Geſundheit und die Ruhe ihrer Pfleger verzehren? Werden diejenigen, die ſtets im Vergnügen leben, nicht weit empfindlicher, als die übrigen Menſchen, die durch Arbeit und Mühe erhärtet werden? Fühlen ſie nicht die geringſten Anſätze? Werden ſie nicht oft durch eben die Luft, welche die Arbeitſamen erquicket, niedergeworfen? Quälen ſie ſich nicht faſt ſtets mit eingebildeten Krankheiten, die nebſt ihren Gütern alle Zufriedenheit hinnehmen? Und wo herrſcht die größte Plage unſers Lebens, die Furcht, freyer und gewiſſer, als in denen, die nur ihren Sinnen zu gefallen leben, und keine andre Art des Vergnügens kennen, als die, welche durch die Glieder des Leibes und die Einbildung empfunden wird?

Setzet denen, die aus einer Wolluſt in die andre gehen und an Arbeit und Mühe ſo wie an eine Marter, gedenken, einen der geringſten entgegen, der von denen Pflichten ſeines Berufs täglich ſo viele Stunden zurücke behält, daß er ſeinen Leib erfriſchen und die verlornen Lebensgeiſter wieder ſammlen kann. Der Zuſtand dieſes Men-

ſchen iſt, ſo ſchlecht er ſcheinet, wir wollen jetzt nicht ſagen, glückſeliger, als das Leben jenes, der mit allem, was er wünſchet, umringet iſt, doch gewiß eben ſo glückſelig. Seine Arbeit bringet ihm eine ſanfte und vergnügte Ruhe; indem die Unmäßigkeit, die Erhitzung und Bewegung, die unordentliche Abtheilung der Zeit jenem Schlaf und Ruhe kürzet. Sein Fleiß, die nöthige Nahrung zu gewinnen, ſeine ſtetige Beſchäftigung, ſeine Ermüdung ſelber befreyen ihnen von der Tyranney der Affecten und Begierden; indem jener von Zorn, Ungeduld, Rachgier, Luſtſeuche und andern Krankheiten des Geiſtes hin und her getrieben wird. Sein Haupt bleibt allezeit frey, und ſein Geiſt ſtets geſchickt, die Kraft der göttlichen Lehren und Wahrheiten zu ſeinem Troſte zu empfinden; indem jener täglich neue Wolken u. Dünſte bey ſich aufſteigen läſſet, die den Glanz der Gnaden über ſeine Seele brechen und aufhalten. Die ſchlechten Speiſen, womit er ſeinen Leib ſättiget, geben ihm allezeit ein wahres Labſal u. eine angenehme Stärkung; indem jener vergebens durch unnütze und ſchädliche Künſte ſeinen Geſchmack zu erwecken ſuchet. Und iſt ſeine Arbeit und Laſt ſchwer, ſo iſt die Ruhe, die auf dieſelbe folget, deſto ſüſſer.

Sehet endlich auf den Zuſtand derer, die arm, niedrig und geringe ſind. Die

erhaben, reich und angeſehen ſind, verachten die Kleinen deswegen vornemlich, weil dieſe, ihrer Meynung nach, unglücklich, und ſie hergegen glücklich ſind. Was werdet ihr ſagen, wenn wir euch darthun, daß dieſes ein eitler Traum, der in einer verſtörten Einbildung erzeuget worden. Doch ſetzet zuerſt, daß die, ſo die Niedrigen für unglücklich halten, richtig urtheilen! Setzet, ihr, die GOtt mit Gütern und Ehren geſegnet hat, daß euch allein das Glück zugefallen! Seyd ihr deswegen befugt, die, ſo unglücklich ſind, durch euren Frevel, Stolz und Hochmuth, durch eure Verachtung und Unterdrückung noch unglücklicher zu machē? Ihr ſeyd glücklich; jene ſind unglücklich. Und wer iſt denn Schuld und Urſache an dem Unglücke dieſer, die doch eure Brüder bleiben, ſie mögen euch noch ſo ſchlecht ſcheinen? Wer macht es, daß ſo viele Unglückliche den Erdboden bewohnen, deſſen Früchte doch allen Menſchen zugehören? Thut ihr es nicht ſelber? Kömmt das Elend, die Armuth, der Jammer unzähliger Menſchen nicht von der Gewalthätigkeit, der Ungerechtigkeit, der Ueppigkeit und den unerſättlichen Begierden derer, welchen der HErr Gewalt, Reichthum und Ehre anvertrauet hat? Und ihr verachtet und hönet andre wegen eines Unglücks, das ihr ſelbſt verurſachet? Iſt es nicht genug, daß ihr eure Brüder ent-

entblöſſet? Meynet ihr, es ſey recht, ſie noch dazu mit Schmach und Unehre zu dekken? Wolan nun, ihr Reichen, wir reden nicht, ein Apoſtel JEſu redet:
Jac. V. 1. Wolan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen iſt, das ſchreyet, und das Rufen der Erntner iſt kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habet wohl gelebet auf Erden, und eure Wohlluſt gehabt, und eure Herzen geweidet, als auf einen Schlachttag.

Ihr ſeyd glücklich: und jene ſind unglücklich. Es ſey ſo. Und wer hat denn euer Glück, wer hat jener Unglück ausgetheilet? Wer hat die Stuffen und Ordnungen unter den Menſchen gemacht? Wer hat dieſe erhoben und jene unterworfen? Wer hat euch auf den Thron geſetzet und jenen auf den Acker gewieſen? Iſt dieſes alles nicht ein Werk der Vorſehung und Regierung des Höchſten, der nach ſeinem freyen Willen einem jeden das Seine giebt? Und ihr haltet euch unendlich hoch, und ihr unterdrücket und ſchimpfet andre, weil es dem HErren gefallen, euch einen höhern, und dieſen einen niedrigern Platz unter den Menſchen anzuweiſen? Iſt es ein Unglück, das euer

Nächſter träget, der euch ſo verächtlich vorkömmt, ſo iſt es ein Unglück, das ihm der HErr aus weiſen Abſichten aufgeleget. Iſt er deswegen ſchlechter und geringer, als ihr?

Ihr ſeyd glücklich: und jene ſind unglücklich. Und wie lange währt denn dieſer Unterſcheid? Wie lange wird euch euer Glück erfreuen? Wie lange wird euren Bruder ſein Unglück betrüben? Iſt der Tag nicht nahe, der euch alle in den Schos einer Erden ſammlen wird? Eilet die Stunde nicht herzu, die euch in eine Welt führen wird, die von keiner Ungleichheit des Standes und der Güter weiß? Iſt es weiſe, wegen eines Glückes ſich aufzublaſen, das in einigen Jahren, und vielleicht in einigen Monaten, oder gar in einigen Tagen wird verſchwunden ſeyn? Iſt es weiſe, wegen eines Unglückes den andern zu verachten, das er bald verlieren wird? Ihr ſeyd ſo klug, daß ihr denen, die in der Welt fallen, die Hand bietet, wenn ihr wiſſet, daß ſie nach einer kurzen Zeit wieder empor kommen und den vorigen Wohlſtand wieder erlangen werden. Und was iſt gewiſſer, als dieſes, daß die, ſo euch jetzt ſo ungleich ſind, daß die, ſo jetzt ſo tief unter euch erniedriget ſind, geſchwinder, als ihr es meynet, euch gleichen werden? Was bethöret uns denn, daß wir hie der ordentlichen Klugheit vergeſſen, und

denen,

denen, die eine kurze Zeit leiden, Liebe, Beyſtand und Hülfe verſagen?

Dieſes, und noch viel mehr, können wir antworten, wenn wir die Meynung derer für wahr annehmen, die die niedrigen Stände dieſer Welt für elend und unglücklich halten. Allein, geliebte Freunde in JEſu, es wird wenig Mühe brauchen, euch zu zeigen, daß dieſes Urtheil unrichtig und unbedachtſam ſey! Die den Hohen und Reichen ſo unglücklich ſcheinen, ſind nicht *alle* ſo geplagt und unglücklich, als es läſſet. Die Wage, womit das Wohl und Wehe der Menſchen insgemein abgewogen wird, iſt falſch. Und die den Zuſtand der Sterblichen ſchätzen, ziehen mehr ihre Einbildung, als ihre Vernunft, zu Rathe.

Es iſt wahr, daß unter den Menſchen viele Unglückliche ſind, die von einem immerwährenden Kummer des Gemüthes gefreſſen, und durch die Plage ihres Lebens aller Freude unfähig gemacht werden. Erbarmet euch dieſer Elenden, ihr, die ihr glücklicher und ruhiger ſeyd, und erwartet mit ihnen in Geduld den Tag, an dem der HErr ihren Schmerz wenden und den Urhebern deſſelben den gerechten Lohn ihrer Unbarmherzigkeit geben wird! Allein es iſt eben ſo gewiß, daß ſehr viele derer, ſo durch die Arbeit ihrer Hände ihr Brod auf verſchiedene Weiſe erwerben, viele derer, ſo weder

Aemter

Aemter und Würden bekleiden, noch ſich ſonderlicher Güter und Schätze zu rühmen haben, ja viele derer, die in ſchlechten Winkeln ihre Tage hinbringen, und nichts mehr ſamlen können, als was die Nothdurft ihres Leibes und Lebens erfordert, wenn ſie nur ſonſten weder Quaal des Gemüthes, noch Schmerzen des Leibes ausſtehen, überhaupt ſo unglücklich nicht ſind, als ſie ihren Verächtern ſcheinen. Wir reden jetzt von der Gottſeligkeit und Zufriedenheit nicht. Es iſt bewieſen, daß da die gröſte Glückſeligkeit wohne, wo ſich dieſe beyden Tugenden aufhalten. Und es iſt gleichfals unſtreitig, daß der Aermſte und Geringſte ſich dieſe theuren Güter zu eigen machen könne, ja daß ſie ſich vielmehr dem, was vor der Welt thöricht und unedel, als dem, was edel und gewaltig, zu ergeben pflegen. Wir vergleichen hie nur Menſchen mit Menſchen, äuſſerliche Umſtände mit äuſſerlichen Umſtänden, irdiſche Vortheile mit irdiſchen Vortheilen. Wir fragen nicht: Ob ein Taglöhner, der den HErrn fürchtet, und nichts mehr begehret, als was ihm der Wille des Höchſten beſchieden, glückſeliger ſey, als ein Gewaltiger und Reicher, der ſich nie mit ſeinen Begierden verſöhnen kann, und mehr von der Liebe ſeines vermeynten Gutes, als des Höchſten, entzündet iſt? Dieſe Frage iſt unter allen, die ihrer Vernunft

mächtig ſind, entſchieden. Wir fragen nur: Ob ein Armer, in ſo weit als er ein Armer iſt, ob ein Niedriger, in ſo weit als er ein Niedriger iſt, ob ein Mühſeliger, in ſo fern er mühſelig iſt, wenn er ſonſt am Leibe und Geiſte geſund iſt, unglücklicher und elender ſey, als ein Reicher, Hoher und in Wolluſt und Ruhe Lebender? Der Reiche und Gewaltige zweifelt nicht, dieſe Frage ſey eben ſo klar entſchieden, wie die erſtere: Daher blähet er ſich, und vergiſſet ſowol ſeines Urſprunges, als ſeines Endes. Und wir, geliebte Freunde in JEſu, behaupten, daß er irre, und daß die Weisheit gegen ihn ſpreche: Tretet herunter von euren Höhen, eingebildete Glückſelige! ihr ſeyd euren armen Brüdern gleicher, als ihr es meynet. Eure Herkunft, euer Ruf, euer Ende machen euch nicht allein denen ähnlich, von welchen ihr euch ſo ſorgfältig abſondert: auch eure äuſſerlichen Umſtände vereinigen euch mit ihnen.

Nehmet aus dem Haufen derer, die das Feld bauen, einen Menſchen heraus, der ſo viel Witz und Ueberlegung hat, als er in ſeinem Stande bedarf, der durch eine emſige Wartung aus ſeinem kleinen Acker ſo viel herausziehen kann, daß er niemand um Mitleiden anſprechen darf, der ſeinen Hunger mit ſchlechten Speiſen ſtillet, ſeinen Leib

mit

mit einem geringen Tuche decket, der auf nichts mehr hoffen kann, als daß er ſein unanſehnliches Erbe keinem Schuldener hinterlaſſen werde. Worin iſt dieſer unglücklicher, als der, ſo in einem koſtbaren Pallaſte von vielen bedienet wird, groſſe Länder, Aecker und Güter beherrſchet, ſeinen Leib in Purpur, Gold und Seide hüllet, in einer prächtigen Geſellſchaft Tafel hält, täglich allerhand Speiſen vor ſich ſiehet, die aus allen Theilen der Welt zuſammen geſammlet und nach der Kunſt zubereitet ſind, der alles, mit einem Worte, um und bey ſich hat, was zu dem Glücke der Hohen dieſer Welt gehöret? Ihm mangeln unzählige Dinge, die dieſer hat, und, ſo oft er es wünſchet, haben kann. Allein er wünſchet und begehret auch die Dinge nicht, die ihm fehlen. Und dem fehlt eigentlich nichts, der ſich nach dem, was ihm zu fehlen ſcheinet, gar nicht ſehnet. Das Maaß unſrer Begierden iſt das Maaß unſers irdiſchen Glücks und Unglücks. Die mit ihren Neigungen und Wünſchen nicht über die Grenzen des Standes gehen, worin ſie geſetzet ſind, die ſind glücklich, ſie mögen leben, in welchen Umſtänden ſie wollen. Dieſer Mann, von dem wir reden, hat von dem weiſen Urheber ſeiner Natur anſtat des Ueberfluſſes, worin jener pranget, ein eingeſchränktes Herze empfangen, das ſich

aus dem Zirkel ſeiner Umſtände nicht waget. Und dadurch iſt er eben ſo ſelig, als jener, ungeachtet die verdorbne Einbildung des Mächtigen ſeinen Zuſtand für bedaurenswürdig hält.

Er kleidet und ſpeiſet ſich ſchlecht. Und was hat er denn deswegen weniger, als der andre? Er hat eben das von ſeiner armſeligen Kleidung und Nahrung, was der Reiche von ſeinem prächtigen Gewand und von ſeiner koſtbaren Speiſe. Sein Kittel ſchützet ihn gegen die Strenge der Luft und das Ungewitter. Seine Speiſe benimmt ihm den Hunger und giebt ihm neue Kräfte. Und was hat der Reiche und Gewaltige mehr von ſeinem prächtigen Rocke und wohlbeſetzter Tafel? Allein ſeine Einbildung wird doch ſo nicht erfreuet, als die Einbildung desjenigen, dem ſein buntes, koſtbar gewirktes und vortrefliches Gewand die Augen füllet? Sein Geſchmack wird doch ſo nicht vergnüget, als der Geſchmack desjenigen, dem die ganze Natur und die Kunſt vieler Köche zu Gebote ſtehet? Was lieſſe ſich hierauf nicht ſagen? Doch eines aus vielen. Und wer von uns weiß es denn, daß die Einbildung und der Geſchmack dieſes Mannes weniger angenehme Empfindungen nach ſeiner beſondern Beſchaffenheit haben? Es iſt noch zweifelhaft, ob ſein

ſchlech-

ſchlechtes Feyerkleid ihm nicht eben die Freude verurſache, die dem Reichen ſein güldener Mantel? Es iſt noch unausgemacht, ob der Hunger und die Arbeit ihm ſein Brod, und was er ſonſt von ſchlechten Nahrungsmitteln zu ſich nimmt, nicht eben ſo ſchmackhaft und angenehm mache, als dem Reichen ſeine ſo ſorgfältig bereiteten Speiſen ſind?

Er wohnet übel. Und bringt ihm denn ſeine Hütte nicht eben den Nutzen, den der Hohe und Gewaltige aus ſeinem Pallaſte ziehet? Sie bewahret ihn und ſein kleines Vermögen für Kälte, für Hitze, für Diebe, für Nachſtellungen. Was braucht er mehr? Allein er muß doch viele Unbequemlichkeit in ſeinem engen und übel eingerichteten Raume empfinden, und vieler Bequemlichkeiten, die eine freye und wohlgebauete Wohnung giebt, entbehren? Nach unſrer Meynung, nicht nach der Wahrheit. Wir, die wir bequemer und beſſer wohnen, würden allerdings viel leiden, wenn wir aus unſern Häuſern in ſeine Hütte verbannet und gewieſen würden. Er fühlet dieſe Uebel nicht, weil er daran von den erſten Jahren gewöhnet worden, und ruhet eben ſo gut, wie wir. Er ſpüret den Mangel unſrer Bequemlichkeiten nicht, weil er ſie nicht kennet. Wer bekümmert ſich um Vortheile,

deren Wehrt man nicht begreifet? Er muß ſich ſelbſt bedienen und kann keinen Aufwärtern befehlen. Allein die Dienſte, der er nach ſeinen Umſtänden bedarf, ſind ſo bewand, daß er ſie ohne Unluſt ſelber leiſten kann. Vielleicht würde es ihm verdrüßlicher fallen, wenn er alle Kleinigkeiten, die zur Pflege ſeines Lebens und zu ſeiner übrigen Nothwendigkeit gehören, von einer andern Hand erwarten und nehmen ſollte? Sein Name iſt unbekannt. Allein er glaubet auch nicht, daß ein groſſer Name ſeine Wohlfahrt vermehren könne. Er giebt keine Geſetze und muß ſelber gehorchen. Allein ſein Gehorſam macht ihm nicht mehr Beſchwerung und Mühe, als dem Herrſchenden ſeine Macht zu gebieten. Wir wollen dieſe Vergleichung nicht weiter fortſetzen. Reiniget ihr eure Einbildung und beurtheilet das Glück anderer nicht nach dem Urtheil eurer Augen und Ohren, ſondern nach der Vorſchrift des Geiſtes Gottes und einer geſunden Vernunft, ſo wird euch die groſſe Ungleichheit zwiſchen den Hohen und Niedrigen, die ſo viel Hochmuth und Frevel verurſachet, nicht länger verführen.

Wir, geliebte Freunde in JEſu, loben, ſo oft wir dieſes bey uns erwegen, die Weisheit und Gerechtigkeit der göttlichen Vorſehung und Regierung, die von vielen

len ſo unverſtändig und frech angegriffen wird. Sind nicht, ſagt der Mund der Thoren, tauſend und mehr Unglückſelige und Elende auf der Welt gegen einen, der glückſelig heiſſen kann? Verſchlinget die Gewalt einiger wenigen Menſchen nicht faſt alles, was der Erdboden zum Nutzen ſeiner Einwohner hervorbringet? Liegen nicht neun Theile des menſchlichen Geſchlechts unter einem unerträglichen Joche und einer immerwährenden Quaal, weil der zehende Theil unerſättlich und boshaft iſt? Wo iſt denn die ſo gerühmte Gerechtigkeit des HErrn, die billig das, was allen gehöret, auf eine gleiche Weiſe austheilen ſollte? Wo iſt denn die weiſe Regierung des Höchſten, die billig ſorgen ſollte, daß eine Hand voll übermüthiger Unterthanen die andern nicht unterdrücken ſollte? Wir antworten das, was wir bisher vorgetragen haben. Es iſt wahr, daß viele Elende und Geplagte in der Welt, wie in einem Gefängniſſe, herumgehen. Es iſt wahr, daß eine kleine Anzahl Menſchen viele andre unglücklich machet, um glücklich zu werden. Der HErr erlaubt dieſes aus gültigen Urſachen, die uns zumtheil offenbar ſind, zumtheil bekannt ſeyn werden, wenn das Unvollkommene aufhören und unſer Wiſſen kein Stückwerk mehr ſeyn wird. Armſelige! die ihrem Bruder ſein Recht an den Gü-

tern, welche die milde Hand des HErrn zum Gebrauch aller Menſchen geſchaffen hat, kürzen, und aus den Thränen, Seufzern und Klagen vieler andern die Nahrung ihrer unordentlichen Lüſte ziehen! Allein es iſt auch zum Ruhme unſers GOttes wahr, daß der Zuſtand vieler, die dem Haufen der vermeynten Glückſeligen ſo niedrig, ſo elend, ſo unglücklich ſcheinen, eben ſo gut und glücklich, als der Zuſtand ihrer Verächter ſey.

Alles, was wir bisher zur Erniedrigung der Groſſen und Reichen dieſer Welt geſaget, findet wiederum ſeine Stelle in dem andern Theile unſrer Betrachtung, in dem wir die Armen und Niedrigen erhöhen wollen, um die Gleichheit aller Menſchen deſto klärer zu beweiſen. Wir werden euch alſo faſt nichts neues vortragen. Wir werden nur das, was bisher geredet worden, auf eine andre Gattung von Menſchen ziehen, und von einer andern Seite vorſtellen. Und wie demnach die Niedrigen und Geringen unter euch die Erinnerungen, die wir den Hohen und Reichen gegeben, mit Nuzzen gehöret haben: ſo werden dieſe das, was wir zur Befriedigung jener jetzt erwehnen werden, ebenfalls zu ihrem Beſten anwenden können.

Zweyter Theil.

Die,

Die, ſo einen Groſchen von dem Hausvater für den ganzen Tag empfangen, werden oft unwillig, wenn ſie ſehen, daß einer Stunde Arbeit eben ſo reichlich belohnet wird. Sie ziehen die Gerechtigkeit des HErrn in Zweifel, der ſo gütig und freygebig iſt. Sie werfen Haß und Feindſchaft auf die, welchen mehr gegeben wird, als ſie verdienet haben. Der Arme und Niedrige glaubt bald, ihm wiederfahre Unrecht; die Vorſehung hätte ihm ein Theil der Güter anvertrauen ſollen, die er in eines andern Händen ſiehet: es würde mehr Ruhe und Ordnung in der Welt ſeyn, wenn der HErr ſich milder gegen ihn ſelbſt, und kärger gegen andre erwieſen hätte. Bald läßt er ſich von Neid und Haß gegen die einnehmen, die das genieſſen, was er, ſeiner Meynung nach, billig genieſſen ſollen. Und dieſes Laſter giebt ihm hernach viele andre gefährliche Neigungen ein, die Luſt zu betrügen, Gefallen an ſolchen Anſchlägen, die den angeſehenen und begüterten Nächſten ſtürzen können, Argwohn und böſe Gedanken von andern, die Begierde zu läſtern und zu verläumden. Bald wird er voll von Unmuth über ſich ſelber, und verdoppelt die Mühe, die er nicht abwerfen kann, durch ſeine Thränen, Seufzer und Verzweiflung. Wir wollen uns bemühen, durch die Kraft der Wahrheit dieſe Unruhen zu dämpfen,

und das erbitterte, traurige und bewegte Herze derjenigen, denen ihre Armuth und Niedrigkeit ſo unerträglich fällt, zu beſänftigen.

Wir haben die Zeit nicht, alles, was uns Schrift und Vernunft zu dieſem Zwekke anbieten, vorzuſtellen. Woher ſind wir? Wer hat uns ans Licht gebracht? Wem ſind wir unſer Leben, unſern Odem, unſre Vernunft ſchuldig? Was haben wir für
Röm. XI. 35. Recht zu fordern? Wer hat dem HErrn etwas zuvor gegeben, das ihm wieder vergolten werden müſte? Sind wir da, daß wir unter unſern Brüdern herrſchen ſollen? Oder ſind wir deswegen geſchaffen, daß wir, ein jeder in ſeinem Stande und in ſeiner Ordnung, etwas Gutes ſchaffen und uns zu einer beſſern Welt bereiten ſollen? Sind die Güter und Ehren dieſer Welt das Ziel, wornach wir zu ringen berufen
Hebr. XIII. 14. ſind? Haben wir hie eine bleibende Stäte, oder ſuchen wir die zukünftige? Iſt dieſes Leben ein wahres Leben, oder iſt es, wie der Geiſt GOttes ſaget, ein Dampf,
Jac. IV. 14. der eine kleine Zeit währet und der hernach verſchwindet? So viel Fragen ihr jetzt gehöret, ſo viele gegründete und weitläuftige Vorſtellungen könnten wir gegen die Meynung derjenigen machen, die ſich wegen ihres kleinen Vorraths, wegen

ihres

ihres geringen Standes, wegen ihrer Plagen und Arbeiten unglücklich ſchätzen, und den HErrn für ungerecht halten? Wir wollen dieſes alles beyſeite ſetzen und nur eines zu ihrer Befriedigung ausführen.

Niemand hat Urſache mißvergnügt zu ſeyn, niemand hat Urſache über GOtt ſich zu beſchweren, niemand hat Urſach andre für glücklicher, als ſich ſelbſt, zu halten, als derjenige, dem etwas von denen Dingen fehlet, die zur wahren Glückſeligkeit eines Menſchen unentbehrlich ſind. Wem nur etwas von denen Dingen entzogen iſt, die nicht ſchlechterdings dazu nöthig, daß einer glücklich ſey und werde, ob ſie gleich vielen groß und vortrefflich ſcheinen, der hat nichts, als ſich ſelbſt und den Irrthum ſeiner Einbildung, anzuklagen. Keiner von euch, ſein Verſtand mag beſchaffen ſeyn wie er wolle, wird die Wahrheit dieſes Satzes leugnen können. Wozu quält ſich der, ſo nur einen Groſchen zum Lohn erhält, wenn das, was ihm gereichet wird, zu ſeiner Wohlfahrt genug iſt? Und warum erhebt ſich der, ſo mehr empfänget, wenn der Ueberfluß ſein Glück nicht gröſſer machet? Es liegt alſo nur daran, um uns zu beruhigen, die wir ſcheinen von GOtt vergeſſen zu ſeyn, daß wir forſchen, ob die Gü-

ter, ob die Ehren, ob die Wollüſte, die wir andern mißgönnen, und uns mit einer ſo heftigen Begierde wünſchen, unſerm wahren Glücke einen Zuſatz geben können?

Die dieſes unterſuchen wollen, müſſen vor allen Dingen nicht bey den Menſchen, die dem Scheine mehr, als der Wahrheit, einräumen, nicht bey gewiſſen Lehrern einer vermeynten Weisheit, die ihre Beſchreibungen des Höchſten Gutes nach dem Willen ihrer eignen Natur abgefaſſet, nicht bey ſich ſelber und ihren angebornen Neigungen nachfragen, worin das Glück der Menſchen beſtehe? ſondern allein dem Ausſpruch des Geiſtes GOttes und der Vernunft, die ſich durch dieſen Geiſt regieren läſſet, Gehör geben. Wer iſt eigentlich nach dieſem unbetrüglichen Ausſpruche glücklich? Der, deſſen Geiſt mit ſo viel Verſtand begabt iſt, als er brauchet, ſeinen Wandel in der Ordnung, worin er ſtehet, vorſichtig und weiſe zu führen: Der, deſſen Wille ſo gemäßiget iſt, daß ihm ſeine Begierden keine unnütze Sorgen, keinen Gram, keine heftige Bewegungen verurſachen: Der, ſo gewiß iſt, daß er in jener Welt einen gnädigen Richter finden werde, und daher den Tod nicht ſcheuet: Der, dem dabey ſo viel gegeben, oder der doch ſo viel erwerben kann, daß er die Nothdurft der Natur

vergnü-

vergnügen und den Leib gegen die äuſſerlichen Anfälle der Luft bedecken kann. Und wenn alle Schätze der Welt bey uns verſammlet wären; und wenn ſich unſre Herrſchaft von einem Ende der Erden bis an das andre erſtreckte; und wenn alle Geſchöpfe ſich vor uns bücketen und die Engel ſelber uns unterthänig wären: ſo würden wir doch unglücklich ſeyn, wenn unſer Verſtand in Finſterniß, Blindheit und Ungewißheit ſteckte, wenn unſre Begierden uns unaufhörlich marterten und beunruhigten, wenn wir nicht wüßten, ob das Ende unſers Lebens nicht der Anfang eines immerwährenden unglückſeligen Lebens ſeyn würde. Bauet in euren Gedanken einen Pallaſt, der ſeines gleichen nicht hat, und zieret ihn mit aller der Pracht, die ihr euch nur einbilden könnet. Setzet in dieſen Pallaſt einen Menſchen, der wohl gebildet, mit unzählbaren Aufwärtern umgeben, und wie ein Gott bedienet wird. Gebet dieſem Menſchen alle die Gewalt, die ſonſt unter ſo viele Könige, Fürſten und Herrſcher vertheilet iſt, und ſetzet, daß alle Tage aus den entlegenſten Gegenden der Welt Menſchen ankommen, die ſich vor ſeinem Throne niederwerfen. Räumet ſeinen Sinnen alle die Arten der Wollüſte ein, die bisher erſonnen werden und noch erſonnen werden können. Denket endlich, daß die unſicht-

baren

baren und uns unbekañten Geſchöpfe GOttes ſelber von dem Glanze ſeiner Majeſtät gerůhret und eingenommen werden. Allein ſtellet euch dabey vor, daß dieſer Menſch aus Einfalt und Trågheit des Herzens dieſes groſſe Glůck nicht recht verſtehet. Stellet euch vor, daß ihn alle Tage mitten in ſeinen Wollůſten ſeine Begierden ůberfallen, daß ihn der geringſte Zufall in Hitze und Eifer ſetze, der kleinſte Umſtand verdrůßlich mache, und ſein unruhiger Geiſt immer mehr begehre. Stellet euch vor, daß er ſterben můſſe, und allezeit zweifle, ob ſein Schickſal gut oder bőſe in jener Welt ausfallen werde. Stellet euch endlich vor, daß er dieſe Stunde ſeines Abſchiedes tåglich erwarte, und zugleich, weil ſeine Seele von keiner wahren Ruhe weiß, fůrchte. Was wird alle Herrlichkeit dieſes Menſchen in einem ſolchen Zuſtande ſeyn? Ein Nichts, ein Schatten ein Geſchwåtz, das vergehet und nicht wiederkőmmt. Irrthum! Irrthum! Thorheit und Unverſtand! wo ihr meynet, daß das wahre Glůck der Menſchen in etwas anders, als in einem aufgeklårten Geiſte, in einer ſtillen und dem HErrn ergebenen Seele, in einer gewiſſen Hoffnung der kůnftigen Herrlichkeit, die der HErr denen Heiligen zugeſaget, beſtehe!

Und

Und was thun denn alle Dinge, die der
Niedrige und Arme ſo ſehr beneidet und
wünſchet, zu dieſem Glücke? So wenig,
geliebte Freunde in JEſu, daß ſie uns
öfters hinderlich ſind, zu demſelben zu
gelangen. Iſt aller Reichthum, iſt alle
Ehre, iſt alles Anſehen, ſind alle Wür-
den ſo mächtig, daß ſie unſerm Geiſte mehr
Verſtand, Licht und Klarheit ſchaffen kön-
nen, als er hat? Wird Nabal deswegen 1. Sam.
klüger, weil er ein Beſitzer eines groſſen XXV. 2.
Vermögens iſt? Tauſend, und wieder tau-
ſend Exempel derjenigen ſind vorhanden,
die der Reichthum ſo geblendet hat, daß ſie
in Aberwitz und Unverſtand gerathen: Kein
einiges, womit zu beweiſen wäre, daß ein
groſſes Gut den Verſtand vollkommener
machen könne. Iſt alles, was die Welt
Glück nennet, vermögend, unſern Begier-
den ihre natürliche Unart zu nehmen und
unſer Herze zu befriedigen? Wird Saul,
da er König von Iſrael wird, zufriedener
und gelaſſener? Das Gegentheil zeiget ſich
uns alle Tage. Die, ſo in einem geringen
oder mittelmäßigen Stande ein reines Ver-
gnügen geſchmecket, die, ſo in ihrer Nie-
drigkeit nichts begehret und gewünſchet,
verlieren dieſes unſchätzbare Gut, wenn
ſie ſteigen, und bedauren in ihrem vermeyn-
ten Wohlſtande oft die Glückſeligkeit und
Ruhe, die ſie durch ihre Erhöhung einge-
büſſet.

büſſet. Die Dinge dieſer Welt ſind wie das Oel, wodurch ein mäßiges Feuer ausgebreitet und unterhalten wird. Je mehr unſern Neigungen gegeben wird, je mehr wollen ſie nehmen. Haben diejenigen, die hoch, reich und begütert ſind, einen leichtern Zutritt zu der Gemeinſchaft GOttes und zu der gewiſſen Hoffnung der zukünftigen Güter? Der Geiſt GOttes ſpricht dieſen Vortheil vielmehr denen Armen und in der Welt Verachteten zu. Woher nahm unſer Heiland ſeine Freunde, ſeine Jünger, ſeine Boten an die Welt? Aus den niedrigſten Zünften und Ständen der Welt. Am Hofe unter den Mächtigen, unter denen, die auf Reichthum und Ehre dachten, fand er keine, die ihm folgen wollten. Welche waren die erſten, die das Kreuz JEſu auf ſich nahmen und ſeine Schmach mit ihm theileten? Die Unedlen, die Gerin-
Matth. gen, die Armen. Ich danke dir, Va-
XI. 25. ter, ſagt der Mund des HErrn, daß du ſolches den Weiſen und Klugen verborgen und haſt es den Unmün-
1. Cor. I. digen offenbaret. Das Unedle vor der
28. Welt, das Verachtete, ſagt ſein Apoſtel, hat GOtt erwehlet, und das da nichts iſt. Welche waren es, welche die meiſte Unordnung und Aergerniß in den erſten Gemeinen des HErrn ſtifteten? Die Reichen und Vornehmen. Die nahmen,

bey

bey den Mahlen der Liebe, ihr eigenes 1.Cor. XI.
vorhin, verachteten die Gemeine GOt= 21. 22.
tes und beſchämeten die, ſo nichts hat=
ten. Die aſſen und trunken bey dem
Abendmahl des HErrn ſich ſelber das
Gerichte. Die rühmten ſich in ihrem Jac. IV.
Hochmuth. Die übten Gewalt an 16.
ihren dürftigen Brüdern, zogen ſie vor Jac. II. 6.
Gericht und verläſterten den guten Na= 7.
men des HErrn JEſu, von dem ſie
genennet waren. Spüren die, ſo hoch
und angeſehen ſind, weniger Furcht vor
dem Tode und der Ewigkeit? Sie em=
pfinden vielmehr die Bitterkeit deſſelben
weit heftiger. Sprecht, Knechte des
HErrn, die ihr den Sterbenden bey=
ſtehet, ob ihr nicht mehr Mühe und Ar=
beit bey denen Hohen als bey denen Niedri=
gen findet? Sprecht, ob es nicht ſchwer ſey,
das Herze eines Gewaltigen und Reichen
von ſeinen Schätzen in den letzten Stun=
den des Lebens abzuziehen? Sprecht, ob
nicht die Liebe zu den Gütern und Ehren ei=
ne von den vornehmſten Urſachen des
Schreckens ſey, den das herannahende
Ende in den Seelen der Vornehmen und
Begüterten verurſachet!

Meine armen und niedrigen Brü=
der! hat der HErr euch von der einen
Seite gleichſam entkleidet und von dem Ge=
nuß der Vergnügungen ausgeſchloſſen,
welche

welche die irdiſchen Güter ihren Beſitzern geben können: ſo hat er euch von der andern Seite wieder bereichert, und über die, denen ihr unterworfen ſeyd, erhoben. Es hat ihm aus heiligen Urſachen, die ihr dereinſt in dem Lichte der ſeligen Ewigkeit erkennen werdet, gefallen, euch den Ueberfluß der Güter, der Pracht, der Ehren, zu verſagen. Es hat ihm gefallen, vielen von euch die Laſt und Hitze des Tages, den wir hie in dem Lande unſrer Verſuchung zubringen, aufzulegen. Allein ſehet! dieſer Mangel, den ihr ſo ungeduldig traget, dieſe Laſt, die ihr ſo beſeufzet, macht euch freyer in den Schranken zu laufen, die den Reichen ſowol als den Armen vorgeſchrieben ſind. Dieſe Dürftigkeit, die euch ſo beſchwerlich ſcheinet, befreyet euch von vielen Hinderniſſen, welche die übrigen, die ihr beneidet, wegzuräumen haben, wo ſie ſich dem HErrn nähern wollen. Dieſer Stand der Erniedrigung macht euch eurem Erlöſer gleich, der nicht ſo viel hatte, da er ſein Haupt hinlegen
2. Cor. VIII. 9. konte, und um unſerntwillen arm ward, auf daß wir durch ſeine Armuth reich würden. Was hat der zu klagen, dem nichts von denen Gütern verſchloſſen iſt, die zur wahren Glückſeligkeit ſowol in dieſer, als in jener Welt gehören? Duldet es, daß andre mehr Gutes, als ihr, in dieſem

ſem Leben empfangen. Das Reich der Himmel beſteht nicht in Wohlleben, in Eſſen und Trinken, in Herrlichkeit und Ehren. Und die gehen viel leichter und gewiſſer in daſſelbe hinein, die wenig in der Welt haben, wornach ſie ſich umſehen können.

* * *

Wir könnten eurem Verſtande ſo viel trauen, geliebte Freunde in JEſu, daß ihr von euch ſelber erkennen würdet, wohin euch dieſes, was wir von der Gleichheit aller Menſchen geredet, weiſe, und was es von euch fordere. Doch die Gewohnheit will, daß wir euch eine Anleitung am Schluſſe unſrer öffentlichen Reden geben, wie der Unterricht genützet werden müſſe. Und wir wollen uns derſelben nicht widerſetzen. Die Zufälle und Geſetze dieſer Welt und die Ordnung der göttlichen Vorſehung mögen euch noch ſo weit von einander geſchieden haben: Ihr bleibet alle doch einander ähnlich. Dieſes muß euch dazu dienen, eure Sorgen, Arbeiten und Begierden nach den Dingen, woraus der Unterſchied der Stände und Ordnungen entſtehet, zu mäßigen und einzuſchränken. Welch eine Hitze, welch ein Eifer, welch ein anhaltender Fleiß findet ſich bey den

meiſten Sterblichen, etwas von dem zu erhalten, dem man den Namen des Glůcks und der Ehre gegeben hat? Wie ſchwitzen, wie ringen, wie kåmpfen, wie wachen wir, unſer Gut zu vergrőſſern, unſer Anſehen zu vermehren, unſre Gewalt auszubreiten, unſre Pracht und Herrlichkeit von allen Seiten zu erhőhen? Der Reiche und Hohe findet ſich nie geſåttiget. Er hat die Zufriedenheit aus ſeiner Seelen gebannet, und ſieht allezeit mit begierigen Augen umher, ob er nicht etwas in die Netze, die er ausgeſtellet, ziehen kőnne. Der Arme und Niedrige krånket ſich ůber ſeinen Zuſtand, und will mit Gewalt die Grenzen verrůcken, die ihm der HErr ſcheinet geſetzet zu haben. Die Regierung des HErrn mißfållt ihm; und er glaubt befugt zu ſeyn, das durch ſeine Můhe zu erjagen, was ihm die Mildigkeit und Liebe des Hőchſten nicht gőnnen wollen. Die Welt ſieht wie ein unordentlicher Kampfplatz aus, worauf einer dem andern bald mit Liſt, bald mit Gewalt einen Vortheil abzugewinnen ſuchet.

Welch eine unerſchőpfliche Quelle unzåhliger Uebel ſind dieſe ſo heftigen und unaufhőrlichen Bemůhungen der Menſchen? Wie viele Thorheiten, die ſelbſt die Vernunft ſtrafet, werden von dieſen Rittern des Glůckes und der Ehren begangen? Wie viele

viele Sünden gegen die Wahrheit, gegen die Gerechtigkeit, gegen die Liebe, gegen alles, was der Wille des HErrn von uns verlanget? Wie viele gute Regungen und Gedanken, welche die Gnade bey uns wirket, werden durch dieſe Begierden erſticket? Wie rauhe und beſchwerlich wird der ohnedem enge Weg zum Leben dadurch gemacht? Und wie viele, die ſich heben wollen, fallen in einen Abgrund, der ihr irdiſches und ewiges Glücke zugleich verſchlinget? Und was iſt es denn endlich, wornach wir ſo unruhig ſtreben? Etwas, das hier in der Zeit zu einigen Dingen kann gebrauchet werden; etwas, das mit Dankſagung hingenommen werden muß, wenn es uns nach dem Willen des HErrn zufällt; etwas, das gewiſſermaßen und in der rechten Ordnung kann geſuchet werden: Allein nichts, das uns in der That gröſſer, glückſeliger, weiſer und würdiger machet. Wenn wir alles erlanget, was ein Menſch wünſchen, hoffen, erdenken und beſitzen kann, ſo ſind wir doch in den Dingen, worauf unſer wahres Glück und Unglück beruhet, denen Allerniedrigſten gleich. Unſre Natur wird nicht geändert. Der Reiche und Hohe bleibt ſowol Thon und Aſche, als der Arme und Niedrige. Der Lauf unſers Lebens wird nicht verändert. Der Hohe und Geehrte kann eben ſo wenig,

als der Niedrigſte, den Beſchwerungen und Plagen entgehen, die dieſes Leben begleiten. Der Zweck, zu dem wir berufen, wird nicht verändert. Wir müſſen alle, Hohe und Niedrige, Reiche und Arme unſer Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden kreuzigen, und im Glauben der Heiligung nachjagen, wo wir den HErrn ſehen wollen. Unſer Ausgang aus dieſem Leben wird nicht verändert. Uns iſt allen, wir mögen ſeyn welche wir wollen, geſezzet, einmal zu ſterben und hernach das Gerichte. Die Folgen des Todes ſowol in dieſer, als in jener Welt werden nicht verändert, hier einerley Verweſung und Vergeſſenheit, wir mögen geherrſchet oder gehorchet haben, wir mögen in Seide und koſtbares Leinwand gehüllet, oder nackt und bloß in die Grube geworfen ſeyn. Dort einerley Richter, einerley Geſetz, wornach wir werden verurtheilet werden, einerley Belohnungen, wo wir voll Glaubens und Gottſeligkeit abgeſchieden, einerley Strafen, wo wir blind und unrein dahin gefahren, einerley Ewigkeit. Sind Güter, ſind Dinge, die niemand in der That gröſſer machen; Dinge, die unſrer Natur keine neue Vollkommenheit ertheilen können! Dinge, die uns kein gröſſer Recht zur Gemeinſchaft des HErrn geben; Dinge, die uns von der Furcht des Unglücks, des Todes und der

Höllen nicht befreyen können; ſind ſolche Dinge ſo viel wehrt, daß wir nicht anders darum arbeiten, als wenn ſie das Theil wären, das uns der HErr beſchieden? Verlohnt es ſich der Mühe, daß wir unſer Leben beſchwerlich, unſre Tage mühſam, unſre Nächte ſchlaflos, unſre Nahrung bitter und ungeſchmackt machen, um etwas mehr, als andre, von ſolchen Dingen zu erlangen? Arbeitet, geliebte Freunde! dieſes iſt der Wille des HErrn. Schaffet mit euren Händen etwas Gutes! dieſes iſt eure Pflicht. Sorget, ſo viel ihr könnet, für die Euren. Ihr ſeyd ſonſt ärger als die Heiden, und habt den Glauben verläugnet. Allein wehret der unmäßigen Begierde, die uns hier ohne Unterlaß anficht, und erinnert euch, daß alles, was ihr erwerben könnet, nichts gegen dem ſey, was ihr durch eure unordentliche Luſt verlieren könnet, und daß die Augen des HErrn nie auf das, was ihr hie der Welt zu ſeyn geſchienen, ſondern auf das, was ihr in der That geweſen, ſehen werden.

1 Tim. V. 8.

Die Stände und Ordnungen dieſes Lebens und die Umſtände der Menſchen mögen noch ſo weit von einander entfernet ſeyn: Die Menſchen bleiben doch alle in den Hauptſachen einander ähnlich. Dieſes muß uns dazu dienen, daß wir

deſto mehr Liebe unter einander ausüben und einer des andern Laſt deſto williger tragen. Dieſes muß euch, die ihr hoch und reich ſeyd, lehren, daß ihr die Niedrigen und Armen als eure Brüder und Mitgenoſſen einer Hoffnung betrachtet. Dieſes muß euch, die ihr arm und niedrig ſeyd, bewegen, die Furcht, die Ehrerbietung, den Gehorſam, der dem HErrn gebühret, nicht denen zu geben, die nur durch ein ſcheinbares Gut, durch etwas, das nur zu dieſem Leben gehöret, von euch unterſchieden ſind. Wer kann den Hochmuth und die Unbarmherzigkeit ohne Bewegung anſehen, womit viele derjenigen, die etwas an Gewalt und Gütern vermögen, denen begegnen, die der HErr ſo weit nicht wollen ſteigen laſſen? Wer kann die knechtiſche und ſündliche Demuth ohne Verdruß und Wehmuth betrachten, womit viele Niedrige und Geringen das Herz ihrer Obern und der Gewaltige zu beugen ſuchen? Der etwas gilt, ſtellt ſich gegen die, ſo wenig oder nichts gelten, oft nicht anders, als wenn ſie weder Theil an den Gütern dieſer Welt, noch Hoffnung zu den Gütern jener Welt hätten, und als wenn er ſelbſt ein Gott wäre, der freywillig auf eine Zeitlang aus ſeiner glückſeligen Wohnung herabgeſtiegen und zu ſeinem Vergnügen ſich in einen Menſchen verkleidet.

Kein

Kein Gehör, kein Mittleiden, keine Hülfe, kein Recht! Der Niedrige darf, ſeiner Meynung nach, nicht mehr Ruhe, nicht mehr Vermögen, nicht mehr Vergnügen empfinden und haben, als ſeine Groſzmuth und Freygebigkeit ihm gönnen will. Was thut hergegen der Niedrige und Arme? Er opfert die Bewegungen der Seelen, die er dem HErrn bringen ſollte, ſeinen Verfolgern und Feinden auf. Er vergiſzt, daſz er einen HErrn im Himmel hat, bey dem kein Anſehen der Perſon gilt, und betet diejenigen an, die in kurzer Zeit in eben dem Staube vermodern werden, der ſeine Gebeine aufnehmen wird. Er thut das, was der Zeuge JEſu ſo deutlich verboten: Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht der Menſchen Knechte. Er verkauft die Freyheit des Geiſtes, die ein Gut des Höchſten iſt, womit wir wuchern ſollen, um einen gnädigen Blick, um ein Stück Brod, um ein elendes Tuch. Er verſäumet aus Furcht die edelſten Pflichten der Gottſeligkeit, und beflecket ſein Gewiſſen, den Menſchen zu gefallen, die mit ihm vor einem Gerichte erſcheinen werden! 1 Cor. V. 20.

Menſchen! wie verführen euch eure Lüſte? Der HErr iſt es, der die Stände und Ordnungen der Welt gemacht, und die

Menſchen einander auf verſchiedene Weiſe unterworfen. Der HErr iſt es, der zur Unterhaltung dieſer weiſen Verfaſſung der Welt befohlen, daß der Kleinere dem Gröſſern dienen, gehorchen und Ehre erweiſen ſolle. Der HErr iſt es, der da will, daß dieſe die Fülle haben, jene Mangel leiden; dieſe Geſetze geben, jene in Demuth annehmen ſollen. Allein eben der HErr will, daß dieſe Ordnung der Liebe, die wir als Chriſten einander ſchuldig, nicht ſchaden, noch der Gerechtigkeit und Gottſeligkeit etwas entziehen ſolle. Paulus vergleicht die beyden Stände der Welt mit einander, die am allerweiteſten von einander ſtehen, die Herrſchaft und die Leibeigenſchaft oder Knechtſchaft. Er gebeut, daß ein jeglicher
1 Cor. VII. 20. in dem Beruf bleiben ſolle, worin er berufen iſt. Er läſſet alſo den Unterſchied der Knechte und der Herren unverrücket ſtehen. Allein er ſaget beyden Ständen, daß der Glaube ſie mit einander verbinde und
v. 22. vereinige. *Wer ein Knecht berufen iſt in dem HErrn, der iſt ein Gefreyter des HErrn. Deſſelbigen gleichen, wer ein Freyer berufen iſt, der iſt ein Knecht Chriſti.* Mögten dieſe heiligen Worte in euer aller Gemüther durch den Geiſt GOttes gegraben werden! Knechte und Herren, die in der Welt faſt nichts mit einander gemein haben, haben in

in der Stadt GOttes alles unter einander gemein. Denket hieran, ihr, die ihr reich ſeyd und herrſchet! Denket, daß ihr denen befehlet, die gerufen ſind, mit Chriſto zu herrſchen. Denket, daß ihr Dienſte von euren Brüdern fordert, die eben die Freudigkeit zu dem Eingange in das Heilige durch das Blut JEſu haben, der ihr euch rühmet. Denket hieran, Schwache, Geringe, und Dürftige! Denket, daß ihr Erlöſete des Sohnes GOtttes ſeyd, die keine Sclaven der menſchlichen Lüſte und Sünden werden müſſen! Denket, daß es Menſchen, ſterbliche und vergängliche Menſchen ſind, vor welchen ihr zittert, und daß euer Gehorſam und Furcht den Gehorſam und die Furcht, die der höchſte HErr aller Menſchen verlanget, nicht kränken müſſe.

Hebr. X, 19. 20.

Alle dieſe Wahrheiten, die wir euch verkündiget, ſind ſo rein und helle, daß ſie keine Finſterniß leiden können. Ihr müſſet, wo ihr uns nur gehöret und verſtanden habet, ſo davon überführet ſeyn, als von denen Dingen, die ihr geſtern und heute ſelbſt verrichtet und geſehen habet. Und wir fürchten doch, daß ſie euch in wenig Tagen viel dunkler und nicht lange hernach gantz unbekannt ſcheinen werden. Ihr werdet euch unter die Welt wieder mengen; ihr

werdet eure Geſchäfte und Arbeiten wieder ergreifen; ihr werdet euch in eure Wollüſte und Ergötzungen wieder vertiefen: Und bald darauf wird euch das wiederfahren, was ein heiliger Zeuge JEſu von einem nachläßigen Hörer des Worts vortrefflich
Jac. I. 24. geſaget hat: Nachdem er ſich beſchauet hat, gehet er von Stund an davon und vergiſſet wie er geſtalt war. Das macht die Stärke unſrer verdorbnen Einbildung und unſrer verfallenen Sinnen, die allezeit gegen die Seele ſtreiten. Unſre Einbildung überzieht gleichſam die Dinge, die uns vorkommen, mit einer Rinde, daß wir ihre wahre Geſtalt und Natur nicht ſehen können. Sie zeiget hernach dieſelbe in dieſer falſchen Geſtalt dem Verſtande, und nimmt, um ſie noch beliebter zu machen, die Empfindungen der Sinnen, die daher entſtehen, zu Hülfe. Der Verſtand, der ohnedem ſchwach und blöde, läſſt ſich durch dieſe Vorſtellungen einnehmen, verſtöſſt die reine Wahrheit, die er einmal aufgenommen, und ſetzt an die Stelle derſelben die Meynungen, die der äuſſerliche Schein der weltlichen Dinge gebieret. Daher ſind wir oft, ſo lange wir in den Verſammlungen der Heiligen ſitzen, bewegt, überführet, zur Verleugnung entſchloſſen, der Welt und uns ſelber feind, weil wir in der Zeit durch keine äuſſerliche Dinge gehindert und bezau-

bert

bert werden. Und kaum ſind wir in die Welt zurücke gekehret, kaum ſind unſre Augen und Ohren wieder gefüllet, ſo iſt aller Vorſatz, aller Gehorſam, alle Liebe verſchwunden.

Gewöhnet euch, damit euch dieſes nicht bey unſerm heutigen Unterrichte begegnen möge, ein wahres Bild denen falſchen Bildern der Welt entgegen zu ſetzen. Wir wollen euch dieſes Bild zuletzt vorhalten, und euch bitten, daß ihr daſſelbe ſo oft bey euch erneuret, als euch eure Einbildung reizet, der Wahrheiten, die ihr jetzt gehöret, zu vergeſſen. In der Welt könnet ihr die Gleichheit aller Menſchen nicht wol lernen. Sie iſt zu unruhig. Sie iſt zu geſchminkt. Sie zerſtreuet unſre Gedanken zu ſtark. Gehet demnach aus der Welt. Schlieſſet eure Augen vor dem Gegenwärtigen und Sichtbaren. Tretet mit uns vor den Richterſtuhl JEſu Chriſti, dem wir uns alle werden darſtellen müſſen.

HErr! welch ein Anblick! Welch eine Majeſtät! Welch eine Herrlichkeit! Was ſind die Throne dieſer Erden vor dem Throne JEſu? Was iſt der gröſte Monarch gegen dieſen König? JEſus ſitzet das Gericht zu halten. Die ganze Welt ſteht vor ihm und erwartet aus ſeinem Munde

de ihr Urtheil. Der HErr theilet dieſe unendliche Menge in ihre Gattungen und Ordnungen. Zählet, wie viel Haufen gemacht werden! Nur zweene. Er wird
Matth. XXV, 33. die Schafe zu ſeiner Rechten ſtellen, und die Böcke zur Linken. Wo ſind die mannigfaltigen Aemter dieſer Welt? Wo ſind die Monarchen? Wo ſind die Könige? Wo ſind die Gewaltigen und Fürſten? Wo ſind die Reichen und Erhabenen? Wo ſind die Armen, die Tagelöhner, die Bettler? Sie ſtecken alle in einem von dieſen beyden Haufen. Sie ſind entweder zur Rechten oder zur Linken des höchſten Richters. Sehet hier, Menſchen, wie viel eure Würden und Vorzüge bedeuten! Sehet hier, was ihr ſeyd und was ihr ſeyn werdet! Vor dem Throne JEſu, von dem ihr den Ausſpruch über euer ewiges Wohl oder Weh empfangen werdet, iſt es mit allen Ehren, mit allen Würden, mit aller Geſchicklichkeit, mit allen Gütern zum Ende. Der Richter kennet nur zwo Arten von Menſchen, Schafe und Böcke, Geſegnete und Verfluchte, die zur Rechten und die zur Linken. Machet euch hier in dieſem Lande der Wallfahrt ſo hoch in eurem Geiſte, als ihr wollet! Setzet euch ſo tief in euren Gedanken herunter, als ihr wollet! Jenes Land der Ewigkeit menget alle Stände unter einander, und bringet unſer ganzes

Ge-

Geſchlecht unter das Geſetze der Gleichheit, das wir hie nicht vertragen können.

Häupter dieſer Welt! Hohe und Gewaltige! vor welchen wir uns billig bücken, weil der HErr, dem alles gehorchet, uns dieſe Demuth anbefohlen, tretet, ſo oft euch eure Vorzüge blenden, ſo oft euch der Hochmuth anficht, ſo oft euer Herz euch bereden will, daß ihr Götter ſeyd, vor dieſen Spiegel! Laßt euch dieſes Bild mahlen, und ſetzt es in eure Kammern, damit ihr allezeit ein Gegengift gegen die betrügliche Zunge des Schmeichlers und die Irrlichter eures Standes um euch haben möget! Wie lange wird die Herrlichkeit noch währen, die euch von uns ſo weit abſondert? Wie lange werden wir uns noch vor euch neigen und zittern? Die Zeit wird bald kommen, da ihr entweder zur Rechten oder zur Linken des groſſen Richters ſtehen werdet. Schaffet, daß dieſes die Zeit nicht ſeyn möge, da ihr den Platz der Ehren, die Stelle zur Rechten denen werdet überlaſſen müſſen, die euch hier ein Fluch der Welt und der Auswurf der Natur zu ſeyn geſchienen!

Arme und Geringe! tretet vor dieſen Spiegel, gehet hin, dieſes Bild zu betrachten, welches ihr in unſern Kirchen allenthalben findet, ſo oft euch die Ungeduld über die

Un-

Ungleichheit dieſer Welt und der Schmerz über die Gewaltthätigkeit der Mächtigen niederwirft. Der Tag iſt nahe, an dem alle die Dinge, deren ihr hier entbehren müſſet, ihren Wehrt werden verloren haben. Vor dem Throne JEſu wird euch eure Niedrigkeit nicht ſchimpfen. Vor dem Throne des Erlöſers wird der Stecken des Treibers und die Stimme des Unbarmherzigen euch nicht ſchrecken. Vor dem Throne JEſu wird der, den ihr hie ſo furchtſam verehret, zum wenigſten nichts mehr ſeyn, als ihr. Schaffet nur, daß ihr dereinſt an der rechten Seite eures Heilandes ſtehen möget! O! mögten wir mit Gewißheit hinzuſetzen können, daß wir alle, ſo unterſchieden wir hie ſind, dort einander vollkommen gleich ſeyn, und in einem Haufen, in dem, den der HErr zu ſeiner Rechten ſtellen wird, zuſammen kommen würden! HErr JEſu! gib es! Dir ſey Preis und Ehre von uns allen geſaget. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorentz Mosheims, Abtens von Marien-Thal, bestätigten Abts von Michaelstein, Consistorial- und Kirchen-Rahts, der H. Schrifft Doctoris und Professoris, Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi
Bd.: Vierter Theil.

Hamburg 1743

Hom. 1026-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460831-0
VD18 90711866